Ja. germ. 1938 w Winterfeld

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher beträgt:

Für ein ganzes Jahr	gegen Voraus-bezahlung	13 M. 50 ₰
Für ein halbes Jahr		7 M. — ₰
Für ein Vierteljahr		4 M. — ₰
Für einen Monat		1 M. 50 ₰
Tagweise für einen Band		— M. 6 ₰

Für die französischen und englischen Bücher besteht ein besonderes Abonnement und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr	gegen Voraus-bezahlung	16 M. — ₰
Für ein halbes Jahr		9 M. — ₰
Für ein Vierteljahr		5 M. — ₰
Für einen Monat		2 M. — ₰
Tagweise für einen Band		— M. 10 ₰

Verdorben oder beschädigt zurückgebrachte Bücher sind mit dem vollen Wert sogleich baar zu ersetzen.

Bei Umtausch der Bücher bitten wir eine möglichst große Anzahl von Nummern aufzuzeichnen, damit den Wünschen um so sicherer entsprochen werden kann, da bei der starken Benutzung nicht immer alle Bücher vorrätig sein können.

Die Kosten der Sendungen trägt der Abonnent.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek (Schöpping).
16. Maximiliansplatz 16.

Zur Ausführung von buchhändlerischen Aufträgen empfiehlt sich die

J. Lindauer'sche Buchhandlung (Schöpping).
29. Kaufingerstraße 29.

Digitized by Google

26276/7.

Digitized by Google

Digitized by Google

Verlag von Hermann Costenoble in Jena.

Weinkarte von Europa.

Entworfen und gezeichnet
von
Dr. Wilhelm Hamm,
k. k. Ministerialrath und Departements-Chef im Ackerbauministerium zu Wien.

In siebenfarbigem lithographischen Druck ausgeführt.

Zweite, wesentlich verbesserte Ausgabe.

68,0 Cm. breit und 54,7 Cm. hoch.

Mit Prospect in Umschlag cartonnirt 4 Mark.

Mit Prospect ungebrochen und gerollt zum Einrahmen 3 Mark 60 Pf.

In dieser neuen, wesentlich verbesserten Ausgabe der „Weinkarte" haben alle durch die Ereignisse von 1870/71 hervorgerufenen Aenderungen im Wein-Productions-Verhältnisse zwischen Deutschland und Frankreich die nöthige Beachtung gefunden.

Neue Garnisongeschichten.

Soldaten-Humor.

Von

A. von Winterfeld.

1. Reservist und Reservistin. — Der Premierlieutenant von Drenkenberg. 2. Die Flöte des Grafen von Schwülenberg. 3. Die dicke Trompete. — Mein Vetter aus Stettin. 4. Excellenz will heirathen. 5. Ein geheimnißvoller Grenadier. 6. Der alte Major Knollen und seine Frau. — Ein eingebildeter Lieutenant. — Zu Befehl, Herr Rittmeister. 7. Wie mein Freund Dumbart sein Examen machte. — Die preußischen Farben. — Ein rasender Roland. 8. Wettrennen. — Der verwechselte Graf. — Der doppelte Regimentscommandeur. 9. Der große Weiße und die kleine Braune. — Der Marsch gegen den Feind. — Zwei Perrücken. 10. Das schiefe Gesicht. — Die Ungarin. — Bratenjäger. — Spleen. 11. Die Bremse. — Die Letzte ihres Stammes. — Invalide im Kopf. — Brief des Kürassier Heinrich Wollkopf an seine Eltern. — Antwort auf den Brief des Kürassier Heinrich Wollkopf.

Jedes Bändchen ist in eleg. Buntdruck-Umschlag broch. und für sich vollständig und einzeln käuflich.

Preis pro Bändchen 1 Mark.

Digitized by Google

Unheimliche Geschichten.

In deutscher Bearbeitung
nach
A. B. Edwards und **Edgar Allan Poe.**
Von
A. von Winterfeld.

1. bis 4. Bändchen. 8. In eleg. von **Fedor Flinzer** gezeichneten Buntdruck-Umschlägen. geh.

Preis pro Bändchen 1 Mark.

Jedes Bändchen ist für sich vollständig und einzeln käuflich.

Eine unversorgte Tochter.

Roman von **Max Ring.**
2. Auflage. Wohlfeile Volksausgabe.
2 Theile in 1 Band. 8. broch. 3 Mark.

Der stille Winkel.

Komischer Roman von **A. von Winterfeld.**
2. Auflage. Wohlfeile Volksausgabe.
3 Bde. 8. broch. 6 Mark.

Um Ehre und Leben.

Roman von **Ewald August König,**
Verfasser des Preis-Romans: „Durch Kampf zum Frieden."
Wohlfeile Volksausgabe.
8. broch. 3 Mark.

Die Geheimnisse einer kleinen Stadt.

Komischer Roman von **A. v. Winterfeld.**
2. Auflage. Wohlfeile Ausgabe.
8. br. eleg. ausgestattet $2^1/_2$ Mark.

Digitized by Google

Die Wohnungssucher.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Wohnungssucher.

Komischer Roman

von

[adolf]

A. von Winterfeld.

Zweite Auflage.

Jena,

Hermann Costenoble,

Verlagsbuchhandlung.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Inhalt.

			Seite
1.	Kapitel.	Der Wechsel	1
2.	"	Berlin	12
3.	"	Die Wohnungssucher	22
4.	"	Eine Rose unter Dornen	34
5.	"	Das Glas Wasser	51
6.	"	Ein modernes Ehepaar	63
7.	"	Ach, Sie erlauben wohl?	74
8.	"	Der kleine Krieg	100
9.	"	Das Auge	119
10.	"	Ein Abend bei Renz	141
11.	"	Die verbotene Frucht	164
12.	"	Die Schäferstunde	194
13.	"	Unter einem Dach	213
14.	"	Das Diner des Referendarius Habelmann	229
15.	"	Was ferner aus ihnen wurde	248

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

1. Kapitel.

Der Wechsel.

Die Zeit geht rascher als ein Traum,
Erst kriegt man selbst 'nen Weihnachtsbaum;
Dann kommen uns're Kinder d'ran,
Und Kindeskinder, nehmt' mal an. —

Und eh' wir aufschau'n, sind wir alt,
Eh' wir uns umseh'n, sind wir kalt;
Weihnachten kommt und geht im Trab —
Uns deckt der Schnee im tiefen Grab. —

Quickborn.

Die Liebe zum Wechsel ist eine der gefährlichsten Krankheiten des menschlichen Lebens. —

Das ganze irdische Dasein wird von einer inneren Unruhe erfüllt, von dem fieberhaften Wunsche, aus einem Zustande in einen anderen überzugehen, die Gegenwart mit der Zukunft zu vertauschen. —

Der Mensch lebt gewöhnlich am wenigsten in der Gegenwart, und dennoch ist die Gegenwart eigentlich nur das Leben. Die Vergangenheit ist ein Traum; die Zukunft ein Räthsel. —

Aber es ist eine unselige Sitte der Menschen, das

Digitized by Google

gering zu schätzen, was sie fest besitzen, und den trügerischen Phantomen der Zukunft einen hohen Werth beizulegen. So verkümmern sich Viele die Freuden und die Ruhe der Gegenwart, durch Brüten über die Vergangenheit oder durch Speculationen für die Zukunft; in der fieberhaften Hast nach vorwärts zu drängen fliegt der Gedanke der Gegenwart stets weit voraus und hält erst an, bis er am offenen Grabe steht und schaudernd in die finstre Grube schaut. — Dann ist's zu spät, dann kann er nicht mehr zurück, und dann erst begreift er, mit schmerzlichem Bedauern, daß er sich um alle Lebensfreuden spekulirt hat.

Die Jugend möchte alt sein und das Alter möchte jung sein; eine ewige Unzufriedenheit mit den Gaben des Himmels; ein ewiges Murren, ein ewiges Bereuen; aber niemals Besserung. —

Die Menschheit bleibt immer wie ein altkluges Kind: sie kritisirt sehr weise die Thaten ihrer Vorfahren; aber lernen thut sie niemals von ihnen. Die Logik der Weltgeschichte findet selten ein richtiges Verständniß, wenigstens nicht im praktischen Leben.

Die Liebe zum Wechsel, die Sucht vorwärts zu drängen ist dem Menschengeschlechte tief eingeimpft und wird sich niemals aus demselben entfernen lassen.

Die langen Zöpfe und die kurzen Röcke, die den kleinen Mädchen so reizend stehen, sind ihnen förmlich ein Gräuel. Sie beneiden die ältere Schwester um das lange, schleppende Kleid über der häßlichen und abscheulichen Crinoline; sie beneiden sie um die betrügerischen Wulste, die sie unter ihren Scheitel legt; sie beneiden sie sogar um die goldenen Ringe und Bommeln, die sich an ihren Ohrläppchen schaukeln. —

Wir bilden uns ein, in einer aufgeklärten Zeit zu leben, wir belächeln mitleidig die Vorurtheile unserer Väter und die sonderbaren Sitten der Wilden; wir dünken uns hocherhaben über den Aberglauben und halten unsere

Digitized by Google

Sitten für reine Ausflüsse rationalistischer Philosophie. — Wie schwer doch die Selbsterkenntniß ist! — Wir sind noch fast ebenso im Aberglauben befangen, wie unsere Väter, und unsere Sitten sind nicht viel besser, als die unserer schwarzen, braunen und gelben Menschenbrüder. — Ob man sich einen Ring durch die Nase zieht oder durch die Ohren, das ist am Ende ganz dasselbe, und ich weiß nicht, ob das erstere nicht noch hübscher aussieht.

Aber die kleinen Mädchen mit den langen Zöpfen und den kurzen Röcken beneiden ihren älteren Schwestern diese barbarische Sitte dennoch. —

Sie wollen durchaus erwachsen sein, und wenn sie endlich erwachsen sind, dann sehnt sich ihr ganzes Wesen nach einem Mann, und wenn sie den auch glücklich ergattert haben, dann können sie die Zeit nicht erwarten, wo sie Mutter werden: — Ein Mann und Kinder! Das sind die beiden Hauptwünsche des weiblichen Herzens. —

Deshalb spielen die kleinen Mädchen auch so gern mit Puppen. — Das ist durchaus nichts zufälliges, sondern hat vielmehr eine sehr tiefe Bedeutung. Die Puppe, mit der das kleine Mädchen spielt, ist ihr Kind; sie denkt sich als des Kindes Mutter. Darin liegt etwas unendlich naives, aber auch etwas sehr unsittliches. Ich glaube, eine Küche mit Kochgeschirr wäre doch ein besseres Spielzeug für die kleinen Mädchen mit den langen Zöpfen und den kurzen Röcken.

Von dem Augenblick an, wo die junge Frau Mutter geworden ist, drängt sie aber nicht mehr nach vorwärts; dadurch unterscheidet sie sich vortheilhaft vor dem Mann, der erst am Grabe damit aufhört. —

Wenn die junge Frau Mutter geworden ist, dann möchte sie, mit Faust, zum Augenblicke sagen: „Verweile doch; du bist so schön!“ dann möchte sie der Zeit Stillstand gebieten, um selber in ihr stehen zu bleiben. —

Aus diesem Grunde machen sich die Frauen auch stets

Digitized by Google

jünger, als sie es wirklich sind. So angenehm ihnen das kleine Kind war, so unangenehm ist ihnen das große; so glühend ersehnt die Mutterwürde ward, so langsam herbeigewünscht wird die dignité der Großmama. Bei den Wesen männlichen Geschlechts beginnt diese Liebe zum Wechsel, wie bereits gesagt, ebenso früh, endet aber gewöhnlich erst kurz vor dem Grabe.

Der kleine Junge, der in die Klippschule geht, will durchaus sein naives Höschen und den Kittel gegen ein ordentliches Beinkleid und eine Jacke vertauschen; er will sich einen männlicheren Anstrich geben, er will erwachsener aussehen. — So geht es weiter und weiter. — Der Bart keimt viel zu langsam; die Stimme bricht sich zu spät, und die Bezeichnung „junger Herr" ist ihm in den Tod zuwider. —

Die Phantasie und der Gedanke leben in der Zukunft, während der Körper im Staube der Gegenwart wandelt. — Daher kommt auch die Erscheinung, daß man so vielen, namentlich jungen Leuten, ohne Gedanken und ohne Phantasie begegnet. — Die sind immer auf Reisen, immer dem Körper um mehrere Jahre voraus. —

Ich muß hierbei unwillkürlich an meine liebe, kleine Garnison denken. Dann wird mir stets so wehmüthig um's Herz, als ob ich weinen möchte; aber es kommt nie dazu, denn das Lächeln verdrängt jedesmal die arme, stille Thräne. —

Ich sehe sie vor mir, meine liebe, kleine Garnison; der rothe Kirchthurm ragt aus dem Meer schiefer Häuser empor, wie ein Zeigefinger, der nach oben deutet; die Wetterfahnen kreischen und knarren in dem ewigen Winde; hinter den trüben Fensterscheiben sitzen bleiche, trübe Gesichter, und auf den Straßen stolziren Krähen und hüpfen Sperlinge umher. —

Und in dieser Umgebung schäumt eine Jugend; aber sie schäumt nicht lange; das belebende, kohlensaure Gas verfliegt ihr zu schnell. —

Digitized by Google

Die Jugend hat hier auch die Sehnsucht bald alt zu werden, wie der alte Kirchthurm und die alten Häuser und die alten Gesichter hinter den trüben Fensterscheiben. —

Den jungen Offizieren ist nichts unangenehmer, als daß sie jung sind, und es kommen wohl einige auf den eigenthümlichen Gedanken, sich von den älteren Kameraden ein verblichen Röcklein zu kaufen; damit sie doch nicht mehr gar so neu aussehen.

Und so drängt man weiter und weiter. Erst sehnt man sich nach der Schwadron, dann nach dem Regiment, und so fort bis zum Armee-Corps hinauf. Wenn man den Rothen Adlerorden vierter Klasse errungen hat, träumt man bereits vom schwarzen, und so drängt man und träumt man, bis Einem der Sargdeckel auf den alten, thörichten Schädel fällt.

Die Liebe zum Wechsel ist eine der gefährlichsten Krankheiten des menschlichen Lebens.

Sie verkürzt unser Leben; sie zertrümmert die Staaten; sie zerstört das Familienglück. —

Blicken wir einmal in eine Ehe hinein, die, wie leider die meisten, nicht aus wahrer und inniger Zuneigung geschlossen wurde.

Da wird auch von Liebe gesprochen und von Liebe geträumt und an Liebe geglaubt, bei sich und dem Partner; dafür sorgen ja die Eitelkeit und die Einbildung. —

Das hat von außen ein ganz hübsches Ansehen. Alles ist so geordnet, so regelmäßig, so freundlich und so grad! — Aber es ist wie die neuen, breiten, graden Straßen; immer gradeaus, immer dasselbe, immer dasselbe! — Der Weg ist so eben; es wandelt sich vortrefflich darauf, und an beiden Seiten verbreiten die Gasflammen ein so schönes, helles, klares Licht, das so lieblich durch die Blätter der kleinen Bäume schimmert, wenn man unter ihnen hinwegschreitet. — Aber es sind immer dieselben kleinen Bäume; immer dieselben schönen, klaren Gas-

Digitized by Google

flammen. — Die Liebe zum Wechsel wirft einen Keim in die Seele des Menschen. —

Die graden, friedlichen, regelmäßigen Straßen der Ehe fangen an, dem Mann langweilig zu werden; er wird unruhig; er gähnt. — Er hat noch keine bösen Absichten; aber er reflectirt; er träumt. — Manchmal bleibt es beim bloßen Träumen; manchmal greift die Krankheit aber auch weiter um sich. —

Und was ist die Ursache zu diesem Uebel? — Weiter Nichts, als des Mannes Glück. — Er weiß, er ist dessen sicher, daß es heute sein wird, wie es gestern war und daß es morgen wieder sein wird wie heut! — Er hat es sich in seinem ehelichen Glück bequem gemacht, wie in seinem Sorgenstuhl. Er sitzt da, aus Gewohnheit; er frühstückt, aus Gewohnheit; er ißt Mittag, aus Gewohnheit; er geht zu Bette, aus Gewohnheit; er liebt seine Frau, aus Gewohnheit. — Die Gewohnheit ist bequem, ist süß; aber sie ist auch langweilig; sie fordert auf zur Veränderung. —

Der Keim, den die Liebe zum Wechsel in die Seele des Menschen warf, treibt seine ersten Blätter. —

Aber die Sache wird noch gefährlicher durch den Umstand, daß die Liebe zum Wechsel kein Gourmand ist. Sie verschmäht das Toujours perdrix und zieht denselben oft eine Erbsensuppe mit Schweinsohren vor. Das ist eine höchst unglückliche Verirrung des Geschmacks, die zur gröbsten Unnatur verleiten kann.

Wie oft kommt es vor, daß die Kinder der Gutsbesitzer auf dem Lande, das schöne, schmackhafte Essen auf der Eltern Tische stehen lassen und heimlich aus dem Leutekessel naschen? — Mein Gott, wie schön schmeckt da die Speckstippe und der dicke Hirsebrei! — Aber, weshalb schmeckt es schön? — Weil es verboten, weil es eine Ausnahme von der Regel, eine Veränderung ist. — Die verbotene Frucht führte ja schon den ersten Sündenfall

Digitized by Google

herbei, der dann die unverdiente Erbsünde über die Menschheit gebracht hat. —

Im Paradiese muß es recht schön gewesen sein, wo es gar keine bösen Leidenschaften gab. — Aber die Liebe zum Wechsel vertrieb die Menschen aus jenem seligen Zustande und versetzte sie in das irdische Jammerthal, mit seiner entsetzlichen Realität. Diesen scharfen Gegensatz hätten auch die Menschen gar nicht ertragen können, wenn nicht von der ewigen Weisheit ein Aushülfemittel gefunden worden wäre, das die Vertriebenen getröstet hätte. — Das nachfolgende Märchen wird diese Verhältnisse näher beleuchten:

Es war einmal ein alter Zauberer, der immer allein war und der sich deshalb ganz in seine Träume versenkte. In diesen Träumen bevölkerte sich seine Phantasie mit allerlei bunten Gebilden, die immer klarer und deutlicher wurden und zuletzt in so scharf gezeichneten Umrissen vor seine Seele traten, daß er jedes Gebilde persönlich kannte und liebgewann.

Die alten Weiber haben ganz Recht, wenn sie an Träume glauben, nur ist es Unrecht, wenn sie sich vermessen, dieselben für Andere auslegen zu wollen. —

Die Träume sind die Gedanken der Seele im schlafenden Körper; denn unser geistiges Auge schließt sich nicht wie unser leibliches, im Gegentheil, es sieht heller und klarer, wenn es emancipirt ist von dem Letzteren, so hell, daß ihm manchmal ein Blick gelingt hinter die Schleier der Zukunft.

Jemehr der alte Zauberer träumte, desto gemüthlicher und vertraulicher ward ihm der Umgang mit seinen geliebten Traum-Visionen. War es früher leer gewesen in dem Dasein des Alten, so ward es ihm jetzt fast zu lebendig; denn seine geliebten Kinder machten ihm den Kopf so warm, daß er oft ganz ärgerlich aufsprang und mit seinem Zauberstabe in die Luft hieb, um die Zudringlichen

Digitized by Google

zu verscheuchen; aber das hieß die Sache nur noch schlimmer machen; denn, als wenn er in ein Wespennest gestoßen hätte, so umschwärmten ihn nun die lustigen Kinder seiner Phantasie und überschütteten ihn mit einem solchen Regen von Fragen, Liebkosungen, Beschwerden und Bitten, daß er es oft gar nicht mit ihnen auszuhalten vermochte.

„Wir sind es müde, Schatten zu sein! — Wir wollen Wirklichkeit! — Gieb uns Leben! — Gieb uns Körper!“ so klang es dem alten Zauberer alltäglich in die Ohren, bis er sich endlich entschloß, den Bitten seiner Kinder nachzugeben. —

Und er ging in sein Laboratorium und bastelte und experimentirte, bis er endlich ein Elixir erfand, welches ihm geeignet schien, den Beschwerden seiner rebellischen Lieblinge abzuhelfen. —

Eines schönen Morgens trat er heraus aus seinem Laboratorium; sein Antlitz strahlte von innerer Freude und in erwartungsvoller Hast besprengte er die kalten, feuchten Wände seiner Felsenhöhle. — Und siehe da! — Blumen und Gräser sproßten hervor aus dem nackten Gestein und erfüllten die Luft mit balsamischen Düften, Bäume mit herrlichen Früchten gewährten kühlenden Schatten; klare rieselnde Quellen durchmurmelten das neue Paradies, eine seltsame Thierwelt belebte Feld und Wald, Wasser und Luft, und eine schöne Sonne lächelte herab auf den blühenden Garten, der sich bis in die Unendlichkeit auszudehnen schien. Und als Alles so herrlich duftete und prangte, als die Stimme der neuen Natur die Knospen der Bäume und die Adern der Thiere erwärmte und schwellte, da rief der alte Zauberer seine luftigen Kinder der Phantasie herbei und zeigte ihnen ihre neue Heimath und forderte sie auf, deren Schönheit und Freuden zu genießen.

Und die luftigen Kinder ließen sich nieder unter den Bäumen, schwelgten in den Reizen der Blumen, tranken

Digitized by Google

aus dem sprudelnden Quell; bald aber hatten sie sich übersättigt, waren des neuen Daseins überdrüssig geworden und wollten sich wieder emporschwingen zu ihrer alten Heimath, dem Aether. —

Aber, siehe da! die schwachen Füßchen klebten fest am Boden, die Kraft ihrer Flügel war ermattet, sie waren Gefangene geworden in ihrem ersehnten Paradiese. —

Da beklagten sie sich bei dem alten Zauberer über ihr hartes Schicksal und baten ihn, er möge sie befreien und sie wieder zurückversetzen in die heiteren Regionen der Luft. — Aber der Alte antwortete: „Das kann ich nicht mehr thun. Wenn ich Euch losreiße von dem Boden, der Euch festhält, dann müßt Ihr unter Schmerzen sterben und den Vorwitz büßen, Eure eigentliche Sphäre leichtsinnig verlassen zu haben. Ihr müßt nun hier bleiben, bis Eure Körper verwelken und verrotten, wie die Bäume des Waldes und die Blumen des Feldes; dann erhaltet Ihr Eure luftige Gestalt wieder und schwingt Euch in den Aether empor, dem Ihr entstammt!“

Da wurden die kleinen Wesen gar traurig und ließen die Köpfe hangen; es wollte ihnen gar nicht mehr gefallen in der, scheinbar so schönen, Wirklichkeit; ihr Leben war ja nur ein fortwährendes, langsames Sterben, und die Materie, so schön sie ihnen anfangs erschienen war, langweilte sie und ekelte sie an. —

Der alte Zauberer aber grämte sich auch über das Unglück seiner lieben Kinder und er sann Tag und Nacht wie er ihnen denn wohl helfen könne.

Und er ging in sein Laboratorium und bastelte und experimentirte und, nachdem er acht Tage lang gearbeitet, erschien er wieder mit freudestrahlendem Antlitz unter seinen Kindern und setzte einen großen, verdeckten Korb vor sie hin.

Und die Kinder umstanden ihn neugierig und fragten ihn, was in dem Korbe sei.

Digitized by Google

„Geſchenke für Euch, meine kleinen Unglücklichen!“ ſagte lächelnd der Alte.

„Geſchenke? — O, zeige ſie uns! Was iſt es?“ —

„Brillen, meine Kinder!“ antwortete der Alte, indem er den Deckel vom Korbe nahm.

„Brillen!? — O, pfui!“ ſchrie einſtimmig der ganze Chor. „Wir ſind ja noch ſo jung. Was ſollen wir denn ſchon mit Brillen?“ —

Aber der Alte lächelte weiſe und ſagte: „Wenn Euch der Name zuwider iſt, ſo nennt die Dinger „Poeſie“; und nun kommt her, daß ich Jedem ſeine Brille aufſetze.“ —

Und die kleinen Weſen drängten ſich an den Korb heran und ſahen mit Verwunderung, daß derſelbe ganz leer ſei.

„Aber,“ riefen ſie, „der Korb iſt ja ganz leer, wir ſehen ja Deine Brillen nicht.“

„Es ſind auch keine Brillen für das leibliche Auge, ſondern für das geiſtige,“ erwiderte der Alte, „darum könnt Ihr ſie auch mit dem leiblichen Auge nicht wahrnehmen!“

Und dann ſetzte er Jedem, mit innigem Wohlgefallen, ſeine geiſtige Brille auf.

Und die kleinen Weſen wurden mit einem Male wieder glücklich und zufrieden, es ſchien ihnen Alles ſchöner und herrlicher, und die Wirklichkeit näherte ſich dem Ideal.

Die kalte, graue Welt des Realismus erſchien ihnen nun ganz hübſch durch die roſenfarbene Brille der Poeſie; aber ſie erſchien ihnen nur ſo; denn die Poeſie iſt nichts weiter, als die Selbſttäuſchung über den Realismus; aber dieſe Selbſttäuſchung iſt das Aroma des menſchlichen Lebens, welches das thieriſche Element in uns adelt und veredelt. So nothwendig, ſo wohlthuend, ſo tröſtlich nun aber auch die göttliche Poeſie für den Menſchen iſt, ſo bildet ſie doch keinen lindernden Balſam für die Krankheit, welche wir die „Liebe zum Wechſel“ genannt haben,

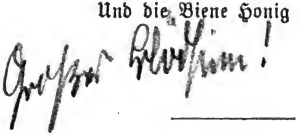
Digitized by Google

sondern sie führt, im Gegentheil, derselben geradezu neue, schädliche Stoffe zu. Aus einer erhitzten Phantasie entsteht oft maaßloses Elend. Und dennoch ist die Poesie ursprünglich so schön und so rein; aber die Extreme berühren sich gewöhnlich in einem und demselben Gegenstande.

Den Einen erweckt die Poesie zur Erkenntniß des Schönen und Edlen, den Andern verlockt sie zu Ausschweifungen und Lastern. Man muß verstehen, die Schätze richtig auszubeuten, sonst hebt man sie nimmer.

Calderon hat darüber einen schönen Vers geschrieben:

Was die schönste Nelke haucht
In des Gartens frische Lüfte,
Ist's, woraus die Natter Gifte
Und die Biene Honig saugt. —



Digitized by Google

2. Kapitel.

Berlin.

Verlaß Berlin mit ſeinem dicken Sande
Und dünnem Thee und überwitz'gen Leuten,
Die Gott und Welt, und was ſie ſelbſt bedeuten,
Begriffen längſt mit Hegelſchem Verſtande.
Komm mit nach . . .

Heine.

Ja, aber wohin denn? — Das iſt leichter geſagt, als gethan. — Berlin iſt allerdings keine beſonders gemüthliche Stadt, obgleich ſie gern dafür gelten möchte, aber es iſt, auf der anderen Seite auch ein übel Ding, ſich loszulöſen von ſeinem Vaterland, von ſeiner Familie, ſeinen Lebensgewohnheiten. —

Wenn man in Berlin an der Liebe zum Wechſel leidet, kann man ſchon ziemlich mannigfaltige Variationen in ſein Daſein bringen; aber dieſelben ſind von keinem poetiſchen Lichte umfloſſen. In Berlin iſt Alles unpoetiſch, ſowohl das Gute wie das Schlechte; deshalb macht Einem die Freude keine rechte Freude und der Schmerz keinen rechten Schmerz. Der bittere Sarkasmus, der beißende Spott, der zerſetzende Verſtand, der ſchneidende,

Digitized by Google

aber nie joviale, Witz und eine durchgehende ungemessene Eitelkeit haben den Duft der Gemüthlichkeit und Behaglichkeit, der in Wien z. B. unvertilgbar ist, ganz und gar von dem Berliner Leben abgestreift. — Berlin gleicht einem alten, blassen Renommisten, der den Mund stets voll nimmt, ohne etwas darin zu haben, der sich fortwährend auf die Taschen schlägt, ohne daß es klingt, und der eigentlich den Magen meint, wenn er vom Herzen spricht.

Wenn man in Berlin an der Liebe zum Wechsel leidet, wird man dieselbe niemals mit wahrer Lust befriedigen können; man wird erschlaffen im Genuß und abgestumpft werden vor der Zeit.

In dieser frühen Beendigung der Freuden des Wechsels liegt aber keine Heilung; denn der Wurm bleibt in Seele und Körper zurück und läßt keine neuen Blätter und Blüthen mehr keimen.

Wenn man in Berlin an der Liebe zum Wechsel leidet, müßte man diese Krankheit durch das Uebergehen in eines oder das andere Extrem zu heilen suchen, entweder dadurch, daß man sich in den tollsten Strudel des Lebens stürzt, um durch das Uebermaaß einen völligen Degout zu erzielen, und dazu wäre Paris der geeignete Ort, oder dadurch, daß man sich an ein stilles, melancholisches Plätzchen zurückzöge, wo die Leidenschaften allmählig sanft entschlummern und das holde, träumerische Dunkel unserer Seele in unklar nebelhafte Träume wiegt. — Ich wüßte auch für dieses Extrem ein geeignetes Plätzchen.

In Edinburgh, in der pechschwarzen Altstadt, nicht weit von der North-Bridge, steht ein kleines, mehr als unscheinbares, Gasthaus, das, wie das Nest einer Rauchschwalbe, an dem dahinter liegenden Felsen klebt. —

Wenn man widerstrebend eintritt, sitzt dicht an der Hausthür, hinter einem Fallfenster, ein eisgrauer, grämlicher, alter Schotte, der aus einem jahrtausendelangen

Digitized by Google

Traum zu erwachen scheint, wenn er uns schweigend den Schlüssel zu unserem Zimmer durch das Fenster reicht. Sowie man jedoch an dem alten Eisbären vorbei ist, glaubt man in ein verzaubertes Schloß gerathen zu sein. Eine Geräumigkeit, die man von außen für unmöglich gehalten hätte, thut sich vor uns auf, die Wände scheinen sich, nach allen Seiten hin, auseinanderzudehnen, die bequemen Treppen sind sämmtlich mit dicken, feinen Teppichen belegt, auf denen man lautlos emporschreitet zu seinem Gemach. —

Und wir setzen uns in dem doppelt beteppichten Dining-Room zum Essen nieder; in dem Kamin brennt ein ganz leise prasselndes Feuer, draußen strömt ein melancholischer Regen von dem schmutzig grauen Himmel auf die schmutzig schwarzen Straßen hinab, und einige elende, zerlumpte Gestalten waten und wanken über die schwimmende North-Bridge nach der langweiligen Neustadt zu.

Auf unserem Tische aber dampft die Kidney-Soup, eine Bouillon aus Kalbsnieren mit Cayenne-Pfeffer und Madeira, eine Suppe, von der man sich in unserem guten Deutschland nicht einmal träumen läßt und die unsere Seele in eine außerordentlich behagliche Stimmung versetzt.

Und wenn man dann eine kleine Pause eintreten läßt, wieder einen Blick in die schmutzig graue Atmosphäre hinauswirft und den lautlos uns umschwebenden Kellner fragt, ob es in Edinburgh immer regnet; dann macht er ein wehmüthig schmerzliches Gesicht und sagt mit sanfter, bescheidener Stimme: I think, it will clear up in the afternoon. — Aber man sieht es ihm an, daß er uns nur trösten will und daß er in den ersten acht Tagen einen Sonnenstrahl für ganz unmöglich hält.

Und, wenn wir uns gesättigt haben mit Speis und Trank und uns mit einer Cigarre an's Fenster setzen und wieder hinausschauen auf die alte Stadt; dann fließt der

Digitized by Google

Regen noch immer in Strömen von dem traurig grauen Himmel herab, die abschüssige Straße gleicht einem Wasserfall, die Bäume in den Anlagen, zu Füßen des alten Castells, sehen aus wie Frauen, die mit langen, triefenden Haaren, aus dem Bade steigen, und über die schöne North-Bridge waten und wanken noch immer häßliche, zerlumpte Bettler. —

Bei solchen Bildern gewöhnt man sich das Träumen an, und die Liebe zum Wechsel erstirbt allmählig in unserer Seele. —

Wenn endlich die Sonne durch die Wolken bricht, dann schlendern wir hinaus nach dem Calton-Hill und erquicken Auge und Herz an der herrlichen Aussicht auf die Stadt, den Firth of Forth und die Grafschaft Fife, und wenn es dann bald wieder anfängt zu regnen, dann gehen wir wieder zurück in unser verzaubertes Schloß und essen Kidney-Soup und starren auf die schmutzigen Straßen hinaus. —

Es giebt noch viele, isolirte Gasthäuser in dem schönen Schottland, in denen man sich auch die Liebe zum Wechsel abgewöhnen könnte, z. B. das New-Trosachs-Hotel bei Duncraggan, und das Ardcheanochrochan-Inn; aber da kommen im Sommer zu viele Fremde hin, die uns die entschlummerten Wünsche der Seele leicht wieder aufwecken könnten, und die Rückfälle sind fast mehr zu fürchten als die Krankheiten selbst. —

Für Herrn Bammelberger wäre eine Luftveränderung auch ganz zweckmäßig gewesen; denn er war mit der Liebe zum Wechsel auf ziemlich gefährliche Weise behaftet, und wenn er auch grade noch nicht die äußerste Grenze des Erlaubten überschritten hatte, so hätte er diesen Schritt doch höchstwahrscheinlich gethan, wenn ihn Jemand Anderes denselben hätte thun *lassen*. — Zu Schritten von diesem Genre gehören immer zwei Personen und das ist ein Glück; denn, wenn auch der Eine will, so kommt es doch

Digitized by Google

zuweilen vor, daß der Andere nicht will, weil er seine Gründe dazu hat. —

Bammelberger war Schlächter gewesen, hatte sich mit einem hübschen Vermögen in die Dorotheenstraße zurückgezogen, hatte auf seine alten Tage noch angefangen den jeune homme und Stutzer herauszubeißen und war, in Folge dieses Abenteuerlebens, schließlich auf die unglückliche Idee gekommen, eine zweite Liebhaberin vom Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater zu heirathen, auf die er eifersüchttg war wie ein Othello, obgleich sie ihm nur wenig Veranlassung dazu gab; wenigstens ganz bedeutend weniger, als er ihr.

Bammelberger hätte zur schnelleren Beendigung seiner Studien nach Paris gehen sollen; aber, wie gesagt, man löſ't sich so schwer los von Heimath, Sippschaft und Lebensverhältniß. —

Und dann redete Bammelberger in durchaus keiner anderen Zunge als in der specifisch berlinischen. — Wenn er einmal nach Neupommern gereist war, um Kälber oder Hammel zu kaufen, hatte ihm das Verständniß des dortigen Dialectes schon immer bedeutende Schwierigkeiten verursacht; wie hätte er also wohl in Paris durchkommen sollen, wo sogar die kleinen Kinder schon französisch sprechen?

Und dann hätten sie ihm doch da auch leicht seine Frau verderben können. Die Franzosen sind so liebenswürdig und da wird es den Damen oft so schwer, ihnen etwas abzuschlagen. —

Das kleine Gasthaus in Edinburgh wäre für Bammelberger ebenfalls nichts gewesen; denn da wäre er vor Langeweile gestorben, weil er eigentlich gar keine Poesie in der Seele hatte. —

Da mußte er also schon in Berlin in seiner hübschen Wohnung in der Dorotheenstraße bleiben und mit dem Strom, in den er leichtsinnigerweise gesprungen war, mitschwimmen, bis er an irgend einen Eisblock sitzen blieb,

Digitized by Google

oder durch einen anderen Zufall aus den Wellen befreit wurde.

Leute, die keine Poesie und einen guten Magen haben, können sich ja auch in Berlin ganz gut amüsiren, namentlich wenn sie kein anderes Leben kennen gelernt haben. —

Sie bilden sich dann ein, Berlin wäre der gemüthlichste und plaisirlichste Ort von der Welt und können kaum begreifen, wie man wo anders existiren könne.

Nun, wenn man der Wahrheit die Ehre giebt, muß man allerdings zugestehen, daß Berlin Manches besitzt, was andere Städte nicht aufzuweisen haben, z. B. das weltberühmte Weißbier.

Davon kann man schon eine ganze Quantität trinken, ehe es in den Kopf steigt; deshalb hat der Berliner auch die sogenannten Bierschnäpse erfunden, die immer dazwischen getrunken werden. —

Und dann das Sechsdreierbier! — à la bonne heure! — Wenn man von dem des Sonntags seine sechs, sieben Seidel getrunken hat, wird man, die ganze Woche hindurch, die Kopfschmerzen nicht los. — Das hat doch etwas Nachhaltiges; da weiß man doch wenigstens, wofür man sein Geld ausgegeben hat.

Und dann die Berliner Küche! — Wenn man so sein hartnäckiges Beefsteak, oder ein schmerzlich zusammengekrümmtes Cotelett vor sich stehen hat, auf einem Tischtuch von zweifelhafter Weiße, über dem ein Aroma von grüner Seife schwebt, und wenn man daran kaut, daß Einem die Plomben aus den Zähnen gehen und währenddessen eine von den drei blassen, schwindsüchtigen Kartoffeln mit der schwarzen, ranzigen Sauce schminkt, und wenn man endlich, nach überstandenem Genusse, mit hungrigem Magen, den Symptomen eines Kinnbackenkrampfes und gelind beginnendem Kopfschmerz aufsteht und siebenzehn und einen halben Silbergroschen für die gehabten Freuden bezahlt, dann fühlt sich der Berliner Dandy doch außerordentlich

wohl, setzt sich den blanken Hut noch etwas schiefer auf den schiefen Scheitel und geht mit dem Gedanken geschwellt von dannen, daß er doch eigentlich sehr nobel dinirt habe.

Berlin ist die Stadt der Ueberhebung und der Uebertünchung; in Berlin ist fast Alles plattirt, fast Nichts echt. —

Berlin ist arm und hungerleiderisch und besitzt ein so merkwürdig falsches Ehrgefühl, daß es seine Armuth, die es für Schande hält, nicht eingestehen will, sondern Alles thut, um das innere Elend durch äußeren Flitter zu überdecken.

Viele Leute aus den Berliner Mittelständen stürzen sich von vorn herein in Schulden, indem sie doch ihre Wohnung, weit über ihre Verhältnisse, möbliren müssen, und dann hungern sie sich zu Hause das Bischen Gesundheit ab, damit doch die Frau und die Töchter in seidenen Kleidern über die Straße rauschen können.

Die unselige Putzsucht der Frauen und die unglückliche Schwäche der Männer stürzen viele Familien in Schande und Verderben. —

Namentlich die Mädchen verlieren durch die Putzsucht jegliches Gefühl. — Wie stolz und wohlgefällig sieht man oft die Tochter eines kleinen Beamten mit vierhundert Thalern, oder eines armen Handwerkers mit starker Familie auf dem Trottoir dahin stolzieren. Sie denkt Wunder, was für einen Eindruck ihre Erscheinung auf die Bekannten machen muß und übersieht dabei gänzlich, daß sie durch die seidenen Flitter den Leuten nur den Beweis ihrer Schande liefert.

Und die Eltern sind so blind oder sie wollen so blind sein! —

Aber das Elend ist so groß und die Gewohnheit ist so süß und so einschläfernd. — Vor dem falschen Anstand flohen die guten Sitten, und für die Behaglichkeit des Lebens verkauft man jetzt, ohne Zaudern, seinen Körper und seine Seele.

Digitized by Google

An den Quartal-Ersten ist die Noth am größten in Berlin. — Da wird vorher mancher unsichere Wechsel ausgestellt, um den Zins für das Obdach aufzubringen; da wandert manches werthvolle Stück, manches theure Andenken in die Pfandleihe; da wird oft das Beste und Schönste verkauft, was die Leute besitzen, selbst die Ehre der Frau und der Tochter. —

Und wenn man bedenkt, daß es Menschen giebt, die auf solche Unglücksfälle speculiren! —

O, man glaubt gar nicht, wie viele entsetzliche Dramen in einer großen Stadt, tagtäglich mit heiterem Auge und lächelnder Lippe, abgespielt werden. —

In einer großen Stadt zieht man häufiger um, als in einer kleinen, weil man, bei der großen Auswahl in der ersteren, mehr auf die Unvollkommenheiten seiner jedesmaligen Wohnung achtet und sich bei jedem Wechsel zu verbessern hofft. —

In einer kleinen Stadt dagegen ziehen Familien sehr selten. Da giebt es überhaupt nur eine gewisse Anzahl von anständigen Quartieren und wenn man eines davon inne hat, behält man es so lange wie möglich.

Die Junggesellen ziehen freilich öfter; bei denen ist die innere Unruhe noch zu groß und die Liebe zum Wechsel noch zu mächtig.

Als ich noch in meiner lieben, kleinen Garnison wohnte, zog ich gewöhnlich jedes Vierteljahr um und zwar größtentheils aus Langeweile. —

Mit solchem Umzug vergehen doch immer mehrere Tage in ganz angenehmer Beschäftigung. Man packt ein und packt wieder aus; man läßt die zerbrochenen Sachen repariren, man paßt die Möbel dem neuen Lokale an, und wenn die Farbe der Ueberzüge nicht mit der Farbe der Wände harmonirt, dann läßt man noch dies oder das Zimmer neu anstreichen, oder thut es auch wohl selbst, wenn man nicht gleich einen Maler bekommen kann.

Digitized by Google

Zur Ziehzeit macht Berlin einen sehr unangenehmen Eindruck. Man könnte dann beinahe glauben, daß die Bevölkerung wieder zu ihrem früheren Nomadenleben zurückkehren wolle, wie zu jener Zeit, wo die Cimbern und Teutonen von den Küsten des deutschen Meeres auszogen, um sich weiter südwärts neue Wohnsitze zu suchen. — Da kamen sie dahergezogen in hölzernen Karren mit übergespanntem Lederdach, unter dem Weib und Kind, ihre geringe Habe und der Haushund Platz fanden.

Unsere heutigen Möbelwagen sind gewiß bedeutend größer und das halbverhungerte Pferd davor ist gewiß viel moderner; aber dennoch haben diese Fortschaffungsmaschinen etwas entschieden Nomadenartiges.

Die Familie und der Haushund, letzterer durch die Hundesteuer sehr selten geworden, finden zwar heutzutage nicht mehr Platz unter dem horizontalen Dach von grüner Wachsleinwand, sondern gehen, wenn der Wagen gefüllt ist, gewöhnlich mit einer Schiebelampe, einem Theekessel und einer Kaffeemühle hinterher; aber trotz alledem haben die besagten Maschinen dennoch etwas Nomadenartiges; denn sie erinnern uns mit greller Lebhaftigkeit an Unruhe, Ungemüthlichkeit und den augenblicklichen Mangel einer behaglich eingerichteten Wohnung.

So ein vollgepfropfter Möbelwagen bietet einen höchst unästhetischen und unappetitlichen Anblick dar; er zeigt uns mit frappirender Deutlichkeit das ganze Elend und die ganze Aermlichkeit der kleinen Wirthschaften. — Und in einem solchen Rahmen, in solchen Umgebungen, bilden sich neue Generationen, bildet sich eigentlich die Masse des Volks. —

Aber selbst der Möbelwagen, der vor der Thür eines vornehmen Hauses unter den Linden steht, gewährt auch keinen günstigen Anblick. Es macht Alles auch den Eindruck von Trödel und wir wenden uns ebenfalls mit Unwillen ab und denken ein Wenig nach über die Vergänglichkeit und den Unbestand alles Irdischen.

Digitized by Google

Wir wollen unsere Erzählung in der Ziehzeit beginnen, aber wir haben nicht die Absicht, unsere freundlichen Leser in die Höhlen des Lasters und des Verbrechens zu führen, und ein Bild vor ihren Blicken aufzurollen, an dem überall Schmutz und Blut klebt.

Das sei ferne von uns, und das sind unsere Leser auch gar nicht von uns gewohnt.

Nein; wir werden unserer alten Farbe treu bleiben und ein heiteres Bild vorführen, dessen durchgehender Humor nur manchmal ganz leise die wunden Flecke der Gesellschaft berühren wird.

Bammelberger ist übrigens lange nicht so schlecht, wie es vielleicht, nach der ersten, flüchtigen Vorstellung manchem Leser geschienen haben könnte, und eine reelle Pflichtverletzung ist ihm in keiner Weise vorzuwerfen.

Er litt an der Liebe zum Wechsel mehr aus dummer Eitelkeit als aus wirklicher Neigung und war seiner Frau eigentlich sehr gut; denn sonst hätte er ja nicht eifersüchtig auf sie sein können.

Ganz dasselbe war mit Caroline der Fall. — Ich will gerade nicht behaupten, daß sie ihren Mann schwärmerisch liebte; aber sie dachte auch nicht daran, ihm einen Anderen vorzuziehen. — Sie spielten Beide ein wenig mit der Gefahr und kamen glücklich wieder heraus, ohne sich die Nase oder die Finger darin verbrannt zu haben.

Carolinen wurde stark der Hof gemacht und das schmeichelte ihrer Eitelkeit; denn sie wußte recht gut, daß sie hübsch war und hörte es auch gar zu gern, wenn es gesagt wurde. —

Namentlich hatte sie einen wahrhaft reizenden Arm. — Doch davon später. —

Digitized by Google

3. Kapitel.

Die Wohnungssucher.

Eines schickt sich nicht für Alle;
— — — — — — —
Sehe Jeder, wo er bleibe,
— — — — — — —
Göthe.

Es war in der letzten Hälfte des März und ein schöner, stiller Abend hatte sich auf die gute Stadt Berlin herabgesenkt. —

An dem wolkenlosen, tiefblauen Himmel stand der treue Mond und goß sein poetisch-bleiches Silberlicht auf die eine Hälfte der „Linden," während die andere im tiefen Dunkel verschwand, aus dem nur die zahlreichen Gasflammen wie riesige Glühwürmchen hervorleuchteten.

Die Siegesgöttin auf dem Brandenburger Thor hob sich in scharfen Umrissen gegen den helleren Hintergrund des Himmels ab, während auf dem anderen Endpunkt der noch kahlen Doppelallee die colossale Reiterstatue des großen Königs wie ein dunkles Traumbild emportauchte.

Digitized by Google

Der Gedanke an jene große und erhabene Zeit ist allerdings der schönste Traum des preußischen Volkes. Möge er einst wieder zur Wirklichkeit werden, wenn auch in anderer Form, nur mit demselben Geiste.

Des Abends ist es hübsch unter den Linden, wenn die vielen Gaslaternen brennen und der gute Mond so friedlich und freundlich am klaren Himmel steht — dann macht sich Alles weit größer, erhabener und poetischer, als am Tage, wie wenn es eine ganz andere Welt geworden wäre. —

Es liegt etwas Traumhaftes in allen Erscheinungen, und das Träumen thut der Seele weit wohler als das Wachen. —

Am Tage, selbst wenn die liebe Sonne scheint, sieht Alles so nüchtern aus, so blaß und so verschnupft, als wenn man sich in der Nacht eine Erkältung zugezogen hätte. —

Die Häuser haben dann alle einen so unreinen Teint und eine so abgeschminkte Physiognomie, wie ein Schauspieler, wenn er sich nach der Vorstellung nach Hause räuspert.

Und die Bäume in der langen Doppelallee sehen so matt und angegriffen aus, wie Balldamen in der Carnevalszeit, die den Tag über blaß, matt und hinfällig auf dem Sopha liegen und erst am Abend, durch Musik und Kerzenglanz, wieder zu einem Scheinleben erweckt werden.

Und die Menschen, die an schönen Abenden auf der Sonnenseite der Linden auf- und niedergehen, von der Ecke bei Kranzler bis zum Durchgang nach der Behrenstraße, machen auch einen ganz anderen Eindruck als bei Tage. Sie haben Alle so etwas Schwebendes, Schattenhaftes. Die Gestalten sehen kräftiger aus, und man erblickt lange nicht so viele dumme und häßliche Gesichter, die Einem die gute Laune verderben, wenn man sie wirklich einmal hat.

Digitized by Google

Und dann hat man auch des Abends nicht nöthig, seine Straßenbekanntschaften zu grüßen, Personen, die man nur oberflächlich oder auch gar nicht kennt, vor denen man sich aber seit vielen Jahren angewöhnt hat, den Hut zu lüften. Das ist ebenfalls ein großer Vortheil der Abendpromenade, denn jede Straßenbekanntschaft stört uns in unseren Gedanken, wenn man wirklich einmal einen gehabt hat. —

Auf der Sonnenseite der Linden war es sehr voll und ein ziemlich dichtes Gedränge wogte auf und nieder, von der Ecke bei Kranzler bis zum Durggang nach der Behrenstraße. —

Manchmal bogen auch eine Dame und ein Herr in die kleine Mauerstraße ein, oder eine Dame und ein Herr chassirten zierlich über den Damm und verschwanden dann in dem Dunkel nach der Richtung der Mittelstraße zu. —

Die hatten nun wahrscheinlich genug promenirt und wollten nach Hause gehen und es sich bequem machen.

Die Menschenmasse auf der Sonnenseite wogte ziemlich langsam auf und ab. Man sah deutlich, es war kein Geschäftsverkehr, der jetzt hier herrschte, sondern ein Vergnügungsverkehr. —

Herren mit Damen am Arm sah man nur selten, sondern die Repräsentanten beider Geschlechter flanirten einzeln oder Hand in Hand dahin.

Die alleingehenden Damen sahen sich fortwährend mit so großen Augen um und blickten den vorübergehenden Herren so voll in's Gesicht, als wenn sie Fremdlinge wären in diesem Gewühl. —

Jawohl, Fremdlinge! — Traurige Entfremdete durch eigene Schuld! —

Da sah man einen jungen, elegant gekleideten Mann, sich, wie ein Wiesel, durch den dichten Menschenstrom winden, indem er mit großer Geschicklichkeit jeden Zusammenstoß vermied und jedem ihm Begegnenden scharf in's Antlitz blickte.

Digitized by Google

Als der junge, elegant gekleidete, Mann vor dem Nevir'schen Laden angekommen war, der stets ein so helles Lichtmeer ausstrahlt, blieb ein anderer, ebenfalls elegant gekleideter, junger Mann, der dem Ersteren entgegengekommen war, stehen, blickte sich schnell nach dem Eilfertigen um, und murmelte halblaut vor sich hin:

„Ah! — Diese Locomotive ist mir ja bekannt!"

Dann rief er mit ziemlich lauter Stimme, so daß die Vorübergehenden sich alle nach ihm umsahen:

„Habelmann! — He! — Habelmann!"

Bei der zweiten Nennung seines Namens stutzte der Eilfertige, wandte sich um und erblickte den anderen jungen Mann, welcher im vollsten Glanze der Nevirschen Reverberen eine Aufstellung genommen hatte.

„J, sieh einmal, Feuerstein!" rief er, mit sichtbarer Freude. „Das freut mich ja außerordentlich, Dir einmal wieder zu begegnen. Was machst Du denn hier, alte Seele?"

„Ich suche Wohnungen," entgegnete Feuerstein, „und Du?"

„Ich suche Frauen," rief der Eilfertige mit einer plötzlich auflodernden Begeisterung. — „Die Frauen sind mein Leben, mein Element, ohne das ich nicht existiren kann, ohne das ich dahinwelke wie eine Blume ohne Luft und ohne Sonnenlicht."

Feuerstein lächelte.

„Noch immer der Alte," sagte er mit leiserer Stimme.

„Noch immer der unabweisbare, unverwüstliche Freund der Frauen!"

„Das heißt, der hübschen, lieber Sohn!" fiel ihm Habelmann in die Rede. „Aus den häßlichen mache ich mir ebensowenig, wie aus einem Seidel Actienbier. — Bei Actienbier fällt mir übrigens ein . . ."

„Also noch immer kokett und eroberungssüchtig?" fragte Feuerstein weiter, der den letzten Theil der Rede seines Freundes überhört zu haben schien.

Digitized by Google

„Und Du noch immer zart und delicat gegen das ſchöne Geſchlecht; das heißt, mit anderen Worten, dumm,“ entgegnete Habelmann ſogleich mit ſeiner ihm angeborenen Lebhaftigkeit.

„Du weißt ja, wie ich bin!“ ſagte der Andere lächelnd. „Ich kenne nur die Liebe zur Kunſt.“

„Und ich nur die Kunſt der Liebe!“ jubelte Habelmann, indem ſeine Züge ſich mit neuem Glanze verklärten. „Ich habe einen förmlichen Durſt nach der Liebe .... übrigens bei Durſt fällt mir ein,“ unterbrach er ſich plötzlich, indem er ſich mit der Zunge die Lippen naßmachte ... „wollen wir nicht ein Glas bairiſches Bier trinken ... wie?“

„In Berlin bairiſches Bier!“ entgegnete Feuerſtein mit einem verächtlichen Lächeln. „Ja, wenn es noch in Nürnberg wäre, im „Mondſchein,“ oder im „Täuble“ oder in München bei Pſchorr; aber hier in Berlin bairiſches Bier; ſprich mir von allen Schrecken dieſer Erde, aber damit laß mich gefälligſt in Ruhe.“

„Da ſieht man doch gleich wieder ſolchen Duckmäuſer von Künſtler!“ rief Habelmann, mit humoriſtiſchem Unwillen. „Wenn das den ganzen Tag im Lehm herum geknetet, oder an ſeinen Gypspuppen geſchabt hat, dann geht der Sinn für alles Andere allmählig ganz verloren. — Komm Du nur mit, ſage ich Dir; Du ſollſt ein Glas Bier bekommen, deſſen Aechtheit ich Dir garantire, wenn es auch allerdings hinter Deinem „Mondſchein“ und Deinem „Täuble“ ein Weniges zurückbleiben wird.“

Und damit faßte er des Freundes Arm und zog ihn mit ſich fort, die Linden hinunter und über die Friedrichsſtraße hinweg.

„Wohin führſt Du mich denn, wenn ich fragen darf?“ ſagte Feuerſtein lächelnd.

„Nun, zu wem denn ſonſt, als zu Wagner, in der Charlottenſtraße!“ entgegnete der Andere. „Da bleibt

Digitized by Google

sich das Bier immer gleich und man bekommt niemals einen schlechten Trunk."

Sehen wir uns die beiden Freunde ein Wenig näher an, während sie um die Ecke von Meinhardt's Hôtel biegen und den dunklen Theil der Charlottenstraße entlang schlendern.

Der Referendarius Habelmann, der unverwüstliche Freund der hübschen Frauen, war ein großer, junger Mann von vielleicht fünfundzwanzig Jahren. Sein feines und seidenweiches, blondes Haupt- und Barthaar war auf so eigenthümliche Weise gekräuselt, daß es bei der geringsten Bewegung des Kopfes oder bei dem leisesten Luftzuge in eine zitternde Bewegung gerieth, die eigentlich niemals gänzlich aufhörte. — Ebenso unruhig wie sein Haar, war sein übriger Körper und auch seine Seele. Die hübschen, dunklen Augen blitzten ihm fortwährend im Kopfe umher, wie ein Paar feurige Kohlen, und sogar die Nasenspitze nahm stets Theil an der allgemeinen Beweglichkeit des Gesichts, indem sie sich, beim schnellen und erregten Sprechen, neugierig nach dem Munde hinabzog, als wollte sie die Worte schon erhaschen, noch ehe dieselben gesprochen worden waren.

Der Bildhauer Feuerstein war eigentlich ganz das Gegentheil seines Freundes. Kleiner und schmächtiger von Gestalt, sprach aus seinem blassen, von langen, schwarzen Haaren umwallten, Antlitz, eine gewisse Schwermuth und Melancholie, deren Eindruck nur durch das oft sehr belebte Auge gemildert wurde, in welchem, dann und wann, auch eine Flamme aufglühte, die Zeugniß von einem ebenfalls lebhaften Geiste ablegte.

Die beiden Freunde stiegen jetzt die breite, hellerleuchtete Treppe hinauf, welche zu dem eleganten Bierlokal des Herrn Wagner emporführt, der vorangehende Habelmann öffnete die Thür, und sie traten in das Büffetzimmer, von dem aus man die ganze Räumlichkeit übersehen kann.

Digitized by Google

Es war bereits ziemlich voll, die meiſten der kleinen Tiſche waren beſetzt und die allgemein bekannte Louiſe, das letzte Ueberbleibſel der früheren Biermamſells, welche der Hinckeldeyſche Machtſpruch vertilgte, und drei bis vier Kellner flogen hin und her, um den, ungeduldig mit den Deckeln klappernden, Gäſten einen neuen Labetrunk zuzuführen.

In dem Lokal herrſchte bereits ein leichter, weißer Tabacksnebel, der ſich gegen Mitternacht hin, zu einer grauen, kaum mit dem Auge zu durchdringenden, Maſſe verdickt, welche der Bruſt und den Sehorganen ſo wenig zuträglich iſt.

Die beiden Freunde nahmen in dem vorderen Zimmer an einem noch leeren und etwas iſolirt ſtehenden Tiſche, Platz, und gleich darauf trat die blaſſe, den ganzen Tag und die halbe Nacht in dieſe ungeſunde Atmoſphäre gebannte, Louiſe zu ihnen, begrüßte Habelmann mit einem freundlichen Nicken des Kopfes, als alten Bekannten, und holte dann, mit ihrer gewohnten Geſchäftigkeit, die beſtellten zwei Seidel.

„Ausgezeichnetes Bier!“ ſchmunzelte Habelmann, nachdem er einen kräftigen Zug gethan und ſich jetzt wohlgefällig den naßgewordenen Schnurrbart ableckte . . . „was, Feuerſtein?“

„O ja; es geht an,“ entgegnete dieſer, nachdem er mit Kennermiene gekoſtet; „ſo gut wie im „Mondſchein“ und im „Täuble“ iſt es freilich doch lange nicht. — Für mich,“ fuhr er dann in einem gewiſſen, docirenden Tone fort, „für mich hat nun einmal nur das wahrhaft Schöne, das wahrhaft Echte und Edle einen wirklichen Werth. Wenn ich Bier trinke, will ich ganz ſchönes und ganz echtes haben, und wenn ich eine Frau liebe, dann geſchieht dies eigentlich weniger um ihrer ſelbſt, oder um ihres Geſchlechtes willen, als wegen einer Schönheit oder einer Vollkommenheit, die ich an ihr entdeckt habe, und

Digitized by Google

die mir bei meinen Arbeiten von Nutzen sein kann. Für mich ist ein Weib nur ein ganzes oder theilweises Modell. Die Eine ist für mich z. B. nur Nase, die Andere nur Kinn, die Dritte nur . . . doch das verstehst Du ja nicht," unterbrach sich hier der junge Bildhauer selber; „ich wollte Dir auch überhaupt nur klar machen, daß sich unsere Begriffe von Liebe durchaus nicht ähnlich sehen."

Habelmann machte ein verächtliches Gesicht und sagte dann, nachdem er wiederum einen tiefen Zug gethan: „Weshalb soll ich denn davon Nichts verstehen, Du stümperhafter Nachbilder des gotterschaffenen Menschen? Das ist ja eine ganz unnatürliche Liebe, die in Deinem Herzen glüht. — Gott soll mich bewahren! — Dir muß ja im Neuen Museum zu Muthe werden, wie einer Türkenseele, die zum ersten Male das Paradies der Houri's betritt. — Richte nur nicht einmal Schaden an, wenn Du plötzlich in Liebe für eine mediceische Venus entbrennst. — Du könntest ihr da leicht etwas entzwei machen und das ist verdammt theuer."

„Spotte, wie Du willst," rief der junge Bildhauer mit auflodernden Enthusiasmus. „Ich bin einmal so, und werde mich schwerlich ändern. — Siehst Du, edle Seele, in diesem Augenblick glühe ich z. B. für eine Frau, die einen reizenden Arm hat. — Ich habe keine Ruhe mehr bei Tage, ich habe keinen Schlaf mehr in der Nacht, überall hin verfolgt mich das berauschende Bild dieses entzückenden Frauenarmes. — Und ich habe ihn nicht einmal ganz gesehen," fuhr der Bildhauer, immer lebendiger werdend, fort, „ich habe ihn eigentlich nur einen Augenblick schimmern sehen, in dem Moment, wo er sich malerisch ausstreckte, um eine Schale Eis zu nehmen . . . sieh einmal . . . so . . ."

Und damit streckte der ganz phantastisch belebte Feuerstein seinen rechten Arm aus, um dem Freunde die Situation ganz klar zu machen, kam aber mit dieser Bewegung seinem

Digitized by Google

noch halb vollen, Seidel zu nahe und stieß dasselbe um, so daß die braune Fluth sich langsam über den kleinen Tisch ergoß und sich dann, in breitem Fall, auf die Beinkleider des eleganten Habelmann niedersenkte.

„Donnerwetter, was machst Du denn?“ rief dieser, schnell vom Tisch abrückend, und dann mit seinem schönen, seidenen Taschentuch die nassen Beinkleider trocknend. „Dein Bier ist mir durch und durch gegangen. Wenn Du glaubst, mich auf solche Weise für Deine abenteuerliche Idee zu begeistern, dann irrst Du Dich gewaltig. Es ist noch ein Glück, daß ich schwarze Beinkleider anhabe, sonst wäre ich für den heutigen Tag vernichtet gewesen.“

„Wie kannst Du Dich nur durch eine solche Kleinigkeit aus der Fassung bringen lassen?“ entgegnete unwillig der Bildhauer, während Louise den Tisch abwischte und zwei neue Seidel brachte. — Dann fuhr der junge Künstler aber wieder mit seiner vorigen Begeisterung fort: „Ein reizender Arm, sage ich Dir; ein Arm, dessen Bild mich Tag und Nacht verfolgt und den ich wiederfinden muß und wenn ich ihn suchen sollte bis an mein sanftseliges Ende!“

„Aber, weshalb hast Du denn jenem Arm nicht den Deinigen angeboten?“ fragte Habelmann, den Deckel seines Seidels aufklappend.

„Das habe ich ja gethan!“ fuhr der begeisterte Bildhauer fort. „Die Geschichte spielt nämlich bei Kroll's. Erhitzt durch die Leidenschaft für die Kunst, stürze ich auf den kleinen Tisch zu, an dem mein Arm Platz genommen hatte und bemerke, zu meinem nicht geringen Erstaunen und leider zu spät, daß sich, grade gegenüber, auf der anderen Seite des Tisches, noch ein anderer Arm befindet, der Arm eines dicken, aufgedunsenen, alten Kerls, der dem meinigen kleine Eierkuchen offerirte. Als der Dicke meine plötzliche Attacke auf den anderen Arm bemerkt, der eben einen Eierkuchen genommen hatte, wird er purpurroth,

Digitized by Google

macht ein Gesicht, als wenn er mich mit Haut und Haar verschlingen wollte, nimmt dem anderen Arm die Schale mit Eis fort, und steckt sie, ganz blind vor Wuth, anstatt seiner Cigarrenbüchse in die Rocktasche, springt mit einem mächtigen Satz von seinem Stuhl auf, nimmt meinen Arm unter seinen Arm und ist im nächsten Augenblick in der Menschenmenge verschwunden. — Das, lieber Freund, ist die einfache, aber rührende Geschichte von meinem gefundenen und wiederverlorenen Arm. — Der Verlust ist ganz unersetzlich für mich."

„Unsinn!" murmelte Habelmann. „Einen Arm verliert man und zehn findet man wieder. — Das ist grade, wie es mir mit den Frauen geht. — Ich kann gar nicht so viele verlieren, wie ich wiederfinde."

„Höre 'mal; das muß Dir doch aber etwas theuer werden," entgegnete der Bildhauer, indem er ein halb verwundertes, halb bedenkliches Gesicht machte.

„Was thut das?" warf der Andere leicht hin. „Ich habe vor Kurzem einen alten Onkel beerbt und kann mir jetzt Etwas zu Gute thun, ohne mich zu derangiren. Da nun aber, in meinen Augen, die Frauen die vollkommensten Freudenspenderinnen auf dieser Erde sind, so weihe ich mein ganzes Leben ausschließlich ihnen, wie Du das Deine der Kunst. Jeder Mensch hat sein Vergnügen und man muß Niemanden in dem seinigen stören; das ist einer der vernünftigsten Grundsätze aller Philosophien. — Alle Wetter!" rief Habelmann aber hier plötzlich in verändertem Ton, indem sein Gesicht ein ganzes Meer von Seligkeit ausstrahlte. „Alle Wetter, da kommt mir aber eine ganz ausgezeichnete Idee. Wir können uns ja einander prächtig in die Hände arbeiten. — Du suchst Wohnungen, wie Du mir vorhin gesagt hast. — Gut! — Ich mache Dir den Vorschlag, unsere beiden Beschäftigungen zu gemeinsamen Zwecken zu vereinigen und, zu gleicher Zeit, Wohnungen und Frauen zu suchen. — Das ist ein höchst

Digitized by Google

interessantes Studium, lieber Junge! — Das kann eine ähnliche Wanderung werden, wie sie Asmodi, der hinkende Teufel, mit seinem Schutzbefohlenen unternahm. — Du beschäftigst Dich mit der Wohnung, ich beschäftige mich mit den Miethern, oder vielmehr mit den Mietherinnen. — Was sagst Du zu meiner Proposition! — Willst Du mein Compagnon werden? — Ja oder nein?"

Der Bildhauer machte ein bedenkliches Gesicht und blickte eine Weile schweigend in sein noch halbvolles Seidel, dessen Deckel er, gegen alle Biersitte, offengelassen hatte. Er schien hin- und herzuüberlegen, denn auf seinem Gesicht spiegelten sich in schnellem Wechsel die verschiedensten Gemüthsbilder. Endlich schien er jedoch zu einem Entschluß gekommen zu sein; denn er warf den Kopf plötzlich zurück, reichte dem Referendarius die Hand über den Tisch hinüber und sagte mit entschiedener Stimme:

„Es sei! — Dein Vorschlag trägt den Stempel einer ziemlich bedeutenden Thorheit; aber er ist originell und amusant, und deshalb willige ich ein, Dein Compagnon zu werden!"

„Bravo!" rief Habelmann, sein Glas mit einem Zuge leerend. „So gefällst Du mir recht; Du sprichst wie ein Friedländischer Reitersknecht. — Also abgemacht! — Du inspicirst die Käfige und ich die Vögel, und ein unerschöpfbarer Born von Vergnügen erwartet uns dabei. — Komm; trink Dein Bier aus und dann an's Werk; „frische Fische, gute Fische!" hat der alte Schwerin bei Prag gesagt, und deshalb wurde auch die Schlacht gewonnen!"

Der Bildhauer Feuerstein würgte sich, in kleinen Absätzen, den Rest seines Gerstensaftes hinunter; dann bezahlten Beide am Buffet und stürmten die breite, hell erleuchtete Treppe wieder hinab, die dunkle Charlottenstraße links entlang und wieder den Linden zu, wo noch immer, auf der Sonnenseite, von der Ecke bei Kranzler bis zum Durchgang nach der Behrenstraße, der Menschenstrom, wie eine Ameisenstraße, auf- und niederwogte.

Digitized by Google

Aber die beiden Freunde bekümmerten sich weder um die so schön erleuchteten Linden noch um den dunklen Menschenstrom, sondern eilten über die Doppelallee hinweg und verschwanden dann im Dunkel der verlängerten Charlottenstraße. —

Digitized by Google

4. Kapitel.

Eine Rose unter Dornen.

Als ich ging ein, zum Thor hinein,
Es ward schon abendtrübe,
Wer trippelt da die Straß' entlang?
's war Anna, meine Liebe.

O, seht sie nur, seht die Figur,
Wie hold proportioniret!
Selbst Venus, o, hat nimmer so
Durch ihren Gang verführet.

Burns.

Unter dem Vorwande Wohnungen zu besehen, kann der Neugierige allerdings in jedes zu vermiethende Quartier eindringen, und wenn der Neugierige auch noch muthwillig obenein ist, findet er immer ziemlich ebenes Terrain zu tollen Streichen.

Es war schon eine ziemlich späte Stunde, um Wohnungen zu besehen; aber in Berlin werden ja zu diesen Besichtigungen nur in sehr seltenen Fällen und bei ganz ausnahmsweise theuren und vornehmen Quartieren bestimmte Grenzen festgesetzt, innerhalb welcher es erlaubt ist, in die zu vermiethenden Räume einzudringen. — Bei

Digitized by Google

geringeren Wohnungen wird es den Wirthen dagegen gar nicht in den Sinn kommen, solche Grenzen anzugeben, weil sie durch diese Maßregel die Zahl der Besichtiger vermindern und aus diesem Grunde vielleicht später oder schlechter vermiethen würden.

Außerdem ist es ja dem Mittelstande und den kleinen Leuten, wegen ihrer Beschäftigung, oft ganz unmöglich, eine bestimmte Stunde innezuhalten, und die unglücklichen Bewohner eines aufgekündigten Quartiers müssen es sich daher gefallen lassen, zu jeder Zeit fremde Menschen, gewöhnlich in Begleitung des Wirthes oder des Vicewirthes, in die Mysterien ihres Haushaltes rücksichtslos eindringen zu sehen.

Das ist eine der größten Plagen des ohnehin schon so geplagten Miethers; aber dagegen ist eben Nichts zu thun, und was dem Einen Recht ist, das ist doch am Ende dem Anderen billig. Je rücksichtsloser ihm die Leute in seine Wohnung gedrungen sind, desto rücksichtsloser dringt er wieder bei Anderen ein, und durch diesen gegenseitigen Vernichtungskrieg der nomadisirenden Bürger kommen, in der Ziehzeit, viele ruhige und friedliche Menschen um ihren guten Appetit und ihren gesunden Schlaf. —

Es war allerdings schon eine ziemlich späte Stunde, um Wohnungen zu besehen; aber es war doch noch nicht Abendbrodszeit und, wenn es draußen eine so milde und herrliche Luft ist, verlängern die Leute auch gern ihren Tag und bleiben etwas länger als gewöhnlich vor der Thür oder am geöffneten Fenster sitzen, ehe sie sich in ihre dumpfigen, großentheils licht- und luftlosen Schlaflöcher begeben.

Unsere beiden Freunde waren aus der Charlottenstraße links in die Dorotheenstraße eingebogen und blickten, auf beiden Seiten, an den Häusern empor, um die ziemlich zahlreich aushängenden Miethszettel zu entziffern; abre

Digitized by Google

bis jetzt waren sie noch in keine der zu vermiethenden Wohnungen eingedrungen, weil ihnen die verschiedenen Lokalitäten noch keine Lust zum weiteren Vordringen gemacht hatten.

Sie waren bereits über die sehr belebte Friedrichsstraße hinweg und näherten sich der Neustädtischen Kirchstraße, als Habelmann plötzlich den Arm seines Freundes drückte und unwillkürlich einen Augenblick stehen blieb.

„Was ist Dir denn?“ fragte der Bildhauer, der fortwährend die Miethszettel studirt und für alles Andere keine Aufmerksamkeit gezeigt hatte. „Weshalb bleibst Du denn stehen?“

„Sieh doch!“ flüsterte Habelmann, mit leiser, aber sehr aufgeregter Stimme. „Sieh doch nur . . dort vor uns!“

Während Habelmann seinen Freund in stürmischer Hast weiter fortriß, blickte dieser nach der angedeuteten Richtung und erzitterte ebenfalls, als seine Augen auf den Gegenstand fielen, der den Referendarius in so hohem Grade aufgeregt hatte.

Ungefähr fünf bis sechs Schritte vor ihnen ging, oder vielmehr schwebte, auf dem Trottoir ein junges Mädchen, dessen kleiner, zierlicher Fuß kaum die Steine zu berühren schien, auf denen er dahinschritt.

Das Mädchen gehörte augenscheinlich den wenig bemittelten Ständen an, denn seine Kleidung war überaus bescheiden und einfach.

Auf dem Kopf trug sie einen dunklen, sehr billigen, runden Strohhut, mit einem einfachen, schwarzen Bande umgeben; aber unter demselben hervor quoll eine so reiche Fülle dunkler, natürlicher Locken, auf das bescheidene, helle Sommermäntelchen herab, daß man sofort den Strohhut vergaß und seine Blicke nur auf dem herrlichen Gelock ruhen ließ, das bei jedem Schritt, den das Mädchen machte, in ein eigenthümliches Wogen gerieth.

Digitized by Google

Unter dem Sommermäntelchen sah ein sehr einfaches, aber unendlich sauberes Kleid hervor, das nicht so unausstehlich lang war, wie es heutzutage leider Mode geworden ist, sondern nicht ganz bis auf das Trottoir hinabreichte, so daß man von Zeit zu Zeit den kleinen, reizenden Fuß und den ganz leisen Schimmer eines sehr weißen, leicht verrätherischen Strumpfes erblickte.

Habelmanns Herz klopfte so heftig, daß sein Freund, der links neben ihm ging, die Schläge durch den Paletôt fühlte, und auch der Bildhauer wurde von einer eigenthümlichen, bis jetzt kaum geahnten, Aufregung ergriffen, als er sich von Habelmann fortreißen ließ und mit jedem Schritt dem jungen Mädchen näher kam, das ebenfalls forschend nach den aushängenden Miethszetteln emporblickte.

Noch wenige Augenblicke und Habelmann befand sich, seinen Freund immer im Schlepptau behaltend, an der Seite des jungen Mädchens, dem er mit jener Dreistigkeit in's Gesicht blickte, die sich viele unserer jungen Herren angewöhnt haben, ohne vorher auch nur im Geringsten zu prüfen, ob sie es mit einem anständigen Mädchen oder mit einer leichtfertigen Dirne zu thun haben.

Sie nehmen von vornherein an, daß Alles leichtfertig sei, weil sie es eben selber sind und wenn sie, wie es nicht selten vorkommt, durch ihre Aufdringlichkeit ein sittsames Mädchen beleidigt haben, entfernen sie sich ohne Entschuldigung und ohne Schamgefühl, und das ist eigentlich auch ganz natürlich; denn „wo Nichts ist, da hat der Kaiser sein Recht verloren.“ —

Nachdem Habelmann, natürlich durch das eingekniffene Lorgnon, dem Mädchen eine Zeitlang in's Gesicht geblickt hatte, lüftete er auf eine leichte und nachlässige Weise den Hut und fragte mit jener gewissen Freundlichkeit, die aber selten als Freundlichkeit erkannt wird:

„Sie suchen auch wohl eine Wohnung, Fräulein?“

Das junge Mädchen schreckte ein wenig zur Seite und

Digitized by Google

wollte dann schnelleren Schrittes ihren Weg fortsetzen; aber Habelmann war sofort wieder neben ihr und fuhr mit derselben Freundlichkeit fort:

„Dürften wir Ihnen vielleicht behülflich sein, Fräulein? Für eine einzelne Dame hat das Eindringen in die Häuser immer etwas Riskantes."

Das junge Mädchen wich noch einmal aus, als der Bildhauer, der doch auch Etwas sagen zu müssen glaubte, an sie herantrat, und mit einem Ton, der dreist sein sollte, aber dennoch sehr schüchtern klang, zu ihr sagte:

„Darf ich Ihnen meinen Arm anbieten, Fräulein?"

Bei dem Ton der so bescheiden klingenden Stimme blickte das Mädchen zum erstenmal auf und heftete ihr Auge ziemlich lange auf das Antlitz des jungen Mannes, der ihr, ebenfalls zum erstenmale, voll in die Züge schaute.

Man konnte eigentlich nicht sagen, daß das Gesicht schön war; ja strenge Beurtheiler hätten es vielleicht nicht einmal hübsch genannt.

Wenn man bei der Kritik weiblicher Schönheiten von bestimmt festgesetzten Kunst-Principien ausgehen will, dann wären jene Beurtheiler, die dem Mädchen sogar das Prädicat „hübsch" abgesprochen hätten, durchaus nicht im Unrecht gewesen; aber die Schönheit einer Frau, in der ein Herz und eine Seele lebt, läßt sich nicht nach denselben Regeln beurtheilen, nach denen man eine Form kritisirt, in der Nichts Anderes ist, als kalter Stein.

Ueber die Schönheit eines Gemäldes oder einer Statue kann ein ganz bestimmtes Urtheil festgestellt werden, das dann seine Stelle in der Kunstgeschichte, unangefochten und allgemein getheilt, behält.

Ueber die Schönheit eines Weibes aber werden sich selten oder nie alle Stimmen in gleicher Weise aussprechen.

Die Schönheit des Weibes spricht zu uns mit anderen Zungen, wie die Schönheit des Steins, und sie spricht, nicht wie jene, zu unserem Verstande, sondern sie singt

Digitized by Google

zu unserem Herzen, zu unserem Gefühl, zu unseren Sinnen. —

Und da ein jeder Mensch andere Wahrnehmungsnerven hat, so wird auch sein Urtheil über die weibliche Schönheit, die so verschiedenartig auf ihn wirkt, ein sehr verschiedenes sein.

Der Eine findet schön, was der Andere geradezu für häßlich erklärt, und ein Dritter sinkt bewundernd in den Staub nieder, wo sich ein Vierter gleichgültig abwendet.

Nirgends ist der Geschmack verschiedener, als in der Beurtheilung weiblicher Schönheit und das ist ein ganz unschätzbares Glück für die beiden Geschlechter, welche die Menschheit bilden.

Aber es giebt immerhin allgemeine Urtheile, denen eine Majorität beitritt, und eben diese Majorität würde nicht gesagt haben, daß das junge Mädchen, welches augenblicklich dem Bildhauer Feuerstein in's Antlitz blickte, schön zu nennen sei.

Die Gestalt war mehr klein als groß, mehr mager als voll: der Teint war ein wenig zu dunkel, die Stirn ein wenig zu niedrig, und die Nase von nicht vollendet klassischer Form; aber um das dennoch niedliche Gesichtchen herum wallte, in so ungezwungenem Gelock, die reiche Fülle der glänzenden, dunklen Haare; die leicht geöffneten, frischrothen Lippen ließen zwei Reihen der herrlichsten, weißen Zähne sehen und aus den von vollen, dunklen Brauen beschatteten, großen Augen leuchtete soviel Unschuld und Kindlichkeit, soviel Offenheit und Herzensgüte, daß man alles Andere vergaß und von dem Mädchen einen weit günstigeren Gesammteindruck empfing, als von mancher vollendeten Schönheit.

Der Körper spricht nur zu den Sinnen, aber die Seele, die aus dem Auge strahlt, spricht auch zu unserem Herzen und zu unserer Seele.

Der Bildhauer Feuerstein empfand die Einwirkung von dem Augenpaar des jungen Mädchens in ihrer ganzen

Digitized by Google

Stärke, denn er ließ den bereits ausgestreckten Arm allmählig sinken und auch seine Blicke glitten langsam an ihrer Gestalt herab und blieben endlich an den kalten Steinen des Trottoirs haften.

Das Herz des Referendarius Habelmann besaß aber nicht mehr die Zartheit von dem seines Freundes, als daß er sich, durch einen bloßen hübschen Augenaufschlag, wie er es genannt haben würde, hätte sollen aus der Fassung bringen lassen. Er war schon zu oft in seinem Leben getäuscht worden und nahm die Sachen, trotz seines fortwährend lodernden Liebesfeuers, weit mehr von der leichten Seite.

„Meinem Freunde scheint sein Anerbieten leid geworden zu sein;“ begann er deshalb wieder seine Unterhaltung mit dem jungen Mädchen. „Darf ich es daher wagen, Fräulein, Ihnen meinen Arm zu offeriren?“

„Ich danke sehr, mein Herr,“ ließ sich jetzt eine sanfte, sympathische Stimme vernehmen; „ich glaube, auch allein vollständig sicher zu sein.“

Und damit machte sie den beiden Herren eine leichte Verbeugung und wollte wiederum ihren Weg fortsetzen.

„Aber, Fräulein, es ist ja nur Interesse für Sie, was uns leitet,“ wandte sich Habelmann von Neuem an das Mädchen. „Sie werden uns doch nichts Böses zutrauen, das wäre ja beleidigend für uns.“

„O, ich traue Niemand etwas Böses zu, und ich habe auch noch Niemand beleidigt, wenigstens nicht mit meinem Wissen und Wollen,“ antwortete schnell die liebliche Stimme, und es strahlte, während sie so sprach, soviel Unschuld und Glaubwürdigkeit aus ihren großen, dunklen Augen, daß selbst Habelmann verlegen wurde und sein Gesicht einen ganz anderen Ausdruck annahm.

Die vollständige Unschuld ist entweder der mächtigste Schutz für ein junges Mädchen, oder die Ursache zu einem ganz leichten, widerstandslosen Fall. Es kommt hier, wie bei Allem im Leben, auf die Situation an, in der man

Digitized by Google

sich befindet, auf die Art und Weise der Versuchung, und auf die Art und Weise des Versuchers. —

„Wenn Sie uns nichts Böses zutrauen, Fräulein, dann beweisen Sie es uns, indem Sie mir Ihren Arm reichen," sagte jetzt der Bildhauer, den die letzte Aeußerung der jungen Unbekannten merkwürdig ermuthigt zu haben schien.

Das Mädchen zögerte noch einen Augenblick; dann blickte sie aber dem jungen Mann noch einmal vertrauungsvoll in's Auge und legte schnell ihren Arm in den seinigen.

„Du, das ist aber gegen die Verabredung!" flüsterte Habelmann seinem Freunde in's Ohr. „Du bist für die Wohnungen engagirt und ich für die Damen!"

Der Bildhauer kehrte sich jedoch nicht im Mindesten an die Erinnerung seines Compagnons, sondern schritt, mit dem hübschen Mädchen am Arm, langsam auf dem Trottoir fort, während Habelmann die andere Seite der jungen Unbekannten gewann und, wie das fünfte Rad am Wagen, mit schmerzenden Füßen auf den spitzen Steinen neben ihr her hinkte.

„Sie suchen also auch eine Wohnung?" begann, nach einer Pause, der Bildhauer wieder das Gespräch.

„Ach; so kann man es wohl kaum nennen," antwortete das junge Mädchen. „Ich suche ein kleines, ganz kleines Zimmerchen, drei oder vier Treppen hoch, oder auf dem Hof. Wenn es nur zu erwärmen ist und mir soviel Platz gewährt, daß ich darin arbeiten kann; dann bin ich schon sehr zufrieden damit."

„Was arbeiten Sie denn?" fragte Feuerstein weiter.

„Ich bin Schneiderin," entgegnete das Mädchen, dessen lebhafter Geist sich schnell in die Unterhaltung hineinfand; „aber ich gehe nicht aus; ich arbeite Alles zu Hause."

„Sie wohnen wohl bei Ihren Eltern?" fuhr der Bildhauer fort zu forschen.

Das Mädchen senkte plötzlich den hübschen Kopf und antwortete dann mit einem leisen Seufzer:

Digitized by Google

„Ach nein . . . ich wohne ganz allein . . . mit einer Freundin zusammen.“

„Ganz allein?“ wiederholte Feuerstein mit einiger Verwunderung. „Haben Sie denn keine Eltern und Geschwister?“

Das Mädchen schwieg eine Weile, während welcher eine Reihe beängstigender und quälender Bilder an ihrem Geiste vorüberzugehen schien. Das innere Unbehagen, das sie empfand und gleichzeitig ihre offene und vertrauende Seele ließen, trotz der augenscheinlich unangenehmen Erinnerungen, aber dennoch die Unterhaltung nicht zum Abbruch kommen, sondern das Mädchen fühlte sich im Gegentheil aufgelegt, ihr Herz einmal wieder auszuschütten und es dadurch für eine Zeitlang zu erleichtern.

„Ich habe noch eine Mutter . . . und zwei Schwestern,“ fuhr sie deshalb nach einem kurzen Stillschweigen fort, „der Vater ist schon lange todt und ein älterer Bruder ebenfalls . . .“

„Und weshalb wohnen Sie nicht mit Ihrer Familie zusammen?“ fragte der Bildhauer weiter. „Das müßte Ihnen doch bedeutend billiger werden und auch bequemer für Sie sein.“

Das Mädchen senkte wieder den reizenden Lockenkopf und ein schmerzlicher Seufzer entwand sich ihrer Brust.

„Ach nein!“ fuhr sie dann fort, „es war bei meinen Eltern weder billiger noch bequemer für mich . . . aber deshalb wäre ich doch noch nicht von ihnen fortgezogen. Das hatte noch andere Gründe . . .“

„Und darf man diese Gründe wissen?“ fragte der Bildhauer mit beinahe zitternder Stimme.

Das Mädchen schaute ihn mit ihren großen, kindlichen Augen voll und offen in's Antlitz und entgegnete dann mit unendlicher, aber wahrhafter Naivetät:

„Weshalb denn nicht? Ich habe ja nichts Schlechtes gethan . . . und Sie könnten vielleicht eher an mir

Digitized by Google

zweifeln, wenn ich Ihnen die Gründe verschwiege, nachdem ich Ihnen nun doch einmal soviel gesagt."

Der Bildhauer zitterte, ohne sich eigentlich Rechenschaft geben zu können, warum, und sagte mit leiser, kaum hörbarer Stimme:

„Bitte, erzählen Sie, Fräulein."

Das junge Mädchen drängte sich ein klein wenig dichter an ihn heran, um sich etwas weiter von Habelmann zu entfernen, dem übrigens die Geschichte anfing langweilig zu werden und der deshalb, gleich darauf, die spitzen Pflastersteine verließ, sich auf das Trottoir hinter das flüsternde Pärchen begab und sich damit beschäftigte, nach den erleuchteten Fenstern emporzublicken und sich hie und da eine Hausnummer zu notiren.

Als das Mädchen den langen, stets lächelnden Mann nicht mehr neben sich sah, schien sie sich plötzlich viel freier und wohler zu fühlen und begann dann mit leiser, nur für Feuerstein verständlicher, Stimme:

„Ich habe keine klare Vorstellung mehr von der Zeit, in der mein Vater starb; denn ich war damals erst zehn Jahre; aber aus den Erzählungen meiner Mutter weiß ich, daß er Beamter war und ein Gehalt hatte, das uns ganz anständig ernährte, aber ohne daß wir dabei etwas erübrigen konnten.

Als mein Vater jedoch, leider viel zu früh für uns, starb, blieb meiner Mutter Nichts als eine kleine Wittwenpension, die lange nicht hinreichte, um die Bedürfnisse der Familie zu bestreiten.

Wir bezogen allerdings eine kleinere Wohnung und die Mutter versuchte auch sich auf alle mögliche Art einzuschränken; aber der Abstand gegen früher war doch zu groß und so sparsam auch gewirthschaftet wurde, so wollte das Geld doch immer noch nicht ausreichen, um die nothwendigsten Ausgaben zu bestreiten.

Die Mutter und die Schwestern mußten für Geld

Digitized by Google

arbeiten und saßen oft bis Mitternacht bei der kleinen trüben Oellampe, während ich in meinem Bettchen lag und ängstlich auf die bleichen, unzufriedenen, vergrämten Gesichter starrte, die mir beinahe unheimlich und gespenstisch vorkamen, namentlich, wenn ich ohne Abendbrod zu Bette gegangen war und dann vor Hunger aufwachte und immer noch die Mutter und die Schwestern bei der kleinen, trüben Lampe nähen sah. —

Dann zog mir immer eine so schneidende Angst durch's Herz, ohne daß ich eigentlich recht wußte, weshalb. —

So vergingen Jahre; meine Schwestern waren ganz erwachsene Mädchen geworden und recht hübsch, wenigstens nach meiner Beurtheilung.

Ich selbst war mittlerweile auch fünfzehn Jahr geworden, hatte Nähen und ein Bischen Putzmachen gelernt und half nun der Mutter und den Schwestern arbeiten und Brod verdienen, das aber immer noch nicht hinlänglich vorhanden war.

Oft kam es sogar vor, daß wir Stücke aus der Wirthschaft versetzen oder verkaufen mußten, um die Quartalmiethe nur zusammenzubringen.

Wie gesagt, die Noth wurde immer größer und die Blicke in die Zukunft immer trüber und verzweiflungsvoller —

Da kam einmal eine Frau zu uns, mit einem rothen, freundlichen Gesicht, die mit meiner Mutter allein sprechen wollte.

Als sie endlich wieder aus der Stube herauskamen, schien meine Mutter innerlich sehr erregt zu sein; aber die fremde Frau hatte ganz dasselbe rothe, freundliche Gesicht, plauderte mit uns, streichelte uns die Backen und gab uns allerlei kleine Schmeichelnamen, über die wir lachten.

Ich lachte auch, als sie mich einen kleinen Engelskopf nannte; als sie mir aber mit ihrer dicken, fleischigen Hand

Digitized by Google

die Backen klopfte, mußte ich unwillkürlich zusammenschauern, und es wurde mir so kalt, als wenn der Tod mich berührt hätte.

Die Frau kam immer wieder und immer wieder und je öfter sie kam, desto freundlicher wurde meine Mutter und meine Schwestern gegen sie; ich wurde eigentlich noch nicht recht beachtet und das war mir lieb; denn ich mochte die freundliche Frau mit dem rothen Gesicht mit jedem Male weniger leiden, daß ich sie sah.

Aber es war, als wenn die Frau den Wohlstand in unser Haus gebracht hätte; denn wir nahmen, bald nachdem wir ihre Bekanntschaft gemacht hatten, eine größere Wohnung in einer besseren Stadtgegend, die Mutter und die Schwestern hörten auf zu arbeiten, kleideten sich weit besser, zuletzt sogar elegant, und auch ich brauchte nicht mehr zu nähen und wurde ganz niedlich herausgeputzt, so daß ich mir selber ordentlich hübsch vorkam, wenn ich mein Bild im Spiegel betrachtete.

Aber ich konnte doch nicht ordentlich froh werden in dem besseren Leben. Das mochte vielleicht daher kommen, weil ich so oft allein war; denn meine Schwestern und auch meine Mutter gingen viel des Abends aus und kamen dann erst spät in der Nacht wieder und weckten mich dann immer auf durch ihre laute Fröhlichkeit. —

Am andern Tage schliefen sie dann sehr lange und waren gewöhnlich auch den ganzen Tag über übellaunig und müde, bis sie des Abends wieder an die Toilette gingen, um von Neuem auszugehen.

Sie waren recht schön und elegant gekleidet; aber, ich weiß nicht, mir hatten sie früher in ihren einfachen Röckchen eigentlich besser gefallen.

So verging eine ganze Zeit, als meine Mutter einen ältlichen Herrn zu uns brachte. —

Sie sagte, sie habe dem Herrn von mir erzählt und er habe mich einmal sehen wollen, um zu beurtheilen, ob

Digitized by Google

ich denn wirklich so niedlich sei, wie die Mutter mich ihm geschildert habe.

Der Herr war auch sehr freundlich zu mir und sagte, daß er mich sehr lieb hätte; aber mir kam es immer vor, als wenn er dieselben Augen hätte wie die freundliche Frau mit dem rothen Gesicht und, wenn er mich bei der Hand nahm, oder mir die Backen klopfte, dann überlief's mich grade so, als wenn jene Frau mich berührt hatte.

Der Herr kam öfter und öfter, und die Mutter sagte, ich müßte ihn lieb haben, weil er mich so lieb hätte und es so gut mit mir meinte; aber ich antwortete dann, das Gutsein ließe sich doch nicht erzwingen und ich würde den alten Herrn niemals lieb haben können.

Da wurde meine Mutter sehr böse und schlug mich. — Am anderen Tage kam der alte Herr wieder und die Mutter ließ mich mit ihm allein in dem guten Zimmer, und als ich es nicht dulden wollte, daß er mir wieder die Backen klopfte und mich küßte, wurde er furchtbar zornig, so daß ich an allen Gliedern zu zittern begann und mich einer Ohnmacht nahe fühlte.

Eine unbeschreibliche, unerklärliche Angst bemächtigte sich meines ganzen Wesens; ich lief, wie ich war, aus dem Zimmer, auf die Straße und eilte zu einer Freundin, die von ihrer Hände Arbeit lebte.

Dort blieb ich eine Zeit lang und half ihr nähen, um mir ebenfalls mein tägliches Brod zu verdienen.

Meine Mutter und Schwestern sind unterdeß nach Dresden gezogen, und ich habe nun, außer meiner Freundin, kein Wesen mehr hier in Berlin, das mir nahe steht. —

Wir sind in der Miethe gesteigert worden und deshalb bin ich ausgegangen, um mich nach einer anderen Wohnung umzusehen, während Bertha zu Hause geblieben ist und arbeitet. —

„So, mein Herr," schloß das junge Mädchen seine Geschichte, „nun habe ich Ihnen Alles erzählt, was Sie

Digitized by Google

wissen wollten . . . und das ohne Sie zu kennen . . . doch Sie deuten mir das nicht übel, nicht wahr?" setzte sie schnell mit naiver Gutmüthigkeit hinzu, „Sie flößten mir Vertrauen ein, und da habe ich Ihnen meine ganze Lebensgeschichte vorgeplaudert. — Das war wohl eigentlich nicht ganz passend . . wie?"

„Dem Reinen ist Alles rein, liebes Fräulein!" sagte der Bildhauer, bewegt des Mädchens Arm drückend. „Sie haben mir durch den Beweis Ihres Vertrauens eine große Freude gemacht und ich danke Ihnen dafür."

Das junge Mädchen erröthete ein ganz klein Wenig und senkte wieder den Kopf zu Boden. So schritten sie schweigend eine Weile nebeneinander hin und überließen sich ihren Gedanken, als sie plötzlich durch eine näselnde, gelangweilte Stimme aus ihren Träumen emporgeschreckt wurden.

„Die Herrschaften scheinen noch keine Wohnung gefunden zu haben," sagte der Referendarius Habelmann. „Ist auch unter den obwaltenden Umständen nicht gut möglich; wenn man immer mit niedergeschlagenen Augen geht, kann man natürlich keine Miethszettel lesen. — Oder willst Du vielleicht Dein Atelier im Keller aufschlagen, Feuerstein? — Das wäre freilich etwas Anderes."

„Mein Gott; nun habe ich ganz vergessen, nach Wohnungen zu suchen!" rief das junge Mädchen, indem sie ihren Arm aus dem des Bildhauers nahm. „Leben Sie wohl, mein Herr; ich muß Sie jetzt verlassen, um schnell das Versäumte nachzuholen."

„Das dürfte nun doch schon ein Bischen zu spät sein, Fräulein," mischte sich der lange Habelmann wieder in das Gespräch. „Es geht bereits stark auf Neun und da würde Ihnen doch keine Familie mehr ihre Thür öffnen."

„Bertha wird mich recht ausschelten, daß ich Nichts gefunden habe," sagte das Mädchen, „und außerdem habe ich mir nutzlos eine ganze Stunde Arbeit versäumt. —

Digitized by Google

Leben Sie wohl, mein Herr," fügte sie dann schnell hinzu; „ich muß eilen, daß ich nach Hause komme."

„Darf ich Ihnen nicht meine Begleitung anbieten?" fragte der Bildhauer mit schüchterner Stimme.

„Ach nein; ich danke," entgegnete das junge Mädchen, „ich habe einen ziemlich weiten Weg und muß tüchtig zuschreiten; also noch einmal, leben Sie wohl!"

Und damit wandte sie sich zum Gehen.

„Wollen Sie mir nicht wenigstens Ihren Namen und Ihre Wohnung sagen?" flüsterte der Bildhauer mit erregter Stimme, indem er schnell wieder zu ihr trat.

„Weswegen sollte ich Ihnen das verheimlichen?" entgegnete das junge Mädchen unbefangen. „Ich heiße Adelheid Berger und wohne Philippstraße, Nr. 4, drei Treppen. — Aber nun halten Sie mich auch nicht länger auf," setzte sie dann mit einer gewissen Ungeduld hinzu, „es ist wirklich Zeit, daß ich gehe. Gute Nacht, mein Herr!"

Sie machte, ohne von Habelmann weitere Notiz zu nehmen, dem Bildhauer eine leichte Verbeugung und war dann bald um die nächste Ecke verschwunden. —

Feuerstein starrte ihr schweigend eine ganze Weile nach, bis er von Habelmann auf's Neue aus seinen Träumereien gestört wurde.

„Du hast wohl da, gegen alle Regeln unseres Vertrages, eine Eroberung gemacht, alte Seele?" sagte der lange Referendarius, indem er leicht gähnte. „Ich habe mich während Eures Geflüsters gelangweilt wie ein Mops im Tischkasten und außerdem bin ich auch wieder durstig dabei geworden. Wer ist denn die Kleine, he?"

„Ein reizendes Mädchen . . . ein Engel!" antwortete der Bildhauer, noch halb in seinen Träumen befangen. Habelmann lächelte auf eigenthümliche Weise, indem er sich an der Gasflamme eines Kellerwirths seine Cigarre anzündete.

„Wenn es ein Engel war, ist es jedenfalls ein gefallener," sagte er spöttisch.

Digitized by Google

„Habelmann!“ fuhr der Bildhauer auf. „Laß dieſe leichtfertigen Reden; ich bitte Dich.“

„Bah!“ machte der Referendarius, eine weißliche Wolke von ſich blaſend. „Fange nur nicht etwa an, mir eine Vorleſung über Moral oder Aeſthetik zu halten. Was geht Dich übrigens die Seele dieſes Mädchens an; da Du Dich nur für die einzelnen Körpertheile, als Modelle für Deine Arbeiten, intereſſirſt? — Was hat Dich denn nun an dieſem Engel wieder begeiſtert; ein Arm, oder ein Kopf, oder ein Hals, oder? . . .“

„Ich weiß es nicht,“ fiel ihm der Bildhauer ſchnell in die Rede . . . „ich kann es Dir nicht ſagen . . . ich denke vergebens darüber nach, was mir an dem Mädchen gefallen hat; aber ich komme zu keinem Reſultat.“

„Dann iſt Dir das Bier in den Kopf geſtiegen und hat Deine Gedanken verwirrt und Deinen Kunſtſinn irregeleitet,“ fuhr Habelmann fort. „Was meinſt Du, gehen wir zu Wagner zurück und beſchließen den Tag bei einem Glas ſchäumenden Gerſtenſaftes? — Zum Wohnungsbeſehen iſt es nun doch zu ſpät geworden; was kann man alſo nun Beſſeres thun, als den Abend zu verplaudern? —“

„Nein,“ entgegnete der Bildhauer; „ich gehe nicht mit; mir iſt ſo ſonderbar zu Muthe . . . als wenn ich allein ſein möchte . . . ich will nach Hauſe gehen.“

„Unſinn!“ fuhr der Referendarius auf. „Du wirſt doch nicht etwa anfangen wollen, ein Seufzerheld zu werden? — Was iſt Dir denn eigentlich angeflogen? — Denke doch an Deinen verlorenen Arm, der Dich noch vor einer Stunde ſo in Aufregung verſetzte, und gieb Dir Mühe die Herrliche wiederzufinden. — Du wirſt doch nicht meinen, daß Du an Deinem Engel gar nichts Brauchbares entdeckt haſt! — Schäme Dich, Feuerſtein, und wenn Du Dich ausgeſchämt haſt, dann laß uns zu Wagner gehen und uns neue Laune in neuem Biere ſuchen. Morgen früh hole ich Dich ab zu neuen Entdeckungsreiſen; vielleicht

Digitized by Google

waltet dann ein glücklicherer Stern über Dir, und Du findeſt ihn wieder, den berauſchenden Arm. — Nun ſieh nicht mehr dem Mädchen nach. — Wer weiß, wo die jetzt iſt! — Bah! Ein Engel, der des Abends allein auf der Straße herumläuft und ſich dem erſten, beſten Herrn an den Arm hängt! — Leichtgläubige Seele, laß Dir rathen von einem alten Practicus, der die Weiber ſtudirt hat!"

Feuerſtein riß ſich gewaltſam aus ſeinen Gedanken und nahm dann den Arm ſeines Freundes.

„Komm," ſagte er, „Du haſt Recht. Ich liebe ja die Weiber nur als ganze oder theilweiſe Modelle, und an dieſem Mädchen habe ich durchaus nichts entdeckt, was würdig wäre, durch die Kunſt nachgebildet zu werden. — Was hat ſie alſo für einen Nutzen? — Komm!"

Und ſie ſchritten, Arm in Arm, wieder der Bierſtube von Wagner zu. —

Digitized by Google

5. Kapitel.

Das Glas Waſſer.

Es könnt' auch 'mal geſchehen,
Daß bei'm Spazierengehen
Ich ſchickte einen Blick in ihre Camera;
Und daß ihr Gemahl könnt' ſpotten,
Mich beleid'gen und hundsfotten,
Begießen bei'm Forttrotten,
Aus ſei . . . . et caetera.

Frei nach Bellman.

Es war ungefähr zehn Uhr Vormittags, als der Referendarius Habelmann und der Bildhauer Feuerſtein wieder die Linden hinunterſchlenderten, um ihren Plan vom vorigen Tage in's Leben treten zu laſſen.

Berlin hatte eine ganz andere Phyſiognomie bekommen, ſeitdem die Schleier der Nacht von der Stadt gewichen waren.

Das Poetiſche, Träumeriſche, Schattenhafte, was Dunkelheit und Mondesglanz verleihen, war jetzt verſchwunden und man erblickte das Getreibe der Stadt bei der hellgrauen Beleuchtung eines trüben Märzmorgens.

Digitized by Google

Der ziemlich gleichmäßig bezogene Himmel schien sich immer mehr und mehr auf die Erde herabzusenken und man sah bereits viele Damen und auch einige Herren mit aufgespannten Regenschirmen gehen, obgleich auch noch nicht die geringste Spur von tropfbar flüssigem Niederschlag auf dem Trottoir zu entdecken war.

Dies frühzeitige Aufspannen der Regenschirme ist auch eine Unausstehlichkeit der Berliner Bevölkerung, und geht hauptsächlich aus einer übergroßen Besorgniß für einen unangenehm bunten Damenhut oder für einen ängstlich blanken Herren-Cylinder hervor.

In dieser entsetzlichen Angst für seine Kopfbedeckung oder für ein sonstiges Kleidungsstück spiegelt sich wieder die ganze Kleinlichkeit der Berliner Hungerleiderei. Ein anderer Mensch würde sich freuen, wenn ihm einmal ein Paar warme Regentropfen auf die Nase klatschten, und das Tempo seiner Schritte um nichts beschleunigen, selbst auf die Gefahr hin, seinen etwas naß gewordenen Cylinder am andern Tage für fünf Silbergroschen aufbürsten zu lassen; aber das ist ein Gedanke, der dem Berliner Spießbürger ein wahres Entsetzen einflößt. —

„Fünf Silbergroschen bezahlen . . . und wo soll denn man eigentlich den Hut hintragen? . . . die Umstände . . . ach, Herrje!“ —

Das frühzeitige Aufspannen der Regenschirme hat aber auch einen wirklich reellen Nachtheil für die ganze Stadt, oder doch wenigstens für deren Bevölkerung.

Wenn man nämlich, ohne irgend etwas Arges zu denken, so recht langsam und behaglich durch die Straßen schlendert und sich darüber freut, daß man keine Gummischuhe an den Füßen kleben hat und daß einem der Wind nicht die Hälfte seiner Cigarre vor der Nase wegraucht, dann bekommt man plötzlich einen tödtlichen Schreck, wenn man vor sich, auf dem nämlichen, friedlichen Bürgersteige, auf dem man selber seinen Lebensweg dahin wandelt,

Digitized by Google

plötzlich eine dicke Frau mit einem rothen oder einen mageren Herrn mit einem blauen Regenschirm sich überdachen sieht. —

Wir empfinden ein leises Zittern in den Knieen, eine ziemlich prononcirte Gänsehaut haucht sich sofort über die ganze Oberfläche unserer sterblichen Hülle, und wir wenden unwillkürlich unsern Blick zum Himmel empor. — Aber wir erblicken auch nicht ein Wölkchen. —

Unserer geängstigten Brust entwindet sich ein erleichternder Seufzer, wir bringen durch einen kräftigen Zug die erlöschende Cigarre wieder in die erforderliche Gluth, und fangen wieder an, fröhlich um uns zu blicken, wie wir es vorher gethan.

Aber, o Jammer! — Das böse Beispiel des rothen, weiblichen und des blauen, männlichen Schirmes hat eine entsetzliche Ansteckung ausgeübt und wir sehen nun bereits auch schon mehrere Dutzend schwarzer, transportabler Dächer auf den noch immer trockenen Trottoirs dahinrasen. —

Dabei kann sich natürlich kein Wetter der Welt halten. Ein altes Sprüchwort heißt: „Man soll den Teufel nicht an die Wand malen," und ein anderes: „Wenn man den Wolf nennt, dann kommt er gerennt." Diese und noch unzählige alte Sprüche beweisen auch in diesem Fall wieder ihre unantastbare Wahrheit. —

Sind erst ein Dutzend Schirme aufgespannt, dann kann der Himmel nicht mehr länger widerstehen; er zwängt sich mit Gewalt ein paar Thränen in die Augen und es dauert auch gar nicht lange, dann kommt er in Zug und es regnet vierundzwanzig Stunden hintereinander, was nur immer das Zeug halten will.

Das kommt aber blos daher, weil die dicke Frau ihren rothen und der magere Herr seinen blauen Schirm zu frühzeitig in Activität gesetzt hatten. —

Es gingen also, wie gesagt, bereits viele Damen und auch einige Herren mit aufgespannten Regenschirmen, und

Digitized by Google

das gab dem Bilde, in dem augenblicklich die Linden sich darstellten, etwas Unruhiges und wenig Behagliches.

Aengstliche Seelen liefen den müde dahinwackelnden Omnibussen nach; die Droschken zottelten weniger langsam als gewöhnlich die Straßen entlang, das Pferd mit eingeklemmtem Schwanz und der Kutscher mit schiefgehaltenem Kopf; die Briefträger streckten die rechten Hände aus; die Lieutenants schielten durch das Augenglas nach dem neuen, blanken Epaulette; die, nicht mit einem Schirm behafteten, Damen blieben stehen, blickten hierhin und blickten dorthin, überlegten, ob sie eine Droschke nehmen sollten, beschlossen endlich das Letztere und versetzten ihren Körper mit allen seinen Reizen in eine eigenthümlich schaukelnde Bewegung, die sie irrthümlich für ein schnelleres Fortkommungsmittel hielten; die Herren bei Kranzler zogen die Glanzstiefel von dem Gitter zurück; die Schutzmänner freuten sich auf eine Veränderung; der Mann in der Obstbude wischte sich die Brille ab, um die Situation klarer überschauen zu können, und nur der Portier im russischen Gesandtschaftshôtel machte dasselbe dicke und gleichgültige Gesicht wie immer. —

So sahen die Linden an jenem trüben und regenverheißenden Märzmorgen aus, an welchem der Referendarius Habelmann und der Bildhauer Feuerstein wieder die Linden hinunterschlenderten, um ihren Plan vom vorigen Tage in's Leben treten zu lassen.

Sie schienen bereits ein gutes Frühstück zu sich genommen zu haben; denn Habelmann's Nase und Feuerstein's Augen strahlten in einem ganz eigenthümlichen Glanze.

Der Bildhauer schien, theils durch die erkältenden Auslegungen seines Freundes, theils durch die erwärmenden Einflüsse des eben genossenen Frühstücks, das Abenteuer vom gestrigen Abend beinahe vergessen zu haben; denn es war durchaus keine Präoccupation mehr an ihm zu

Digitized by Google

bemerken und er schritt so heiter und elastisch an der Seite Habelmann's einher, als wenn plötzlich alle Sorgen von seiner Seele geschüttelt worden wären.

„Du siehst Dich ja aber gar nicht um!“ sagte Feuerstein zu seinem Freunde. „Auf diese Weise können wir durch sämmtliche Straßen unserer schönen Metropole laufen, ohne daß ich ein Unterkommen für meine Nachbildungen weiblicher Formen finde.“

„Bah!“ machte der lange Habelmann. „Hier unter den Linden ist Nichts für Dich zu machen. Erstens sind die Wohnungen hier seltener als irgend anderswo, und zweitens sind sie auch theurer als irgend anderswo. Komm' nur wieder auf unser gestriges Terrain, das wir so gut wie gar nicht abgesucht haben. Mittelstraße, Dorotheenstraße, Georgenstraße, Neustädtische Kirchstraße, das sind gute Gegenden für einen Künstler Deines Kalibers. Da hast Du auch gleich die nöthigen Modelle bei der Hand und brauchst nicht erst in der ganzen Stadt danach herumzusuchen.“

„Mir ist's recht,“ entgegnete der Bildhauer. „Du bist der Erfinder des Planes und ich will mich nun auch von Deinem überwiegenden Genie leiten lassen.“

Und damit schwenkten die beiden jungen Leute, wie am gestrigen Abend, links in die verlängerte Charlottenstraße ein, ließen die Mittelstraße vorläufig unbeachtet liegen und betraten dann die Schattenseite der Dorotheenstraße.

Sie hatten bereits schon wiederum die Friedrichsstraße überschritten und näherten sich der jetzt neu aufgebauten Kirche, als der lange Habelmann plötzlich stehen blieb, die Cigarre aus dem geöffneten Munde fallen ließ und mit einer eigenthümlich gepreßten Stimme ausrief:

„Donnerwetter!“

„Wie so?“ fragte der Bildhauer, seinen Freund ganz verwundert anblickend.

Digitized by Google

„Donnerwetter!“ wiederholte dieſer, noch etwas leiſer und mit noch mehr gepreßter Stimme.

„Aber ſo erkläre Dich doch deutlicher,“ ſagte Feuerſtein; „denn Deiner Rede Sinn iſt mir zu dunkel.“ —

„Sieh!“ fuhr Habelmann noch immer in ſeiner düſteren Tonfärbung fort, indem er ſeinen rechten Arm, wie einen Wegweiſer, ausſtreckte: „Dort!“

Der Bildhauer folgte mit ſeinem Blick der von Habelmann angedeuteten Richtung und gleich darauf zuckte er zuſammen, als wenn er von einem Nervenſchlage getroffen worden wäre.

„Himmel und Hölle!“ rief er aus.

„Wie ſo?“ fragte Habelmann, indem er ſeinen langen Arm ſinken ließ.

„Das iſt er!“ flüſterte der Bildhauer mit leuchtenden Augen.

„Wer?“ fragte Habelmann.

„Er!“ wiederholte Feuerſtein, mit beinahe tonloſer Stimme, indem er die Augen unverwandt nach dem Fenſter eines auf der anderen Seite liegenden Hauſes richtete.

„Er?“ fragte Habelmann noch einmal. „Wenn meine Augen nicht vollſtändig das Sehen verlernt haben, iſt ja das aber gar kein Er, ſondern . . .“

„So ſchweig doch!“ unterbrach ihn, ſchnell und ungeduldig, der Bildhauer. „Verſtehſt Du denn nicht? Er iſt es . . . er . . . mein verlorener Arm von Kroll's . . .“

„Nun ſieh einmal an, was Du für Glück haſt, Nachbilder der Natur!“ ſagte Habelmann, das Augenglas ſchärfer einkneifend, um den beregten Gegenſtand genauer in Augenſchein zu nehmen.

„Du haſt aber doch wirklich gar kein übles Kunſturtheil, alte Seele,“ fuhr er dann nach einem Weilchen fort. „Dieſe Hand iſt von einer klaſſiſchen Bildung, dieſer Arm iſt von normaler Rundung . . . ſchade, daß man ihn nicht bis zu jenem Punkt verfolgen kann, wo er ſich mit der vollen Schulter vereinigt, die wiederum an einen

Digitized by Google

Hals grenzt . . . der sich dann wiederum . . . höre einmal, alte Seele, ich hätte eigentlich nicht übel Lust Bildhauer zu werden," fuhr der Referendarius in immer animirterem Tone fort, „Du sollst mich unter die Zahl Deiner Schüler aufnehmen . . . wahrhaftig, ich muß Dir offen gestehen, daß diese Logik, die ich vorhin angefangen habe, mit einem Male einen fabelhaften Kunstsinn in mir erweckt hat . . . es muß wirklich ein ganz enormer Reiz darin liegen, das Alles nun so mit dem Auge des Künstlers . . . zu zergliedern . . . und dann seine ästhetischen Schlüsse daraus zu ziehen . . . ich bin mit mir einig . . . Du und diese Frau an dem geöffneten Fenster jener glücklichen Bel-Etage, aus der glücklicherweise ein Miethszettel heraushängt, haben mich zum unsterblichen Künstler gemacht . . . prächtiger Arm . . . auf Ehre . . . diese Wellenlinien . . . diese . . . mein ganzes Wesen ist dermaßen von tiefer Verwunderung durchdrungen, daß ich es nicht unterlassen kann, vor so viel klassischer Anmuth und Grazie in Ehrfurcht mein Haupt zu entblößen."

Und mit diesen Worten zog er, unbeschreiblich anmuthig, den blankgebürsteten Hut von seinem blankgebürsteten Kopf und sendete einen seiner schwermüthigsten Blicke nach dem Gegenstande seiner Bewunderung hinüber.

Die Dame an dem gegenüberliegenden Fenster lächelte auf eine Art, aus der deutlich ersichtlich war, daß der Gruß nicht grade ihr Mißfallen erregt hatte, wandte dann den Kopf leicht nach dem Innern des Zimmers zurück und sagte so laut, daß ein aufmerksames Ohr es auch auf der Straße vernehmen konnte:

„Nein; es regnet nicht . . . man fühlt noch keinen Tropfen." —

Als Habelmann sah, daß die Dame seinen Gruß freundlich aufgenommen hatte, wiederholte er denselben, aber noch weit graciöser als das erste Mal und in Begleitung eines noch weit zärtlicheren Blickes.

Digitized by Google

„Närriſcher Menſch!“ ſagte die Dame, wiederum ziemlich laut, indem ſie lächelnd den Kopf ſchüttelte; aber ſie ſchüttelte ihn wahrſcheinlich nur, um ihre ſchönen, dunklen Locken aus dem Nacken, wo ſie nicht geſehen wurden, auf die Schultern zu ſchleudern, wo ſie geſehen wurden.

„Was iſt denn da auf der Straße los?“ hörte man jetzt eine quäkige Stimme, im reinſten Berliner Dialect, aus dem Innern des Zimmers heraustönen. „Sind wieder ein Paar Tauben weggeflogen, oder iſt eine Röhre von der Waſſerleitung entzwei gegangen? — Aengſtige Dich man nicht wieder, liebe Frau!“

„I bewahre! Es iſt ja auch Nichts!“ entgegnete die Dame, wiederum lächelnd und ſich ſehr langſam umwendend, damit ihre ſchöne Figur auch von hinten ſichtbar würde.

In dieſer Poſition verharrte ſie dann noch einen Augenblick und, als ſie glaubte, daß ihre Kehrſeite nun genug gewürdigt worden wäre, verſchwand ſie langſam in dem dunkleren Raum des inneren Zimmers.

„Sie hat mich bemerkt,“ ſagte Habelmann zu ſich ſelber. „Ich ſcheine einen beſonders günſtigen Eindruck auf ſie gemacht zu haben. Jetzt müſſen wir vor allen Dingen ſuchen, den Bildhauer los zu werden.“

„Ich habe meinen Arm wiedergefunden,“ dachte Feuerſtein, ebenfalls zu ſich ſelber; „dieſe Entdeckung iſt unbezahlbar; jetzt müſſen wir vor allen Dingen ſuchen, Habelmann los zu werden.“

„Lieber Freund . . .“ wandte ſich in dieſem Augenblick der lange Referendarius mit freundlichem Geſicht zu dem Bildhauer.

„Lieber Freund . . . .“ ſagte auch dieſer, faſt gleichzeitig mit Habelmann.

„Ich wollte Dir den Vorſchlag machen . . . .“

„Ja . . . . ich wollte Dir ebenfalls den Vorſchlag machen . . . .“

„Daß wir, um ſchneller zum Ziel zu kommen . . . .“

Digitized by Google

„Uns trennten, und . . . ."

„Der Eine rechts ginge . . . ."

„Und der Andere links . . . ."

„Und, wenn wir die Straße hinunter wären . . ."

„Dann kämen wir am Ende derselben zusammen . . ."

„Theilten uns gegenseitig mit, was ein Jeder über die Wohnungen und ihre Insassen erfahren hätten . . ."

„Und besuchten dann zusammen die Localitäten . . ."

„Das wollte ich Dir blos vorschlagen . . ."

„Ja . . . das wollte ich Dir auch blos vorschlagen."

„Wenn es Dir egal ist, werde ich auf dieser Seite bleiben, lieber Feuerstein . . ."

„Jawohl, lieber Habelmann, ich möchte ohnehin lieber auf die andere gehen . . ."

„Auf Wiedersehen also, lieber Feuerstein!"

„Auf Wiedersehen, lieber Habelmann."

„Viel Vergnügen!"

„Gleichfalls, gleichfalls!"

Und damit drückten sich die beiden Freunde herzlich die Hand, und Habelmann schritt links auf dem Trottoir fort, in der Absicht zurückzukehren, wenn Feuerstein etwas außer Sicht sein würde, und der Bildhauer schritt rechts auf dem Trottoir fort, in der Absicht über den Damm zu gehen, wenn Habelmann ihm den Rücken zugekehrt haben würde.

Als sie Beide eine kleine Strecke gegangen waren, blieben sie fast in demselben Moment stehen, sahen sich nach einander um und, als sie sich gegenseitig bemerkten, nickten sie freundlich einander zu.

„Viel Vergnügen, Feuerstein!"

„Gleichfalls, gleichfalls, lieber Habelmann!"

Und sie schritten, nach verschiedenen Richtungen, wieder weiter und sahen sich auch vorläufig nicht mehr nach einander um.

Als sie ein Weilchen vor dem bewußten Hause der

Digitized by Google

Dorotheenstraße verschwunden waren, erschien die bewußte Dame wieder an dem bewußten Fenster, lehnte sich, wie gleichgültig, hinaus, blickte rechts die Straße hinauf und links die Straße hinunter und sagte dann mit leiser Stimme vor sich hin:

„Ich habe mich nicht getäuscht; das war derselbe junge Mann, der bei Kroll's so auf uns zugestürzt kam, daß mein Mann, in der Rage, die Schale Eis anstatt seiner Cigarrenbüchse in die Tasche steckte. — Mein Himmel, er kommt wieder," setzte sie mit leichter Erregung hinzu . . . „wie unvorsichtig . . . ich werde niemals dulden . . ."

Trotz dieser Worte blieb sie jedoch am offenen Fenster stehen und sah mit sichtbarer Theilnahme auf den jungen Bildhauer, dem es jetzt gelungen war, unbemerkt über den Damm zu kommen, und der sich im nächsten Augenblick direct unter dem geöffneten Fenster befand.

Er blickte hinauf wie Romeo zu Juliens Balkon, stieß dann einen kläglichen Seufzer aus, räusperte sich, nahm den Hut ab und sagte mit dahinsterbender Stimme:

„O, welches Glück, Madame, daß ich ihn . . . oder vielmehr, daß ich Sie wiedergefunden habe!"

Die schöne Frau lächelte, warf mit einer reizenden Kopfbewegung die eine lange Locke wieder aus dem Nacken auf den Vorderhals und lehnte sich ein wenig weiter aus dem Fenster, daß das gefällige Morgengewand, durch malerische Anschließung, die allgemeinen Umrisse einer wundervollen Büste ziemlich deutlich markirte.

„Was machst Du denn aber blos man immerzu am Fenster? — Du wirst wieder den Schnupfen bekommen, daß ich die ganze Nacht vor Deinem Geniese kein Auge zumachen kann," ließ sich da wieder die quäkige Stimme, im reinsten Berliner Dialect, aus dem Innern des Zimmers vernehmen. „Du nimmst auch wirklich nicht die mindeste Rücksicht auf Deinen Herrn und Gatten."

„Laß mich doch ein wenig; die Luft ist ja so schön!"

Digitized by Google

sprach die junge Frau nach dem Zimmer hinein, indem sie den Kopf leicht zurückwandte.

Kaum hatte aber der Bildhauer die unzufriedenen männlichen Laute aus dem Innern des Gemaches vernommen, als er einen mächtigen Satz rückwärts machte, und dann hinter eine Litfaßsche Säule retirirte, wo er mit der gespanntesten Aufmerksamkeit eine Anpreisung von amerikanischen Gummischuhen las, und kaum hatte der, hinter einer anderen Litfaß'schen Säule auf dem Beobachtungsposten stehende, Referendarius Habelmann den schleunigen Rückzug des Bildhauers Feuerstein bemerkt, als er, mit langen Schritten, seinen Hinterhalt verließ und in gradester Richtung, über den Straßendamm, auf das geöffnete Fenster lossteuerte, an welchem die hübsche Frau wieder ihre Front hergestellt hatte.

Kaum war der Referendarius Habelmann auf dem Punkt des Trottoirs angekommen, den soeben noch der Bildhauer Feuerstein inne gehabt hatte, so setzte er den rechten Fuß graciös in die dritte Position, zog, mit unendlicher Anmuth, den blankgebürsteten Hut von dem blankgebürsteten Haupte und sprach mit dem ganzen Liebreiz seiner melodischen Stimme:

„O, anbetungswürdiges Weib, laß Dir sagen . . .“

„Aber, sage mir man blos um Alles in der Welt, Karline, was Du man eigentlich immer auf die Straße 'rauszusehen hast?“ quäkte wieder, mit Zeichen gesteigerter Unruhe, der Berliner Dialect aus dem Innern des Zimmers.

„Mein Gott, es ist gar Nichts!“ antwortete die junge Frau, vom Fenster wegtretend; „aber wenn Du dich deshalb beunruhigst . . .“

Der Referendarius Habelmann, der noch immer mit abgenommenem Hut und in der dritten Position unter dem Fenster stand, streckte bittend die Arme aus, als er das geliebte Bild seinen Blicken entschwinden sah und sprach mit erhobener Stimme und wahrhaft rührender Declamation:

Digitized by Google

„O, fliehe nicht, angebetetes Wesen! Laß noch einmal den Glanz Deiner Himmelsaugen auf mich herabstrahlen; gieße noch einmal das Füllhorn Deines Lächelns aus, über . . . . .“

Hier unterbrach sich der Referendarius Habelmann plötzlich und blickte mit ganz verblüffter Miene auf seinen blanken Hut und den Aermel seines eleganten Kohn'schen Paletots, welche Beide nicht unerheblich von einer Flüssigkeit benetzt waren.

Nachdem der Referendarius Habelmann eine ganze Weile auf seinen nassen Hut und seinen nassen Aermel geblickt hatte, sah er neugierig zum Himmel empor, schüttelte das Haupt, als wenn ihm etwas unbegreiflich schiene, nahm dann noch einmal seinen nassen Hut und Aermel in Augenschein und murmelte endlich, mit dem Tone einer festgewonnenen Ueberzeugung, vor sich hin:

„Man hat etwas aus dem Fenster gegossen . . . aber wer? . . . und was? . . . das ist die Frage . . . würde Hamlet sagen.“ —

„Aber wer?“ wiederholte der Referendarius Habelmann, indem er gedankenvoll nach dem noch immer geöffnetem Fenster emporblickte.

„Und was?“ setzte er schwermüthig hinzu, indem er Hut und Aermel nicht ohne Besorgniß näher betrachtete.

„Das muß ergründet werden!“ schloß er mit einer gewissen Energie seine Betrachtung.

„Stellen wir zuerst einige Nachforschungen bei der Vicewirthin an!“

Und damit stürzte er, noch immer mit abgenommenem Hut, in das Haus, dessen geöffnetes Fenster in der Bel-Etage jetzt geschlossen wurde.

Digitized by Google

6. Kapitel.

Ein modernes Ehepaar.

„Einer muß stets fügen sich,
Nancy, Nancy:
Soll das Du sein oder ich,
Mein Weib Nancy?"

„„Heißt es gleich in Gottes Wort:
Gehorsam sein und dienen,
Lauf ich Dir doch lieber fort,
Sprenge alle Schienen."

„Traurig wär es ohne Dich,
Nancy, Nancy;
Doch man muß schon helfen sich,
Mein Weib Nancy."

Burns.

Während der Referendarius Habelmann bei der Vicewirthin Nachforschungen anstellt, wobei es doch höchst undelicat wäre ihn zu stören, wollen wir einmal einen Blick in das Zimmer der Bel-Etage werfen, dessen eines Fenster früher geöffnet gewesen war und dann geschlossen wurde.

Solche Blicke sind ja interessant, wenn man sie unbemerkt thun kann, und um so interessanter, da dies so sehr selten geschieht.

Digitized by Google

Das besagte Zimmer war von mittlerer Größe und auch nur mittelmäßig möblirt, das heißt, man sah auf den ersten Blick, daß man sich bei einem Kleinbürger befand, der auf den häuslichen Luxus keinen großen Werth legte. —

Außer der Flurthür führte eine Thür links in das Schlafzimmer und eine andere rechts in eine Art Rumpelkammer, wo Schränke standen und allerlei Geräth aufbewahrt wurde.

Man sah es dem Gemach auch an, daß es das gemeinschaftliche Wohnzimmer der beiden Ehegatten war und konnte daraus ganz leicht schließen, daß außer diesem Raum weder die Frau ein Boudoir, noch der Mann ein Arbeitszimmer hatte. —

Diese beiden Räume vervollständigten nebst einem Hängeboden und einer Küche die Wohnung des Herrn Bammelberger, der früher Schlächter war und, nachdem er sich zur Ruhe gesetzt, auf seine alten Tage noch eine Schauspielerin vom Friedrichs-Wilhelmsstädtischen Theater geheirathet hatte.

Wenn die beiden Ehegatten auch gar nicht im Zimmer gewesen wären, hätte ein aufmerksamer Beobachter leicht bemerken können, daß ihr Geschmack ein ganz verschiedener war und daß sie grade nicht wie Turteltauben mit einander leben mußten.

Sie schienen sich nämlich das Zimmer förmlich getheilt zu haben; denn auf der einen Seite desselben standen ein ziemlich altmodisches, geöffnetes Bureau des Herrn, ein alter, lederner Sorgenstuhl, ein Pfeifentisch und ein Spucknapf, während auf der anderen Seite ein recht elegantes Sopha stand, mit gestickten Schlummerkissen darauf und einem ovalen Goldrahmspiegel darüber, vor dem Sopha ein Tisch, mit einer zierlich gehäkelten Decke überhangen, am Fenster ein ebenfalls gestickter Fauteuil, mit einem allerliebsten kleinen Fußbänkchen davor, und am Ofen ein

Digitized by Google

großer, schöner Ofenschirm mit einem reitenden Dragoner-Officier darauf.

Man sieht also gleich, Herr Bammelberger liebte die alte, gute Einfachheit, wenigstens in seinem Hause, und Madame Bammelberger umgab sich gern mit einem kleinen Luxus, den ihr ihr Gatte ungern gewährte.

Bammelberger war in jeder Beziehung der Gegensatz seiner Frau, sowohl körperlich wie geistig, und nur in einem Punkte trafen ihre Neigungen zusammen, nämlich in einer gewissen Hinneigung zum Genuß der verbotenen Frucht.

In körperlicher Beziehung war aber der Gegensatz zwischen den beiden Ehegatten am auffallendsten.

Während, wie wir bereits gesehen haben, Madame Bammelberger eine wirklich schöne Frau war, mußte man Herrn Bammelberger, ohne ihm zu schmeicheln, einen wirklich häßlichen Mann nennen.

Der ganze Mensch sah aus, als wenn er aus rohem Rindfleisch, ohne Knochen, gemacht worden wäre; denn sein dickes Gesicht und seine dicken Hände hatten etwas so entschieden Klopsiges, daß eine passionirte Köchin gewiß bei diesem Anblick in Versuchung gekommen wäre, noch ein bischen darin herumzukneten.

Auf dem gänzlich kahlen, blasenartigen Schädel saß eine kastanienbraune Perrücke, die aussah, als wenn die Motten darin wären, und die so klein war, daß sie auf dem glatten und blanken Schädel fortwährend umherrutschte, so daß die Klops-Physiognomie des gewesenen Schlächters, durch jede veränderte Position der Perrücke, auch einen veränderten Ausdruck bekam.

Das war aber auch die einzige Veränderung, die Herr Bammelberger mit seinem Gesichtsausdruck vornehmen konnte; denn im Uebrigen war seine Mimik fast Null, da das schlaffe, rothe Fleisch in seinem Antlitz von gar keiner Muskel und Sehne durchwebt zu sein schien.

Digitized by Google

Ebenso war es mit seinem übrigen Körper. Wenn Herr Bammelberger nämlich ging, so sah es wirklich aus, als wenn er keinen einzigen Knochen im Leibe hätte, denn mit jedem Schritt, den er that, schlotterte die ganze Gestalt und sackte sich dermaßen auf die wulstigen Beine zusammen, daß man jeden Augenblick glauben konnte, dieselben würden umknicken und die sterbliche Hülle des Herrn Bammelberger zu Fall bringen.

Dieses ängstliche Gefühl, daß den unbefangenen Beschauer beim Anblick des Herrn Bammelberger beschlich, wurde noch vermehrt durch eine eigenthümliche Angewohnheit, die sich der ehemalige Schlächter erst seit kurzer Zeit zu eigen gemacht hatte.

Wenn er in Gedanken war oder sich unbemerkt glaubte, bog er sich nämlich immer in den Kniekehlen herunter, als wenn er einen Sprung machen wollte, wozu er jedoch niemals kam, oder er versuchte auch, das eine Bein in die Höhe zu werfen, wie Tänzerinnen oder Kunstreiterinnen, wenn dieselben einem besonders befreundeten Herrn eine kleine Aufmerksamkeit erzeigen wollen. —

Wodurch sich Herr Bammelberger das angewöhnt hatte, werden wir nächstens erfahren; aber ein Vocativus war er, das kann ohne Uebertreibung von ihm gesagt werden.

In dem Augenblick, wo wir unbemerkt in das gemeinschaftliche Wohnzimmer des Ehepaars eintreten, saß Madame Bammelberger auf dem Sopha und arbeitete mit äußerst mißvergnügter Miene an einer Tapisserie, deren erst flüchtig angelegte Umrisse sich zu einem Artilleristen zu gestalten schienen, der mit der Lunte in der Hand im Begriff war, eine Kanone abzufeuern, und Herr Bammelberger stand, im Schlafrock und Pantoffeln, mit eigenthümlich lächelnder Miene an dem eben geschlossenen Fenster, hatte einen kleinen weißen Topf in der Hand und murmelte still vergnügt vor sich hin:

Digitized by Google

„Er hat richtig Alles gekriegt ... nicht ein Tropfen ist vorbeigegangen."

Und dann bog er sich in den Kniekehlen zusammen, als wenn er einen Sprung machen wollte, wozu es aber nicht kam.

„Du weißt doch, daß es verboten ist, Etwas aus dem Fenster zu gießen," sagte die Frau, indem sie einen ärgerlichen Blick auf ihren Gatten warf und dann einen Stich an der Lunte des Artilleristen machte.

„Beinahe wäre ihm auch noch der Topf auf den Kopf gefallen," murmelte Herr Bammelberger ganz vergnügt weiter, ohne die Bemerkung seiner Frau zu beachten, „es würde mir wirklich eigentlich Spaß gemacht haben, wenn ihm auch noch der Topf auf den Kopf gefallen wäre. — Würde es Dir nicht auch Spaß gemacht haben, Karline .... was?" setzte er zu seiner Frau gewandt hinzu, indem er einen Versuch nicht unterdrücken konnte, den rechten Fuß in die Luft zu werfen.

„Nein; das würde mir gar keinen Spaß gemacht haben," entgegnete die Frau unwillig. „Uebrigens sollst Du mich nicht immer „Karline" nennen," fuhr sie gleich darauf in noch gereizterem Tone fort, „ich habe Dir schon oft genug gesagt, daß das gemein klingt, und daß ich den Namen, auf diese Weise ausgesprochen, nicht öfter hören will."

„Na, es ist schon gut, Karline," entgegnete Bammelberger, einen Schritt vom Fenster forttretend, und wieder stillvergnügt seinen weißen Topf anblickend. „Also es ist Dir unangenehm, daß ich den Herrn begossen habe .... wie?"

„Es ist mir ganz gleichgültig!" warf die Frau kurz hin.

„Mit einer koketten Frau, wie Du eine bist, Karline," fuhr Bammelberger fort, indem er den weißen Topf auf einen Nebentisch setzte, „kann man gar nicht vorsichtig genug sein. Wenn man solche Frau hat, sollte man

Digitized by Google

eigentlich niemals eine Wohnung nehmen, die Fenster nach der Straße hinaus hat."

„Du wirst mit jedem Tage unerträglicher!" rief die schöne Frau, ungeduldig in ihrer Tapisseriewolle umhersuchend. „Gegen Deine Eifersucht ist ja Othello ein reines Kind!"

„Soll auch ein reines Kind dagegen sein," quäkte Bammelberger, zu dessen Morgenbeschäftigung es zu gehören schien, sich ein bischen mit seiner Frau zu zanken. „Der häusliche Friede ist mir nun einmal die Hauptsache und deshalb habe ich auch diese unglückliche Wohnung in der Beletage gekündigt und werde jetzt zwei oder drei Treppen ziehen. Da kann man doch nicht so gut von unten heraufsehen; aber aus dem Fenster gießen kann man ebenso gut etwas; das ist schon ein bedeutender Vortheil."

„Ja; bei Dir kommen alle schlechten Eigenschaften zusammen," entgegnete sehr aufgebracht die junge Frau. „Geizig bist Du auch noch außerdem und überall suchst Du Dein Geschäftchen und Profitchen zu machen."

„Ich suche ein gutes Geschäftchen zu machen," sagte Bammelberger, dem die ganz nach vorn gerutschte Perrücke jetzt einen finstern Gesichtsausdruck verlieh; „aber manchmal mache ich dennoch ein schlechtes ... wie es nämlich das Faktum beweis't, daß ich mit Dir in den heiligen Stand der Ehe getreten bin." —

Madame Bammelberger warf entrüstet ihre Stickerei auf den Tisch, daß sich der Artillerist zusammenkrümmte, als wenn er plötzlich Leibschmerzen bekommen hätte, und rief mit zitternder Stimme:

„Du fängst ja an grob und unverschämt zu werden, Bammelberger, und das macht Dich noch weit häßlicher, als Du es ohnehin leider schon bist. — Wenn Du unsere Verbindung schon ein Unglück nennst, was soll ich denn erst sagen?"

Digitized by Google

Der ehemalige Schlächter warf noch einen mißtrauischen Blick aus dem Fenster, machte schnell eine Bewegung, als wenn er in die Höhe springen wollte, nahm eine Stellung an wie ein Kampfhahn, der nun erst recht loslegen will, und förderte dann, im reinsten Berliner Dialekt, eine ganze Ehestands-Jeremiade zu Tage:

„So!?“ quäkte er, indem er noch bedeutend blaurother im Gesicht wurde. „Also was Du dann erst sagen sollst!? — Nein, was ich dämlich gewesen bin, das begreift auch gar kein vernünftiger Mensch! — Hätte ich nicht allein bleiben können und mein sauer erworbenes Geld ruhig verzehren? — Aber, Gott bewahre! — Wenn dem Esel zu wohl wird, dann geht er auf's Eis. — Ich, für meine Person bin nun allerdings nicht auf's Eis gegangen, sondern zu Kroll's auf den Maskenball, und das war mein Unglück, das ich bis an meinen sanftseligen Tod werde büßen müssen. — Ich hatte an dem Abend, ganz gegen meine Gewohnheit, drei Gläser Punsch getrunken, und dann kann ich immer nicht ganz klar sehen und denken und mache Thorheiten wie ein junger Mensch. — Ich sehe Dich noch leibhaftig vor mir, wie Du Dich im Contre-Danse drehtest und ziertest, daß alle Herren nach Dir hinsehen mußten, sie mochten wollen oder nicht. — Na; unser Einer hatte ja eben weiter nichts Besseres zu thun und deshalb sah ich auch hin und das war auch ganz amüsant, wenn man die drei Gläser Punsch nicht den Teufel in mir aufgeweckt hätten, der so wie so schon keinen sehr festen Schlaf niemals gehabt hat. Ich drängele mich zu Dir 'ran, ich riskire einige süße Redensarten, die sehr wohlgefällig aufgenommen werden; ich werde dreister, Du siehst mich an, als wenn Du sagen wolltest „man immer mehr von die Sorte!“ ich werde schließlich ganz deutlich und verfänglich, weil meine Stellung als Junggeselle mir das erlaubte, ich biete Dir ein Verhältniß an und verspreche,

Digitized by Google

weiß Gott was Alles; aber, je mehr ich verspreche, desto kälter und träumerischer wirst Du, und als ich zuletzt gar kein Blatt mehr vor den Mund nehme, da hältst Du das Taschentuch vor die Augen, als wenn Du weinen wolltest. — Von diesem Moment fing nun eigentlich erst meine fabelhafte Dämlichkeit an. Gott, denke ich, ist das aber noch ein unschuldiges Mädchen! — Die versteht am Ende von so Etwas noch gar Nichts und Du hast sie fürchterlich beleidigt. Dieser irrthümliche Gedanke rührte nun mein Herz dermaßen, daß ich die Bekanntschaft weiter fortsetzte und Dir schließlich meine Hand anbot. Das war's natürlich, was Du gewollt hattest, denn Du grifffst so schnell zu, daß ich gar keine Zeit übrig behielt, mir die Sache wieder leid werden zu lassen. — Nun hast Du mich natürlich so fest in der Schlinge, daß ich gar nicht mehr 'raus kann, wenn ich auch wirklich gern einmal wollte; ich schleppe immer die Ketten mit mir herum." —

Während der immer heftiger werdenden Rede ihres Gatten, war die hübsche Frau vom Sopha aufgestanden und bot das Bild einer fortwährend zunehmenden Erregung.

Ihr dunkles Auge schleuderte Blitze auf die keifende Gestalt ihres Eheherrn, ihre Wange röthete sich mit der plötzlich angefachten Glut des Zornes, der schöne, volle Busen wogte stürmisch auf und nieder, die kleinen zarten Hände ballten sich krampfhaft zusammen und unter dem leichtbewegten Morgengewande hörte man, wie eines der gewiß reizenden Füßchen ungeduldig die Dielen klopfte.

Ihre brennenden Augen hefteten sich fest an den breiten Mund ihres Mannes und als dieser eine Pause in seiner Rede machte, um einmal Luft zu schöpfen und dann mit neugestärkter Lunge wieder anzufangen, benutzte sie sofort diesen günstigen Moment, um auch an die Reihe zu kommen und setzte augenblicklich mit seltener Präcision ein.

„So!" rief sie mit blitzenden Augen. „Du willst

Digitized by Google

wohl thun, als wenn Du ein noch schlechteres Geschäft gemacht hättest, als ich? Wenn Du Ketten an den Füßen hast, dann schleppe ich ganze Centner mit mir herum. — Wie? — Lebte ich nicht frei, glücklich und zufrieden, als die erste Liebhaberin am Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater . . ."

„Als die zweite," schrie Bammelberger dazwischen.

„Als die erste! — Was verstehst Du von Kunst!?" — ergriff die Gemahlin wieder das Wort. „Jeden Abend, wenn ich die Bühne betrat, überschütteten mich Beifallsstürme; wenn ich das Theater verließ, hatte ich über hundert Arme zu verfügen, die . . ."

„Ja; aber es waren keine Hände d'ran!" trompetete Bammelberger wieder dazwischen.

„O, bilde Dir doch nicht soviel darauf ein, daß Du mir Deine Hand gereicht hast," fuhr die Gemahlin sogleich wieder fort. „Du hast wahrhaftig keine Ursache dazu; denn ich habe mich in dieser Hand gewaltig getäuscht! Nach Deinem Alter zu urtheilen, hätte ich sie für mild halten müssen, nach Deinem Reichthum zu urtheilen, für stets voll und freigebig; aber sie ist hart und sie ist leer. — Du weißt recht gut wie gern ich das Armband, in Form einer Schlange, haben möchte, daß wir neulich bei Friedberg liegen sahen . . ."

„Fängst Du schon wieder damit an?" schrie Bammelberger wie ein Zahnbrecher. „Antworte mir lieber, wer der Gelbschnabel war, der hier unter unserem Fenster herumpatrouillirte!"

„Fängst Du schon wieder damit an?" zeterte die Gemahlin. „Du brauchst Deine unsinnige Eifersucht nur als Vorwand, um Deinen abscheulichen Geiz zu bemänteln. Willst Du mir nun das Armband mit der Schlange geben oder nicht?"

„Nein! — Ich habe kein Geld! — Wir müssen uns überhaupt mehr einschränken, wenn ich nicht in meinen

Digitized by Google

Vermögensverhältnissen zurückkommen soll!" rief Bammelberger.

„Schämen solltest Du Dich," ratterte die Gemahlin weiter, „schämen solltest Du Dich, mir jede kleine Bitte abzuschlagen und mich fortwährend mit Deiner Eifersucht zu foltern. — Aber, warte nur," setzte sie hinzu, indem sie drohend den rechten Zeigefinger erhob, „wenn ich Dich einmal auf falschen Wegen ertappe, dann sei Dir Gott gnädig!"

Der dicke, schlottrige Bammelberger war bei den letzten Worten seiner Frau um mehrere Grade blasser geworden. Er blickte sie eine ganze Weile mit einem merkwürdig verdutzten Gesicht an und machte dann, wie in gänzlicher Geistesabwesenheit, wieder seinen, stets verunglückenden, Versuch, in die Höhe zu springen.

„Weshalb machst Du eigentlich immer diese lächerlichen Bewegungen?" fragte die Gemahlin noch immer im zornigen Ton.

Bammelberger antwortete nicht, sondern fuhr fort, seine Gattin mit demselben verdutzten Gesicht anzustarren, und als sie ihn ebenfalls fest im Auge behielt, begann ihm das Wasser über die Backen zu laufen und er warf fast unwillkürlich sein rechtes Bein empor, wie es die Tänzerinnen thun, wenn sie Jemand eine besondere Aufmerksamkeit erzeigen wollen.

Die Gemahlin sah ihren Gatten mit einem unendlich geringschätzenden Blick an, unter dem dieser allmählich leise zu zittern begann, als es plötzlich so heftig klingelte, daß die beiden Ehehälften erschrocken zusammenfuhren.

„Gewiß wieder Jemand, der die Wohnung besehen will," sagte die Gattin, nachdem sie sich ein Wenig erholt hatte.

„Und Du bist noch im Morgenrock," setzte Bammelberger hinzu, dem die Eifersucht sofort neues Leben in die Adern goß, „und dieser Mousselin, den Du Dir da wieder ausgesucht hast, ist so fein und so durchsichtig, daß ..."

Digitized by Google

„Schweig!“ herrschte ihm die Gattin zu.

„Das brauche ich ja nicht!“ ereiferte sich der ehemalige Schlächter, durch den Widerspruch gereizt. „Im Gegentheil, ich befehle Dir, in unser Schlafzimmer zu gehen und Dir ein ganz bedeutend dickeres Kleid anzuziehen, damit . . .“

Hier ertönte wiederum ein noch bedeutend heftigeres und anhaltenderes Klingeln als das erste Mal.

„Wir kommen wieder auf unser Gespräch zurück,“ sagte die hübsche Frau, indem sie sich anschickte, das Zimmer zu verlassen.

„Natürlich!“ entgegnete Bammelberger. „Wenn Der die Wohnung durchgeschnüffelt hat, kann's ja wieder losgehen; das giebt guten Appetit zum Mittag.“

„Du bist ein Ungethüm!“ rief die Gattin, indem sie in heftigster Gemüthsbewegung aus der Thür schritt.

„Gleichfalls!“ rief ihr Bammelberger nach. „Zieh Dir nur recht was Dickes an und nimm Dir noch 'nen Mantel drüber. Ich werde mich unterdessen an mein Schreibspind setzen und so thun, als wenn ich rechne,“ setzte er dann, zu sich selbst sprechend hinzu, „damit ich die Störenfriede so wenig wie möglich anzusehen brauche.“

Und damit watschelte er langsam durch das Zimmer, setzte sich an die offene Klappe seines Schreibspindes und stützte gedankenvoll den Kopf in die Hand, als wenn er sich in tiefe Berechnungen versenkt hätte.

Digitized by Google

7. Kapitel.

Ach, Sie erlauben wohl?....

Wehe! weh' mir! Welche Töne!
Schiller.

Kaum hatte Herr Bammelberger die vorbeschriebene, gedankenvolle Stellung an seinem Schreibspind angenommen, als es zum drittenmal klingelte, als wenn ein Arzt zu einem Sterbenden gerufen werden soll, und gleich darauf trat auch die lange Gestalt des Referendarius Habelmann, der noch immer den Hut in der Hand hatte, in das Zimmer.

Ihm auf dem Fuße folgte die Frau Vicewirthin, bei der er bis jetzt Nachforschungen angestellt hatte, eine dicke, nicht verschämt, sondern unverschämt aussehende Person, welche die Nase sehr hoch und die beiden Hände unter der Schürze hielt.

„Ach, Sie erlauben wohl?.." sagte der Referendarius Habelmann höflich zu Bammelberger, indem er demselben ein verbindliches Compliment machte.

„Hat der Herr gar nicht zu erlauben!" ließ sich jetzt die laute Stimme der Vicewirthin vernehmen. „Das

Digitized by Google

ist Ihr Recht; darum brauchen Sie keinen Menschen um Erlaubniß zu fragen. Herr Bammelberger," wandte sie sich dann an den unglücklichen Miether, „der Herr hier wünscht die Wohnung zu besehen."

Bammelberger ließ einen leise knurrenden Ton hören, stauchte vor Aerger eine Feder, mit der er nicht geschrieben hatte, auf dem Schreibtisch entzwei und antwortete dann, mit unwilliger Stimme:

„Es ist gut! Zeigen Sie sie ihm und lassen Sie mich zufrieden!"

„Kommen Sie nur," sagte die Vicewirthin wieder zum Referendarius Habelmann, der noch immer, in einiger Befangenheit, an der Thür stehen geblieben war. „Kommen Sie nur und geniren Sie sich nicht. Sie haben das Recht, sich hier Alles ganz genau zu besehen; Herr Bammelberger hat durchaus nichts dagegen."

Der Referendarius Habelmann trat, das eingekniffene Lorgnon im Auge, einige Schritte vor und ließ seine Blicke spähend durch das Zimmer gleiten. —

Als er jedoch den, noch immer an seinem Schreibtisch in tiefe Berechnungen versunkenen, Bammelberger näher in's Auge faßte, nahmen seine Züge plötzlich den Ausdruck einer fast freudigen Ueberraschung an; er ließ das Lorgnon, mit einer unbeschreiblich graciösen Grimasse, aus dem Auge auf die Weste herunterfallen und murmelte leise vor sich hin:

„Aber das ist ja der Schlafrock, den ich einen Moment am Fenster sah, als mir ..."

Während dieses kurzen Selbstgesprächs schien er aber zur vollständigen Gewißheit durchgedrungen zu sein; denn er machte, sich selber unterbrechend, noch zwei Schritte gegen Bammelberger und sagte dann zu diesem mit erhobener Stimme:

„Verzeihen Sie, mein Herr; habe ich vielleicht das Vergnügen mit dem Herrn zu sprechen .... der mich ..

Digitized by Google

vor ungefähr einer Viertelstunde ... mit Etwas begossen hat?" —

Bei den letzten Worten sprang der eifersüchtige Gatte von seinem Stuhl empor, als wenn derselbe plötzlich glühend geworden wäre, starrte den Referendarius Habelmann an, wie wenn er ihn mit den Blicken verschlingen wollte und sagte dann ebenfalls mit einer Art von Höflichkeit:

„Ah! Sie waren es also, der zufälligerweise grade seine Nase dahin hielt, wohin ich mein ..."

„Erlauben Sie, werther Herr Bammelberger," unterbrach Habelmann seinen Vorredner, „Sie scheinen mir aus der Haltung meiner Nase einen verblümten Vorwurf machen zu wollen, wogegen ich Ihnen aber zu bedenken gebe, daß man unmöglich die aushängenden Miethszettel lesen kann, wenn man sich die Nase am Trottoir entzwei stößt."

„Ah!" sagte Bammelberger, mit freudestrahlendem Gesicht, indem ihm eine Centnerlast von der Seele genommen zu sein schien. „Ah! Also wegen des Miethszettels hatten Sie blos Ihre Nase in der Luft? .. Da bitte ich tausendmal um Entschuldigung ... ich bin so außerordentlich kurzsichtig ..."

„Bitte, bitte," entgegnete der Referendarius Habelmann, indem seine Blicke wieder mit einer gewissen Besorgniß auf den noch immer nicht trockenen Hut und den Aermel seines Kohnschen Paletots fielen. — Dann, nachdem er Beides wieder eine ganze Weile betrachtet, sah er plötzlich zu Bammelberger auf und sagte mit einer gewissen Treuherzigkeit im Ton, die man nur selten bei ihm wahrnahm:

„Sagen Sie .. verehrter Herr Bammelberger ... was war es eigentlich? .. aber aufrichtig ... geniren Sie sich nicht."

„Nun, was soll es denn gewesen sein?" entgegnete

Digitized by Google

der ehemalige Schlächter, der jetzt keine Luſt mehr zur Unterhaltung zu haben ſchien; „mein Raſirwaſſer .. mit ein Bischen Seifſchaum ... weiter Nichts .. das macht keine Flecke.“ —

Und damit ſetzte er ſich wieder an die Platte ſeines Schreibſpindes, ſtützte den Kopf in die eine Hand und verſenkte ſich ſcheinbar in ſeine tiefen Berechnungen.

„Richtig .. es iſt Mandelſeife,“ ſagte Habelmann leiſe vor ſich hin, nachdem er prüfend an ſeinem Paletotärmel gerochen, „hätten auch können einen anderen Parfüm wählen ... die Mandeln ſind mir von jeher zuwider geweſen.“

„Dieſes Zimmer hier iſt ein kleines Arbeitskabinet,“ hub jetzt die Vicewirthin an, welcher die Zeit lang zu werden begann. „Ein ganz allerliebſtes kleines Zimmerchen, obgleich man es ihm jetzt eigentlich nicht anſieht, weil Herr Bammelberger die Wohnung ſo ſchlecht in Stand gehalten hat.“

„Ich habe ſie ja müſſen neu tapezieren laſſen,“ fuhr der geplagte Miether auf, „und die Fußböden habe ich auch müſſen ſtreichen laſſen .. und die Fenſter auch .. und die Thüren auch ... da bleiben von dem ganzen Quartier nur die Oefen übrig, und die hat der Wirth nicht machen laſſen, obgleich ſie den ganzen Winter über geraucht haben, wie 'ne Locomotive.“

„Ach; das kommt blos ſelten, wenn der Wind 'mal auf den Schornſtein drückt,“ redete die Vicewirthin dagegen auf, „da müſſen Sie dann die Klappe blos halb zumachen, dann werden Sie keinen Rauch in der Stube haben; und wenn Sie doch welchen d'rin haben ſollten, dann machen Sie 'ne halbe Stunde ein Fenſter auf, und das ganze Unglück iſt vorbei; aber die Miether thun ja heutzutage gar Nichts mehr für ihre Wohnungen. — Sehen Sie ſich man Alles genau an,“ wandte ſie ſich dann wieder zu Habelmann, während Bammelberger ein

Digitized by Google

gedämpftes Knurren ausstieß. „Sie haben das Recht dazu und Herrn Bammelberger wird es sehr angenehm sein.“

„Wenn ich nur wüßte, wie ich den dicken Kerl loswerden sollte,“ sagte der Referendarius Habelmann zu sich selber, und dann setzte er laut hinzu:

„Also es raucht? .. hm, hm.“

„Niemals!“ schrie die Vicewirthin. „Und wenn es doch einmal sein sollte, dann ist es blos die Schuld von Herrn Bammelberger.“

Habelmann machte ein Gesicht, als wenn ihm seine Begleiterin anfinge, unbequem zu werden und sagte dann wieder zu sich selbst:

„Ich will ihn so lange ärgern, bis er mir das Schlachtfeld überläßt. — Ich möchte doch gern, daß mir der Herr Miether auf meine Fragen antwortete,“ setzte er dann laut, zu Bammelberger gewandt, hinzu. „Wie ist es denn mit den Wänden? Sind sie feucht?“

„Niemals!“ schrie die Vicewirthin. „Und wenn sie doch einmal feucht sein sollten, dann ist es blos die Schuld von Herrn Bammelberger.“ —

Habelmann stampfte leise mit dem Fuße auf, während der ehemalige Schlächter wieder einen leise knurrenden Ton von sich gab.

„Ich habe die Ehre gehabt, Sie zu fragen,“ wiederholte der Erstere dann sein Gesuch, „ob die Wände hier feucht sind? — Auf die bloße Aussage der Vicewirthin kann ich mich nicht verlassen, und wenn Sie mir Ihre Auskunft verweigern, laden Sie eine moralische Schuld auf Ihre Seele, wenn ich hier einen Rheumatismus bekommen sollte, was nicht so ganz unwahrscheinlich ist, weil ich schon bei feuchtem, oder nur regenverkündendem Wetter sofort ein Kribbeln in der Nase verspüre, das sich schon, nach wenigen Stunden, zu einem vulkanischen Schnupfen steigert. Sie sehen daher, verehrter Herr Bammelberger, daß es von der größten Wichtigkeit für mich und meine

Digitized by Google

dereinstige Familie ist, daß Sie mir, mit möglichster Ausführlichkeit, Auskunft darüber geben, ob, wie, wo und warum die Wände des jetzt von Ihnen bewohnten Quartiers von der Feuchtigkeit afficirt sind."

Der ehemalige Schlächter hatte sich während dieser langen Anrede des Referendarius Habelmann von seinem Stuhl erhoben, sein Antlitz war um mehrere Grade blaurother geworden, die kleine Perrücke hatte ihren Platz beinahe ganz auf der Hinterseite des Kopfes genommen, was demselben einen furienartigen Charakter verlieh, und das rechte Bein machte fortwährend zuckende Bewegungen, um eine unbemerkte Gelegenheit abzuwarten, wo es sich emporschnellen könnte, wie die Tänzerinnen es machen, wenn sie Jemand eine ganz besondere Aufmerksamkeit erweisen wollen. Als jedoch der Referendarius Habelmann endlich zu Ende gekommen war, konnte Herr Bammelberger seinen kochenden Zorn nicht länger zurückhalten, sondern er schrie, in demselben Augenblick, in welchem der Referendarius den Mund geschlossen hatte:

„Lassen Sie mich zufrieden, Herr! — Unten auf dem Flur steht „Näheres beim Vicewirth." — Fragen Sie also den Vicewirth ... Sehe ich vielleicht aus wie ein Vicewirth?"

Und damit watschelte er aus dem Zimmer, wie ein alter, schlottriger Schauspieler, der sich noch mit Heldenrollen abquälen muß.

Kaum hatte Bammelberger die Thür des anstoßenden Zimmers hinter sich zugeworfen, als der Referendarius Habelmann einen erleichternden Freudenseufzer ausstieß:

„Gott sei Dank!" sagte er zu sich selber. „Den hätten wir 'rausgebissen ... Nun vorwärts, damit die Lorbeeren des jungen Sieges nicht verwelken!"

Nach diesem kurzen Selbstgespräch griff er mit Daumen und Zeigefinger in die rechte Westentasche, holte ein Geldstück hervor, drückte es der Vicewirthin in die offene

Digitized by Google

Hand, welche dieſelbe für dieſe vorübergehende Handlung unter der Schürze hervorgenommen hatte und flüſterte ihr dann mit ſchneller und geheimnißvoller Stimme in's Ohr:

„Sie werden noch mehr erhalten, liebe Frau; aber Sie müſſen mir Alles ſagen, was Sie über die Inhaber dieſer Wohnung wiſſen.“

Die Vicewirthin riß die Augen auf, ſpitzte die dicken Lippen und flüſterte nun wiederum in das Ohr des Referendarius Habelmann, wobei ſie ſich ein Wenig auf die Zehen erhob:

„Na ja ... ich werde Ihnen Alles ſagen ... der Mann iſt ein Filz.“ —

„Das iſt mir lieb!“ flüſterte Habelmann zurück, indem er ſeine lange Geſtalt zu dem Ohr der Vicewirthin hinabbeugte. „Und die Frau?“

„Ueber die Frau kann ich Ihnen nicht viel ſagen, lieber Herr,“ tuſchelte die Vicewirthin, ſich wieder auf die Zehen ſtellend. „Die Madame Bammelberger ſpricht eigentlich nie, außer wenn ſie ſich mit ihrem Gatten zankt, was allerdings ziemlich oft geſchieht; ſonſt iſt ſie aber eine ganz ruhige und verträgliche Frau, die keine Kinder hat und gern am Fenſter ſitzt.“

Die Vicewirthin hätte vielleicht noch mehr wichtige Mittheilungen in das Ohr des Referendarius Habelmann gleiten laſſen, wenn nicht in dieſem Moment wiederum laut geklingelt worden wäre.

„Es hat geklingelt!“ unterbrach ſich die Vicewirthin ſelber. „Das iſt wahrſcheinlich wieder ...“

Indem ſie ihren Satz nicht beendete und aufmerkſam lauſchte, hörte man draußen eine Thür öffnen und dann ſagte eine weibliche Stimme, wahrſcheinlich die des für Alles engagirten Mädchens:

„Gehen Sie man immer 'rein, mein Herr; die Vicewirthin iſt d'rin!“

„Dachte ich's mir doch,“ fuhr die Frau, zu Habel-

Digitized by Google

mann gewandt, fort: „Es ist wieder wegen der Wohnung; also ein ander' Mal mehr."

Und damit wandte sie sich, um das Zimmer zu verlassen, als sich, in demselben Augenblick, die nach dem Flur führende Thür öffnete und der Bildhauer Feuerstein durch dieselbe eintrat.

„Ach, Sie erlauben wohl?" . . . sagte er mit höflicher Stimme, noch ehe er die Thür wieder ganz hinter sich zugemacht hatte; „ich komme wegen der Wohnung" . . . .

Kaum hatte der neue Ankömmling jedoch seinen langen Freund erblickt, als er unwillkürlich einen Schritt zurückwich und Miene machte, das Zimmer wieder zu verlassen.

Auch über Habelmann's Züge war ein Schatten des Mißmuths geflogen, als er seinen Compagnon zu so ungelegener Zeit erblickte; aber als erfahrener Stratege ließ er sich Nichts merken, sondern wartete, daß ihm der Andere kommen sollte. — Darin liegt immer ein Vortheil bei der Diplomatie. —

Habelmann hatte sich auch durchaus nicht verrechnet, denn nach einer kleinen, verlegenen Pause, begann in der That der Bildhauer das Gespräch, indem er mit leiser Stimme sagte:

„Ah . . . das ist merkwürdig, daß wir hier zusammentreffen."

„Ja; das ist allerdings merkwürdig," entgegnete Habelmann, sich noch immer retiré haltend.

„Bist Du denn mit der anderen Seite schon fertig?" fragte Feuerstein, indem er seinen Freund mit einem leisen Mißtrauen anblickte.

„Natürlich!" erwiderte jener. „Ich halte mich nicht so lange auf und weiß vorher, was für mich paßt. — Aber, wie kommst Du denn eigentlich dazu, diese Wohnung zu besehen? Die ist doch unmöglich geeignet für ein Bildhauer-Atelier."

„Ja . . . ich will Dir etwas sagen," antwortete

Digitized by Google

Feuerstein, mit zunehmender Verlegenheit, „ich wollte eigentlich zwei Treppen höher . . . und da muß ich mich verzählt haben . . . ich bin manchmal so merkwürdig zerstreut . . .“

„Wenn die Herren nun die Küche und den Boden besehen wollen!“ rief die Vicewirthin mit ihrer impertinenten Stimme dazwischen. „Ich habe keine Zeit, hier so lange müßig zu stehen.“

Und damit öffnete sie, ohne weitere Rücksicht auf die Unterhaltung der beiden Herren zu nehmen, die Thür, durch welche sie gekommen waren, und lud, durch dieses Manöver, zur ungesäumten Befolgung ihrer Aufforderung ein.

Habelmann biß sich ärgerlich in die Lippen.

„Ich glaube, wir sind Beide auf derselben Fährte!“ dachte er bei sich selber. „Seien wir auf unserer Huth!“

Auch Feuerstein runzelte unwillig seine sonst so glatte Stirn.

„Er hat sicher dasselbe Ziel im Auge, wie ich!“ schoß es ihm durch den Kopf. „Sehen wir uns also vor!“

„Wenn die Herren nun die Güte haben wollen!“ schmetterte die Vicewirthin wieder los, indem sie den Arm ausstreckte wie einen Feldherrnstab. —

Die beiden Freunde sahen ein, daß ein Aufgeben der Position jetzt zu den unabweisbarsten Nothwendigkeiten gehörte; aber jeder von ihnen überlegte blitzschnell in seiner Gedankenwerkstatt, wie er den Anderen am Besten los werden, oder von ihm los kommen könnte, um dann allein wieder in die nächste Nähe des geliebten Gegenstandes zurückzukehren.

„Bitte, lieber Feuerstein!“ sagte Habelmann mit einer seiner graciösesten Verbeugungen, indem er den Freund, vor sich, zur Thür hinaus complimentiren wollte.

„O, bitte, bitte,“ entgegnete fast gleichzeitig der Bildhauer, der dieselbe Absicht mit seinem Freunde gehabt zu haben schien und der deshalb hartnäckig den Vortritt verweigerte.

Digitized by Google

„Aber so mache doch keine Umstände!“ fuhr der Referendarius fort, indem er den Freund am Arm faßte.

„I, wie würde ich denn?“ deprecirte der Bildhauer, nur um so entschiedener zurückweichend.

„Aber, thu' mir doch den einzigen Gefallen . . .“

„Ich bitte Dich aber wirklich, lieber Freund . . .“

„Aber lieber, guter Feuerstein . . .“

„Aber theurer, einziger Habelmann . . .“

„Werden Sie nun bald so gefällig sein!!?“ schmetterte, mitten in die gegenseitigen Complimente, wieder die Fanfaren-Stimme der Vicewirthin, deren Antlitz sich vor Ungeduld bereits zu röthen begann.

Dieses Machtwort wirkte auf die beiden Freunde stärker, als alle ihre süßen Höflichkeitsworte und, ohne auch nur noch einen Augenblick länger zu zögern, rannten sie Beide gleichzeitig auf die offene Thür zu, liefen in der Oeffnung derselben heftig zusammen, prallten draußen auf dem Flur noch heftiger wieder auseinander und liefen dann, der Eine die Treppe hinauf, um den Boden zu besehen und der Andere die Treppe hinunter, um den Keller in Augenschein zu nehmen, während die Vicewirthin, mit ganz verdutztem Gesicht und weitaufgesperrtem Munde auf dem Flur stehen blieb und nicht wußte, ob sie Dem folgen sollte oder Dem, bis sie endlich sowohl das Eine aufgab, wie das Andere und, ziemlich vernehmlich raisonnirend, in ihre finstere Hofwohnung zurückkehrte. —

Das gemeinschaftliche Wohnzimmer des Bammelbergerschen Ehepaares mochte wohl einige Minuten wieder leer sein, als die schöne Frau aus der Thür des gemeinschaftlichen Schlafzimmers, in das sie sich vorhin begeben, wieder heraustrat.

Sie hatte ihr leichtes Morgengewand mit einem allerliebsten, aber sehr koketten, Anzug vertauscht, den man jetzt vielfach, aber hauptsächlich bei jungen Mädchen sieht.

Digitized by Google

Den Oberkörper bedeckte negativ eine weiße, sehr hoch an den Hals hinaufgehende, aber äußerst durchsichtige Blouse von weißem Mull, die durch einen, sich lüstern nach oben schnäbelnden Medicis-Gürtel, mit einem weiten, schwarzseidenen Rock in Verbindung gesetzt wurde.

Eine solche Verhüllung unleugbarer Schönheiten ist weit gefährlicher als gar keine; denn sie läßt halb sehen und errathen und erweckt durch das halb Gesehene eine doppelte Neugier auf das halb Errathene.

Und außerdem verschönert eine solche Verhüllung; sie setzt dem Beschauer die Brille der Poesie auf, wie der alte Zauberer den verkörperten Gebilden seiner Träume. —

Das Haupt der jungen Frau war unbedeckt, aus dem einfachen Grunde, damit die prächtigen dicken Locken durch keinerlei Zwang eingeengt würden, sondern einen wunderbar schönen Contrast bilden möchten zu der weißen, duftigen Verhüllung, auf die sie, in schönen Wellenlinien, herabfielen.

Als die junge Frau das gemeinschaftliche Wohnzimmer wieder betrat, konnte man ihr eine innere Erregtheit deutlich ansehen.

Sie blickte mit einer gewissen ängstlichen Besorgniß im Gemach umher und sagte dann leise vor sich hin:

„Es hat vorhin schon wieder geklingelt . . . und es war mir so, als wenn ich den jungen Mann in's Haus hätte gehen sehen, der bei Krolls so wild auf uns losstürzte — und der bereits seit einer halben Stunde unter den Fenstern umherschleicht . . . mir ist so merkwürdig Angst und beklommen dabei zu Muthe . . . wenn Bammelberger ihn hier träfe . . . ihn wiedererkennte . . . seine Eifersucht würde jedes Maaß übersteigen und er würde mich noch mehr foltern, als er es ohnehin schon thut."

Mit diesen Worten wollte sich die junge Frau nach dem Fenster begeben, um einen verstohlenen Blick hinauszuwerfen; als sie jedoch noch einige Schritte von demselben

Digitized by Google

entfernt war und der Flurthür halb den Rücken zukehrte, wurde dieselbe leise geöffnet und der Kopf des Bildhauers Feuerstein guckte vorsichtig und verstohlen in's Zimmer.

Sowie er jedoch sah, daß die junge Frau allein in demselben anwesend war, trat er mit einer lautlosen, aber leidenschaftlichen Hast ein, machte die Thür hinter sich zu, und rief dann, mit beinahe gehauchten, aber deshalb doch sehr verständlichen Tönen:

„Ah, Madame; Sie sind es!"

Die junge Frau schreckte zusammen, blieb stehen und wandte dann leise, ganz leise und allmählig den schönen Kopf nach der Richtung hin, woher die Stimme gekommen war.

„Er ist es!" hauchte sie dann auch, nachdem sie den jungen Mann erkannt hatte; aber weit leiser, so daß die Laute nicht bis zum Ohr des jungen Bildhauers gelangten.

Dann entstand eine Pause. — Man sagt von solchen Momenten gänzlichen Schweigens, es flöge ein Engel durch's Zimmer. —

Es giebt aber verschiedene Engel, gute und böse. — Die Einen retten die in Versuchung gefallenen Seelen; die Anderen bringen sie zu Fall.

Der junge Bildhauer machte endlich noch einen Schritt auf die schöne Frau zu und fuhr in derselben gehauchten, aber ebenso leidenschaftlichen Stimme fort:

„O, Madame . . . ich habe Sie wiedergefunden!"

Das schöne Weib wandte sich etwas mehr zu dem Bildhauer um, senkte, nachdem sie einen verstohlenen, vollen Blick auf ihn geworfen, die Augen verschämt zu Boden und flüsterte dann mit fast bebender Stimme:

„Um Gotteswillen, mein Herr . . . was machen Sie denn? . . . welchen Unannehmlichkeiten setzen Sie mich aus? . . . mein Mann ist ja zu Hause . . . was wollen Sie nur hier?"

„O, Madame; haben Sie Mitleid," fuhr der junge

Digitized by Google

Mann immer leidenschaftlicher fort; „lassen Sie mich ihn nur noch einmal anschauen . . . lassen Sie mich ihn nur noch einmal bewundern!“

Die schöne Frau blickte jetzt den Bildhauer mit einer gewissen Befremdung an.

„Wen wollen Sie anschauen? . . . wen wollen Sie bewundern?“ fragte sie mit leiser Stimme.

„O, Madame; verzeihen Sie mir,“ fuhr der Bildhauer, immer mehr in Extase gerathend, fort: „aber Sie haben einen so reizenden . . .“

In diesem Augenblick ließ sich draußen ein Geräusch vernehmen. — Die junge Frau schrak zusammen und der Bildhauer stockte mitten in seiner begeisterten Rede und blickte sich ebenfalls ängstlich um.

„Es ist nichts,“ sagte Madame Bammelberger nach einer Pause. „Erklären Sie mir also . . .“

Der Bildhauer war sofort wieder in Feuer.

„Aber Sie haben einen so reizenden Arm,“ fuhr er mit derselben Leidenschaftlichkeit fort, „einen so vollkommen schönen Arm, wie ich ihm bis jetzt in meinem Leben noch nicht begegnet bin . . . und ich verstehe mich darauf, Madame; denn ich bin Bildhauer.“

„Entsetzlich!“ unterbrach ihn die schöne Frau, indem ein leichter Schauer durch ihren Körper zu laufen schien. „Entsetzlich!“ —

Feuerstein machte ein etwas verdutztes Gesicht.

„Was finden Sie denn daran entsetzliches, daß ich Bildhauer bin?“ fragte er mit verwunderter Stimme.

„O, mein Herr . . . wie können Sie nur so fragen?“ hauchte Madame Bammelberger, verschämt die Augen niederschlagend . . . „eine Frau einem Bildhauer gegenüber, der . . . o, gehen Sie, mein Herr, gehen Sie! . . .“

„Ach so!“ entgegnete Feuerstein, der jetzt begriff. — Dann gerieth er aber sofort wieder in Extase und fuhr dringend und leidenschaftlich fort:

Digitized by Google

„O, Sie brauchen darüber nicht zu erschrecken, Madame; denn, wenn ein Mann von meiner Erfahrung Sie schön findet, so kann Ihnen doch das nur sehr schmeichelhaft sein, weil . . .“

„Aber, mein Herr,“ rief Madame Bammelberger entrüstet.

„Und außerdem will ich mich ja nur mit dem Arm beschäftigen,“ fuhr der Bildhauer in seinem heiligen Kunsteifer fort.

„Aber, mein Herr!“ rief Madame Bammelberger noch entrüsteter, indem sie Miene machte, das Zimmer zu verlassen.

„Bleiben Sie!“ bat der Bildhauer, ihr den Weg vertretend. „Ich bitte Sie um Gotteswillen, bleiben Sie und verkennen Sie mich nicht. — Ich bin Künstler, theure Frau, Künstler aus reinem, innerem Drange, und, wie bereits gesagt, ich verstehe mich darauf. — Ich kenne sämmtliche Arme des Alterthums, ich kenne den Arm der mediceischen Venus und den der Venus von Florenz; aber ich gebe Ihnen mein Künstlerwort, gegen Ihren Arm sind das elende Pfuscherwerke! Sehen Sie,“ fuhr er fort, indem er ganz dicht an die schöne Frau herantrat, „sehen Sie diese beiden, kleinen Vertiefungen, die dem unvergleichlich schön modellirten Ellenbogen einen unaussprechlichen Zauber verleihen . . . und dann dieser Handansatz . . . o, verzeihen Sie mir; aber die Begeisterung für meine Kunst reißt mich fort; ich bitte, ich flehe Sie auf meinen Knieen an, schöne Frau, lassen Sie mich, o, lassen Sie mich Ihren Arm modelliren!“

Und mit diesen leidenschaftlich herausgestoßenen Worten sank er wirklich der Madame Bammelberger zu Füßen und streckte seine Arme flehend zu ihr empor. —

Die junge Frau mußte jetzt unwillkürlich lachen. „Ihr Ansuchen ist in der That sehr schmeichelhaft, mein Herr,“ sagte sie, ein wenig von dem knieenden Bildhauer forttretend; „und ich würde auch gern darin willigen, Ihnen

Digitized by Google

dieſen Arm zu leihen, den Sie ſo leidenſchaftlich verehren; aber ich habe einen Mann . . . dem die Hand gehört."

„Ich weiß es," entgegnete der Bildhauer; „aber inwiefern könnte dies meinem Anſuchen Hinderniſſe in den Weg legen?"

„Mein Mann iſt eiferſüchtig . . . wie drei Othello's zuſammengenommen," ſagte Madame Bammelberger mit trübem Lächeln.

„O!" machte der Bildhauer mit bedauerndem Kopfſchütteln. „Aber geht denn dieſer dreifache Othello niemals aus?"

„O ja; das thut er," antwortete Madame Bammelberger. „Er pflegt täglich um Punkt zwölf Uhr ſeinen Spaziergang unter den Linden zu machen und auch abends iſt er oft mit Freunden zuſammen und ſpielt ſeine Parthie Solo . . . aber er kommt auch häufig unerwartet zurück, um zu ſpioniren, oder mich zu überraſchen; ich bin keinen Augenblick ganz ſicher vor ihm . . . und dann iſt er ſo heftig," fuhr die junge Frau fort, „ſo brutal und roh . . . das haben Sie ja ſelbſt eben erſt erfahren, als er Ihnen . . ."

Hier machte ſie eine Pantomime, als wenn man Jemand mit Etwas begießt.

„Wie?" fragte der Bildhauer mit ganz verwundertem Geſicht. „Er ſollte mich? . . . Nein . . . ich habe nichts bekommen."

„Ah, Sie waren es alſo nicht?" entgegnete die junge Frau heiter. „Dann kann es kein Anderer geweſen ſein, als der lange, dünne Menſch mit dem Kneifer im Auge . . . wer iſt denn das eigentlich?"

„Habelmann!" entgegnete der Bildhauer, indem er zu lachen begann, daß die hellen Thränen ihm die Wangen herunterrollten. „Habelmann! Ah, das iſt prächtig; das iſt ganz prächtig!"

„Habelmann heißt er?" fragte die junge Frau, ebenfalls aus voller Seele in das Gelächter einſtimmend.

Digitized by Google

„Also Habelmann hat es bekommen? — Ah; das ist wirklich zu komisch!“

Plötzlich verstummte aber die ausgelassene Heiterkeit der Besitzerin des reizenden Armes, die lachenden Züge verwandelten sich wie mit einem Zauberschlage in ein Antlitz, das Furcht und Besorgniß ausdrückte, sie wandte den Kopf horchend nach der Thür und trat dann schnell mehrere Schritte von dem Bildhauer fort, der ebenfalls plötzlich zu lachen aufgehört hatte und mit derselben Furcht und Besorgniß bald auf die junge Frau blickte und bald nach der Thür.

„Mein Mann kommt; seien Sie auf Ihrer Huth!“ flüsterte die junge Frau dem Bildhauer zu, und kaum hatte das letzte Wort ihre Lippen verlassen, als sich bereits die Thür öffnete und Herr Bammelberger in eleganter, aber ziemlich seltsamer Toilette in das Zimmer trat.

Seine klumpigen, breiten Füße waren in ängstlich enge Glanzstiefel gepreßt, die ihn nicht unerheblich zu geniren schienen; die wulstigen, fast formlosen Beine umschloß ein sackartig gemachtes Beinkleid von sehr groß karrirtem, schottischen Zeuge; eine eben solche Weste gab sich vergebene Mühe, nicht fortwährend in die Höhe zu rutschen, und ein elegant gemachtes, aber nicht elegant sitzendes Jaquette versuchte in nachlässiger Vornehmheit um den dicken Oberkörper zu schlottern und klatschte nur auf der merkwürdig erhabenen Bergkuppe ganz eng an, welche bei Herrn Bammelberger und auch bei den meisten anderen Menschen, das Rückgrat in direkt südlicher Richtung begrenzt.

Um den Hals hatte der ehemalige Schlächter ein brennend rothes, seidenes Tuch geknüpft; ein Paar steife mächtige Vatermörder hielten ihm beide Ohren zu, und die kleine Perrücke saß diesmal grade auf der höchsten Erhabenheit des Schädels, wie ein Storchnest auf einer Scheune.

Kaum hatte Herr Bammelberger, der es ziemlich eilig

Digitized by Google

zu haben schien, das Zimmer betreten, als er sofort, mit etwas verdutzter Miene, an der Thür stehen blieb, den jungen Bildhauer eine Weile sprachlos anstarrte und dann, ohne denselben zu begrüßen, die sprachlose Anstarrung bei seiner Gemahlin wiederholte:

„Wer ist denn das schon wieder?“ fragte er endlich die Letztere, indem er mit dem Finger auf Feuerstein deutete.

Die junge Frau gerieth in augenscheinliche Verwirrung, und stotterte, indem sie sich vergebens abzumühen schien, eine Nothlüge zu erfinden:

„Der Herr wollte . . . der Herr kam . . .“

„Wegen der Wohnung wieder?“ fragte Bammelberger schnell, indem seine hohe Stirn sich bewölkte und die kleine Perrücke ein wenig tiefer in die Stirn hinabrutschte.

„Ganz richtig . . . wegen der Wohnung,“ antwortete der Bildhauer, schnell auf die Idee eingehend, „nicht wahr, Sie erlauben wohl? . . . .“

Bammelberger betrachtete den jungen Mann mit schlecht verborgenem Mißtrauen und sagte dann zu sich selber:

„Der Kerl lügt . . .“ Und dann setzte er laut mit sehr wenig höflicher Stimme hinzu: „Aber, hören Sie mal, ohne die Vicewirthin dürfen Sie ja die Wohnung gar nicht besehen.“ —

„Die Frau Vicewirthin erwarte ich hier eben,“ entgegnete mit äußerster Verbindlichkeit der Bildhauer, während Madame Bammelberger, um ihre Verlegenheit zu verbergen, wieder an ihrem Artilleristen weiterstickte. „Die Frau Vicewirthin zeigt augenblicklich nur einem anderen Herrn den Keller und die Waschküche; aber sie muß bald wieder hier sein,“ setzte er dann noch hinzu, indem er den dicken Bammelberger mit einer gewissen angstvollen Vertraulichkeit anblickte.

Kaum hatte er jedoch seinen Satz beendet und gab sich eben der angenehmen Beschäftigung hin, einmal recht

Digitized by Google

tief Athem zu holen, als die nach dem Flur führende Thür aufgerissen wurde und der lange Habelmann, von der Vicewirthin auf dem Fuße gefolgt, in's Zimmer stürzte und beim Anblick Bammelbergers so heftig zurückprallte, daß er mit dem hohen Absatz seines eleganten Stiefels auf den einen großen Zeh der Frau Vicewirthin zu stehen kam.

„Au!" rief diese, indem sie vor Schmerz den rechten Daumen in den Mund steckte und den freien Fuß in die Höhe hob. „Au! Sie treten mir ja die große Zehe ab; treten Sie doch, um Gotteswillen, nur einen einzigen Schritt vorwärts."

Der Referendarius Habelmann hätte übrigens gar nicht so langer Zeit bedurft, um seine Geistesgegenwart wiederzugewinnen, denn bereits ehe die Vicewirthin ihren zweiten Schmerzensschrei ausgestoßen hatte, war er schon, mit seiner gewohnten Dreistigkeit, einige Schritte vorgetreten, hatte sich galant vor der Dame des Hauses verbeugt, dann seinen Kneifer in's rechte Auge geklemmt und blickte sich nun, ohne von Bammelberger die mindeste Notiz zu nehmen, aufmerksam in dem Zimmer um.

„Hier rechts geht's in die Schlafstube!" sagte die Vicewirthin, die sich nun wieder von ihrem Schmerz erholt hatte; „Sie können ganz dreist 'reingehen; Herr Bammelberger hat nichts dagegen."

„Was!?" rief jetzt der ehemalige Schlächter. „In die Schlafstube wollen Sie ganz dreist 'reingehen? Da habe ich wohl etwas dagegen; das ist gegen die Regeln des Anstandes. — Wie kommen Sie denn übrigens schon wieder hierher?" setzte Herr Bammelberger mit einem mißtrauischen Blick, zu Habelmann gewandt, hinzu. „Sie brauchen viel Zeit, um solche kleine Wohnung zu besehen."

„Allerdings!" entgegnete der lange Referendarius, mit arrogantem Ton. „Ich prüfe mit Sorgfalt. — Wollen Sie mir noch einmal die Küche zeigen, liebe Frau," sagte er dann, gütig herablassend, zur Vicewirthin; „ich möchte

Digitized by Google

den Bratofen noch einer genaueren Besichtigung unterwerfen."

Und damit machte er der Dame des Hauses wiederum eine elegante Verbeugung, würdigte den ehemaligen Schlächter keines Blickes und schritt mit unnachahmlicher Würde der Vicewirthin voran, die, im Abgehen, sorgfältig ihren Zeh prüfte, ob derselbe auch keinen Schaden gelitten habe.

„Daß Dich die Pest!" fluchte Bammelberger, indem er sich ärgerlich den Kopf kratzte, wodurch die kleine Perrücke ganz auf das linke Ohr zu sitzen kam. „Da möchte man sich ja lieber ein Haus kaufen, als noch länger . . ."

Hier unterbrach er sich aber plötzlich und starrte mit weit aufgerissenen Augen auf den Bildhauer Feuerstein, der auf seinen ledernen Lehnstuhl gestiegen war, und sich, mit der ernstesten Miene der Welt, der Beschäftigung hingab, vermittelst eines Regenschirms, den er aus einer Ecke genommen, die Höhe der Fenster auszumessen.

„Herr! Was fällt Ihnen denn eigentlich ein?" schrie Bammelberger, einen Schritt vorwärts machend. „Wie können Sie sich denn unterstehen, mit Ihren schmutzigen Stiefeln auf meinen neuen Lehnstuhl zu steigen? — Wollen Sie gleich den Augenblick 'mal da wieder 'runtergehen!?"

„O, seien Sie ganz außer Sorge," entgegnete der Bildhauer mit außerordentlicher Liebenswürdigkeit, aber ohne sich im mindesten stören zu lassen: „ich glaube, ich habe mir die Stiefel draußen auf Ihrer Strohdecke gereinigt."

„Aber was machen Sie denn da? — Wollen Sie mir das gefälligst 'mal gleich mittheilen?" schrie Bammelberger, indem er noch einen Schritt vorwärts machte.

„Ich nehme Maaß zu der Höhe der Gardinen," entgegnete stets mit derselben Freundlichkeit, aber wiederum ohne sich stören zu lassen, der Bildhauer Feuerstein. „Das ist sehr angenehm zu wissen, ehe man eine neue Wohnung bezieht."

Digitized by Google

„Mir ist es aber nicht angenehm, daß Sie mir die Sprungfedern an meinem Sorgenstuhl verderben!“ schrie Bammelberger, jetzt vorwärts stürzend, und den Bildhauer an einem Bein ergreifend, um ihn herunterzuziehen.

Als er noch mit dieser gymnastischen Uebung beschäftigt war, während welcher ihm die kleine Perrücke auf dem glatten Schädel fortwährend hin- und herrutschte, stürzte plötzlich, wie ein Windstoß, von der Vicewirthin auf dem Fuße gefolgt, der lange Habelmann wieder in's Zimmer und, als er sah, daß Bammelberger ganz von der Idee in Anspruch genommen war, seinem Freunde Feuerstein das Bein aus dem Leibe zu reißen, benutzte er diese günstige Gelegenheit, kniete, während die Vicewirthin, wie eine Schildwache, an der Thür stehen blieb, in einer unendlich malerischen Attitude vor der schönen Frau des Hauses nieder und sagte mit leiser, aber unendlich leidenschaftlicher Stimme:

„O, Königin meiner Seele; ich liebe Sie!“

„Mein Gott!“ rief die Dame, welche sich wieder in ihren Artilleristen vertieft hatte und der der lange Referendarius, wie aus den Wolken gekommen, zu Füßen gefallen war. „Mein Gott; wie haben Sie mich erschreckt!“

Bei diesen ziemlich laut gesprochenen Worten ließ Bammelberger das Bein des Bildhauers fahren, wandte sich um, erstarrte einen Augenblick, und rief dann im Uebermaaß des Zorns und der Entrüstung:

„Da ist ja der Andere schon wieder!! — Herr! Was haben Sie zu den Füßen meiner Frau zu suchen? — Wollen Sie da 'mal gleich wieder weg?“

Und mit diesen Worten verließ er für einen Augenblick den Bildhauer und stürzte zu dem Referendarius hin, in der Absicht, denselben wieder auf die Beine zu bringen.

Der Referendarius Habelmann besaß aber noch bedeutend mehr Gegenwart des Geistes, als sein Freund, der Bildhauer; denn kaum sah er den dicken Bammelberger,

Digitized by Google

wie einen wuthschnaubenden Eber, auf sich zustürzen, als er sein Spazierstöckchen, das er in der Hand behalten hatte, auf die Dielen legte und mit tiefernster, überlegender Miene darauf hinblickte.

Erst als Bammelberger seine Rede vollständig beendet hatte und als er den Delinquenten bereits an der Schulter rüttelte, blickte dieser, wie aus wichtigen Berechnungen auf, sah den ehemaligen Schlächter an, als wenn er ihm über die Störung einen stillschweigenden Vorwurf machen wollte und sagte dann, wieder auf seinen Stock blickend:

„Aber so lassen Sie mich doch! — Ich messe den Fußboden aus, wegen der Teppiche."

„Das brauche ich mir aber nicht gefallen zu lassen!" schrie Bammelberger, indem er carmoisinroth im Gesicht wurde. „Das fehlte noch! — Der Eine mißt die Höhe aus und der Andere die Länge; nun wird wahrscheinlich gleich noch ein Dritter kommen, der sich mit der Tiefe beschäftigt. — Dabei kann ein ehrlicher Mensch verrückt werden, und so geht die Geschichte nun schon seit drei Wochen. — Aber ich lege hiermit feierlichst Protest ein, daß . . ."

Hier unterbrach er sich plötzlich und stürzte wieder wie ein Racheengel nach dem Fenster, das der Bildhauer soeben geöffnet hatte.

„Was macht denn Der nun wieder da!?" schrie der ehemalige Schlächter. „Wollen Sie wohl gleich das Fenster zulassen! Fühlen Sie denn nicht, daß es zieht?"

„Ja; das wollte ich eben untersuchen," entgegnete der Bildhauer mit außerordentlicher Freundlichkeit. „Ich bin nämlich sehr rheumatischer Natur und kann es durchaus nicht vertragen, wenn es zieht."

„Aber, Unglücksmensch!" schrie Bammelberger. „Wissen Sie denn nicht, daß es ziehen muß, wenn die Fenster aufgesperrt werden? Ich bin auch sehr rheumatisch; deshalb verbitte ich mir dergleichen Rücksichtslosigkeiten!"

Digitized by Google

Und damit machte er das Fenster wieder zu und zog den Bildhauer mit einem solchen Ruck von dem ledernen Sorgenstuhl herunter, daß derselbe bis an die gegenüberliegende Wand flog.

Bammelberger wollte eben einige Worte an seine Frau richten, die noch immer an ihrem Artilleristen arbeitete, als er plötzlich mit seiner rechten Hand an seine linke Schulter griff, ein Gesicht schnitt, als wenn er Dinte getrunken hätte, und mit seiner quäkigen Stimme ausrief:

„Au! — Es zieht ja schon wieder! — Was ist denn das?"

Im nächsten Augenblick stürzte er aber zum zweitenmale an's Fenster, das nun Habelmann geöffnet hatte, nachdem er mit seinen Ausmessungen fertig geworden war, und schrie:

„Herr! Wollen Sie wohl das Fenster zulassen! — Eben habe ich's geschlossen, und nun sperren Sie's wieder auf! Haben Sie's denn d'rauf abgesehen, mich ganz und gar um den Verstand zu bringen?"

„Ich wollte nur sehen, was man für 'ne Aussicht hat," sagte Habelmann nachlässig, während Bammelberger das Fenster wieder schloß. „Ich war übrigens vollständig in meinem Recht dabei." —

„Hol' Sie der Teufel mit Ihrem Recht!" raf'te der ehemalige Schlächter. „Wer das Recht gemacht hat, den erkläre ich für einen . . ."

„Herr, wollen Sie wohl gleich meine Stutzuhr stehen lassen!" unterbrach er sich wieder, indem er den Bildhauer von der Uhr fortschleuderte, die jener eben vom Gesims nehmen wollte, um das dahinter befindliche Stück Tapete zu betrachten.

Kaum hatte er jedoch die Uhr von der Gefahr befreit, in der sie schwebte, so bemerkte er bereits wieder Habelmann, welcher hinter seiner Frau stand, und, über deren Schulter hinweg, zuschaute, wie der Artillerist allmählig in erfreulicher Weise zunahm.

Digitized by Google

„Herr!“ kreischte der unglückliche Bammelberger, dem bereits die dicken Schweißtropfen von der hohen Stirn perlten. „Was haben Sie da hinter meiner Frau zu thun? — Meine Frau gehört nicht zur Wohnung; deshalb haben Sie auch kein Recht, sie sich zu besehen. — Wollen Sie wohl gleich machen, daß Sie da fortkommen!“

Und damit ergriff er den langen Referendarius hinten bei'm Rockschooß und wollte ihn fortziehen.

„Au!“ schrie Habelmann, bei dem die Faust des ehemaligen Schlächters, außer dem Rockschooß, noch etwas Anderes mitgefaßt hatte. „Au! Sie kneifen mich ja! Lassen Sie mich los, Herr, oder ich rufe Feuer!“

„Rufen Sie, was Sie wollen, Herr; aber gehen Sie hinter meiner Frau fort!“ kreischte Bammelberger dagegen, noch immer den unglücklichen Referendarius, wie mit einem Schraubstock, gepackt haltend.

„Ja! — Ich gehe ja schon!“ winselte Habelmann, den gekniffenen Theil schüttelnd, um ihn von der infernalischen Schlächterfaust zu befreien; „aber lassen Sie mich los! Wenn Sie noch eine halbe Minute länger kneifen, kann ich vierzehn Tage lang nicht sitzen, sondern muß in fortwährendem Stehen bleiben, das halten meine Beine nicht aus!“

„Gehen Sie hinter meiner Frau fort!“ schnaubte Bammelberger, beinahe zum Wahnsinn gebracht; „oder ich begehe einen Mord an Ihnen!“

„Hülfe! Feuerstein! Steh' mir bei! Er reißt mir ein Stück Fleisch vom Leibe!“ schrie Habelmann, indem er sich mit beiden Händen an die Rücklehne des Sopha's klammerte, um seinen langen Körper einen Halt zu geben gegen die gewaltigen Rucke, welche ihm der Schlächter von hinten beibrachte.

Je stärker Bammelberger an Habelmann's Kehrseite zog und zerrte, desto fester klammerte sich der Referendarius an die Rücklehne des Sopha's und, als der Schlächter

Digitized by Google

einen letzten, verzweifelten Versuch machte, um den gefährlichen Nebenbuhler aus der Nähe seiner Frau fortzuschleudern, hielt sich dieser so krampfhaft an seiner Lehne fest, daß das ganze Sopha hintenüberkippte, und zwar so weit, daß die schöne Frau, der ihr Artillerist dabei an die Brust sank, in eine sehr schiefe Lage gebracht wurde, indem der Kopf sich zu weit hinabsenkte und die Beine sich zu weit emporhoben. —

Wenn man aber, in solchen, schiefen Lagen, eine Crinoline trägt; dann . . . .

Aus eben diesem Grunde blieb denn auch der Bildhauer Feuerstein, welcher bereits unterwegs war, um seinem bedrängten Freunde zu Hülfe zu eilen, plötzlich stehen und versenkte sich dermaßen in die Anschauung klassischer Formen, daß er seine ganze Umgebung darüber vergaß. —

Glücklicherweise bemerkte aber jetzt Bammelberger die Gefahr, in der seine Gattin schwebte; eine Todesblässe verbreitete sich gedankenschnell über seine bisher carmoisinrothen Züge, die dicken, nervigen Fäuste ließen die Kehrseite des langen Referendarius los, das Sopha fiel mit einem Ruck in seine ursprüngliche Stellung zurück, der angefangene Artillerist sank von dem Busen auf den Schooß seiner Erzeugerin, die Letztere strich sorgsam mit beiden Händen wieder ihr Kleid glatt, und der Bildhauer Feuerstein fuhr aus seinen phantasiereichen Träumen empor und flüsterte kaum hörbar vor sich hin:

„Ach, wie schade!"

Kaum hatte Habelmann den Revers seiner Medaille von den Schlächterfäusten befreit gefühlt, als er auch sofort den gefährlichen Posten hinter dem Sopha aufgab und, leise Reibungen veranstaltend, sich in der Mitte des Zimmers, mit seinem Freunde, dem Bildhauer, vereinigte, welcher noch immer die junge Frau anblickte, die, sanft erröthend, ihrem Artilleristen einen Kreuzstich an seinem Seitengewehr machte.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Bammelbergers Kraft schien übrigens auch gebrochen; er schlotterte mehr, als er ging, hinter dem Sopha hervor, machte eine matte Handbewegung nach der Thür und sagte dann mit fast tonloser Stimme:

„Meine Herren; wenn Sie nun die Güte haben wollten“ . . . . .

„Ja; was Recht ist, muß Recht bleiben!“ knasterte jetzt auch die Vicewirthin wieder dazwischen. „Jetzt haben die Herren genug gesehen und Herr Bammelberger hat nicht nöthig, Ihnen noch mehr zu zeigen. — Bitte, meine Herren; ich kann mich jetzt nicht länger versäumen und muß an meine Arbeit zurück.“

Mit diesen Worten öffnete sie die Thür und machte ebenfalls eine bezeichnende Handbewegung.

„Natürlich, natürlich! Sie sind vollständig in Ihrem Recht!“ sagte Habelmann, indem er seinen Hut nahm, aber noch immer ein wenig zögerte.

Plötzlich schien ihn jedoch ein Gedanke zu durchzucken.

„Ich werde meinen Stock vergessen!“ sagte er zu sich selbst, das zierliche Fischbeinröhrchen auf Bammelbergers Schreibspind legend; „das ist ein altes Mittel; aber es thut gewöhnlich seine Wirkung.“

Dann verbeugte er sich graciös vor der schönen Frau, nahm von Bammelberger nicht die geringste Notiz, und lief, die Vicewirthin von der linken Seite anrennend, zur Thür hinaus.

„Natürlich; natürlich!“ erwiderte auch der Bildhauer auf die bezeichnende Handbewegung der Vicewirthin. „Sie sind vollständig in Ihrem Recht!“

Und dann ergriff auch er seinen Hut, indem er jedoch noch immer etwas mit dem Gehen zögerte.

Plötzlich schien ihn jedoch ein Gedanke zu durchzucken.

„Ich werde mein Taschentuch vergessen!“ sagte er zu sich selbst, das seidene Gewebe unbemerkt auf einen Tisch werfend; „das ist ein altes Mittel; aber es thut gewöhnlich seine Wirkung.“

Digitized by Google

Dann verbeugte er sich etwas verschämt vor der schönen Frau, nahm von Bammelberger nicht die geringste Notiz, und lief, die Vicewirthin von der rechten Seite anrennend, ebenfalls zur Thür hinaus.

Nun war Othello wieder mit Desdemona allein.

Digitized by Google

8. Kapitel.

Der kleine Krieg.

Noch einmal, Robert, eh' wir scheiden!
Volkslied.
Muß i denn, muß i denn zum Städtele 'naus
Und Du, mein Schatz, bleibst hier?
Wann i kumm; wann i kumm, wann i wiederum kumm,
Kehr i ein, mein Schatz, bei Dir.
Volkslied.
O Himmel, schütz all' meiner Freunde Herz
Vor Eifersucht! —
Shakespeare.

Othello war also jetzt wieder mit Desdemona allein. — Er war, als die Quälgeister fort waren, auf den ledernen Sorgenstuhl gesunken und wischte sich den Schweiß von der Stirn, und sie war auf dem Sopha sitzen geblieben und arbeitete ruhig weiter an dem Seitengewehr ihres Artilleristen.

Bammelberger seufzte.

Seine Frau antwortete nicht darauf.

Bammelberger seufzte noch einmal.

Seine Frau achtete wieder nicht darauf.

„Ob sie wohl 'was gesehen haben!?" stöhnte der Schlächter, indem er sich in die Haare fahren wollte, aber blos die Perücke verschob. —

Digitized by Google

„Nun natürlich werden sie 'was gesehen haben," entgegnete die Gattin mit gleichgültigem Ton; „ich dächte Zeit genug hätten sie dazu gehabt."

Bommelberger stöhnte noch einmal.

„Was denn?" fragte er dann mit einem wahren Armensündergesicht.

„Ich weiß gar nicht, wie Du nur so fragen kannst," entgegnete die Gattin mit derselben Gleichgültigkeit. „Alles haben sie gesehen . . . und auch noch theilweise ausgemessen."

Bammelberger wimmerte jetzt förmlich.

„Das ist ein entsetzliches Unglück!" stöhnte er.

„Mein Gott, das ist ein Unglück, gegen das man nichts thun kann, und das man stillschweigend muß über sich ergehen lassen," entgegnete die Frau. „Ich weiß gar nicht, wie man darüber so außer sich gerathen kann . . da muß man gute Miene zum bösen Spiel machen."

Bammelberger sperrte erst die Augen auf und dann den Mund, und starrte seine Frau an, wie Macbeth den Geist Banquo's.

Die Gattin lächelte.

„Nun ja, wenn man zur Miethe wohnt, ist das einmal nicht anders," fuhr die Frau fort. „Die Leute, die die Wohnung miethen wollen, müssen sie doch auch vorher besehen; wir machen es ja auch nicht anders, wenn wir umziehen. — Sind Dir diese Besichtigungen zu unbequem, weshalb kaufst Du Dir kein eigenes Haus?"

Bammelberger machte erst die Augen zu und dann den Mund, und dann seufzte er so recht aus tiefster Brust, als wenn ihm eine Centnerlast von der Seele gefallen wäre.

„Ein Hausbesitzer hat noch mehr Last und Aerger als ein Miether," entgegnete er nach einer ziemlich langen Pause. „Der Miether ärgert sich blos mit einem Wirth; aber der Wirth ärgert sich mit allen Miethern. — Da kommt man von dem Regen in die Traufe."

Digitized by Google

„Du bist nur zu geizig!“ sagte schnippisch die Gattin.

„Fängst Du schon wieder Deine alten Geschichten an, Karline!?“ antwortete Bammelberger unwillig.

„Erstens sollst Du mich nicht immer „Karline“ nennen, sondern „Karoline,“ oder „Karolina,“ entgegnete heftig die hübsche Frau. „Du ziehst Alles in's Gewöhnliche hinab, aus dem Du stammst; und vergißt ganz, daß ich in jeder Beziehung weit über Dir stehe.“

„Jawohl; in Bezug auf List, Koketterie und leichte Behandlung Deiner ehelichen Pflicht stehst Du allerdings weit über mir,“ fing Bammelberger an, sich schon wieder zu ereifern. „Die Geschichte kennen wir hinlänglich!“

Die Gattin sah ihren Mann mit einem eigenthümlichen Blick an.

„Wenn Du nur Deine ehelichen Pflichten nicht leicht behandelst!“ sagte sie mit scharfer Betonung. „Um mich brauchst Du keine Sorge zu haben.“

Bammelberger schlug vor dem Blick seiner Frau die Augen nieder, und hob dann, wie instinctmäßig, das rechte Bein in die Höhe.

„Weshalb machst Du fortwährend diese unausstehliche Bewegung?“ fragte die Frau in einem Ton, der mit jeder Minute gereizter wurde.

„Retourkutschen ziehen nicht bei mir,“ entgegnete der Gatte, nachdem er sich wieder ein wenig gesammelt. „Du wirst doch eingestehen, daß diese beiden Windbeutel blos Deinetwegen hiehergekommen sind und daß das Wohnungsbesehen ein leerer Vorwand war!“

Während die junge Frau, mit unwilligem Schweigen, wieder an ihrem Artilleristen herumstichelte, erschien, ohne daß die beiden Gatten es bemerkten, durch die leise geöffnete Flurthür, der blonde, fast mephistophelische Kopf des Referendarius Habelmann und lauschte aufmerksam auf die Unterhaltung.

„Immer dieselbe Melodie!“ entgegnete, nach einer

Digitized by Google

Pause, die junge Frau. „Es ist gar nicht mehr zum Aushalten!“

„Singst Du etwa neue Lieder?“ quäkte Bammelberger, der allmälig wieder dreister wurde. „Du liegst mir auch immer mit denselben Geschichten in den Ohren!“

„Ja; weil ich immer auf dieselbe Weigerung stoße!“ fuhr die Gattin heftig heraus. „Willst Du mir nun endlich das hübsche Armband, in Form einer Schlange, das wir bei Friedberg im Schaufenster sahen, kaufen oder nicht?“

„Unsinn!“ brummte der Schlächter. „Für solchen Tand Geld auszugeben! — Und außerdem ist das Armband häßlich.“

Ueber Habelmanns blasses Gesicht flog der Wiederschein einer Idee, und gleich darauf verschwand sein Kopf aus der Thür, die sich wieder geräuschlos schloß.

„Der Frau versagt man gewöhnlich mit großer Härte, was man Anderen freiwillig in den Schooß schüttet;“ sagte Karoline kurz.

Bammelberger machte ein Gesicht, als wenn er Essig getrunken hätte und rieb verlegen mit seinen dicken Händen auf seinen dicken Lenden herum.

„Aber, wie kannst Du nur im Entferntesten auf solche Ideen kommen?“ sagte er, nach einer Weile, mit erzwungener Ruhe. — „Ich dächte, ich hätte Dir doch noch nie die kleinste Veranlassung gegeben, zu glauben“ . . .

Karoline warf ihm noch einen ihrer eigenthümlichen Blicke zu und arbeitete dann schweigend an ihrem Artilleristen weiter. —

Ein solches Schweigen ist ein unberechenbarer Vortheil für den Angreifer und ein ebenso unberechenbarer Nachtheil für den Vertheidiger.

An Bammelberger bestätigte sich die Wahrheit dieses Satzes sogleich auf eine schlagende Weise.

Er rückte unruhig auf seinem Stuhl umher, warf

Digitized by Google

einige ganz kurze, verstohlene Blicke auf seine Frau, stand dann auf, watschelte durch das Zimmer nach dem Sopha, berührte leise und zärtlich die Schulter Karolinens und sagte mit einem Gesicht, als wenn er ein Stück Zucker im Munde hätte:

„Na, Karline . . . sei man gut . . . wir wollen uns nicht mehr zanken . . . wenn ich ein Bischen an meinen Papieren verdient habe, dann . . . sprechen wir noch mal über das Armband . . . aber, siehst Du, Karline . . . solche Gedanken mußt Du Dir nicht machen . . . als wenn ich . . . ."

Hier stockte er absichtlich und schlug in holder Beschämung die Augen zu Boden; aber nur, um sie gleich darauf, fest beobachtend auf seine Frau zu richten.

Die schöne Karoline sah glücklicherweise nicht auf, weil sie gerade bei einem sehr interessanten Theil ihres Artilleristen beschäftigt war, sagte aber in einem ziemlich determinirten Tone:

„O; ich weiß sehr gut, daß Du noch gern den Stutzer spielst und Dich liebenswürdig bei den Damen machst; aber, nimm Dich in Acht, Bammelberger; denn, wenn ich Dich attrapire" . . . .

Das Gesicht des ehemaligen Schlächters hatte, während der Erwiderung Karolinens, einen Ausdruck angenommen, als wenn Jemand geglaubt hat eine Kartoffel in den Mund zu stecken und plötzlich die Bemerkung macht, daß es eine Trüffel gewesen:

„Sie weiß nichts!" lächelte er in sich hinein; dann bog er sich so graciös in den Kniekehlen zusammen, wie man es selten an ihm bemerkte, warf den rechten Fuß so hoch in die Luft, daß er beinahe das Gleichgewicht dabei verloren hätte, und setzte mit liebenswürdiger Nonchalance hinzu:

„Ich will nun ein Bischen unter die Linden bummeln; damit ich Appetit zu Deinem Mittagessen bekomme. — Adieu! — Auf Wiedersehen!"

Digitized by Google

Und damit machte er eine leichte Schwenkung, um seinen Hut von dem Nebentisch zu nehmen, auf den er ihn vorhin gestellt hatte, als er plötzlich einen Schritt zurückprallte, dann eine gewisse Würde anzunehmen suchte und mit dem Tone eines Untersuchungsrichters sprach:

„Wem gehört dieses Taschentuch? — He? — Die Meinigen sind gelb und dieses ist roth . . . habe also die Güte, mir die Anwesenheit dieses rothen Ostindischen zu erklären!"

„Was geht mich denn das Taschentuch an?" entgegnete die junge Frau, in ziemlich gleichgültigem Ton, indem sie wieder gänzlich in ihren Artilleristen vertieft zu sein schien.

„Nun, wenn es Dich nichts angeht, so geht es mich desto mehr an!" sagte Bammelberger, indem er das rothe Tuch in die Tasche steckte. „Nimm Dich in Acht, Karline, ich weiß sehr gut, daß Du Dir gern die Kur machen läßt und daß es Deiner Eitelkeit schmeichelt, wenn die jungen Herren Dich hübsch finden; aber, wie gesagt, nimm Dich in Acht; denn, wenn ich Dich einmal attrapire . . . Was ist denn das hier für ein Stock?" fuhr er plötzlich von Neuem auf, indem er das Fischbeinröhrchen Habelmanns auf seinem Schreibspind erblickte. „Habe die Güte, mir die Anwesenheit dieses Stockes zu erklären!"

„Der Stock geht mich ebenso wenig an, wie das Taschentuch," entgegnete die schöne Frau, mit demselben gleichgültigen Ton, indem sie ruhig weiter arbeitete.

„Gewiß gehört das Ding einem von den beiden Gelbschnäbeln!" sagte Bammelberger, das Fenster öffnend und den Stock hinauswerfend.

Dann blieb er eine Weile in gedankenvoller Haltung stehen, machte erst ein dummes, dann ein pfiffiges Gesicht und sagte ganz leise zu sich selber:

„Alle Wetter, da fällt mir etwas ein . . . ich werde fortgehen und früher wiederkommen, als sie mich erwartet

Digitized by Google

. . . das Mittel soll zwar schon etwas abgebraucht sein; aber es ist doch immer noch gut."

Dann fügte er laut hinzu:

„Adieu, Kindchen! — In anderthalb Stunden denke ich wieder hier zu sein. — Auf Wiedersehen, Püppchen!"

Die junge Frau erhob, ganz verwundert über die plötzliche Freundlichkeit ihres Mannes, den Kopf von ihrer Stickerei, und rief dem eben Abgehenden ebenfalls mit freundlicher Stimme nach:

„Nun? — Bringst Du mir das Armband mit?"

„Adieu!" rief Bammelberger, seine Schritte verlängernd und der Thür zusteuernd.

„Das Armband!" rief ihm Karoline noch einmal nach.

„Auf Wiedersehen!" schrie Bammelberger, bereits auf dem Flur, und gleich darauf hörte man ihn die Treppe hinabpoltern, als wenn die wilde Jagd hinter ihm wäre.

„Abscheulicher Geizhals!" sagte die junge Frau, aufstehend und den halben Artilleristen auf den Tisch werfend. „Aber ich werde schon eine Gelegenheit zur Rache finden!"

Und damit schritt sie, unterwegs noch einen Blick in den Spiegel werfend, in die Thür links, die bekanntlich in das gemeinschaftliche Schlafzimmer führte.

Die schöne Frau mochte ungefähr fünf Minuten das Wohngemach verlassen haben, als die Flurthür sich wieder ein wenig öffnete und der mephistophelische Kopf des langen Referendarius Habelmann sich durch die Spalte drängte. Als er sah, daß das Zimmer leer war, trat er lautlos ein, machte die Thür wieder hinter sich zu, schlich auf den Zehen zu dem Arbeitstisch, der vor dem Sopha stand, stellte ein elegantes Etui auf denselben und flüsterte mit seligem Lächeln:

„O, schöne Frau, nimm die kleine Gabe von mir huldreich an, die Dir Dein unnatürlicher Gatte so hartherzig verweigerte, und erlaube, o holde Danae, auch ferner Deinem Jupiter, daß er für Deine kleinen Bedürf-

Digitized by Google

nisse Sorge trage. — Ah! — ein Geräusch!" setzte er horchend hinzu. „Es ist Danae! — Jupiter; kehre in Deine Wolke zurück!"

Und damit schlich er auf den Zehen wieder der Thür zu. —

In der Mitte des Zimmers angekommen, blieb er jedoch stehen, warf, als wenn ihm plötzlich ein Gedanke gekommen wäre, einen forschenden Blick um sich herum, machte dann eine schnelle Wendung nach rechts und schritt, behutsam wie ein Storch, zu dem ledernen Sorgenstuhl des Herrn Bammelberger, hinter dessen Lehne er seine lange Gestalt so weit zusammendrückte, daß sie ihn ziemlich vollständig deckte und jedenfalls vor einem augenblicklichen Gesehenwerden in Schutz nahm.

Kaum hat er sich hinter den Stuhl geduckt, als Madame Bammelberger wieder aus dem Schlafzimmer heraustrat.

Sie schien sich durchaus noch nicht besänftigt zu haben, denn ihr Auge blitzte, ihre Wange glühte und ihr voller Busen wogte, wie das Meer, wenn der Sturm darüber hinwegraf't.

„Ah!" sagte sie in halbleisem aber leidenschaftlichem Selbstgespräch. „Du verweigerst mir dieses elende Armband, mein theurer Herr Gemahl? Gut; so werde ich mich zu revanchiren wissen, werde mir den Hof machen lassen, daß Du vor Wuth außer Dir gerathen sollst, daß Du" . . .

Hier unterbrach sie sich plötzlich selbst und heftete ihre Blicke auf das kleine, zierliche Etui, das Habelmann auf den Sophatisch gestellt hatte.

Es ist ganz merkwürdig, wie besänftigend eine Schmucksache auf das Gemüth der Frauenzimmer wirkt. Ein Shawl, ein Armband, eine Broche haben in den meisten Fällen mehr lindernde Kraft, als die beredtesten Blicke und Worte. So gern die Frauenzimmer selbst schwatzen, so sehr lieben sie an Anderen doch die Thaten, das heißt die guten Thaten und von diesen hauptsächlich wiederum

Digitized by Google

diejenigen, welche an ihnen selber begangen werden. Die passive Natur des Weibes ist ja auch ganz und gar darauf angewiesen, nicht Thaten zu thun, sondern Thaten geschehen zu lassen und diese Unterordnung und Duldung ist eine der schönsten Seiten ihres Charakters.

Da nun ein Etui, in dem man jedenfalls Etwas vermuthet, dem Weibe gegenüber, auch zu den Thaten gerechnet werden muß, so wurden Karolinen's Blicke plötzlich bedeutend milder, die Zornesröthe ihrer Wangen verblaßte und der stürmisch bewegte Busen wurde jetzt von einem milderen Gefühl in sanfteres Wogen versetzt.

„Was ist denn das?" sagte die schöne Frau leise vor sich hin, indem sie das Etui ergriff und es schnell öffnete. „Ah! mein Schlangenarmband!" fuhr sie mit freudigem Staunen fort, das Glitzern und Funkeln des goldenen Reifes mit innigem Wohlbehagen betrachtend. „Aber wie ist denn das hierher gekommen? — Es ist doch kaum zu glauben, daß Bammelberger . . . hm, hm . . . wenn das der Fall wäre" . . .

Und sie versenkte wieder ihr ganzes Sein in den Anblick der goldenen Schlange, die sich schnell um ihre in Eitelkeit befangene Seele ringelte.

Als der Referendarius Habelmann von seinem Versteck aus bemerkte, daß sein Fischlein angebissen hatte, hob er vorsichtig den Kopf über die hohe Lehne des schwarzen Sorgenstuhles empor, weidete sich einige Augenblicke an der stillen Freude der schönen Frau, kroch dann aus seinem Hinterhalt hervor, und nahete sich, mit ganz leisen Schritten, dem Gegenstande seiner Anbetung, der ihm, noch immer das Etui betrachtend, den Rücken zugekehrt hatte.

Als er sich Karoline bereits bis auf zwei Schritte genaht hatte, knasterte eine Diele und die junge Frau schrak heftig zusammen und wandte sich, mit einer schnellen Bewegung nach dem Referendarius um, der ebenfalls

Digitized by Google

etwas erschrocken war, aber dennoch ein liebliches Gesicht zu machen versuchte.

„Sie hier, Herr Habelmann?“ rief die junge Frau mit lebhaftem Erstaunen und auch einiger Entrüstung. „Was wollen Sie hier? — Was haben Sie hier zu suchen?“

„Ich habe meinen Stock vergessen, angebetete Frau,“ stammelte der lange Referendarius, den die heftige Anrede des Gegenstandes seiner Wünsche doch etwas außer Fassung gebracht hatte.

„Und dies Armband haben Sie auch wohl vergessen?“ fuhr Madame Bammelberger, noch immer mit einer, jedoch bereits etwas schwächer werdenden Stimme fort.

„Sie wünschten es sich so sehr, theure Frau,“ stotterte der Referendarius weiter; „es ist allerdings wahr, meine Handlung ist dreist, wie die eines Pagen aus dem schönen Mittelalter; aber meine Liebe für Sie ist so heftig, Madame Bammelberger, und so innig“ . . .

Hier seufzte der lange Referendarius, weil er augenblicklich nicht wußte, was er weiter sagen sollte.

„Nehmen Sie dies Armband zurück, Herr Habelmann; ich bitte Sie dringend darum,“ fuhr die junge Frau fort, indem sie ihm das bereits wieder geschlossene Etui hinhielt.

„Niemals!“ rief der Referendarius, mit edler Wärme, indem er einen Schritt zurück that und die ritterliche Rechte auf die Stelle seines Rockes legte, unter welcher er vermuthete, daß sein Herz schlüge. „Niemals! So tief werden Sie mich nicht beleidigen, hohe Frau!“

„Ah!!! Einen hätten wir!“ schrie in diesem Augenblick eine vor Wuth mißtönende Stimme. „Her mit dem Armband!“

Und eine dicke, fleischige Faust riß der jungen Frau das Etui aus der Hand, und als sie und der Referendarius Habelmann aufblickten, stand, wahrhaft schrecklich anzuschauen, der wilde Bammelberger zwischen ihnen.

Digitized by Google

Die kleine Perücke war ihm fast ganz in den Nacken gerutscht, Kopf und Gesicht sahen so ängstlich roth aus, daß man jeden Augenblick das Eintreten eines Schlagflusses befürchten konnte, die kleinen verschwommenen Augen blitzten auf eine seltsame Weise und die dicken, häßlichen Lippen bebten in electrischen Zuckungen.

„Oh!“ sagte der Referendarius Habelmann, als er den modernen Blaubart, der jedoch mehr blau war, als er Bart hatte, also zürnend vor sich stehen sah.

„Oh!“ hauchte auch ganz leise die schöne Karoline und ihren Körper überlief ein leichter Schauer, als sich ihr der Gedanke so recht lebhaft aufdrängte, daß dieser menschgewordene Klops ihr Herr und Gatte sei.

„Die Herrschaften haben mich wohl nicht erwartet?“ rief Bammelberger, nach einer Pause, die er mit wildem Augenrollen ausgefüllt hatte. „Sie sind erstaunt, mich hier zu sehen, wie?“

„Allerdings!“ entgegnete Habelmann, der sich bemühte, seine Fassung wiederzugewinnen. „Und Sie sind nicht minder erstaunt über meine Erscheinung, nicht wahr?“ setzte er mit einem liebenswürdig sein sollenden, aber gänzlich verunglückten, Lächeln hinzu. „Ich habe nämlich meinen Stock vergessen.“

„Ah; Sie haben Ihren Stock vergessen?“ wiederholte der eifersüchtige Klops, indem er ein heiseres, entsetzliches Gelächter ausstieß.

„Jawohl,“ entgegnete der lange Referendarius, „das ist eine sehr üble Angewohnheit von mir; ich vergesse überall meinen Stock. Sollten Sie ihn vielleicht gefunden haben, sehr verehrter Herr Bammelberger?“

„Ja!“ schrie der wüthende Schlächter; „ja! ich habe ihn gefunden!“ Und dann lachte er wieder auf jene entsetzliche Art, die dem armen Referendarius bis in's Mark der Knochen drang.

„Und wo ist er? — Wo haben Sie ihn hingelegt!“

Digitized by Google

flüsterte Habelmann, sich halb ängstlich, halb neugierig umblickend.

Der wüthende Bammelberger machte fünf große Kothurnschritte gegen die vorerwähnte Rumpelkammer, welche das Wohnzimmer auf der einen Seite begrenzte, riß die Thür derselben weit auf, streckte den linken Arm befehlend in den halbdunklen Raum hinein und rief Habelmann mit wuthheiserer Stimme zu:

„Dadrin ist er! — Holen Sie ihn sich heraus! . . . Links in der Ecke auf dem alten Waschtisch!"

„Sie sind sehr gütig, verehrter Herr Bammelberger," stammelte der lange Referendarius. „Ich werde mir also, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, die Ehre geben. . . ."

Und damit verschwand er mit drei übernatürlich langen Schritten in den halbdunklen Raum der Rumpelkammer.

Kaum war jedoch dies geschehen, so machte Bammelberger, mit einer blitzschnellen Bewegung, die Thür der besagten Kammer zu, und drehte den Schlüssel im nächsten Moment zweimal herum.

„So!" sagte er mit teuflischem Lächeln, und das lange eiserne Instrument in seine Tasche steckend. „So! nun suche mit Bequemlichkeit, Du langes Sündenregister!" —

„Aber, ich begreife nicht," . . . wagte jetzt endlich die schöne Karoline zu äußern.

„Ist auch nicht nöthig!" herrschte ihr der Gemahl zu. „Jetzt will ich Dein goldenes Armband auf die Armencommission tragen; das wirst Du hoffentlich begreifen, nicht wahr?"

Nach diesen Worten ergriff er wieder seinen Hut, setzte denselben mit einem kühnen Ruck auf sein kahles Haupt und schritt wieder schnell der Ausgangsthür seiner Wohnung zu.

In demselben Moment jedoch, in welchem er die Hand auf die Klinke legte, wurde dasselbe Manöver auch auf der anderen Seite gemacht und noch eine Secunde später

Digitized by Google

lief der belebte Klops mit solcher Heftigkeit an einen eben eintretenden Herrn an, daß er mehrere Schritte in's Zimmer zurückprallte.

Der Bildhauer Feuerstein hatte aber auch keinen gelinden Schreck bekommen, als ihm der Gatte seines angebeteten Armes so plötzlich auf den Leib geflogen kam; denn er blieb auf der Thürschwelle stehen, ohne vor Bestürzung auch nur ein einziges Wort hervorbringen zu können, und befühlte sich seine Nase, die bei dem Zusammenstoß grade gegen Bammelbergers colossale Busennadel gefahren war.

„Was wollen Sie schon wieder hier?" brüllte der Klops, sich das rechte Knie reibend. „Ich glaube, Sie haben mir einen Knorpel oder eine Sehne entzwei gemacht!"

„Ich bitte tausendmal um Entschuldigung," flüsterte der Bildhauer, mit kaum angebender Stimme; „ich habe mein Taschentuch vergessen, und . . ."

„Ein rothes? — Nicht wahr?" unterbrach ihn Bammelberger mit steigender Wuth.

„Ganz recht . . ein rothes," wiederholte der Bildhauer. „Sollten Sie es vielleicht gefunden haben?"

„Ja!" schrie der Schlächter. „Ich habe es gefunden!"

„Und wo ist es? — Wo haben Sie es hingelegt?" flüsterte der Bildhauer, seine Blicke im Zimmer umherschweifen lassend.

Der wüthende Bammelberger machte wiederum fünf große Kothurnschritte gegen das gemeinschaftliche Schlafzimmer, welches das Wohnzimmer auf der andern Seite begrenzte, riß die Thür desselben auf, streckte den rechten Arm befehlend in den offenen Raum hinein und rief dem Bildhauer mit wuthschnaubender Stimme zu:

„Dadrin ist es! — Holen Sie es sich heraus! — Rechts hinten in der Ecke auf der kleinen Commode!"

„Sie sind außerordentlich gütig, verehrter Herr Bammelberger," stammelte der geängstigte Feuerstein; „ich

Digitized by Google

werde mir also, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, die Ehre geben. . . ."

Und damit verschwand er mit beflügelten Schritten in das geöffnete Zimmer. —

Kaum war jedoch dies geschehen, so machte Bammelberger, mit einer blitzschnellen Bewegung, die Thür der gemeinschaftlichen Schlafstube zu und drehte den Schlüssel im nächsten Moment zweimal herum.

„Aber, mein Gott," sagte Karoline mit ängstlicher Stimme; „was thust Du, was soll das bedeuten?"

„Nun habe ich sie Beide!" jubelte der Schlächter satanisch grinsend. „Ich halte Deine Liebhaber unter Verschluß; weiter Nichts!"

„Aber, ich bitte Dich; was soll hieraus werden?" entgegnete mit wachsender Besorgniß die Gattin; „was ist bei dem Allen eigentlich Deine Absicht?"

„Meine Absicht ist, augenblicklich hier auszuziehen und nicht erst den Termin abzuwarten!" sagte Bammelberger mit entschlossener Stimme. „Ich bitte Dich also, mich sofort zu begleiten."

„In diesem Augenblick?" warf die junge Frau ängstlich ein. „Wo sollen wir denn aber in diesem Augenblick eine andere Wohnung herbekommen?"

„Ist Alles schon im Voraus von mir besorgt worden," tobte Bammelberger weiter. „Wenn man eine kokette Frau besitzt, muß man auf dergleichen Fälle stets vorbereitet sein. — Ich habe bereits seit mehreren Tagen eine andere Wohnung gemiethet, die außerordentlich passend für mich ist . . . eine reizende Hofwohnung . . . gar keine Fenster nach der Straße hinaus . . . Aha!" setzte er, hier seine Frau schadenfroh anblickend, hinzu . . . „aha! — Das hat getroffen, das war Dir unangenehm . . . aber daraus sehe ich nur, mit um so größerer innerer Befriedigung, wie richtig und moralisch ich gehandelt habe."

„Aber unsere Möbel . . . unsere Kleidungsstücke . . .

Digitized by Google

unsere Wäsche," fuhr die junge Frau mit steigender Besorgniß fort.

„Ist Alles von mir vorher bedacht!" tobte Bammelberger weiter, indem er seiner Frau Hut und Mantille brachte, die in der Ecke auf einem Stuhl lagen. „Da! — Setz' Dir das auf . . . nimm Dir das um . . . und dann vorwärts in unser neues Quartier."

Und damit stülpte er seiner Frau den Hut auf den Kopf, daß die Blumen hinten waren und ihr die Bänder vorne über die Nase hingen, gab ihr die Mantille verkehrt um nnd wollte sie dann hinausziehen.

„Aber, ich bitte Dich," sagte die junge Frau; „was machst Du denn? So kann ich doch unmöglich über die Straße gehen, Laß mich doch nur noch einen Augenblick vor den Spiegel treten, damit ich mich wenigstens vernünftig anziehe."

„Gut!" sagte Bammelberger; „aber länger als fünf Minuten kann ich Dir nicht bewilligen; wenn Du dann nicht fertig bist, mußt Du kommen, Du magst aussehen wie Du willst."

Während die junge Frau vor den Spiegel trat, um ihre Toilette zu ordnen, zog Bammelberger seine Uhr aus der linken Westentasche und richtete mit gespannter Aufmerksamkeit seine Blicke auf den Minutenzeiger.

Es mochte vielleicht die Hälfte der von ihm bewilligten Zeit verflossen sein, als es von innen an die Thür der Rumpelkammer klopfte.

Bammelberger lächelte.

Noch einige Secunden weiter und es klopfte ebenso von innen an die Thür des gemeinschaftlichen Schlafzimmers.

Bammelberger lächelte wieder.

Noch einige Secunden und das Klopfen an der Rumpelkammerthür wurde stärker.

Dann wiederholte sich dasselbe Geräusch an der Thür des gemeinschaftlichen Schlafzimmers.

Digitized by Google

Bammelberger aber lächelte immer noch und blickte unverwandt auf den Minutenzeiger seiner Taschenuhr.

Noch einige Secunden und an der Rumpelkammerthür wurde ein Wirbel getrommelt, der gleich darauf an der Thür des gemeinschaftlichen Schlafzimmers sein Echo fand.

Aber Bammelberger lächelte immer noch und blickte auf den Minutenzeiger seiner Taschenuhr.

„Machen Sie auf, Herr!“ schrie da Habelmanns Stimme aus der Rumpelkammer heraus, indem er mit allen seinen Kräften gegen die Thür donnerte. „Machen Sie auf, oder ich drehe Ihnen das Genick um!“

„Machen Sie auf, Herr!“ schrie gleich darauf der Bildhauer aus dem gemeinschaftlichen Schlafzimmer heraus, indem er gegen die Thür schlug, daß dieselbe in ihren Angeln ächzte. „Machen Sie auf, oder ich zerbreche Ihnen alle Ihre Möbel!“

„Klopft nur; ich höre Euch nicht!“ murmelte Bammelberger leise vor sich hin.

Dann steckte er plötzlich seine Uhr wieder in die linke Westentasche und sagte mit einer gebieterischen Stimme zu seiner Frau:

„Die fünf Minuten sind um; nun müssen wir gehen.“

Als er auf Karoline zuschritt, um ihren Arm zu nehmen, klingelte es an der Treppenthür und gleich darauf ertönte rechts und links aus den beiden provisorischen Gefängnissen wieder ein donnerähnlicher Wirbel.

„Komm!“ sagte Bammelberger, den Arm Karolinens in den seinigen ziehend. „Verlassen wir diese Hölle und begeben wir uns in den Hafen der Ruhe.“

Und mit diesen Worten zog er seine Frau mehr als er sie führte, gegen die Ausgangsthür und wollte eben seine mächtige Hand auf die Klinke legen, als die Thür bereits von außen geöffnet wurde und drei Personen so schnell eintraten, daß Bammelberger mit seiner Frau schleunigst in das Zimmer zurückweichen mußte, um sich

Digitized by Google

nicht abermals einen Knorpel oder eine Sehne lediren zu lassen.

„Gehen Sie man immer 'rein; Herrn Bammelberger wird es sehr angenehm sein!“ trompetete gleich darauf die Stimme der Vicewirthin, welche, die beiden Hände unter der Schürze haltend, zwei Herren auf dem Fuße folgte, die sich vor dem Bammelberger'schen Ehepaar etwas verlegen verbeugten. „Gehen Sie man immer 'rein und geniren Sie sich nicht!“ fuhr die Vicewirthin mit ihrem impertinenten Organ fort: „Sie haben das Recht, sich Alles ganz genau zu besehen; dafür bezahlen Sie Ihr Geld, wenn Sie die Wohnung nehmen!“

Die beiden Herren verbeugten sich noch einmal verlegen vor dem Bammelberger'schen Ehepaare und sahen sich dann in dem Zimmer um, ohne jedoch weiter in dasselbe vorzudringen.

Der Eine war ein kleiner, dicker Herr mit einem so freundlichen Gesicht, als wenn er für Jedermann, dem er begegnete, eine angenehme Nachricht hätte, und der Andere war ziemlich das Gegentheil von ihm, eine lange, hagere Figur; mit ernsten Registratormienen, weißem ängstlich glatt gekämmten Haupthaar und einem ebenso weißen, pietistisch aussehenden, Halstuch.

„Ach, Sie erlauben wohl“ . . . sagte der kleine Freundliche zu Bammelberger, indem er sich gegen das gemeinschaftliche Schlafzimmer wandte.

„Ach, Sie erlauben wohl“ . . . tutete auch die Stimme des Registrators mit dem weißen Halstuch, indem er sich gegen die Thür der Rumpelkammer wandte.

„Sehr gern! Mit dem größten Vergnügen!“ rief Bammelberger, jedem der betreffenden Herren seinen betreffenden Schlüssel einhändigend. „Habe die Ehre, mich Ihnen ganz gehorsamst zu empfehlen!“

Und damit lüftete er ein Wenig seinen Hut und stürmte an der ganz verwunderten Vicewirthin vorbei zur Thür hinaus und die Treppe hinab.

Digitized by Google

Die beiden Herren gingen, Jeder mit seinem Schlüssel bewaffnet, auf die betreffenden Thüren zu, die Schlösser kreischten, und kaum hatte Jeder zum zweitenmal herumgedreht, als beide Thüren heftig von innen aufgestoßen wurden, und, eine Secunde darauf, fühlten die beiden Wohnungssucher eine so gewaltige Ohrfeige auf der einen ihrer resp. Backen brennen, daß sie unwillkürlich, der Eine eine Halbrechts-, der Andere eine Halblinkswendung in das Innere des Zimmers hinein machten.

„Au!" schrie der kleine Freundliche, sich die linke Wange reibend.

„Au!" tutete der Registrator, sich die rechte Backe befühlend.

„Esel!" schalt Habelmann, und stürzte, ohne in seiner Rage zu sehen, daß er die Ohrfeige, die er Bammelberger zugedacht, an eine falsche Adresse abgegeben, an der vor Schreck versteinerten Vicewirthin vorbei die Treppe hinab.

„Lümmel!" schrie der Bildhauer und stürzte ebenfalls, ohne seinen Irrthum zu erkennen, an der Vicewirthin vorbei die Treppe hinunter.

„Hülfe!" rief der kleine Freundliche, nachdem er sich vom ersten Schreck erholt.

„Mörder!" schrie das weiße Halstuch, als er die Gefahr vorüber glaubte.

„Feuer!!" zeterte die Vicewirthin, nachdem sie die Sprache wiederbekommen hatte.

„Habelmann!" rief es auf der Treppe, mit dem Ausdruck höchsten Staunens. „Wie kommst Du denn hierher?"

„Feuerstein!" antwortete es gleich darauf, in derselben Tonfärbung. „Also Du bist es?"

„Nun natürlich . . . aber komm schnell . . . ich habe eben dem dicken Bammelberger . . . und das kostet fünf Thaler" . . .

„Aber, Du irrst Dich, alte Seele; denn ich habe eben dem dicken Bammelberger" . . . .

Digitized by Google

„Aber Habelmann!“ . . . .

„Aber Feuerstein!“ . . . .

„Donnerwetter! Da kommt er die Treppe herunter . . . schnell . . . schnell!“

„Nun, jedenfalls hat er doch die eine bekommen!“

„Hahaha!“

„Hahahaha!“

Und sie eilten aus dem Hause und stürmten die Dorotheenstraße links hinunter.

Und eine Minute darauf stürzten auch der kleine Freundliche und der lange Regisirator aus dem Hause und liefen, ihre Feinde verfolgend, die Dorotheenstraße rechts hinauf.

Und noch eine Minute später erschien die Vicewirthin in der Hausthür, blickte erst nach links und dann nach rechts, und dann schlug sie die Hände so lange verwundert zusammen, bis eine Nachbarin zu ihr trat, der sie dann die wunderbare Mordgeschichte erzählte.

Digitized by Google

9. Kapitel.

Das Auge.

Kennst Du das Bild auf zartem Grunde?
Es giebt sich selber Licht und Glanz.
Ein And'res ist's zu jeder Stunde,
Und immer ist es frisch und ganz.
Im engsten Raum ist's ausgeführet,
Der kleinste Rahmen faßt es ein;
Doch alle Größe, die Dich rühret,
Kennst Du durch dieses Bild allein.

Und kannst Du den Krystall mir nennen?
Ihm gleicht an Werth kein Edelstein;
Er leuchtet, ohne je zu brennen,
Das ganze Weltall saugt er ein.
Der Himmel selbst ist abgemalet
In seinem wundervollen Ring,
Und doch ist, was er von sich strahlet,
Noch schöner als was er empfing.

Schiller.

Die erste Dämmerung des nächstfolgenden Tages warf ihr mattgraues Licht durch die nicht sehr blank polirten Fenster einer drei Treppen hoch belegenen Wohnung in der Carl-Straße.

Das besagte Quartier bestand aus einer einzigen großen Stube, welche Wohnzimmer, Schlafgemach und Bildhauer-Atelier zu gleicher Zeit zu sein schien.

An den Wänden herum, deren ursprüngliche Farbe man jetzt noch kaum erkennen konnte, hingen eine große Menge bestaubter Gipsmedaillons, großentheils weibliche

Digitized by Google

Köpfe darstellend und, außerdem an Drahtösen, viele einzelne Arme, Hände und andere Theile des menschlichen Körpers, während an der einen Wand, links an den Fenstern, auf ziemlich defecten Postamenten, mehrere lebensgroße Gipscopien antiker Statuen standen.

Da sah man die Venus von Milo, ohne Arme; die mediceische Venus, in der unbeschreiblich lieblichen, verschämten Stellung und mit dem, fast immer abgebrochenen, kleinen Finger der linken Hand; eine leichtfüßige Diana, mit hochgeschwungenem Speer und dem Hund an der Seite, eine Laokoon-Gruppe, mit den entsetzlichen, dämonisch berechneten Schlangenumwindungen ꝛc. ꝛc.

In der einen Ecke des Gemaches stand ein alter Ofen, neben demselben ein altes Sopha, vor diesem ein alter Tisch, mit Büchern und Zeichnungen bedeckt; nicht weit davon ein Paar alter Schränke und unsymmetrisch an den Wänden herum noch ein halbes Dutzend blasser, gebrechlicher Stühle.

Den Fenstern gegenüber und zwar so, daß das Fußende den antiken Statuen zugekehrt war, stand ein schmales, einfaches Bett, auf dessen Kopfkissen man einen ziemlich großen dunklen Punkt bemerkte.

Das war der Kopf des Bildhauers Feuerstein, der schon seit einiger Zeit wach war, aber noch keine rechte Lust zum Aufstehen hatte.

Das ist auch einer der schwierigsten Entschlüsse im Leben, sich aus den weichen Armen der Träume loszuwinden und erst den einen und dann den anderen Fuß hinauszusetzen in das unbehaglich kalte Leben der Wirklichkeit.

Und dann die allmorgendlichen Anstalten; die man treffen muß, um wieder Mensch zu werden, nachdem man in seinen Träumen vielleicht ein Gott gewesen oder ein Engel. — Das Letztere kommt aber doch weit seltener vor. — —

Digitized by Google

Wie lange man sich da besinnt, ehe man die warme Decke fortwirft und seinen gottgeschaffenen Körper wieder in die Lumpen des Alltagslebens kleidet. —

Und wenn man dann sein verschlafenes Gesicht in dem Spiegel betrachtet, dann gefällt man sich gar nicht recht. In dem Traum, den man geträumt, kam man sich weit hübscher und poetischer vor, und jetzt sieht man Nichts als zerzaus'te Haare und unrasirte Wangen.

Das ist ein trübseliger Anblick, der leider mit jedem Tage trübseliger wird. —

Deshalb bleibt man auch des Morgens so gern im Bett liegen, das heißt, wenn man eine poetische oder träumende Natur ist, was Beides dasselbe sagen will.

Menschen, die womöglich schon schnarchen, ehe sie sich die Decke über die Ohren gezogen haben, und die des Morgens, wenn sie aufwachen, gleich mit beiden Beinen zugleich in die Beinkleider springen, sind gewöhnlich sehr beneidenswerth gesund, aber sehr unbeneidenswerth dumm.

Solche Leute träumen gar nicht, weder bei Tage noch bei Nacht, haben gewöhnlich eine sehr geregelte Verdauung und quälen sich niemals mit Einbildungen und Gedanken, weil sie gar nicht wissen, was das eigentlich für Dinger sind.

Zu dieser Art von Menschen gehörte aber der Bildhauer Feuerstein durchaus nicht, und deshalb blieb er auch noch im Bette liegen, obgleich er bereits seit einer halben Stunde wach war. —

Er schien noch nicht das Bedürfniß zu fühlen, erst mit dem einen und dann mit dem andern Bein in das unbehaglich kalte Leben der Wirklichkeit hinauszusteigen.

Er verlängerte sich noch ein Wenig seine Träume; er träumte sie weiter, wie man das oft so gern thut, und diese Beschäftigung schien einen ungemein Reiz für ihn zu haben.

Er unterhielt sich mit sich selber, aber es war eine Unterhaltung ohne Worte und das sind stets die poesie-

Digitized by Google

reichsten, weil Wort und Benennung dem Gebilde der Phantasie schon einen großen Theil ihres Duftes rauben.

Er blickte von der Venus von Milo auf die mediceische Venus und von dieser wieder auf die leichtfüßige Diana und dann wandte er auch manchmal den Kopf ein Wenig zurück, um einen klassischen Arm oder ein klassisches Bein zu betrachten, das kalt und bestaubt an der Wand hing.

„Dieser Unterarm der mediceischen Venus ist von einer wunderbaren Schönheit," sagte der junge Bildhauer leise vor sich hin, indem er seine Blicke wieder auf jene berühmte Statue richtete. „Und dennoch möchte ich behaupten," fuhr er nach einer längeren Pause fort, „daß der Arm der Madonna Bammelberger, namentlich die Uebergänge nach dem Ellenbogen hin . . . . dieses Weib hat überhaupt Formen," setzte er dann schnell und aufgeregt hinzu, indem er, wie träumend, die Augen schloß und den Körper behaglich im Bett ausstreckte. „Formen, die . . . . Formen, welche . . . . wenn man davon einen Gipsabdruck nehmen könnte; das würde mir zu einer außerordentlichen Berühmtheit verhelfen . . . ich möchte einmal ein ruhiges und vernünftiges Wort mit ihrem Mann sprechen . . . wenn man ihm die Sache auseinandersetzt, daß es sich einzig und allein um die Interessen der Kunst handelt . . . wahrhaftig, das will ich thun . . . wenn ich solche Statue in die Ausstellung schicke, ist mein Weltruf begründet."

Der ehrgeizige Bildhauer behielt noch eine ganze Weile lang die Augen geschlossen; dann öffnete er sie, starrte mehrere Minuten in den leeren Raum und sprach dann wieder leise vor sich hin:

„Ich weiß nicht, weshalb ich das Bild des kleinen Mädchens nicht los werde, dem wir in der Dorotheenstraße begegneten. — Ich mag denken, woran ich will, immer und immer tritt mir die Gestalt dieses halben Kindes vor das geistige Auge und zwingt mich, mich mit ihm zu beschäftigen. — Und dennoch bin ich fest überzeugt,

Digitized by Google

daß die Gestalt dieses jungen Mädchens ohne alles Interesse für den bildenden Künstler ist .... darin täuscht sich unser Auge selten .... es macht aus dem Fall und Faltenwurf eines Mäntelchens .... eines Rockes die richtigsten Schlüsse, und meine Logik hat sich auch gewiß in dem vorliegenden Falle nicht getäuscht. Der Arm dieses Kindes war ohne allen Zweifel nicht mit der Fülle ausgestattet, die .... und dann glaube ich auch, daß der .... Hals .. und" .... hier stockte der Bildhauer in seinem künstlerischen Selbstgespräch und trotz der noch nicht gewichenen Dämmerung hätte ein aufmerksames Auge bemerken können, daß ihm das warme Blut plötzlich in die Wangen schoß. —

Er legte sich unwillkürlich von der rechten auf die linke Seite, um seinen Gedanken eine andere Richtung zu geben und bald hörte man ihn wieder leise Worte vor sich hinmurmeln:

„Es ist doch merkwürdig, daß ich bei dem Mädchen meine kritische Schlußfolge nicht so ruhig und unbehindert durchführen kann, wie ich es sonst in ähnlichen Fällen zu thun gewöhnt bin. — So wie ich mir, im Geiste, ein Bild entwerfen will, von dem oder dem Theil ... so schweifen meine Gedanken ab, als wenn sie es nicht wagten, ein Terrain zu betreten, das .... und mir selbst ist es dann auch zu Muthe, als wenn ich meine Diener ausgeschickt hätte, um einen undelicaten Auftrag auszuführen, dessen ich mich beinahe zu schämen hätte ... sonderbar ... ganz sonderbar ... und dennoch muß an dem jungen Mädchen Etwas sein, das meine Gedanken anzieht, das mich fesselt ... was kann das nur sein!? — Ich bin mir darüber so klar, daß das Weib in meinen Augen nur ganzes oder theilweises Modell ist und aus diesem Grunde auch nur künstlerische Interessen in mir anregt ... und an diesem Mädchen ist nichts ... kann nichts sein, das .... ah!" machte er ungeduldig. „Schlagen

Digitized by Google

wir uns die Sache aus dem Sinn und suchen wir jenen Bammelberger auf, um ihm ruhig und vernünftig auseinanderzusetzen, daß es sich bei einem Gipsabdruck von seiner Frau nur um rein künstlerische Interessen handelt, und daß er mir daher erlauben möchte, einen solchen veranstalten zu dürfen."

Mit diesen Worten sprang er, nicht zuerst mit dem einen und dann mit dem anderen, sondern mit beiden Beinen zugleich aus dem Bett, machte in möglichster Eile Toilette und hüpfte dann seine drei Treppen hinunter, als wenn er Sprungfedern in den Beinen hätte.

Die Sonne war mittlerweile ganz am Horizont emporgetaucht und streifte mit ihren ersten, vergoldenden Strahlen über die gute Stadt Berlin dahin.

Als der Bildhauer aus dem dumpfigen Hause auf die Straße, in die freie, frische Luft hinaustrat, blieb er unwillkürlich einen Augenblick stehen, sog mit so recht innigem Behagen, den erquickenden Morgenhauch ein und schritt dann langsamer links die Carlstraße hinunter, um auf seinem Gange so viel Genuß zu haben als möglich.

Wenn in einer großen, nie rein ausdünstenden Stadt der frische Hauch des jungen Tages schon so belebend und erhebend auf Körper und Seele wirkt, um wieviel mehr ist dies nicht in Gottes freier Natur der Fall?! —

Wie herrlich ist es, wenn wir des Morgens früh aus einem Landhause heraustreten in einen hübschen Garten und aus diesem dann auf das dicht angrenzende Feld!

Die Luft ist so rein und balsamisch, eine angenehme, belebende Kühle durchweht unser ganzes Sein und eine Feiertagsstimmung bemächtigt sich unserer Seele.

Da schreitet der Schäfer ernst, an seinem groben Strumpf strickend, hinter seinen Schafen her, die friedlich weiterziehen und mit den Glocken dazu läuten, und der Hund schreitet noch ernster hinter seinem Herrn, beinahe wie der Küster hinter dem Pfarrer.

Digitized by Google

Und buntfarbige Schmetterlinge, mit golddurchwirkten Flügeln, flattern von Blume zu Blume und kosen sich satt in den feuchten, duftigen Kelchen, und wenn ein leiser Luftzug über die Gegend dahinstreift, dann werden die leichten Courmacher der Blumen eine Strecke hinweggeweht und aus den Zweigen der Bäume und Sträucher fällt ein glitzernder Diamantenregen in das weiche, frische Gras hinab.

Hübsch ist es auch, wenn man die Nacht hindurch in einer Postkutsche gefahren ist und bei dem Eindringen der ersten Sonnenstrahlen das beschlagene Fenster herunterläßt und hinausschaut in die duftige, frische Natur.

Wenn man dann durch eine Stadt kommt und die Fensterläden sind noch alle geschlossen und man denkt daran, daß hinter denselben die Leute noch in ihren schweren, dumpfigen Betten schwitzen, dann zieht Einem ein unendliches Mitleid und eine unendliche Reue durch die Seele, und man nimmt sich vor, nie und niemals wieder einen schönen Morgen zu verschlafen und sich auf so unverantwortliche Weise sein Leben zu verkürzen und sich seiner schönsten Genüsse zu berauben.

Aber wie viel nimmt man sich vor und wie wenig führt man aus!? —

Wenn man dann selbst in dem warmen Bett liegt, dann mag draußen der schönste Morgen duften, er lockt uns doch nicht aus den weichen Kissen, und wir verlassen erst das liebe Lager, wenn draußen schon die heiße Sonne brennt. —

Ich stelle mich bei dieser Betrachtung natürlich auf den Standpunkt des Städters, und namentlich des Berliners.

Man kann nicht sagen, daß die Carlstraße zu den schönsten der preußischen Metropole gehört.

Wenn man die häßlichen, großen Holzplätze sieht, durchläuft uns ein unwillkürliches Frösteln, weil man an

Digitized by Google

den kalten, schmutzigen, schnupfigen Winter denken muß und an die vielen, vielen ungeheizten Stuben, in denen die Armuth friert und zittert und in denen die Noth das Laster ausbildet. —

Und wenn man dann an den langen, öden Kasernen vorbeigeht, aus denen eine dumpfige, kellerige, wichsige Luft herausweht, dann fröstelt es uns wiederum durch die Seele, denn wir denken an jene Zeit, wo auch wir in einer solchen Gesammtbehausung unser Leben fristeten, wo uns beim ersten Morgengrauen der grämlich polternde Ton der Reveille mit einem Ruck aus dem Bett riß, als wenn man einen Ball aus einer Mulde schüttet.

Und dann ist an dem einen Ende der Straße der Thierarzneischul-Platz und an dem andern die Gräfe'sche Augenklinik, und rechts herauf geht's nach der Charité, und von dort nach der Irrenanstalt und gleich hinter dieser liegt schon wieder das Pockenhaus. —

Man bekommt unwillkürlich eine Gänsehaut, wenn man mit Aufmerksamkeit durch die Carlstraße geht, und weder das nahe Friedrich-Wilhelmstädtische Theater mit seiner trübseligen Vergoldung, noch der verlassene Bau des Broekmann'schen Affentheaters und des Rigi-Panoramas sind im Stande, für die erlittenen Qualen des Leibes und der Seele zu entschädigen. —

Die Carlstraße gehört ganz entschieden nicht zu den schönsten der preußischen Metropole, und die beste Luft weht, während der Sonnenhitze, auch nicht darin, und früher hatten sogar die Häuser in ihr die Passion, in die Erde zu sinken, was neuerdings aber nicht mehr vorgekommen sein soll.

Wenn man links um die Ecke in die Louisenstraße hineinbiegt, wird es schon hübscher; aber man muß sich nicht umsehen und nach der Carlstraße zurückblicken, sonst fallen Einem gleich der Cholerakirchhof, der deutsche, französische und katholische Kirchhof und das Invaliden-

Digitized by Google

haus ein, und das Alles erweckt wiederum keine angenehmen Erinnerungen. —

Aber, wenn man links um die Ecke in die Louisenstraße hineinbiegt, ohne sich umzusehen, dann wird es, wie gesagt, schon ganz bedeutend hübscher.

Da, wo rechter Hand der kleine Garten in die Häuserreihe eingreift, einem englischen Square nicht unähnlich, hat einmal der alte General-Intendant a. D. von Küstner gewohnt, und wer bei dem einmal gegessen hat, vergißt den Ort, wo das geschah, nie wieder. —

Wenn ich bei der ehemaligen Wohnung des alten Küstner vorübergehe, läuft mir jedesmal das Wasser im Munde zusammen, wenn ich an die gemüthlichen, kleinen Herren-Diners denke, die nach den Regeln der Wissenschaft gekocht und nach den Regeln der Wissenschaft verzehrt wurden.

Man konnte in ganz Berlin nicht besser essen, als beim alten Küstner; das Urtheil haben Alle gefällt, die einmal an seinem kleinen, runden Tisch gesessen.

Jetzt wohnt er in Leipzig, in der Elstergasse . . . es ist schade d'rum! —

Und wenn man nun den Schiffbauerdamm passirt und die Marschallsbrücke betritt, dann glaubt man wirklich in Amsterdam zu sein und die Keizers-Gracht zu überschreiten, einen der breiten, wunderschönen Kanäle, welche die Stadt in paralleler Richtung, in halbkreisförmiger Anlage durchziehen und auf denen, wie bei uns in den Kellern, ein großer Theil der Bevölkerung auf Kähnen und Shuiten wohnt. Auf den Grachten oder Kanälen ist bedeutend mehr Leben, als in den Amsterdamer Straßen. —

Der Blick von der Marschallsbrücke hat wirklich Aehnlichkeit mit einem Amsterdamer Grachtenbilde, wenn auch die wenigen Holz-, Torf- und Aepfelkähne den Rahmen nicht mit dem Leben ausfüllen können, wie die fast ganz mit Fahrzeugen bedeckte Wasserfläche eines holländischen Kanals.

Digitized by Google

Nachdem der Bildhauer Feuerstein bei dem Inseratenkönig Johann Hoff und dann bei den freundlichen Bädern vorübergeschritten war, bog er links in die Dorotheenstraße ein und ging dieselbe hinunter bis zu dem wohlbekannten Hause des ehemaligen Schlächters Herrn Bammelberger, dem er die Angelegenheit wegen eines Gipsabdruckes seiner Frau auf eine ruhige und vernünftige Art vorstellen wollte.

Als der junge Mann jedoch mit schüchterner und bescheidener Hand oben klingelte und wieder klingelte und noch einmal klingelte, wurde ihm weder geöffnet noch verrieth auch nur das geringste Geräusch im Innern der Wohnung, daß ein menschliches Wesen in derselben aufbewahrt werde.

Nachdem der Bildhauer noch eine Weile sinnend vor der verschlossenen Thür gestanden und dann noch einmal, wenn auch bereits ohne Hoffnung, geklingelt hatte, stieg er langsam die Treppe wieder hinab und erfuhr zu seinem nicht geringen Kummer von der Vicewirthin, die auf dem Hof stand und die Hände unter der Schürze hielt, daß Herr Bammelberger ganz plötzlich vor der gesetzmäßigen Zeit ausgezogen sei und daß bis jetzt kein Mensch wisse wohin. — Herr Bammelberger sei mit seiner Frau am Arm aus dem Hause gegangen, als wenn er einen Spaziergang machen wolle, und einige Stunden später seien Dienstmänner gekommen, um die Möbel und alle übrigen Sachen auf einen Boden zu bringen, von wo Herr Bammelberger dieselben wieder wollte abholen lassen. —

Aus diesem Allen nun zog die Vicewirthin endlich den Schluß, daß Herr Bammelberger wohl in ein Hôtel garni gezogen sein werde, bis er eine neue, passende Wohnung gefunden haben würde.

Unserem Bildhauer war diese Nachricht im höchsten Grade unangenehm, denn, wie wir wissen, hätte er, für sein Leben gern, Herrn Bammelberger auf eine ruhige

Digitized by Google

und vernünftige Art Vorstellungen wegen eines Gipsabdruckes seiner Frau gemacht, und nun war ihm diese angenehme Aussicht vielleicht wieder in weite Ferne hinausgerückt, und er konnte eigentlich schon von Glück sagen, wenn er in dem großen Berlin seinen vergötterten Arm nebst Zubehör überhaupt wiederfand.

Es ist ein sehr unangenehmes Gefühl, einen vergebenen Gang gemacht zu haben. Man mag dann nicht gern nach Hause zurück, weil der Vormittag doch einmal gestört ist, und auf der anderen Seite weiß man auch wieder nicht, wohin man seine Schritte lenken soll, da Einem eigentlich kein einziger Plan recht passen will, weil wir unsere Seele grade auf etwas ganz Bestimmtes vorbereitet hatten, dessen Fehlschlagen uns die Stimmung für alles Andere raubte.

In dieser Gemüthsverfassung befand sich auch der Bildhauer Feuerstein, als er, langsameren Schrittes als er gekommen, die Dorotheenstraße wieder rechts hinunterschlenderte.

Als er auf die Neue Wilhelmsstraße stieß, blieb er stehen und schien unschlüssig zu sein, ob er rechts die Louisenstraße wieder zurückgehen oder sich links den Linden zu wenden solle.

Endlich entschied er sich für das Erstere und ging, seine Schritte noch mehr verkürzend, wieder über die Marschallsbrücke der Louisenstraße zu. —

„Ich will nach Hause gehen und arbeiten!" sagte er zu sich selbst; „das ist das beste Mittel, eine Verstimmung zu heilen."

Und er schritt weiter und weiter die Louisenstraße hinunter. —

Als er an die Ecke der Carlstraße kam, blieb er wiederum stehen und schien unschlüssig zu sein, ob er rechts einbiegen oder noch weiter gradeaus gehen solle.

„Es wird doch heute nicht mehr gehen mit dem Arbeiten!" murmelte er nach einer ganzen Weile vor sich

Digitized by Google

hin. „Ich bin zerstreut . . . ich würde doch nichts Vernünftiges leisten. . . . Der Gedanke an mein verlorenes Modell will mir gar nicht aus dem Sinn . . . es widerstrebt mir beinahe, eine andere Arbeit zu beginnen oder zu vollenden; denn ich bin jetzt zu der Ueberzeugung gekommen, daß Madame Bammelberger unstreitig der mediceischen Venus den Rang streitig macht, und ehe ich daher jene nicht modellirt habe, würde mir alles Andere unvollkommen und stümperhaft erscheinen. — Ich will Wohnungen besehen," fuhr der junge Mann nach kurzem Nachdenken fort; „vielleicht finde ich mein Modell noch einmal durch Zufall wieder!"

Und damit schritt er die Louisenstraße weiter hinauf, über die Schumannsstraße hinweg, bei der Thierarzneischule vorbei und dem Louisenplatz zu.

Als er an die Ecke der Philippstraße kam, blieb er zum drittenmale stehen.

„Wie komme ich denn hierher?" fragte er sich selbst, indem er den Namen der Straße, die unpraktischen weißen Buchstaben auf dem mattblauen Blechschilde las.

„Philippstraße? — Wohnt denn da nicht das junge Mädchen, dem ich neulich in der Dorotheenstraße begegnete?" —

Er schien nach diesen Worten tief nachzudenken.

„Es giebt Lügen, die uns nicht als solche angerechnet werden können," fuhr er nach längerem Stillschweigen fort, „namentlich, wenn es solche Lügen sind, mit denen wir uns selber täuschen wollen, was uns jedoch nur sehr selten gelingt. — Habe ich mir nicht seit zwei ganzen Tagen vorgelogen, daß ich jenes Mädchen aus den Gedanken verloren hätte, daß sie durchaus kein Interesse habe für meine Kunst? — Und das Letztere muß doch auch wahr sein; denn ich finde in der That durchaus nichts, was . . . aber, weshalb habe ich denn an sie gedacht? — Weshalb laufen denn meine Beine unwill-

Digitized by Google

kürlich hierher in diese abgelegene Gegend, wo ich schwerlich mein verlorenes Modell wiederfinden werde? — Wunderbar! — Mein ganzes Wesen fühlt sich auf eine dunkle, mir selbst noch unverständliche Art zu diesem Mädchen hingezogen, und ich kann sinnen und sinnen, ohne zu ergründen, was es denn eigentlich ist, das jenen Magnet bildet, dem ich nicht widerstehen kann. — Die Lösung dieses Räthsels liegt mir beunruhigend im Kopf und raubt mir die Ruhe zum Arbeiten; deshalb muß ich den Schlüssel finden zu jenem Problem. — Ich will mir das Kind noch einmal bei Tage ansehen; wer weiß, ob dann nicht der ganze phantastische Gedankenbau in meiner Seele zusammensinkt." —

Mit diesen Worten bog er rechts in die kurze Philippstraße ein, hatte bald das Haus Nr. 4 gefunden und stieg langsam und mit etwas beklommenem Herzen die Treppen hinan.

Als er die drei Absätze hinter sich hatte und nun nicht weiter konnte, sah er sich auf dem engen Vorflur um und entdeckte auch bald ein kleines Porzellanschild mit einem gleichgültigen Namen und einer Klingel neben demselben.

Er zog leise an dem Draht und fast in demselben Moment öffnete sich eine Thür, und aus einer noch im Chaos befindlichen Küche blickte eine etwas unsauber gekleidete Frau heraus, welche jedoch mit einem gutmüthig freundlichen Gesicht die stereotype Frage an den jungen Mann richtete:

„Zu wem wünschen Sie?"

„Entschuldigen Sie!" entgegnete der Bildhauer sehr höflich, wie alle Leute, die sich in einem nicht ganz geringen Stadium von Verlegenheit befinden. „Entschuldigen Sie, Madame; wohnen hier nicht zwei junge Mädchen, von denen die eine Adelheid Berger heißt?"

Die unsaubere Frau mit dem gutmüthig freundlichen Gesicht sah den jungen Mann einen Augenblick mit einer

Digitized by Google

gewissen Befremdung an; dann wurden ihre Züge aber sogleich wieder frei von jedem Zweifel und sie antwortete mit einer zutraulichen Tonfärbung:

„Ja, mein Herr, da sind Sie hier ganz richtig; aber was wollen Sie denn von dem jungen Mädchen?"

„Ich kenne Fräulein Adelheid und möchte nur einige Worte mit ihr sprechen," sagte der Bildhauer; und dann setzte er mit einem seltsamen Gemisch von Verschämtheit und dem Wunsch, sich zu rechtfertigen, hinzu:

„Ich komme einer ganz ernsten Angelegenheit wegen, und habe durchaus nicht etwa die Absicht . . ."

„O, davor sind wir ganz sicher," fiel die Frau schnell ein . . . „Nein, so 'was ist auch bei uns nicht angebracht; meine beiden Mädchen sind geehrt und geachtet im ganzen Hause, und Sie sind der erste Mann, der hierher kommt, so lange sie bei mir wohnen. — Thut mir leid genug, daß die beiden Mädchen ausziehen," fuhr die Frau fort; „aber ich bin selbst in der Miethe gesteigert und da muß ich wieder steigern, wenn ich nicht zusetzen will. — Unsereins muß jeden Groschen dreimal umdrehen, ehe es ihn ausgiebt, sonst ist das Leben nicht zu erhalten. — Aber, ich will es der kleinen Adelheid sagen; kommen Sie nur gleich mit," schloß die freundliche Frau ihre Tirade, indem sie den Bildhauer durch die schmutzige Küche in ein ganz kleines dunkles Zimmer zog, in dem sie ihn allein ließ und sich für einige Augenblicke in noch ein anderes Gemach begab, in welchem der Bildhauer sogleich mehrere weibliche Stimmen über Etwas debattiren hörte.

Nach einer kleinen Weile kam die freundliche Frau wieder und sagte dem jungen Mann, er möge nur eintreten, obgleich sich die beiden Mädchen gar nicht zu erklären vermöchten, was ein unbekannter Herr von ihnen wollen könnte. — Und damit schob sie ihn beinahe in ein helleres, nach der Straße heraus gelegenes Zimmer und machte dann die Thür wieder hinter ihm zu.

Digitized by Google

Als der Bildhauer eintrat, fiel sein Blick sogleich auf die beiden Mädchen, die an einem Tisch, den sie, des besseren Lichtes wegen, an's Fenster gerückt hatten, saßen und eifrig bei der Arbeit gewesen zu sein schienen.

Augenblicklich ruhten jedoch die Hände mit der Näherei im Schooß, und die Köpfe waren halb ängstlich, halb neugierig nach der Thür gewandt, durch welche sie beinahe ein Geheimniß zu erwarten schienen.

Als Adelheid jedoch ihren Bekannten aus der Dorotheenstraße wiedererkannte, zog eine flüchtige Röthe über ihre lieblichen Züge und dann konnte sie eine naive, unschuldige Freude über den unerwarteten, aber augenscheinlich angenehmen Besuch nicht unterdrücken.

Sprechen that aber Niemand. Die jungen Mädchen schwiegen und der Bildhauer schwieg ebenfalls, bis die Pause doch etwas zu lang und dadurch die Situation so peinlich wurde, daß derselben ein Ende gemacht werden mußte.

„Entschuldigen Sie, mein Fräulein, daß ich es mir erlaubt habe, Sie aufzusuchen," begann endlich der Bildhauer mit leiser, fast zitternder Stimme die Unterhaltung . . . „aber, da Sie die Freundlichkeit gehabt haben, mir Ihren Namen und Ihre Wohnung zu sagen . . . so glaubte ich darin eine Art von Erlaubniß zu finden . . . und da ich außerdem wußte, daß Sie ausziehen wollten . . . und ich Sie auf diese Weise leicht hätte aus den Augen verl . . ."

Hier stockte der Bildhauer, der erst vor Verlegenheit gar nichts hatte sagen können und der jetzt, wiederum aus Verlegenheit, beinahe zuviel gesagt hatte, und die kleine Adelheid befand sich ebenfalls noch nicht in der Lage, etwas zu erwidern, weil in der Anrede des jungen Mannes eigentlich keine rechte directe Frage enthalten war. —

Bertha, die Freundin Adelheid's, fing wieder an zu nähen, und der Bildhauer fühlte die dringende Nothwendig-

Digitized by Google

keit, das Gespräch in Fluß zu bringen, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, die Stimmung für die ganze Dauer seines Besuches zu verderben.

„Darf ich fragen, ob Sie schon eine andere Wohnung gefunden haben?“ begann der junge Mann mit fast noch zitternderer Stimme wieder seine Antrittsrede.

„Ach nein, noch nicht!“ entgegnete sogleich Adelheid mit naiver Unbefangenheit, obgleich sie wieder ein ganz klein wenig erröthete. Und dann setzte sie, das Lockenköpfchen etwas auf die Seite neigend, hinzu:

„Ich glaube, wir werden gar nichts passendes für uns finden; ich bin schon ganz traurig darüber.“

Das andere Mädchen nähte schon wieder emsig und schien die Unterhaltung gänzlich ihrer Freundin überlassen zu wollen; aber da der Bildhauer augenblicklich keine neue Frage bereit hatte, trat sogleich wieder eine verlegene Pause ein.

„Sie haben so wenig freie Zeit,“ begann endlich Feuerstein wieder; „wenn Sie mir erlauben wollten, für Sie zu suchen, ich würde gewiß schneller zum Ziel kommen.“

Adelheid hob den vollen Lockenkopf wieder empor, blickte dem jungen Mann so recht gut und treuherzig in's Gesicht und sagte dann mit einer leisen, unendlich sympathischen Stimme:

„Ich danke Ihnen . . . Sie sind sehr gütig . . .“

Hier unterbrach sie sich jedoch schnell; ein plötzlicher Gedanke schien ihre Seele mit einem leichten Vorwurf belastet zu haben, und sie setzte dann in verwirrter Uebereilung hinzu:

„Aber, wollen Sie nicht Platz nehmen, mein Herr . . . ich lasse Sie noch immer stehen . . . verzeihen Sie mir.“ —

Der Bildhauer verbeugte sich gegen das junge Mädchen und blickte dann in dem kleinen, aber ordentlich appetitlich sauberen Zimmer umher, um sich des zunächststehenden

Digitized by Google

Stuhles zu bemächtigen; aber er mochte suchen und spähen, so viel er wollte, er konnte außer den beiden Stühlen, auf denen die Mädchen saßen, keinen dritten in dem Gemach entdecken. —

Nachdem er sich ganz fest davon überzeugt hatte, daß jede fernere Nachforschung rein vergebens sein würde, fand er keinen andern Ausweg aus diesem Dilemma, als ein etwas verlegenes Gesicht zu machen und zur Erde zu blicken.

„Ach, mein Gott; nehmen Sie es nur ja nicht übel," rief das junge Mädchen, sowie es die Situation begriffen hatte, „ich bin so in Gedanken, so verwirrt . . . ich hatte es im Augenblick ganz vergessen, daß wir nur zwei Stühle besitzen . . . Aber, bitte," setzte sie schnell hinzu, indem sie aufsprang, dem Bildhauer ihren Stuhl reichte und sich mit einer unendlich naiv kindlichen Bewegung auf eine kleine Fußbank setzte, deren sie sich vorhin beim Nähen bedient hatte, „aber bitte; man muß sich zu helfen wissen . . . nehmen Sie jetzt gefälligst Platz, mein Herr."

Der junge Mann setzte sich und warf jetzt den ersten, längeren Blick auf das Mädchen, das wie ein fröhliches Kind auf der kleinen Fußbank saß und dem die Heiterkeit über den eben begangenen Irrthum wie Sonnenstrahlen aus den großen, dunklen Augen leuchtete.

Trotz des nun angebahnten Frohsinns wollte die Unterhaltung doch immer noch nicht in Fluß kommen und es entstand eine abermalige Pause.

Der Bildhauer sah das junge Mädchen an, das vor diesem Blick, leicht erröthend, die Augen senkte und sich damit beschäftigte, ihr leichtes Kleidchen glatt zu streichen.

Er hatte jetzt Zeit, sie zu beobachten, und er begann diese Prüfung mit dem Auge des Künstlers, mit dem kalten messenden Blick der kritischen Analyse.

In den meisten, namentlich in den schaffenden, Menschen leben zwei ganz verschiedene Naturen, die einander kaum

Digitized by Google

verstehen, deren Trennung ein Anderer nie begreift, und deren enge Zusammenfügung in sich selber dem Eigenthümer dieser beiden Naturen sehr selten oder nie ganz gelingt.

Er prüfte mit dem messenden Auge des Künstlers und er legte sich, wenngleich nicht mehr mit ganz ruhiger innerer Stimme, immer und immer wieder die Frage vor: Was zieht dich zu diesem Mädchen hin? — Ist sie eine Juno? — Nein! — Ist ihre Hand von einer auffallenden Schönheit? — Nein! — Sind die einzelnen Theile dieses jetzt so hübsch gesenkten Kopfes derart, daß . . .?

Aber jetzt hob sich dieser so hübsch gesenkte Kopf und blickte dem Bildhauer wieder kindlich lächelnd in's Antlitz, und, als wenn die warme Sonne auf frischgefallenen Schnee scheint, so schmolzen die kalten Maaße in der Seele des Künstlers zusammen, die ganze kritische Analyse verflüchtigte sich in einem Augenblick, das Herz machte sein Dasein durch ängstliches Klopfen bemerkbar und, nachdem die erste Natur schnell und gewaltsam in den Hintergrund gedrängt worden war, gewann die andere Natur die siegende Oberhand, die Natur des Menschen. —

Mit der ruhigen und besonnenen Ueberlegung war es nun vorbei in der Seele des Bildhauers; aber zu gleicher Zeit auch mit der Verlegenheit.

Die letztere kann eigentlich nur eintreten, so lange der Verstand, die Vernunft und eine Art Selbstkritik der Situation, in der man sich befindet, noch ein Wort mit d'rein reden; wenn jedoch das Herz, das reine Herz, das unbeeinflußte Herz einmal das Wort genommen hat, dann schwindet auch die Verlegenheit, die nur aus einem Mischgefühl entsteht.

„Haben Sie noch an jenen Abend zurückgedacht, Fräulein, an dem wir uns in der Dorotheenstraße trafen?“ begann der Bildhauer wieder die Unterhaltung, indem sein Auge einen ganz anderen Glanz annahm.

Digitized by Google

„O ja!“ entgegnete das junge Mädchen augenblicklich und zwar mit einer nicht zu verbergenden Lebhaftigkeit. „Ich habe sogar sehr viel an jenen Abend gedacht . . . ich mußte mir Vorwürfe machen, daß ich Ihnen meine ganze Lebensgeschichte erzählt habe . . . das thut man doch eigentlich nicht einem ganz fremden Manne gegenüber, dem man zum erstenmal begegnet . . . aber ich konnte doch nun nicht anders . . .“ setzte sie mit unendlicher Treuherzigkeit hinzu, „Sie flößten mir einmal Vertrauen ein . . . und da habe ich Ihnen Alles gesagt, was ich auf dem Herzen hatte.“ —

Hier traf das junge Mädchen ein erinnernder, beinahe vorwurfsvoller Blick der Freundin; aber ihr Gefühl war bereits so stark angeregt worden, daß sie demselben augenblicklich keine Grenzen zu setzen vermochte.

„Ja, ja,“ fuhr Adelheid deshalb fast ohne Unterbrechung fort; „Bertha hat mir auch Vorwürfe darüber gemacht, daß ich so leichtsinnig gewesen bin, und jedesmal, wenn ich wieder auf den Abend zurückkomme . . .“

Hier traf ein neuer Blick der Freundin das junge Mädchen, und dieser mußte direct in's Herz gefallen sein, denn eine glühende Röthe überzog blitzschnell ihr Antlitz und sie senkte den Kopf so tief auf die Brust hinab, daß das lange, dunkle Gelock wie ein mitleidiger, schützender Schleier vor den Spiegel ihrer Seele fiel.

Die Extreme berühren sich im Leben. —

Der junge Mann hatte die Worte des Mädchens gehört, hatte den verweisenden Blick der Freundin gesehen und das plötzliche Erröthen Adelheid's gefühlt in den geheimsten Tiefen seines Herzens; es hatte ihn ein bisher ganz unbekanntes Gefühl durchzogen, es war ihm zu Muthe geworden, als hätte man ihn plötzlich dem Erdenleben entrückt und in ein duftiges Märchen hineinversetzt, wo es nur Glück, Freude und Frohsinn giebt. Ein unendliches Behagen strömte durch seine Seele, er fühlte sich

Digitized by Google

so glücklich in diesem kleinen Stübchen, wie noch nimmer zuvor in seinem ganzen Leben, und dennoch trieb es ihn fort von hier. dennoch riß ihn eine unwiderstehliche Macht empor von seinem Stuhl und zwang ihn, das Abschiedswort zu sprechen, obgleich mit widerstrebendem Herzen.

Die Extreme berühren sich im Leben. —

„Leben Sie wohl, Fräulein," sagte er mit leiser, unsicherer Stimme. „Ich will Sie nicht länger von Ihrer Arbeit abhalten . . . Aber . . . wenn Sie erlauben . . . erkundige ich mich einmal wieder nach Ihnen . . ."

Das junge Mädchen sagte kein Wort, aber sie begleitete ihn durch die kleine Stube, um ihn dann bis zur Ausgangsthür zu bringen.

Als sie in dem halbdunklen Gemach allein waren, blieb der Bildhauer einen Augenblick stehen, blickte dem jungen Mädchen noch einmal voll in's Antlitz, ergriff, einer mächtigen, augenblicklichen Regung folgend, ihre Hand, drückte einen glühenden Kuß darauf und schritt dann schnell durch die Küche, in der die gutmüthige Frau immer noch umherwirthschaftete.

Er grüßte die Frau mit einem leichten Kopfnicken und warf dann durch die sich hinter ihm schließende Thür noch einen Abschiedsblick auf das junge Mädchen, das mitten in der Küche stand und vergebens eine unendliche Verwirrung zu bekämpfen schien.

Dann fiel die Thür in's Schloß und verdeckte das liebliche Bild vor den Augen des jungen Mannes.

Er stand noch eine Weile und starrte auf die alte, schwarze Thür. Jetzt, da er fort war, bereute er beinahe, gegangen zu sein, und seine Seele überlegte, ob er wohl nicht noch einmal zurückkehren könne.

Da hörte er die Stimme der gutmüthigen Frau, welche laut und verwundert ausrief:

„Aber, Fräulein, was machen Sie denn? — Nun sieh' einmal Einer an! . . . Mir an den Hals zu fliegen

Digitized by Google

und einen Kuß zu geben . . . das haben Sie ja in Ihrem ganzen Leben noch nicht gethan!"

Das Blut schoß dem Bildhauer glühendheiß in's Gesicht; mit leisen, aber eiligen Schritten kletterte er die etwas steile Treppe hinab und stand in der nächsten Minute wieder unten auf der Straße.

Es war ihm, als wenn er geträumt hätte oder vielmehr, als wenn er noch träumte. —

Die Straße und die Häuser sahen ihm ganz anders aus, als vorhin; die Menschen machten alle so gute und freundliche Gesichter, als wenn sie ihm zu Etwas gratuliren wollten, und er mußte ordentlich an sich halten, daß er nicht Jedem, der ihm begegnete, um den Hals fiel und ihm dankte.

Es widerstand ihm, in die enge Stadt zurückzukehren, er sehnte sich nach Luft, nach Raum, nach Freiheit, und deshalb ging er die Carlstraße diesmal rechts hinunter, überschritt den Unterbaum und begab sich dann zur Schifferstraße auf den großen Platz vor dem Kroll'schen Lokal und von dort in die Irrgänge des Thiergartens.

Es dauerte lange Zeit, ehe er überhaupt einen klaren Gedanken fassen, ehe er das Erlebte noch einmal an seinem Geiste vorübergehen lassen konnte.

Dann aber legte sich allmälig der Sturm in seinem Innern, der Gedanke gewann freieren Spielraum, und er schritt nun, schon bedeutend langsamer als vorhin, in den einsamen Steigen mit einem glücklichen Lächeln dahin. —

Nach einer Weile begannen seine Lippen sich zu bewegen und er sprach leise vor sich hin:

„Jetzt weiß ich es, was mich zu jenem Mädchen zog," sagte er, indem seine Blicke leuchteten; „den Bildhauer zog nichts zu ihr, aber den Menschen, mein anderes Ich, das ich selbst bisher kaum kannte. Das Auge war's, das ich, fast unbewußt, an ihr bewunderte, das Auge, das der Bildhauer für Nichts erachtet, weil er es nicht nach-

Digitized by Google

bilden kann, weil er eine kalte, ausdruckslose Rundung dafür giebt. — Das Auge war's, durch das die Seele zur Seele spricht und nicht zum Verstande; das Auge, das mir ein Geheimniß verrathen hat, das hoffentlich mein Glück begründen wird. — Aber sie ist arm," fuhr er nach einer kurzen Pause fort, und ich bin nicht reich, wenn ich auch allenfalls durch meine Arbeit eine Frau ernähren könnte. — Allenfalls!?" setzte er beinahe schmerzlich hinzu. „Aber sie soll es gut haben bei mir, sie soll nicht darben und Kummer leiden . . . deshalb muß ich nach Vervollkommnung streben, deshalb muß ich mich bekannt und berühmt machen durch ein Meisterstück!" —

Und er schritt, den Kopf hoch emporgerichtet, wie Jemand, der den gewissen Sieg vor Augen sieht, zum Brandenburger Thor hinein.

Digitized by Google

10. Kapitel.

Ein Abend bei Renz.

Er: Springe und wende,
Kind, wie Du Dich willst,
Nimmer die Brände
Im Herzen stillst.
Gott, wie adrett!
Füßchen, wie nett'
Fröhlich und froh! —
Sie: So?
Er: Und Deine Augen
Wie ein Flambeau!! —
Frei nach Bellman.

Wie die Vicewirthin ganz richtig vermuthet hatte, war Bammelberger mit seiner Frau in ein ziemlich obscures Hôtel garni gezogen, hatte nur die nothwendigsten Sachen dorthin kommen und die Hauptmasse seiner Effecten vorläufig auf einige Bodenräume bringen lassen, bis es ihm gelungen sein würde, eine andere Wohnung zu finden, die seiner Eifersucht weniger Nahrung gäbe, als die vorige.

Sie wohnten in dem kleinen Hôtel garni nach dem ziemlich finsteren Hofe hinaus, und obgleich das Herrn Bammelberger, seiner Frau wegen, sehr angenehm war, so behagte es ihm doch, seiner selbst wegen, durchaus nicht, und, da ihm sein eigenes Ich doch noch bedeutend

Digitized by Google

mehr am Herzen lag, als das seiner Frau, so hatte er bereits sehr bald den Entschluß gefaßt, diese halbdunkle und unbequeme Höhle aufzugeben und sich deshalb wieder auf die Wohnungssuche zu begeben.

Seiner Frau hatte Herr Bammelberger allerdings hiervon noch Nichts mitgetheilt; aber die schöne Karoline besaß hinlänglichen Mutterwitz, um beurtheilen zu können, daß ihr Gatte mit dem Gedanken umgehe, ein neues Logis zu suchen, und, da sie die Sache lebhaft interessirte, nahm sie sich vor, ebenfalls ihr Scherflein zu dem Unternehmen beizutragen und in der Abwesenheit ihres Mannes zu versuchen, ob es ihr nicht gelingen würde, eine hübsche Wohnung ausfindig zu machen.

Zwar wußte sie recht gut, daß Bammelberger ihre directen Vorschläge niemals annehmen würde; aber die Frauen besitzen einen so feinen, eigenthümlichen Takt darin, den Männern auf indirectem Wege ihre Wünsche zugehen zu lassen, daß die schöne Karoline jedenfalls nicht ganz ohne Hoffnung war, im Fall sie eine ihr passende Wohnung fände, dieselbe auch ihrem Gebieter in einem angenehmen Lichte erscheinen zu lassen, oder es vielleicht sogar so zu arrangiren, daß Bammelberger in höchsteigener Person auf dieselbe fallen müßte. —

So standen die Sachen bereits über eine Woche lang: Herr Bammelberger suchte nach Wohnungen, weil es ihm in dem kleinen Hôtel garni zu unbequem wurde; Madame Bammelberger suchte nach Wohnungen, weil sie sich wieder nach einer geordneten Häuslichkeit und nach einem Blick auf die Straße hinaus sehnte; der Bildhauer Feuerstein suchte nach Wohnungen, aus dem doppelten Interesse, sich ein Domicil zu verschaffen und seinen klassischen Arm wiederzufinden, wobei er sich jedoch öfters nach der Philippstraße verirrte; der Referendarius Habelmann suchte nach Wohnungen, um Damenbekanntschaften zu machen, und die kleine Adelheid suchte ebenfalls nach Wohnungen, um

Digitized by Google

ein anderes Plätzchen zu finden, in dem sie ihren Lebensunterhalt gewinnen könnte.

Ob der kleine, freundliche Herr und der Registrator in der weißen Halsbinde auch noch nach Wohnungen suchten, sind wir außer Stande anzugeben.

Es dunkelte einmal wieder ein Abend herein, und die Gaslaternen waren bereits angesteckt, als ein dicker ziemlich auffallender Herr die Sonnenseite der Linden herunterkam und dann links in die große Friedrichsstraße einbog.

Der blanke, glattgebürstete Hut saß ihm stutzermäßig schief auf der linken Seite des ziemlich kahlen Kopfes, die rechte Hand wedelte in gedankenloser Nonchalance mit dem feinen Spazierstöckchen durch die Luft, und der ganze Körper bammelte und schlenkerte auf eine so seltsame Weise, daß es aussah, als wenn der Mann keinen einzigen Knochen im ganzen Leibe habe.

Es war natürlich Bammelberger. — Er hatte erst nach Wohnungen gesucht, war dann bei einem Blumenhändler gewesen, hatte zuletzt bei einem Conditor zwei Gläser Punsch getrunken und begab sich nun auf dem kürzesten Wege nach dem Circus Renz, wo er den Abend zubringen wollte.

Weshalb ging Bammelberger nach dem Circus Renz? Weshalb trank Bammelberger zwei Gläser Punsch, ehe er in den Circus Renz ging? Und weshalb stand Bammelberger hinten der Paletot so mißgeburtartig ab, als er nach dem Circus Renz ging?

Es gehört gewiß zu den allergrößten Seltenheiten, daß sich ein zur Ruhe gesetzter Schlächter leidenschaftlich für Pferde und für Reiterei interessirt habe, und das war auch, in dem vorliegenden Falle, bei Herrn Bammelberger nicht vorauszusetzen.

Es mußte also einen anderen Grund haben, weshalb er, nicht allein heut, sondern beinahe allabendlich in den Circus Renz ging, während er seiner Frau weiß machte,

Digitized by Google

daß er eine Partie Solo in seinem Club spiele; und es mußte ferner noch einen ganz besonderen Grund haben, daß er vorher zwei Gläser Punsch getrunken hatte und daß ihm hinten der Paletot so mißgeburtartig abstand.

Wir wollen es nur sagen, obgleich man eigentlich über solche Sachen nicht gerne spricht: Bammelberger war in sträflicher Liebe entbrannt für die Kunstreiterin Pepa Pepi, welche allabendlich über vierundzwanzig Shawls und sechsunddreißig Reifen sprang.

Das hatte die Phantasie Bammelberger's dermaßen erhitzt, daß er der schönen Pepa Pepi seine Aufwartung gemacht und ihr schließlich auch seine Liebe gestanden hatte.

Pepa Pepi war erst etwas verschämt geworden und hatte gesagt, daß sie sich auf so Etwas noch niemals eingelassen hätte; als ihr jedoch Bammelberger knieend das erste Armband überreicht hatte, war sie gerührt worden von so vieler Liebe und hatte ihm erlaubt, sie zu besuchen.

Von dem Augenblick an schwamm Bammelberger in Wonne, kam jeden Tag zu Pepa Pepi, brachte ihr erst wöchentlich einmal und später wöchentlich zweimal Etwas mit und besuchte jeden Abend den Circus Renz, um seine Angebetete über vierundzwanzig Shawls und durch sechsunddreißig Reifen springen zu sehen.

Das versetzte ihn nämlich in die furchtbarste Aufregung; denn es war einige Male vorgekommen, daß Pepa Pepi den Sprung versagt und sich hatte auf den Rücken des Pferdes niederlassen müssen, um neue Kräfte zu sammeln.

Das hatte Bammelberger dermaßen geängstigt, daß er jetzt mit schweißtriefender Aufregung und Spannung die Sprünge durch die Reifen verfolgte und erst wieder frei Athem schöpfte, wenn das große Werk glücklich vollbracht war.

Dabei hatte er sich auch die seltsamen Manöver angewöhnt, daß er sich immer in den Kniekehlen zusammen-

Digitized by Google

bog, als wenn er einen Sprung machen wollte, und daß er das eine Bein in die Höhe warf, wie es die Tänzerinnen, zu Fuß und zu Pferde, thun, wenn sie Jemand eine besondere Aufmerksamkeit erweisen wollen.

Wenn Pepa Pepi nämlich ihre große Arbeit begann, stand Bammelberger stets von seinem Sitz auf. Bei dem ersten Sprunge, den sie machte, zuckte es ihm blos in den Beinen, beim zweiten schon mehr, und vom zehnten an machte der leidenschaftliche Anbeter bereits jeden Sprung der kühnen Reiterin mit, und wenn diese endlich, erschöpft, aber lieblich lächelnd, auf den Rücken ihres in Schritt fallenden Pferdes herunterfank, dann ließ sich auch Bammelberger, schwer und athemlos, auf seinen Sitz fallen und trocknete sich die dicken Schweißtropfen von der hohen, edlen Stirn.

Bammelberger machte der schönen Pepa viele Geschenke; aber das war eigentlich ein Beweis, daß er noch nicht von der verbotenen Frucht gekostet hatte.

So lange die Männer noch viel schenken, so lange wollen sie noch Etwas erringen; und wenn sie bereits Etwas errungen *haben*, dann pflegen sie in der Regel nicht mehr viel zu schenken.

So lange die Gluth vorhält, liefert die Münze schönes, blankes Gold und Silber; ist jedoch die Gluth abgekühlt und erloschen, dann werden die Metalle nicht mehr flüssig.—

Wir können es Bammelberger daher mit ziemlicher Gewißheit zur Ehre nachsagen, daß er die verbotene Frucht noch nicht gekostet hatte.

Ein großes Verdienst lag allerdings eigentlich nicht in dieser edlen Selbstbeherrschung; denn wenn es nach Bammelberger gegangen wäre . . . aber es ging eben nicht nach Bammelberger, und Napoleon hat gesagt, daß man die Thaten nach dem Erfolge beurtheilen müsse. —

Demnach war also Bammelberger ein tugendhafter Mann. —

Digitized by Google

Heute war nun aber ein besonderer Festtag für den ehemaligen Schlächter; denn es war das Benefiz für Fräulein Pepa Pepi, und das war eben der besondere Grund, weshalb Bammelberger vorher zwei Gläser Punsch getrunken hatte und weshalb ihm hinten der Paletot so mißgeburtartig abstand.

Als Bammelberger an die Kasse des Circus Renz trat, nickte er dem Kassirer zu, wie einem alten Bekannten, und sagte mit vertraulicher Stimme:

„Schönen, guten Abend, lieber Freund . . . bitte, wie immer, Parquet, erste Reihe . . . aber, wenn es Ihnen möglich ist, nicht grade den Platz, wo die Pferde immer mit den Vorderbeinen auf die Balustrade steigen, oder wo sich Einem die Clowns grade vor die Nase stellen, wenn sie die Shawls oder die Reifen halten."

„Aber, verehrter Herr," entgegnete der Kassirer, „ich kann doch unmöglich wissen, vor welchem Platz die Clowns sich hinstellen, wenn sie . . ."

„Immer vor meinen Platz . . . immer, ohne Ausnahme," sagte Bammelberger mit einem Tone, der den unverkennbaren Stempel der Wahrheit an sich trug; „also, wenn es Ihnen möglich wäre, möchte ich wirklich diesmal bitten . . ."

„Ich versichere Sie, das ist reiner Zufall," entgegnete der Kassirer, indem er Bammelberger ein Parquet-Billet reichte und das Geld dafür einstrich.

„Also meinen Sie wirklich?" sagte der Schlächter, indem er sich einer trostreichen Hoffnung hingab.

„Ohne allen Zweifel, werther Herr; ohne allen Zweifel!"

„Empfehle mich Ihnen, lieber Kassirer!"

„Viel Vergnügen, liebes Herrchen; viel Vergnügen!"

Und Bammelberger schritt, wie ein echter Dandy, durch den dunkelgrünen, wollenen Vorhang, an den Billetabnehmern vorbei und suchte sich seine Nummer auf der ersten Bank des Parquet.

Digitized by Google

Der Circus war erst mäßig gefüllt und die Gasflammen an den Kronleuchtern brannten noch ängstlich zusammengedrückt; denn es war erst halb sieben Uhr, also noch eine halbe Stunde bis zum Beginn der Vorstellung.

Bammelberger knöpfte seinen Paletot auf, hob den hinteren Theil desselben sorgfältig in die Höhe, als wenn eine Dame im Ballkleide sich in den Wagen setzt, ergriff dann den rechten Schooß seines Leibrocks, in welchem das Dicke enthalten war, das den Paletot vorhin so abstehen ließ, steckte diesen besagten Schooß mit großer Vorsicht durch die durchbrochene Lehne seines Parquetplatzes, setzte sich dann in einer gewissen andächtigen Stimmung nieder und sah sich prüfend um, ob es zum Benefiz seiner Angebetenen auch wohl recht voll werden würde.

Gegen dreiviertel auf sieben Uhr fingen die Menschen an zu strömen und die verschiedenen Plätze füllten sich mit schwarzen Massen.

In den Logen erschienen vorzugsweise viele Officiere, setzten sich gelangweilt nieder, kniffen das Lorgnon in's Auge, sahen sich gelangweilt um, klapperten dann einmal gelangweilt in den Stall hinunter, kamen dann wieder herauf, setzten sich zum zweiten Mal auf ihren Platz, streckten die Beine von sich und überließen sich dann einem tiefen Nachdenken.

Es soll Kavallerie-Officiere geben, die jeden Abend in den Circus gehen. —

Das zeugt von einem außerordentlichen Interesse für ihre Waffe, welche hauptsächlich im Pferde besteht.

Es war jetzt kurz vor sieben, das Gas brannte bereits hell, die Musik, schon mehrfach verlangt, spielte eine rauschende Ouverture und das Haus war glänzend besetzt, als auch der Bildhauer Feuerstein durch den dunkelgrünen Vorhang kam und sich in die zweite Reihe des Parquet hineindrängte, auf derselben Seite, wo Bammelberger Platz genommen hatte.

Digitized by Google

Der Bildhauer Feuerstein hatte den ganzen Tag über nach Wohnungen und nach seinem entschwundenen Modell gesucht, ohne in irgend einer Weise zum Ziel gekommen zu sein, und da er des Abends nicht mehr arbeiten konnte, hatte er beschlossen, in den Circus zu gehen, um dort einige künstlerische Studien zu machen; denn wir wissen, daß ihm jetzt mehr wie je, daran lag, ein Meisterstück zu liefern, und zu einem Meisterstück braucht man vor allen Dingen ein Modell.

Als er auf seinem Platz in der zweiten Reihe des Parquet angekommen war und um sich blickte, bemerkte er, fünf oder sechs Plätze von sich, auf der ersten Reihe, den Herrn Bammelberger, der andächtig, wie in der Kirche, dasaß und unverwandt auf den Vorhang blickte, durch welchen die Kunstreiter stets hereinkommen.

„Alle Wetter! da ist ja Bammelberger!" sagte der Bildhauer, indem seine Züge eine unerwartete Freude wiederspiegelten. „Das ist mir ja ganz außerordentlich angenehm, da kann ich ja, auf die bequemste Art der Welt, ihm mit Ruhe und Vernunft die Angelegenheit wegen des Gipsabdruckes seiner Frau vortragen. — Wenn ich nur den Platz hinter ihm hätte, dann . . ."

„Ach, Sie erlauben wohl, mein Herr," sagte in diesem Augenblick eine unaussprechlich dicke, kurzathmige Frau, indem sie sich vergebens bemühte, ihr colossales, sterbliches Theil an dem jungen Mann vorbeizudrängen.

„Um Vergebung, welche Nummer haben Sie?" fragte der Bildhauer, ebenfalls etwas kurzathmig, weil der weibliche Koloß ihn an die Rücklehne seines Sitzes quetschte.

„Nummer 34!" stöhnte die Dicke . . . „Ach, Sie entschuldigen wohl . . . es ist hier so eng . . ."

Der Bildhauer drehte mühsam den Kopf nach links und bemerkte zu seiner nicht geringen Freude, daß die bezeichnete Nummer grade der Platz hinter Bammelberger

Digitized by Google

war, und er keuchte deshalb noch einmal unter der Last, die ihn beschwerte, hervor:

„Um Vergebung . . . würde es Ihnen vielleicht convenireu, meinen Platz zu nehmen und mir dafür den Ihrigen zu überlassen, der nur einige Nummern von hier entfernt ist? — Da ich doch bezweifle, ob Sie an mir vorbeikommen, ohne Einem von uns Beiden Schaden zu thun, so . . ."

„Sehr gern, sehr gern!" ächzte die dicke Frau, auf den Stuhl niedersinkend, den Feuerstein ihr sogleich überlassen hatte. „Nehmen Sie es nur nicht übel, es ist hier so eng . . ."

„Bitte, bitte!" entgegnete der Bildhauer, indem er sich eilig entfernte, und im nächsten Moment saß er wohlbehalten hinter dem dicken Bammelberger, der noch immer, in feiertäglicher Stimmung, nach dem Vorhang blickte, durch welchen die Kunstreiter stets herauskommen.

„Weshalb mag er nur seinen einen Rockschooß durch die Stuhllehne gesteckt haben?" sagte der Bildhauer zu sich selbst. „Und was hat er denn dadrin? Das Ding sieht ja aus wie eine antidiluvianische Blutwurst, oder wie ein vollgesogener Riesen-Blutegel! — Eine bestimmte Absicht muß er doch bei diesem Manöver gehabt haben, sonst hätte er seine Hinterfront nicht mit solcher Sorgfalt arrangirt."

In diesem Moment ertönte eine Fanfare, die in einen Galopp überging; dann wurde ein kolossaler Gaul herumgeführt, die Stallmeister bildeten Spalier und durch dasselbe hindurch hüpfte ein kleines, bebändertes Kind, weiblichen Geschlechts, das auf den kolossalen Gaul gehoben wurde, sich dort an einer Gabel festhielt und dann abwechselnd das eine und dann das andere Bein in die Höhe hob, höchstwahrscheinlich aber noch nicht in der Absicht, um Jemand eine besondere Aufmerksamkeit damit zu erweisen.

„Das ist eine langweilige Geschichte!" sagte der Bild-

Digitized by Google

hauer zu sich selbst. „Das macht keinem Menschen Vergnügen; ich will also die günstige Gelegenheit benutzen, um Herrn Bammelberger ruhige und vernünftige Vorstellungen wegen eines Gipsabdruckes von seiner Frau zu machen.“

Der Bildhauer räusperte sich, damit Bammelberger sich nicht möglicherweise erschrecken möchte, wenn ihm plötzlich Jemand von hinten in die Ohren spräche.

„Pst!“ machte Bammelberger unwillig.

Feuerstein wartete noch einige Augenblicke und dann räusperte er sich noch einmal.

„Still doch!“ rief Bammelberger. „Sie stören ja!“

„Der ist wahrscheinlich zum ersten Male im Circus,“ dachte der Bildhauer; „deshalb interessirt er sich noch für jede Kleinigkeit. Ich kann aber unmöglich die günstige Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne . . .“

Und damit beugte er sich ein wenig zu Bammelberger vornüber und flüsterte mit leiser und höflicher Stimme:

„Es ist ja nur ein Kind! — Die besseren Sachen kommen erst später . . . ich wollte mir nur die Ehre geben, Sie zu fragen, ob Sie mir, im Interesse der Kunst, vielleicht erlauben möchten . . .“

„Pscht!!“ machte Bammelberger, beinahe entrüstet.

„Der Mann hat ein merkwürdiges Interesse für das kleine Balg!“ dachte der Bildhauer, indem er sich wieder auf seinem Sitz anlehnte und sich damit beschäftigte, Herrn Bammelberger's Kehrseite zu betrachten.

„Wenn ich nur wüßte, was er in der Leibrocktasche hat, die noch immer in schwerfälliger Ruhe durch die Stuhllehne hängt,“ fuhr er nach einer Weile fort. „Wahrscheinlich sind es Pfannkuchen, die er sich mitgenommen hat; denn der Mann scheint ein bedeutender Esser zu sein.“

Das kleine Mädchen, das nun genug gelächelt und genug erst das eine und dann das andere Bein in die

Digitized by Google

Höhe gehoben hatte, war nun fertig, machte dem Publikum ein affenmäßig geziertes Compliment und drehte dann an der Hand eines Stallmeisters zum Circus hinaus.

„Gott sei Dank!“ seufzte der Bildhauer. „Die Pause muß ich benutzen!“

Und damit beugte er sich wieder gegen Bammelberger vor, räusperte sich bescheiden und flüsterte dann wieder mit seiner liebenswürdigsten Stimme:

„Um Vergebung, mein Herr; ich wollte mir nur die Ehre geben, Sie zu fragen, ob Sie mir, im Interesse der Kunst, vielleicht erlauben möchten, daß ich . . .“

„Pscht!“ machte Bammelberger im höchsten Unwillen. „Da ist er ja schon!“

Und in der That kam in diesem Moment ein Voltigeur mit seinem ungesattelten Pferde zu gleicher Zeit in die Bahn und machte, während des rasenden Umlaufs, die allerunnatürlichsten Arten durch, auf das Pferd und wieder von demselben herunter zu kommen.

Bammelberger's andächtige Aufmerksamkeit ging allmälig in ein leises, nervöses Zittern über.

„Jetzt scheint er weicher gestimmt zu sein,“ dachte der Bildhauer; „jetzt will ich versuchen, mit meinem Satz zu Ende zu kommen.“

Und er beugte sich zum drittenmal vornüber, räusperte sich und flüsterte außerordentlich artig:

„Ich wollte mir nur die Ehre geben, Sie zu fragen, mein Herr, ob Sie mir, im Interesse der Kunst, vielleicht erlauben möchten, daß ich Ihre Dame . . .“

Bammelberger zuckte plötzlich zusammen, und, ohne sich umzusehen, sagte er mit leiser, fast ängstlicher Stimme:

„Pst! — Nicht so laut! — Woher wissen Sie . . . daß ich . . . eine Dame . . .?“

„Der Zufall hat mich davon in Kenntniß gesetzt,“ entgegnete der Bildhauer, „und ich habe sogleich gesehen . . .“

Digitized by Google

„Was haben Sie gesehen?“ fragte Bammelberger schnell, aber immer noch ohne sich umzublicken.

„Daß es eine vollendete Schönheit ist,“ fuhr Feuerstein fort, „welche es werth ist . . .“

„Von mir geliebt zu werden; ja, das will ich meinen!“ kicherte der Schlächter, indem er sich, im Uebermaß des Behagens, seine dicken Knien rieb.

„Das allerdings auch,“ sprach der Bildhauer weiter; „aber, ich meinte eigentlich, daß sie werth wäre, modellirt zu werden.“

Bammelberger spitzte die Ohren.

„Was ist das, modellirt?“ fragte er neugierig.

„Mein Gott, als Statue dargestellt!“ entgegnete der Bildhauer; „in dem Charakter irgend einer Göttin, einer Venus zum Beispiel.“

Wenn man es auch nicht von hinten *sehen* konnte, so konnte man es doch unbedingt von hinten *ahnen*, daß Bammelberger jetzt auch die Lippen spitzte. Seine Gedanken schienen sich mit unendlich angenehmen Bildern zu beschäftigen.

„Also als Statue,“ entgegnete er nach einer längeren Pause, während welcher, statt des wahnsinnigen Voltigeurs, eine blumenspendende Gärtnerin erschienen war. „Aber dabei habe ich doch eigentlich Nichts zu erlauben,“ fuhr er dann fort, „das ist doch Ihre Sache . . .“

„Nun, wenn Sie Nichts dagegen haben,“ sagte ganz freudig der Bildhauer, „mit der Dame hoffe ich mich schon zu arrangiren . . .“

„Meinen Sie wirklich?“ fiel ihm Bammelberger in die Rede. „Hören Sie, das ist eigentlich 'ne verflucht interessante Geschichte . . . denn auf die Weise bekäme man doch 'mal . . . nicht wahr, ein Freiexemplar bekomme ich doch von Ihnen? . . . Sagen Sie mir, wie wird das eigentlich gemacht, das Modelliren?“

„Am ähnlichsten wird das Bild,“ erklärte Feuerstein,

Digitized by Google

„wenn man einen Gipsabdruck veranstaltet. Wenn dieser erstarrt ist, formt man nach diesem negativen Bilde ein positives Gipsbild, das nachher nur noch geglättet und nachgearbeitet zu werden braucht."

„So!?" sagte Bammelberger. „Das muß 'ne recht interessante Beschäftigung sein. — Sagen Sie, das thut doch nicht weh . . . der Gipsabdruck . . . wie?"

„Das kommt allerdings auf die größere oder geringere Empfindlichkeit der Nerven an," entgegnete der Bildhauer. „Manchen verursacht es brennende und stechende Schmerzen, als wenn man mit Stecknadeln gepikt würde; Andere aber haben auch kaum eine Empfindung davon. Bei Ihrer Frau Gemahlin jedoch glaube ich, daß es ganz gut ablaufen würde!"

Bei den letzten Worten machte Bammelberger einen so heftigen Satz auf seinem Stuhl, daß der angeschwollene Rockschooß in Gefahr kam, durch die Lehne zurückgezwängt zu werden.

„Was reden Sie da, Herr?" rief er wüthend. „Bei meiner . . .?"

„Nun ja," entgegnete Feuerstein, leicht verwundert. „Glaubten Sie etwa, daß ich von einer anderen Dame spräche?"

„Nein!" schrie der ehemalige Schlächter. „Seien Sie still! Ich habe Sie ganz falsch verstanden! — Stören Sie mich nicht immer und verhalten Sie sich ruhig auf Ihrem Platz!"

Der Bildhauer machte ein verwundertes Gesicht.

„Ein merkwürdiger Mensch!" sagte er zu sich selber. „Erst schien ihm mein Vorschlag großes Vergnügen zu machen und nun wird er mit einem Male wüthend darüber . . . es scheint nicht ganz richtig mit dem guten Mann zu sein."

An die Stelle der blumenspendenden Gärtnerin war jetzt das Cheval gastronom getreten; eine der lang-

Digitized by Google

weiligſten Productionen, welche in dem Hirn eines Pferdeabrichters jemals entſtanden iſt.

Das wiſſen auch die Kellner ſchon, daß ſich während dieſer endloſen Mahlzeit des gutmüthigen Wallachs, zu welcher gewöhnlich eine ſchwermüthige Tafelmuſik ertönt, die Aufmerkſamkeit des gebildeteren Publikums ablenkt, und deshalb benutzen ſie ſtets dieſe Gedankenpauſe und ſtrolchen mit ihren Pfannkuchen, Zuckerdüten und Punſchgläſern durch die verſchiedenen Ränge des weiten Circus.

Der Bildhauer Feuerſtein hatte von ſeiner langen Wohnungsſucherei einigen Appetit bekommen, und als daher ſo ein blaſſer, langgeſcheitelter Jüngling bei ihm vorüberkam, warf er den bereit gehaltenen Silbergroſchen auf den Präſentirteller und nahm dafür einen der größten und ſchönſten Pfannkuchen von demſelben herab.

Das Cheval gastronom klingelte grade nach ſeinem erſten Gericht; er hatte alſo noch vollſtändige Muße, ſeine Mahlzeit zu beenden, ehe die folgende Nummer des Programms erſchien.

Der Bildhauer biß alſo recht herzhaft in den Pfannkuchen hinein, als er in demſelben Moment ſchmerzlich das Geſicht verzog, den erſten Biſſen ſchnell hinunterwürgte und dann leiſe zu ſich ſelber ſagte:

„Ach, verdammt! — Habe ich wieder nicht an meinen unglücklichen, hohlen Zahn gedacht . . . ich darf durchaus nichts Süßes in den Mund bringen, wenn ich nicht die entſetzlichſten Schmerzen haben will.“

Er blickte bei dieſen Worten auf den angebiſſenen Pfannkuchen und murmelte dann, nach einigem Nachdenken, wieder vor ſich hin:

„Wo ſoll ich nur mit dem Dinge hin? — Eſſen *darf* ich ihn nicht, mitnehmen *mag* ich ihn nicht, verſchenken *kann* ich ihn nicht und verſchwinden thut er nicht von ſelbſt. — Hm, hm! — Ich kann ihn doch nicht den ganzen Abend über in der Hand behalten, das würde

Digitized by Google

ja lächerlich aussehen. — Wenn ich ihn an die Erde fallen ließe? — Nein, das wäre unrecht; man soll keine Gottesgabe wegwerfen. — Wo soll ich nun blos mit dem unglückseligen Dinge hin?"

Der Bildhauer sah sich mit einer gewissen gekniffenen Verlegenheit um, als plötzlich seine Blicke auf den angeschwollenen Leibrockschooß des Herrn Bammelberger fielen, der noch immer wie ein vollgesogener Riesen-Blutegel durch die Stuhllehne herabhing.

Ein freudiges Lächeln glitt über die Züge des jungen Mannes.

„Jedenfalls hat er Pfannkuchen dadrinnen," dachte er mit wohlgefälligem Schmunzeln, „die er in der großen Pause zu verzehren gedenkt. — Wenn ich ihm mein Fragment dazu hineinsteckte und zwar so, daß der Anbiß nach unten zu liegen kommt, würde er die Vermehrung seiner Nahrungsmittel wahrscheinlich gar nicht bemerken. — Das ist eine Idee! — Ich will einmal versuchen! — Wenn es mißlingt, ist es auch kein großes Unglück."

Und damit drehte er seinen Pfannkuchen vorsichtig um, daß der Anbiß nach unten kam, nahm ihn zwischen Daumen und Zeigefinger der linken Hand, hob mit der rechten ganz leise den angeschwollenen Rockschooß ein Wenig in die Höhe und versuchte den Kuchen in die Tasche gleiten zu lassen.

Ehe er jedoch damit zu Staude kommen konnte, bog sich Bammelberger auf seinem Sitz zurück und rieb sich leise an dem unteren Theil der Stuhllehne.

Der Bildhauer zog blitzschnell die Hand mit dem Pfannkuchen wieder zurück und näherte denselben seinem Munde, im Fall der Schlächter sich nach ihm umsehen könnte; aber der Schlächter that dies nicht, sondern bog sich, nachdem er sich genug gerieben, wieder vor, um mit gespanntester Aufmerksamkeit dem Cheval gastronom zuzusehen, das mit unendlich gelangweiltem Gesicht eben nach seinem zweiten Gericht klingelte.

Digitized by Google

Als der Bildhauer sah, daß Bammelberger wieder ganz in das interessante Schauspiel vertieft war, das sich vor ihm entwickelte, nahm er wiederum seinen Pfannkuchen zwischen Daumen und Zeigefinger der linken Hand, hob mit der rechten, noch leiser und vorsichtiger als das erste Mal, den angeschwollenen Rockschooß ein Wenig in die Höhe und ließ dann mit großer Gewandtheit den angebissenen Kuchen in die Tasche des Herrn Bammelberger gleiten.

„Er hat ihn d'rin!" jubelte der Bildhauer inwendig. „Gott sei Dank!" —

Jetzt wurde endlich das unglückliche Cheval gastronom abgeführt, und als der Schwanz hinter dem Vorhang verschwunden war, holte Bammelberger aus tiefster Brust Athem, blickte auf sein Programm, seufzte noch einmal, fuhr sich dann mit der rechten Hand glättend über die wenigen Haare seiner kleinen Perrücke, fühlte mit der linken leise nach seinem angeschwollenen Rockschooß, setzte sich dann besser zurecht und blickte mit einer Ungeduld nach dem Vorhang, daß der Bildhauer gar nicht mehr recht wußte, wie er sich das seltsame Benehmen des Mannes erklären sollte.

Da begann die Musik von Neuem, der Vorhang rauschte, wie von einer unsichtbaren Hand gezogen, auseinander, ein schönes Pferd ward in die Bahn geführt; ihm auf dem Fuße folgend, an der Hand des Herrn Renz in höchsteigener Person, tänzelte die Beneficiantin, Fräulein Pepa Pepi, hinterher, machte eine außerordentlich liebliche, das ganze Publikum mit Zärtlichkeit umfassende, Gesammtverbeugung und ließ sich dann, leicht wie ein Federball, auf den breiten Rücken ihres eleganten Pferdes werfen, wo sie sich mit etwas verschämter Grazie die luftigen, kurzen Röckchen herunterstrich.

Bammelberger glühte wie ein Kochofen, seine Augen traten fast aus ihren Höhlen hervor und sein Athem bekam etwas Lokomotivenartiges.

Digitized by Google

Fräulein Pepa, ein sehr hübsches Mädchen, mit nur zu dreistem Gesichtsausdruck, setzte ihr Pferd in Galopp, schwang sich dann stehend auf den Rücken desselben empor, machte im Herumjagen einige graziöse Stellungen, um erst Sicherheit zu gewinnen, und parirte dann wieder zum Schritt, um nun die eigentliche Production, die Shawl- und Reifensprünge, zu beginnen.

Die Stallmeister und Clowns strömten in den Circus hinein, und einer der Letzteren, der halb blau und roth mittendurch getheilt war, stellte sich grade mit seinem Shawl und seinen Reifen vor Herrn Bammelberger auf die niedrige Balustrade, welche die Bahn des Circus von der ersten Bank des Parquet trennt.

„Dachte ich's mir doch!" sagte der Schlächter leise vor sich hin. „Der verdammte Cassirer meint es doch nicht ehrlich mit mir . . . hat mir wieder den Platz gegeben, wo sich Einem ein Clown vor die Nase stellen muß . . . Der Kerl verdeckt mir mit seinem dicken . . . Körper die Hälfte der Bahn. — Ach, bitte, lieber Freund," wandte er sich nach diesem Selbstgespräch an den vor ihm stehenden Clown, „würden Sie vielleicht die Gefälligkeit haben, ein klein wenig weiter nach rechts oder nach links zu treten; Sie verdecken mir mit Ihrem dicken Körper die ganze Aussicht."

Der Clown rührte sich nicht. —

„Wenn Sie vielleicht die Freundlichkeit haben wollten," wiederholte Bammelberger nach einer kleinen Weile mit großer Bescheidenheit und indem er mit der Hand das blaue Bein des Clowns leise berührte, „ein ganz klein Wenig nach links zu treten, damit ich . . ."

„All right!" quäkte der Clown, leicht hintenausschlagend und mit der Fußspitze Bammelberger's Nase berührend. „She's coming now; be quiet be hindem!"

Und in der That kam, fast in demselben Moment, die schöne Pepa dahergalloppirt und flog wie ein Gummi-

Digitized by Google

ball, ohne daß man auch nur die geringste Ermüdung an ihr wahrnahm, erst über die vierundzwanzig Shawls und dann durch die sechsunddreißig mit Seidenpapier ausgespannten Reifen.

Das ganze Publikum folgte der ausgezeichneten Production mit der gespanntesten Aufmerksamkeit, bis auf den Bildhauer Feuerstein, welcher unverwandt seinen Vordermann anblickte und fortwährend mit heftigen, convulsivischen Gelächterausbrüchen zu kämpfen hatte.

Wahrscheinlich wäre der ganze Circus seinem Beispiel gefolgt, wenn er ebenfalls auf den Anbeter der Beneficiantin geblickt hätte, welcher allerdings sehenswerth genug in seiner Art war. —

Von dem Augenblick an nämlich, in dem Pepa den ersten Sprung machte, sah Bammelberger aus, als wenn er auf einer Elektrisir-Maschine säße. —

Sein sonst so ausdrucksloses Gesicht hatte noch niemals ein solches Mienenspiel entwickelt, wie heut.

Wenn Pepa sich in den Kniekehlen zusammenbog, um sich emporzuschnellen, dann drückten Bammelberger's Züge eine gewisse Furcht und Aengstlichkeit aus; war der Sprung jedoch glücklich vollführt, dann glänzte es auf in seinen kleinen Aeugelein wie die Freudenfeuer nach einer gewonnenen Schlacht.

Und den fetten, anscheinend knochenlosen Körper durchströmte ein seltsames Zucken; Arme und Beine waren in fortwährendem Arbeiten begriffen und der ganze Körper copirte auf ungeschickte Art die Shawl- und Reifensprünge der Kunstreiterin, indem er sich bald von seinem Parquetsitz emporhob, bald plump und schwerfällig wieder auf denselben zurücksank. —

Es war beinahe, als wenn ein ungünstig geworfener Schatten die Bewegungen seines Urbildes nachahmt. —

Endlich waren die vierundzwanzig Shawls und die sechsunddreißig Reifen glücklich überwunden, Pepa Pepi

Digitized by Google

sank erschöpft, mit wogendem Busen, aber immer noch lieblich lächelnd, auf den breiten Sattel ihres edlen Renners herab; Bammelberger fiel, schwerfällig wie ein Frosch, auf seinen hartgepolsterten, rothen Sitz, streckte die Beine von sich und trocknete sich den Schweiß, der „von der Stirn heiß“ ihm rann; das Publikum donnerte der kühnen Reiterin enthusiastischen Beifall zu und der Bildhauer Feuerstein befühlte mit der Zunge seinen hohlen Zahn, der ihm noch immer empfindliche Schmerzen verursachte.

Jetzt war Pepa Pepi leicht vom Pferde gesprungen und verabschiedete sich, in der Mitte des Circus stehend, durch ein kindlich graciöses Compliment von ihren Bewunderern.

Auf diesen großen Moment schien Bammelberger gewartet zu haben; denn kaum hatte die Kunstreiterin das rechte Füßchen vorgesetzt und begann mit ihren strahlenden Augen das ganze Publikum liebend zu umfassen, als der ehemalige Schlächter mit einem Satz von seinem Parquetstuhl emporschnellte, mit der rechten Hand in die linke Rocktasche griff und dann mit mächtigem Wurf, hinter seinem Clown hervor, Etwas durch die Lüfte sausen ließ, das sich im nächsten Augenblick mit lautem Klatsch auf die eine Wange der schönen Pepi niedersenkte und dann, schwer und breitgedrückt, in den weißlichen Sand des Circus rollte.

Die Wucht des Wurfes war aber so groß gewesen, daß der ehrliche Bammelberger, von dem Schwunge mit fortgerissen, mit seinem Körper gegen den, noch vor ihm auf der Balustrade stehenden Clown gesunken war, der seinerseits dem heftigen Stoß nicht zu widerstehen vermochte, sondern der Länge nach, in den Circus hinein, auf den Bauch fiel, ein Experiment, das ihm Bammelberger unbedingt nachgemacht hätte, wenn der Bildhauer nicht plötzlich von der edlen Selbstopferungsidee ergriffen

Digitized by Google

worden wäre, seinen hohlen Zahn für einen Augenblick zu vergessen und den im Fall begriffenen Vordermann und Mitmenschen an einem Rockschooß auf seinen Sitz zurückzuziehen.

Da saß also Bammelberger wieder; aber welch' ein Bild des Schreckens bot sich seinen Blicken dar, als er auf- und um sich schaute und nicht begreifen konnte, wie das Alles zugegangen.

Dicht vor ihm im Sande wälzte sich der rothblaue Clown, der, weil er unvorbereitet gefallen, einen unglücklichen Stoß gegen den Magen erhalten hatte; und mitten im Circus stand, zornglühend, die schöne Pepa, und auf ihrer rechten Wange markirte sich ein schwärzlich unregelmäßiger Fleck, den man von Weitem für eine große Blutblase ansehen konnte.

Die schöne Pepa war erst einen Augenblick sprach- und bewegungslos gewesen über die ihr widerfahrene Beleidigung; dann aber war ihr die Gluth des Zornes in's Gesicht gestiegen, ihr Auge hatte wild zu rollen begonnen, der Zeigefinger der rechten Hand bewegte sich fühlend gegen den blutblasenähnlichen Fleck und kehrte dann mit einer kleinen Probe der vorgefundenen Substanz vor dem Richterstuhl der Augen zurück:

„Abscheulich!" rief die Kunstreiterin, nachdem sie einen prüfenden Blick auf den Finger geworfen. „Abscheulich! — Es ist Pflaumenmuß . . . man hat es gewagt, mir einen Pfannkuchen in's Gesicht zu werfen . . . Woher mag das gekommen sein?"

Bei diesen Worten wandte sie den Kopf nach der Richtung, aus der der Wurf ungefähr geschehen sein konnte und erblickte sogleich Bammelberger, der blaß wie eine geknickte Lilie auf seinem Parquetstuhl saß und die Arme schlaff am Leibe herunterhängen ließ, wie ein flügellahmer Kranich.

„Ah!" machte Pepa, als sie den Schuldigen erkannte, „Rache:" —

Digitized by Google

Und damit machte sie „Kurzkehrt," wie die Cavalleristen sagen, ohne ihre kindlich graciöse Rundbewegung zu vollenden, und verließ den Circus, um ihn an diesem Abend nicht wieder zu betreten, und ihr nach hinkte der rothblaue Clown, hielt sich mit der einen Hand den schmerzenden Magen und schnitt dem Publikum, das ihm Beifall zuklatschte, ein bitterböses Gesicht.

Als Bammelberger seine angebetete Pepa aus den Augen verloren hatte, kamen seine Lebensgeister ganz plötzlich zurück; denn erst jetzt begriff er das Ungeheuerliche seiner Situation in seinem ganzen Umfange.

Er stand auf, stützte beide Hände auf die niedrige Balustrade, welche den Circus kreisförmig umläuft, und starrte auf den dunklen, breitgedrückten Gegenstand, den auch Pepa vorhin angestarrt hatte.

„Es ist ein Pfannkuchen!" stöhnte er nach einer kurzen Untersuchung. „Ich habe ihr einen Pfannkuchen an den Kopf geworfen, anstatt . . . o, ich Unglücklicher!"

Und damit hob er beide Arme wie klagend gen Himmel empor, machte einen Versuch, sie über dem Kopf zusammenzuschlagen, was er jedoch, seiner Beleibtheit wegen, nicht fertig bekam, und sank dann schwer und dumpf, wie ein gefällter Baum, auf den hartgepolsterten rothen Sitz herab. —

Kaum war jedoch sein zum Sitzen bestimmter Theil mit dem Stuhl in eine harte Berührung gekommen, als er sofort wieder aufsprang, mit beiden Händen dorthin fuhr, sich in einem Nu umwandte, den Bildhauer, der sich wieder ganz gemüthlich mit der Zunge seinen hohlen Zahn befühlte, anstarrte, erkannte, noch entsetzter anstarrte und ihn dann mit lauter Stimme anschrie:

„Herr! Sie sind ja derselbe, der bei mir sein Taschentuch vergessen hat!"

„Allerdings!" entgegnete der Bildhauer so zuvorkommend, wie es ihm bei seinen Schmerzen nur möglich

Digitized by Google

war. „Darf ich mir erlauben, mich nach dem Befinden Ihrer Frau Gemahlin zu erkundigen?“

„Pst!“ machte das Publikum. „Ruhe!“

„Herr!“ schrie Bammelberger mit noch lauterer Stimme als zuvor. „Sie haben ja angefangen, einen Gipsabdruck von mir zu nehmen! — Wie können Sie sich das unterstehen, ohne meine Erlaubniß?“

„Aber, ich begreife nicht,“ entgegnete der Bildhauer so zuvorkommend, wie es ihm bei seinen Schmerzen nur möglich war.

„Pst!“ machte das Publikum. „Ruhe.“

„Ich begreife aber, Herr!“ schrie Bammelberger immer lauter, indem er auf seiner Kehrseite sanfte Reibungen veranstaltete. „Sie haben angefangen, einen Gipsabdruck von mir zu nehmen; denn ich fühle die Symptome, die Sie mir selbst davon beschrieben haben!“

„Was fühlen Sie denn, zum Beispiel, verehrter Herr?“ entgegnete der Bildhauer, so zuvorkommend, wie es ihm bei seinen Schmerzen nur möglich war.

„Pst!“ machte das Publikum. „Ruhe!“

„Ich fühle brennende und stechende Schmerzen,“ schrie Bammelberger immer lauter, indem seine Reibungen allmälig einen fanatischen Charakter annahmen . . . „es ist mir, als wenn ich mit Stecknadeln gepikt würde!“

„Sie werden sich wohl auf Ihre Pfannkuchen gesetzt haben,“ entgegnete der Bildhauer so zuvorkommend, wie es ihm bei seinen Schmerzen nur möglich war. „Wenn die in schlechtem Schmalz gebacken sind, kann das ähnliche Empfindungen hervorrufen.“

„Pst!!!“ machte das Publikum. „Ruhig sein da!“

„Herr!“ zeterte Bammelberger, immer wüthender werdend. „Sie sind es gewiß, der mir den Pfannkuchen in die Tasche gesteckt hat, und den habe ich nun der Pepa an den Kopf geworfen, anstatt der frischen Rosen . . .“

Digitized by Google

„Auf deren Dornen Sie sich jetzt gesetzt haben," entgegnete der Bildhauer so zuvorkommend, wie es ihm bei seinen Schmerzen nur möglich war.

„Pst!" machte das Publikum. „Rrrruhé!"

„Was soll ich nun damit anfangen!" schrie Bammelberger, in die Tasche greifend und die gedrückten Rosen dem Bildhauer vor die Füße werfend. „Sie sind ein maliciöser Mensch, Sie! — Erst dringen Sie in meine Wohnung ein; dann machen Sie mir empörende Anerbietungen von wegen meiner . . . und zuletzt stecken Sie mir gar einen . . . Sie sind ein nichtswürdiger Krakehler! Wissen Sie das?"

„Mein Herr; ich muß Sie bitten, das Lokal sogleich zu verlassen, wegen polizeiwidriger Ruhestörung!" ertönte in diesem Augenblick die würdevolle Stimme eines Schutzmannes in seinem ernstblauen Paletot mit den langsam erblindenden, weißen Knöpfen.

Bammelberger erbleichte plötzlich, als er den Mann der ausübenden Gerechtigkeit vor sich stehen sah, machte demselben dann eine stumme, zustimmende Verbeugung und schlotterte, von dem Schutzmann auf dem Fuße gefolgt, zum Circus hinaus.

„Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin, wenn ich gehorsamst bitten darf!" rief ihm der Bildhauer, so zuvorkommend, wie es ihm bei seinen Schmerzen nur möglich war, nach.

Bammelberger aber würdigte ihn keines Blickes mehr, sondern verschwand, ab und zu sanfte Reibungen veranstaltend, aus dem stolzen Gebäude, kaufte sich in der Polnischen Apotheke für fünf Silbergroschen Arnica-Tinktur und wankte mit derselben nach Hause, um ihre weitgepriesenen Wirkungen auf die Probe zu stellen.

Digitized by Google

11. Kapitel.

Die verbotene Frucht.

Heißa! was verboten ist,
Weil's das Leben uns versüßt!
Graf von Irun.

Auf die Nacht war wiederum einmal ein Morgen gefolgt. —

Das ist schon unendlich oft dagewesen; aber es bleibt dessenungeachtet immer neu und interessant.

Jedesmal, wenn die Abenddämmerung hereinbricht, ist es uns beinahe, als wenn dies zum erstenmal geschähe; namentlich unter gewissen Verhältnissen.

Und jedesmal, wenn der Morgen wieder durch unsere Scheiben fällt, glauben wir beinahe dieses Lächeln zum erstenmale zu erblicken; namentlich unter gewissen Verhältnissen. —

Wenn die Sonne zur Ruhe geht, erröthet sie, und wenn sie am andern Morgen wieder erscheint, ist sie blasser, aber strahlender. —

Und es giebt noch unendlich viel andere Sonnen, die ihrem großen Vorbilde nachahmen und es ebenso machen; wenigstens so lange sie noch erröthen und strahlen können.

Digitized by Google

Ach, wenn der gute Mond, der ewige Nachtwächter, erzählen könnte, der Verleger würde reich werden, der seine Erzählungen niederschreiben ließ und drucken.

Aber der gute Mond ist stumm und kann nicht erzählen, und deshalb ist er eben gut; wenn er sprechen könnte, würde er wahrscheinlich ebenso schwatzen, lügen und verleumden, wie alle anderen Wesen, denen die Fähigkeit verliehen ist, ihre Gedanken auszudrücken. —

Auf die Nacht war wiederum ein Morgen gefolgt. — Die Leute liefen schon wieder so geschäftig auf den Straßen umher, wie die kleinen Ameisen hin und wider eilen. —

Wenn man dann an seinem Fenster sitzt und hinaus schaut auf das bunte Gewimmel, muß man unwillkürlich lächeln. —

Weshalb denn alle diese Eile und Geschäftigkeit? — Um das Bischen Brod zusammenzutragen zur Fristung seines Lebens. —

Wenn man an den ganzen großen Weltenbau denkt, was sind wir dann mehr, als die kleinen Ameisen?

Man muß dann unwillkürlich an die tiefsinnigen Reden des melancholischen Dänenprinzen Hamlet denken, der da sagt:

„Wie ekel, schaal und flach und unersprießlich
Scheint mir das ganze Treiben dieser Welt!
Pfui, pfui darüber! — 's ist ein wüster Garten,
Der auf in Samen schießt; verworfnes Unkraut
Erfüllt ihn gänzlich."

Aber dem Menschen ist eine Hoffnung gegeben, welche die Ameise vielleicht nicht hat. — Darin liegt denn doch ein kleiner Unterschied. —

In der großen Friedrichsstraße, zwischen den Linden und der Weidendammer-Brücke, war es schon recht lebendig; aber in der Bel-Etage eines ihrer elegantesten Häuser war es dafür desto stiller.

Digitized by Google

An zwei Fenstern waren die Rouleaux sogar noch heruntergelassen; da mußte also Jemand krank sein oder noch schlafen. — Noch schlafen um elf Uhr!! — Das ist in Berlin eine Seltenheit. Dazu ist Berlin nicht großstädtisch genug.

Gehen wir hinauf in die Bel-Etage; das ist das beste und einfachste Mittel, um zu erfahren, ob dort Jemand krank ist, oder ob dort Jemand schläft.

Wir treten in ein ziemlich großes, elegant möblirtes, aber unordentliches Gemach, in welchem dem Tageslicht der freie Eintritt bereits gestattet ist.

Die Möbel sind neu und elegant, die Gardinen von der schwersten Seide und der Teppich ist vom feinsten Velour; aber die Farben passen nicht zu einander, und die übrigen Gegenstände, welche zerstreut umherstehen und liegen, verrathen eine Passion für den Luxus, aber kein Verständniß für denselben.

Man kann solche Wirthschaften mit keinem passenderen Ausdruck bezeichnen, als: Es sieht aus wie bei einem reichgewordenen Schneider.

An der einen Wand, dem Sopha gegenüber, stand ein elegantes, aufgeklapptes Pianino, von einem Barock-Spiegel überragt, und zu jeder Seite desselben befand sich eine Thür, über die geheimnißvoll eine schwere Portiere herabfiel. Links neben dem Sopha war noch eine Thür, gleichermaßen durch eine Portiere verhangen, und den inneren Raum des Zimmers füllten Tische und Tischchen, Stühle und Stühlchen, Fußbänke und Fußbänkchen, welche in ziemlich genialer Unordnung wild und regungslos durcheinander standen.

Aufgeräumt und reingemacht war ganz bestimmt noch nicht, und wie hätte dies auch möglich sein können? —

Auf einem vorzugsweis bequemen Fauteuil saß ja das Wesen, dem diese Geschäfte oblagen, und schlief. —

Es war ein noch ziemlich junges und hübsches Mädchen,

Digitized by Google

dessen Anzug jedoch nicht recht in Einklang zu bringen war mit dem dienstbaren Verhältniß, in dem sie sich doch augenscheinlich befand.

Auf ihrem dunklen Kopfhaar trug sie ein schönes, rothseidenes, aber an mehreren Stellen etwas zerrissenes Netz; den Körper bedeckte ein tiefausgeschnittenes, nicht mehr ganz neues, aber sehr elegant gemachtes, hellseidenes Kleid, und an dem einen Fuß, der sich behaglich ausstreckte, bemerkte man einen feinen durchbrochenen Strumpf, mit sehr wenigen, ganz kleinen Löchern, und einen rothen, etwas stark ausgetretenen Saffian-Pantoffel. —

Das Mädchen hieß eigentlich Pauline, ihre Herrin, die berühmte Kunstreiterin Pepa Pepi, nannte sie aber Isaura, weil ihr das spanischer oder italienischer klang, was für sie ziemlich auf dasselbe herauskam, denn sie hatte von dem Einen ebensowenig eine Idee, wie von dem Andern, obgleich sie Pepa Pepi hieß.

Mein Gott; wenn man an all' die romantischen Namen glauben wollte, mit denen fahrende Künstler fast täglich unsere Ohren bestricken und verführen!!

Wir könnten, ohne Athem zu schöpfen, sofort einige Dutzend solcher selbstgemachten Namen nennen und an deren Stelle den wahren, ehrlichen, aber so häßlich unpoetischen Namen des Taufscheins setzen, daß das ungerechte Publikum dem gewesenen Lieblinge sofort den Rücken kehren würde.

Ein poetischer Künstler muß auch einen poetischen Namen haben, sonst macht er ohne Gnade und Barmherzigkeit überall Fiasco. —

Aber trauen darf man diesen bunten Schmetterlingsnamen nicht viel; ebensowenig wie ihren ungesetzmäßigen Eigenthümern; denn schon ein mittelalterliches Sprüchlein sagt:

„Schon die alten Folianten
Uns als höchst gefährlich nannten:
Laboranten, Musikanten,
Komödianten und Schnurranten."

Digitized by Google

Isaura, die eigentlich Pauline hieß, und welche die abgelegten Kleider ihrer Herrin trug, ohne die geringste Veränderung an denselben vorzunehmen, rührte sich jetzt. —

Es hatte den Anschein, als wenn ihr der rechte Fuß mit dem durchbrochenen Strumpf und dem etwas ausgetretenen rothen Saffian-Pantoffel eingeschlafen war; denn sie zog denselben näher an sich heran und klopfte dann leise und noch halb im Schlaf mit der feinen Sohle den feinen Teppich.

Endlich wachte sie aber doch von dem Kribbeln auf, öffnete erst die Augen, gähnte dann recht herzhaft, stellte den normalen Blutumlauf in ihrem detachirt gewesenen Fuße wieder her und blickte dann nach der kleinen reizenden Stutzuhr, die auf der Marmorplatte unter dem Spiegel stand.

„Schon bald halb zwölf!“ sagte das Mädchen unwillig. „Wenn die Pepa sich den Abend vorher geärgert hat, schläft sie jedesmal länger, als wenn sie bis nach Mitternacht gezecht hat. — Es ist wirklich langweilig! — Wenn man zu Mittag erst seinen Kaffee bekommt, und gegen Abend erst sein Mittagbrot, kann man unmöglich seine Schönheit dabei conserviren.“

Hier wurde das Selbstgespräch des unzufriedenen Mädchens durch das leichte Rauschen eines seidenen Kleides unterbrochen und im nächsten Moment stand Pepa Pepi, die schöne Kunstreiterin vor ihr, sah sie mit ihren dunklen, geheimnißvollen Augen eine ganze Weile schweigend an, als wenn sie ihr bis in die tiefste Tiefe der Seele schauen wollte und sagte dann mit einem dumpfen, mystisch-umflorten Organ:

„Mach' Kaffee, Isaura! — Mir ist fürchterlich nüchtern zu Muthe!“

Während das Mädchen aufstand, um die Befehle ihrer Herrin, welche identisch mit ihren eigenen Wünschen waren, zu erfüllen, ließ sich Pepa Pepi mit unendlicher Blasirtheit

Digitized by Google

in einen der weichsten Fauteuils sinken, streckte sich so lang wie möglich aus und starrte wieder, düster und träumerisch, vor sich hin.

Es war wirklich ein hübsches Mädchen, obgleich sie heute Morgen nicht in der malerisch-sylphenartigen Tracht erschien, nicht von der Aufregung des wilden Rittes belebt und nicht von dem poetisirenden Lichterglanz umflossen wurde, wie am gestrigen Abend.

Wenn sie auch keine Spanierin oder Italienerin, sondern jedenfalls eine Deutsche war, so sah sie doch entschieden spanisch oder italienisch, vielleicht auch französisch, jedenfalls romanisch aus, aber um ein solches Aussehen zu haben, ist es durchaus noch nicht nothwendig, daß man unter jenen ewigblauen Himmelsstrichen geboren sein muß.

Solche Spiele der Natur können recht gut noch aus der Franzosenzeit herstammen, und dann wird ja jetzt so viel gereist und das bringt die Nationen so durcheinander, daß zuletzt noch jegliche Charakteristik aufhören wird.

Das kommt Alles von den Vätern „mütterlicher Seite," wie Heinrich Heine sich ausdrückt; die richten schreckliches Unglück in den Naturwissenschaften an und machen das Studium derselben von Jahr zu Jahr schwieriger.

Pepa Pepi war also wirklich ein hübsches Mädchen, obgleich sie heute Morgen in einem bedeutend weniger begünstigenden Rahmen erschien.

Sie sah heute gar nicht aus wie eine Kunstreiterin, sondern weit mehr wie eine jener schönen Bewohnerinnen der Rue Breda und der Umgegend der Kirche Notre Dame de Lorette in Paris, von denen die französischen Schriftsteller nicht genug Aufhebens machen können. —

Aber die französischen Schriftsteller sagen nicht immer die Wahrheit und sehen die eigenen Verhältnisse gewöhnlich durch ein Verschönerungs- und Vergrößerungsglas an.

Aus einem roth und gelb angestrichenen, ziemlich

Digitized by Google

schmutzigen Tanzsaal machen sie einen „vaste salon mauresque", ein schlechtes unsauberes Zimmer wird bei ihnen sogleich zu einem „boudoir elegant et orné des glaces" und mit den Göttinnen aus dem Quartier Nôtre Dame de Lorette, sowie mit den unbeschreiblich feinen Lions des Boulevard Italien hat es ziemlich dieselbe Bewandtniß.

Ich habe oft und lange in den Champs Elysées gesessen und das bunte Getreibe der eleganten Pariser Welt, zu Wagen, zu Roß und zu Fuß, an mir vorübergehen lassen, aber die Beschreibung der Pariser Schriftsteller habe ich nicht verkörpert gefunden.

Die Herren in einem Anzug, wie ihn bei uns viele Schneider liefern und fast alle mit baumwollenen Hemden, sitzen gewöhnlich jammervoll schlecht auf ihren durchaus nicht auffallenden Pferden und in den kleinen einspännigen Coupé's sieht man großentheils eine zarte, verlebte, interessant blasse Dame mit schwarzen Augen und schwarzen Haaren, graciös hingegossen, auf den weichen Polstern liegen, während ihre kostbare Robe, das ganze Coupé bedeckend, oft noch zu beiden Seiten des Wagens weit herabhängt.

Die Hauptsache ist Robe. — Es ist, als wenn man künstliche Blätter um den verwelkenden Kelch einer natürlichen Blume klebt. —

Bei Pepa Pepi war aber die Robe nicht Hauptsache, obgleich sie jedenfalls auch sehr schön war. —

Wer auch gestern Abend nicht im Circus gewesen wäre, mußte doch sogleich entdeckt haben, daß unter diesem schweren Seidenkleid ein noch schönerer, vollerer Körper schwellte, der nicht Ursache hatte, zu den betrügerischen Hülfsmitteln der Toilette seine Zuflucht zu nehmen.

Das Schönste war aber der Kopf, der heute so düster und träumerisch, so mystisch und gedankenvoll aussah, daß die Seelenstimmung des interessanten Mädchens unmöglich eine rosige sein konnte.

Digitized by Google

„Was sind das für Papiere, die dort auf dem Tische liegen, Isaura?“ fragte Pepi nach einer langen, düsteren Pause.

„Rechnungen, Fräulein!“ entgegnete die Zofe, die noch immer bei der Zubereitung des Morgenkaffee's beschäftigt war.

„Es ist Zeit, daß Renz Berlin verläßt,“ fuhr Pepa fort. „Die Schulden wachsen mir über den Hals und meine Anbeter fangen an kühl zu werden. — Ich wünschte, wir wären erst in Wien.“

„Ach ja, Fräulein!“ sagte Isaura mit einem Seufzer. „Und das Schlimmste ist, der Wirth will, daß wir die Wohnung verlassen, wenn Sie nicht binnen Kurzem die rückständige Miethe von zwei Monaten zahlen. — Er hat schon einen Miethszettel an die Hausthür gehängt.“

„Ein Miethszettel hängt bei uns heraus!?“ rief die Kunstreiterin im höchsten Unwillen. „Das ist ja abscheulich! — Da kann ja jeder unberufene Mensch bei uns eindringen .. Da ist man ja keinen Augenblick mehr seines Lebens sicher!“

Sie hatte kaum diese Worte gesprochen, als ein lautes Klingeln, vom Flur her, ertönte.

„Wer kann das sein?“ fragte Pepa, indem sie sich ein Wenig aus ihrem Fauteuil erhob.

„Ach, gewiß schon Leute, welche die Wohnung besehen wollen,“ entgegnete die Zofe, indem sie ein ängstliches Gesicht machte.

„Geschwind, geh' hinaus und sieh' nach!“ rief die Kunstreiterin.

Isaura schleppte mit ihrem seidenen Kleide, das ihr etwas zu lang war, hinaus und kehrte nach wenigen Augenblicken mit bedeutend freudigerem Mienenspiel zurück.

„Es ist nicht wegen der Wohnung, Fräulein,“ sagte sie mit schelmischem Lächeln; „es ist Herr Bammelberger.“

„Ach!“ machte die Kunstreiterin, aus ihrem Fauteuil

Digitized by Google

emporschnellend, indem ein finsterer Racheblick in ihren Augen aufleuchtete.

Gleich darauf schien sie sich jedoch gewaltsam zu beherrschen, ihr Antlitz nahm einen fast lieblichen Ausdruck an und sie fügte mit weicher Stimme hinzu:

„Herr Bammelberger ist mir willkommen. — Laß ihn eintreten, Isaura! — Halt!“ rief sie jedoch schon im nächsten Moment. „Gieb mir erst die rothe, griechische Mütze, die Du neulich kaufen mußtest. — Ich will ihm sagen, daß ich sie für ihn gearbeitet habe; das wird ihn erfreuen.“

Das Mädchen nahm die verlangte Kopfbedeckung aus einer Schublade.

„Hier!“ sagte sie. „Sie kostet anderthalb Thaler; ich habe es auf die Auslagen geschrieben.“

„Still doch!“ entgegnete in verweisendem Ton Pepa; „wenn man ein süßes Andenken verschenkt, nennt man niemals den Preis. Es kommt ja nicht auf die Gabe an, sondern auf das Gefühl, das die Geberin dabei empfindet.“

Bei diesen, mit einem eigenthümlichen Ton gesprochenen Worten, nahm Pepa die rothe Mütze dem Mädchen ab, legte sie auf eine Lehne des Sopha's und fügte dann hinzu:

„So! — Nun laß' Herrn Bammelberger eintreten!“

Isaura schleppte noch einmal mit ihrem zu langen Seidenkleide hinaus und gleich darauf erschien der galante Schlächter in der Thür, die sich sofort wieder hinter ihm schloß.

Bammelberger hatte heute eine Sorgfalt auf seine Kleider verwendet, wie noch nie.

Er trug zwar den Leibrock vom gestrigen Abend, dessen einer Schooß merkwürdiger Weise wieder abstand, aber den blaurothen Hals umschlang ein rosenrothes seidenes Tüchlein, und Hose nebst Weste schienen soeben erst das Magazin Louis Landsbergers verlassen zu haben.

Bammelberger machte eine tiefe, zierliche Verbeugung, bei der er jedoch ein schmerzliches Verziehen des Mundes nicht unterdrücken konnte, ging dann mit kleinen, trippelnden

Digitized by Google

Schritten zu Pepa heran, küßte ihr demüthig die Hand und flüsterte mit dem Gesicht eines Schulknaben, der eine Strafe zu erhalten fürchtet:

„Zürnt mir mein Engel auch nicht, wegen des häßlichen Vorfalles vom gestrigen Abend? — Es war nicht meine Schuld . . . ich hatte mir frische Rosen in die Tasche gesteckt und ein Windbeutel hatte sich erfrecht, mir einen Pfannkuchen obenauf zu legen . . . ich war mehr todt als lebendig, als ich den entsetzlichen Irrthum gewahrte . . . aber Sie zürnen mir nicht, meine Holde, Sie sind von meiner Unschuld überzeugt, nicht wahr?"

Pepa Pepi lächelte ihr lieblichstes Lächeln auf den reuigen Sünder herab, der bittend zu ihr empor blickte.

„Nicht wahr, es war Pflaumenmuß drinnen?" fragte sie dann mit feuchtem Liebesglanz im dunklen Auge. Bammelberger machte ein ganz verdutztes Gesicht.

„Wie soll ich das wissen, holdester Engel?" entgegnete er nach einer kleinen Pause, „da ich den unglücklichen Pfannkuchen weder gekauft noch . ∴ ."

Pepa drohte dem verdonnerten Schlächter schelmisch mit dem Finger.

„Das kleine Leckermäulchen hat doch das Naschen nicht lassen können," sagte sie mit einer seidenweichen Stimme.

Bammelberger machte jetzt ein wahrhaft merkwürdiges Gesicht.

„Mußte doch erst in den Pfannkuchen hineinbeißen," fuhr Pepa mit himmlischem Lächeln fort, „und erst, nachdem man gemerkt hatte, daß Pflaumenmuß, meine Lieblingsfüllung, darin war, schleuderte man ihn mir an den Kopf, anstatt in den Schooß. — Kleiner reizender Schäker," fuhr sie dann fort, indem sie Bammelberger die Backen zusammendrückte und ihm einen Kuß auf die dicken gespitzten Lippen hauchte. „Kleiner reizender Schäker, mußte sich doch erst überzeugen, ob es auch wirklich ein Leckerbissen für seine Pepa ist."

Digitized by Google

Und damit klopfte sie ihm mit beiden Händen die Backen, daß es mehr den Anschein des Ohrfeigens, als den eines Zärtlichkeitsbeweises hatte.

Bammelberger wußte gar nicht, was er von dem Allen denken sollte, und machte einen so mißglückenden Versuch zum Lächeln, daß es beinahe aussah, als wenn er anfangen wollte zu weinen.

„Setze Dich, Romeo!“ sagte die Kunstreiterin, indem sie ihrem Anbeter den blankgebürsteten Hut aus der Hand nahm und denselben auf einen Nebentisch stellte. „Du bist manchmal noch wie ein kleines Kind; aber das schadet Nichts; Du liebst mich und meinst es gut mit mir. Nun setze Dich aber zu mir auf's Sopha und laß uns ein Stündchen verplaudern.“

Und damit zog sie den immer noch halb versteinerten Bammelberger zu dem schwellenden Divan und wollte ihn sanft niederdrücken auf die elastischen Polster.

Bammelberger bog sich bereits in den Knieen und machte, aus alter, angestammter Gewohnheit die Rockschöße hinten auseinander, als ihm plötzlich ein Umstand in's Gedächtniß zurückgerufen worden zu sein schien, den er im Strudel der jüngsten Begebenheiten gänzlich vergessen hatte.

Er verzog wiederum die Lippen, als wenn er irgend einen Schmerz empfände, machte seinen Körper dann schnell wieder grade und sagte mit stotternder Verlegenheit:

„Ich . . . ich danke ganz gehorsamst . . . ich habe heute schon soviel gegessen . . . daß ich . . . ich muß wirklich verbindlichst danken, holdester Engel.“

Pepa blickte ihren Anbeter so verführerisch an, daß dieser ganz verlegen die Augen zu Boden schlug.

„Du willst Dich nicht an meine Seite setzen, Romeo?“ Und sie versuchte noch einmal die dicke Maschine herabzuziehen in die schwellenden Kissen.

„Au!“ machte Bammelberger, sich auf halbem Wege

Digitized by Google

wieder emporrichtend, und sich vor Schmerz auf die Unterlippe beißend. „Oh! wollte ich sagen," fuhr er dann, sich schnell verbessernd fort. „Oh! Sie sind wirklich außerordentlich freundlich, Licht meines Lebens; aber ich kann wirklich nicht . . . Au! — Gott erbarm' sich meiner!" schrie er plötzlich auf, als Pepa ihn mit Gewalt auf das Sopha niederdrückte. „Ich kann's nicht aushalten . . . ich glaube, es sind noch ein Paar Dornen d'rin stecken geblieben!"

„Wo?" fragte Pepa mit liebevollem Mitleid und indem sie, einen Arm um Bammelbergers Rücken schlagend, denselben auf dem Sopha festhielt. „Wo denn, mein stolzer Montague? — Im Herzen? — Wie? — O, meine Liebe soll Dich von jedem Dorn befreien; ich zieh' Dir einen nach dem andern aus." —

„Nein, erlauben Sie, das geht nicht . . . Das kann ich unmöglich zugeben!" rief Bammelberger, indem er sich, halb verschämt und halb ängstlich, emporzurichten versuchte, von Pepa jedoch wieder in die Kissen zurückgezogen wurde. „Das würde sich erstens nicht . . . und zweitens würde es auch . . . nein, gewiß und wahrhaftig; ich kann das unter allen Umständen nicht zugeben."

Pepa musterte Bammelbergers ganze Figur aufmerksam mit den Blicken und sagte endlich, als sie bei dem dicken Leibrockschooß angekommen war:

„Was hast Du denn da in der Tasche, edler Montague? — Wieder Pfannkuchen mit Pflaumenmuß? — Laß doch einmal sehen!"

Diese Gelegenheit benutzte Bammelberger, sprang wie ein Gummiball in die Höhe, fuhr mit der rechten Hand in die linke Rocktasche, holte ein zierliches Etui aus derselben hervor und reichte dasselbe seiner Angebeteten, die es sogleich mit einem merkwürdigen Eifer öffnete.

„Mein Himmel!" rief sie in vollständigem Entzücken aus. „Welch' ein brillantes Halsband!"

Digitized by Google

Dann stellte sie das noch geöffnete Etui schnell auf den Tisch, sprang dem dicken Bammelberger so heftig an den Hals, daß er beinahe das Gleichgewicht verloren hätte und rief im Uebermaß leidenschaftlichen Entzückens:

„O, wie ich Dich liebe, Romeo! Ich möchte Dich erdrücken in meinen Armen; ich möchte Dich ersticken mit meinen Küssen!“

Und damit wanden sich ihre Arme, wie die Schlangen des Laokoon, um den ehemaligen Schlächter, welcher carmoisinroth im Gesicht wurde und den Mund öffnete, um nach Luft zu schnappen.

„Au! wollte ich sagen, Oh!“ ächzte Bammelberger. „Sie glauben gar nicht . . . wie mich Ihre . . . Liebe beseligt . . . und wie ich mich . . . au! . . . wollt' ich sagen „oh!“ . . . glücklich fühle . . . daß . . . ah! Gott sei Dank! — Lange hätte ich es auch nicht mehr ausgehalten!“ stöhnte der Schlächter, plötzlich erleichtert, als Pepa ihn losließ, nach dem Sopha eilte, mit der rothen Morgenmütze zurückkam und dieselbe ihrem Anbeter erst vor die Augen hielt und dann über die kleine Perrücke stülpte.

„Da!“ sagte sie. „Das hat Deine kleine Pepa Dir gearbeitet, wenn sie des Abends aus dem Circus kam. Wie hübsch Du darin aussiehst, Romeo!“

Bammelberger wußte nicht recht, was er für ein Gesicht machen sollte; denn solche Liebesbeweise, wie er sie heute empfing, waren ihm noch niemals, auch nur annähernd, von Pepa zu Theil geworden; ja, seine kühnsten Träume hatten sich kaum zu einer so schwindelnden Höhe emporgeschwungen.

Er drehte verlegen den Kopf, um einen verstohlenen Blick in den Spiegel zu werfen, lächelte dann, blickte noch einmal in den Spiegel, und sagte endlich mit Thränen der Rührung in den kleinen verquollenen Augen:

„Einziges, geliebtes Wesen! Wie soll ich Dir das wohl jemals vergelten?“

Digitized by Google

Auch Pepa standen jetzt die Thränen in den Augen. Sie drückte ihrem Romeo tröstend die Hand, ging dann langsamen Schrittes zu dem Tisch vor dem Sopha, raffte sorgfältig alle dort liegenden Papiere zusammen, ordnete dieselben mit ihren zarten, rosigen Fingern, kehrte zu dem noch immer gerührten Bammelberger zurück, reichte ihm die Blätter und sagte mit einer Stimme, in der alle Seligkeiten einer trostreichen Hoffnung lagen:

„Da, edles Herz! — Du siehst, der Himmel meint es gut mit Dir; denn er erhört Deine Wünsche sofort und erfüllt sie umgehend."

Der dicke Schlächter blickte erst verwundert auf die Papiere und dann ebenso verwundert auf die Kunstreiterin.

„Lies!" sagte Pepa, „Du hast diese Belohnung verdient!"

Bammelberger streifte sich mühsam die engen Glacéhandschuhe von den dicken, rothen Fingern, faltete dann einige Papiere auseinander und warf einen Blick in dieselben.

„Rechnungen!?" fragte er mit einem plötzlich sehr veränderten Gesicht, — „Schon wieder Rechnungen!? — Ach, das ist denn aber doch . . ."

„Merkwürdig! — Wunderbar! — Nicht wahr?" rief Pepa, sich noch einmal, wie ein Alp, an Bammelbergers Hals werfend. „O, ich lese die Freude in Deinem Herzen, auf Deinem schönen Antlitz, edler Montague. — Ich sehe, Du bist des Lohnes würdig, den Dir der Himmel auserkor!"

Und damit umschlang sie den dicken Schlächter so fest mit ihren Armen, daß derselbe noch einmal in die Gefahr des Erstickens gerieth und mit den Tönen der höchsten Seelenangst herauskeuchte:

„Ja . . . ich freue mich furchtbar . . . aber laß mich nur einen ganz kleinen Augenblick los . . . damit ich meine Freude vervollständige . . . damit ich . . ."

Digitized by Google

Die Kunstreiterin hörte sofort mit ihrer Umschlingung auf und trat zwei Schritte von ihrem Anbeter fort, um denselben unter der Bezauberung ihres Blickes zu behalten.

Bammelberger fuhr fort, mit seinen dicken ungeschickten Fingern, eine Rechnung nach der andern auseinanderzufalten, zu lesen und dann in die linke Hand wieder zusammenzulegen.

„Ach!“ sagte er mit einem unwilligen Stirnrunzeln, als die Summen sich immer vergrößerten. „Ich dächte aber doch, daß die Leute sehr oft kämen . . . Die Schneiderin schon wieder fünfzig Thaler . . . Die Putzmacherin schon wieder achtzig Thaler . . . Die Friseurin schon wieder dreißig Thaler . . . Der Juwelier schon wieder hundertundvierzig Thaler . . . Der Schuhmacher schon wieder fünfundzwanzig Thaler . . . Ich dächte aber doch, daß das seit vorigem Monat ganz enorme Summen wären und begreife nicht . . .“

Pepa hielt ihr Taschentuch vor das Gesicht und brach in Schluchzen aus.

„O, mein Gott,“ rief sie mit bebender Stimme. „Der Mann liebt mich nicht . . . Der Mann kann mich nicht lieben . . . und ich war im Begriff, ihm Alles zu opfern . . . ihm Alles . . . o mein Gott, o mein Gott!“

Bammelberger spitzte die Ohren und machte ein Gesicht wie ein Affe, dem man von Weitem ein Stück Zucker hinhält.

Pepa aber schluchzte weiter und weiter.

„Aber so sind die Männer!“ rief sie mit erstickenden Tönen. „O, ich Unglückliche, ich Verblendete!“

Der Schlächter wurde immer vergnügter. Er zog den Mund von einem Ohr zum andern, trat auf den Zehen zu Pepa heran, tippte ihr mit seinem dicken, rechten Zeigefinger schäkernd auf die volle, üppige Schulter und sagte mit komisch besänftigender Stimme, als wenn man ein weinendes Kind beruhigen will:

Digitized by Google

„Aber Pepachen . . . kleiner Engel . . . es war ja blos mein Spaß . . . so weine doch man nicht mehr . . . siehst Du, das kann ich ja gar nicht länger mit ansehen . . . so höre doch nur auf. Du verdirbst Dir ja Deine kleine, lieben Kukaugen, ich werde ja den Schwamm bezahlen . . . weiter ist es doch Nichts, wie diese Rechnungen hier, nicht wahr?"

„Nein, weiter ist es dann gar nichts mehr," schluchzte Pepa, indem es in ihrem Innern so zu toben schien, daß sie kaum die Worte herausbringen konnte: „bis auf das Bischen Miethe, die der Wirth durchaus haben will!"

„Das Bischen Miethe!?" fragte Bammelberger mit dem höchsten Erstaunen.

„Ja," gluckste Pepa. „Für die beiden letzten Monate!"

„Aber ich habe ja schon für die beiden letzten Monate bezahlt!" rief der Schlächter, dem die Sache doch jetzt zu arg zu werden begann, und der, wenn er im Affect war, sich gewöhnlich seiner ordinairen Redeweise bediente, welche er in der ruhigen Rede sich die größte Mühe gab abzulegen. „Was soll ich denn eigentlich von der Geschichte denken? — Was ist denn das für 'ne Wirthschaft? — Soll ich denn etwa hier die Miethe doppelt bezahlen?"

„Romeo! — Verzeihe mir!" schluchzte Pepa. „Ich habe das Geld für etwas Anderes ausgegeben!"

„So!?" rief Bammelberger. „Das wird ja immer hübscher. — Ich bezahle ja aber auch alles Andere; also wofür können Sie denn das Geld eigentlich noch verwandt haben?"

Die Kunstreiterin stampfte mit dem Fuße auf.

„Seien Sie jetzt still, Montague!" rief sie „Sie fangen an, unerträglich zu werden! — Sie regen mich auf!"

„Ach was!" schrie der Schlächter, in welchem die rohe Natur jetzt vollständig die Oberhand gewonnen. „Sie werden a u c h unerträglich! — Sie regen mich a u c h auf!"

Digitized by Google

„Wollen Sie mir nun das Geld für drei Monate Miethe geben, oder nicht?“ herrschte ihm Pepa zu, indem sie die larmoyante Rolle plötzlich aufgab und sich wie eine zürnende Königin vor ihren dicken Anbeter stellte.

„Haha! Nun sind es schon drei Monate!“ schrie Bammelberger. „Wenn unsere Unterhaltung noch ein halbes Stündchen so weiter geht, werde ich wahrscheinlich für ein Jahr zu bezahlen haben.“

„Still!“ kreischte Pepa mit blitzenden Augen. „Reizen Sie mich nicht; ich bin Italienerin!“

„Ich brauche aber nicht still zu sein!“ schrie der Schlächter, indem er mit der Faust auf den Tisch schlug. „Ich bin ein Berliner!“

„Ach! — Ich bekomme meine Nervenanfälle!“ hauchte Pepa plötzlich mit ersterbender Stimme und sich mit der Hand an einen Sessel festhaltend.

„Ich bekomme auch Nervenanfälle,“ tobte Bammelberger weiter, indem er noch einmal auf den Tisch schlug. „Weshalb soll ich nicht Nervenanfälle bekommen? — Meine Mittel erlauben mir das, und ich habe ein vollständiges Recht dazu! — Ja! — Das habe ich,“ fuhr er mit immer stärker werdender Stimme fort. „Sie spannen mich auf die Folter, mein Fräulein! — Das kann kein Mensch lange aushalten, sage ich Ihnen! — Ich bin eifersüchtig! — Nun wissen's Sie's!“

Und nun schlug er noch einmal mit der Faust auf den Tisch, daß es einen lauten Knall gab.

In Pepa's Augen blitzte es auf, wie ein fernes Wetterleuchten; aber sie unterdrückte die innere Freude, die sie empfand, behielt ihre angenommene Schwäche noch vorläufig bei und hauchte mit leiser Stimme:

„Eifersüchtig? — Auf wen?“

„Auf wen?“ schrie Bammelberger. „Auf den großen Rannbo . . . auf den langen Bengel, der immer mit Ihnen die „beiden Indianer“ im Circus macht . . . der

Digitized by Google

sich Alles bei Ihnen erlauben darf . . . während ich . . . der seinen Arm um Ihre Taille schlingen darf . . . während ich . . . der seine Blicke hinsenden darf, wohin er will . . . während ich . . . er darf ja eine ganze Liebesscene mit Ihnen durchmachen und noch dazu auf dem Rücken . . . auf dem Rücken eines gefühllosen Pferdes . . . und vor den Augen einer neugierigen Menge . . . während ich . . . und wie sind Sie angekleidet, wenn sich der lange Ranudo das Alles erlauben darf? . . . Als Wilde! — Als Indianerin! — Aber, wenn Sie bei mir sind, haben Sie wo möglich noch den Mantel um! — Der lange Ranudo hat Alles ganz bequem und ganz nahe . . . während ich Alles sehr unbequem habe . . . und nur von Weitem . . . außerordentlich weit von Weitem . . . ich darf ja nicht einmal bewundern, während der lange Ranudo . . . o, es ist empörend, mein Fräulein . . . aber, ich sage es Ihnen hiermit noch einmal: ich kann das nicht länger so aushalten . . . und eifersüchtig bin ich auch . . . wie ein Wahnsinniger eifersüchtig auf den langen Ranudo!"

Nach dieser langen und anstrengenden Rede wollte sich Bammelberger in einer verzweiflungsvollen Attitude auf einen Stuhl werfen; sprang jedoch sofort wieder auf, verzog schmerzlich die breiten Lippen, machte eine halbe Volte um Pepa herum, bis diese ihn nicht mehr sehen konnte, und veranstaltete dann einige vorsichtige Reibungen an einem Ort, da er Schmerzen hatte.

Die Kunstreiterin verharrte noch einige Minuten in ihrer Niobe-Stellung, dann wandte sie sich, in unendlich malerischer Drehung, zu dem reibenden Bammelberger um, lächelte ihr himmlischstes Lächeln, schritt langsam auf ihn zu, legte sanft ihren vollen, weichen Arm um seinen breiten, häßlichen Nacken, blickte ihm lange und innig in's Auge und flötete dann mit förmlichen Flageolettönen:

„Mein süßer Romeo ist eifersüchtig?" —

Bammelberger machte ein Gesicht wie ein kleiner Junge,

Digitized by Google

bei dem der Trotz sich eigentlich schon gelegt hat, der es aber noch nicht über sich gewinnen kann, „wieder gut“ zu werden.

„Mein edler Montague beneidet den gemeinen Ranudo um die Gunst, die er nicht als solche betrachtet und die ich nicht als solche gewähre? — O, wenn Du wüßtest, Süßer,“ setzte sie in träumerischer Schwärmerei hinzu, „wozu sich mein Herz heut' entschlossen hatte, womit die kleine Pepa Dich beglücken wollte . . . .“

Bammelberger's Gesicht begann zu strahlen und seine dicken Lippen spitzten sich, wie der Mund eines alten Gourmands, der einen Lieblingsbissen auf die Tafel kommen sieht.

Pepa sprach jetzt nicht mehr, sondern sie entwand dem Innern ihres Busens nur einen tiefen, ganz eigenthümlichen Seufzer und sah den dicken Schlächter mit einem so weichen und feuchten Blicke an, daß es diesen heiß durchrieselte und er den Mund aufmachte, um nicht zu ersticken.

„Wolltest Du noch Etwas sagen, mein Herz?“ fragte Pepa mit einem wollüstigen Schmelz in ihrer Stimme. „Hattest Du noch eine Bitte auf der Seele? — Bist Du noch eifersüchtig auf den langen Ranudo? — O!“ fuhr sie mit leuchtenden Blicken fort, indem ihr plötzlich eine Idee gekommen zu sein schien. „Was Du dem Unwürdigen beneidest, will ich auch Dir gewähren . . . als Gunst . . . Verstehst Du, Romeo? — Als ganz besondere Gunst, denn ich fühle mich heute von einer Schwäche gegen Dich . . .“

Hier unterbrach sie sich schnell, fuhr mit der Hand über die Stirn, als wenn sie brennende, glühende Gedanken aus ihrem Hirn verscheuchen wollte, holte dann tief Athem und schritt zu dem Sophatisch, wo sie eine kleine silberne Klingel in Bewegung setzte.

Im nächsten Moment schleppte Isaura mit ihrem zu langen Seidenkleide in's Zimmer und blickte ihre Herrin fragend an.

Digitized by Google

„Isaura!“ sagte die Kunstreiterin. „Sind die beiden Indianer-Costüme noch da, in denen ich neulich mit Herrn Ranudo die neuen Stellungen probirte?“

„Jawohl, Fräulein!“ antwortete das Mädchen. „Ich habe sie noch nicht zurückgetragen.“

„Suche sie hervor und bringe die beiden Anzüge herein!“ befahl Pepa; „aber vorher trage uns mein gewöhnliches Frühstück auf; Herr Bammelberger wird mir die Ehre erweisen, mein Gast zu sein.“

Und dann trat sie schnell zu Isaura heran und flüsterte ihr eine ganze Weile in's Ohr.

Isaura machte ein schadenfrohes Gesicht und kicherte leise.

„Du hast mich verstanden, Isaura?“ fragte endlich die Kunstreiterin laut.

„Vollkommen, Fräulein!“

„Dann geh' und komme bald wieder!“

Isaura schleppte mit ihrem zu langen Kleide zur Thür hinaus.

Bammelberger machte ein dummes Gesicht und sah Pepa an, und als Pepa lächelte, lächelte er auch und dann machte er wieder ein dummes Gesicht.

Dies Manöver wiederholte sich noch während einiger Minuten; denn da Pepa nicht sprach, wagte es Bammelberger auch nicht die Unterhaltung zu beginnen.

Wenn ihn Pepa ansah, lächelte er, und wenn sie wieder wegsah, machte er ein dummes Gesicht.

So verstrichen wohl zehn Minuten.

Endlich kam Isaura wieder, stellte zwei tiefe Teller auf den Sophatisch, die mit zwei flachen Tellern verdeckt waren, legte neben jedes Couvert einen Theelöffel, holte dann noch zwei Gläser und eine große, mit Bindfaden zugebundene Flasche, stellte Beides ebenfalls auf den Tisch vor dem Sopha, machte ein verschmitztes Gesicht, kicherte leise vor sich hin und schleppte dann wieder mit ihrem zu langen Seidenkleide zur Thür hinaus.

Digitized by Google

„Wenn ich gehorsamst bitten darf, mein Süßer!“ sagte Pepa, den Arm Bammelbergers's in den ihren nehmend und ihn zu Tische führend.

Der Schlächter folgte willenlos bis vor den ihm angewiesenen Sophaplatz.

„Setz' Dich zu mir, Romeo!“ flötete Pepa, indem sie selber Platz nahm.

Der Schlächter biß die Lippen zusammen, schien dann einen herzhaften Entschluß zu fassen und ließ sich mit einem plötzlichen Ruck auf das Sopha hinabfallen.

„Au!“ sagte er unwillkürlich, als er saß.

Pepa blickte ihn fragend an.

„Oh! wollte ich sagen,“ verbesserte sich Bammelberger schnell. „Oh, wie schön sitzt es sich hier!“

Dann aber verzog er wieder schmerzlich die Lippen und rückte ängstlich auf seinem Platz hin und her.

„Nun laß Dir's schmecken, Herz!“ sagte Pepa, indem sie die beiden flachen Teller von den beiden tiefen Tellern abnahm. „Lange zu; bitte!“

Bammelberger blickte mit dem höchsten Staunen erst auf das vor ihm stehende Gericht und dann auf seine holde Wirthin, die bereits ihren Theelöffel ergriffen hatte.

„Nun!“ wiederholte diese. „Ich hoffe, Du wirst meinem Frühstück Gerechtigkeit widerfahren lassen!“

Der Schlächter sah aus wie Jemand, dem eine Sache vollständig unklar ist und der deshalb auch nicht eine Ahnung hat, wie er sich eigentlich in dem vorliegenden Fall benehmen soll.

„Pflaumenmuß?“ fragte er endlich mit tonloser Stimme, indem er abwechselnd auf die beiden Teller blickte.

„Nun gewiß!“ entgegnete Pepa, die große Flasche entkorkend und die Gläser mit einer hellgelben, stark schäumenden Flüssigkeit vollschenkend. „Und zwar ganz ausgezeichnetes!“

„Und Weißbier dazu?“ fragte Bammelberger, indem

Digitized by Google

er mit noch wachsendem Staunen auf die beiden Gläser blickte.

„So ist es!“ rief Pepa mit freudigem Stolz. „Das ist ein italienisches Frühstück, ein Frühstück meiner schönen, herrlichen Heimath, in der man nicht so compacte Mahlzeiten liebt, wie hier in diesem kalten, abscheulichen Deutschland. — Das Pflaumenmuß ist allerdings bei uns noch weit besser, als hier,“ fuhr sie erläuternd fort, indem sie that, als wenn sie mit Begier äße, aber in Wahrheit nur immer den leeren Löffel in den Mund steckte, „und ein anderes Bier trinken wir auch dazu; aber man muß sich hier helfen, so gut man kann, und wenn ich auch nicht dasselbe Frühstück herzustellen vermag, wie in meinem schönen Italien, so ist es mir doch wenigstens gelungen, etwas Aehnliches dafür zu geben. — Nicht wahr, die Zusammenstellung schmeckt vortrefflich?“ wandte sie sich, scheinbar eine Pause im Essen machend, zu ihrem Nachbar, der noch keinen Bissen angerührt hatte.

„Ja . . . wirklich ganz ausgezeichnet,“ stotterte der überrumpelte Schlächter, mit seinem Löffel in das Muß fahrend und eine ganze Ladung in den Mund steckend, „in der That . . . ganz . . .“ Hier konnte er aber nicht in seiner Lobrede fortfahren, weil ihm das viele Muß die Kehle verklebte.

„Du mußt dazu trinken, Kind,“ sagte Pepa, ihm das volle Glas hinhaltend; „sonst muß es Dir natürlich zu trocken werden . . .“

Bammelberger blickte seine liebenswürdige Wirthin mit einem gewissen Entsetzen an, nahm dann das Glas, als wenn es der sokratische Giftbecher gewesen wäre, leerte es auf einen Zug, schüttelte sich und setzte es mit einer wahren Leidensmiene wieder auf den Tisch.

Aber damit war die Sache noch nicht abgethan. Pepa war so liebenswürdig, so bezaubernd, so unwiderstehlich, daß sie dem immer ängstlicher werdenden Bammelberger

Digitized by Google

nicht eher Ruhe ließ, bis er seinen ganzen Teller voll Pflaumennuß mit drei Gläsern schäumenden Weißbiers hinuntergespült hatte.

„Nun, hat's geschmeckt?" fragte die Kunstreiterin, als ihr Gast zum letzten Male das Glas auf den Tisch setzte.

„Vortrefflich!" stöhnte Bammelberger, sich wiederum schüttelnd.

„Nicht wahr, das kräftigt, das erfrischt?" fuhr Pepa mit einer inneren Freude fort.

„Wunderbar! wunderbar!" ächzte der Schlächter, indem er sich in die Brust zu werfen versuchte.

Pepa sah ihn mit einem langen feuchten Blicke an. — Dann trat sie schnell zu ihm, machte eine Bewegung, als wenn sie sich, vom Gefühl übermannt, in seine Arme werfen wollte, wich aber dann plötzlich, wie zur Besinnung gekommen, zurück, preßte beide Hände auf ihr Herz, seufzte tief auf und ging dann schnell wieder zum Tisch, wo sie die kleine, silberne Klingel mit einer fieberhaften Hast in Bewegung setzte.

Bammelberger versuchte wieder zu lächeln. Er fühlte eine Vorahnung himmlischer Freuden, die seinen dicken Leib mit wollüstigen Schauern durchzog.

Kaum eine Minute, nachdem Pepa geklingelt, schlappte Isaura mit demselben verschmitzten Gesicht in's Zimmer und trug die beiden Indianer-Costüme über dem Arm.

Pepa ging dem Mädchen entgegen, wählte eines der Costüme aus, überreichte es Bammelberger, der sich unterdeß nicht ohne Schwierigkeiten erhoben hatte, und sagte mit einem wahren Engelslächeln:

„Da, Geliebter! Geh' dort in jenes Zimmer und ziehe das an!"

Bammelberger blickte bald auf den Federschurz und die Tricots, die ihm auf dem Arm lagen, bald auf Pepa, die ihn noch immer mit jenem eigenthümlichen Blicke um-

Digitized by Google

schmeichelte, der so ganz unbeschreibliche Gefühle in ihm wachgerufen hatte.

„Ja, ja; zieh' Dich nur an!" wiederholte Pepa. „Du warst eifersüchtig auf den langen Ranudo; Du beneidetest ihm die Freiheiten, die er sich nehmen durfte, ohne daß sie einen Werth für ihn hatten; jetzt will ich Dir dieselben Freiheiten gewähren; aber als Gunst, als reine Gunst. — Du sollst heute mein Ranudo sein; in Deinem Arm will ich all' die Stellungen durchmachen, die Du mich mit Jenem machen sahest, damit Du von Deiner thörichten Eifersucht geheilt werdest. — Nun geh' und kleide Dich als Inka an," fuhr sie dann fort, „dieweil ich mich in eine Indianerin verwandle!"

In Bammelberger's Antlitz strahlte ein vollständiges Freudenfeuer empor.

Er öffnete den Mund, um zu sprechen, was ihm die gewaltige, innere Aufregung jedoch nicht erlaubte, wandte sich dann mit einer blitzschnellen Wendung um und steuerte auf die Thür zu, welche sich an der Sophawand befand.

„Halt, böser Mann!" rief Pepa, ihrem dicken Anbeter schalkhaft mit dem Finger drohend. „Das ist ja mein Schlafzimmer. — Dort hinein, wenn ich bitten darf!"

Bammelberger erröthete wie ein junges Mädchen und schritt dann, in holdester Beschämung, durch eine der Portièren, welche das Pianino zu beiden Seiten begrenzten.

Die Kunstreiterin warf ihm einen triumphirenden Blick nach; dann sah sie ihr Mädchen eigenthümlich lächelnd an und sagte kurz:

„Komm', Isaura; ich will mich ankleiden!"

Und die beiden Frauen schritten durch die Portière, welche links vom Sopha die Thür zu Pepa's Boudoir verhing.

Kaum war das Wohnzimmer einen Augenblick leer, als es wiederum laut klingelte und, als nicht gleich geöffnet wurde, noch einmal.

Digitized by Google

Es währte auch nicht lange, so kam Isaura mit ziemlich verdrießlichem Gesicht aus dem Schlafzimmer ihrer Herrin geschlappt, um zu öffnen, als Bammelberger in demselben Moment den Kopf durch seine Portière steckte und flüsterte:

„Pst! — Isaura!“

„Herr Bammelberger?“

„Wenn es der lange Ramudo sein sollte, so sage, das Fräulein wäre nicht zu Hause.“

„Schön, Herr Bammelberger!“

Und Isaura verschwand durch die Flurthür, während der Schlächter erwartungsvoll den Kopf durch die Portière gesteckt behielt, um zu erfahren, wer es gewesen sei.

Nach einigen Minuten kam das Mädchen wieder, und als sie den Anbeter ihrer Herrin noch auf der Lauer sah, sagte sie mit leiser und beruhigender Stimme:

„Es ist nur ein Herr, der die Wohnung besehen will, Herr Bammelberger!

„Hol' ihn der Teufel!“ rief der Schlächter unwillig. Dann setzte er jedoch etwas besänftigter hinzu: „Du kannst ihm ja Alles zeigen, bis auf die beiden Zimmer, die besetzt sind . . . Hörst Du, Isaura, zu mir und zum Fräulein läßt Du Niemand hinein!“

Während er noch diese Worte sprach, öffnete sich jedoch bereits die Flurthür und die interessante Figur des Bildhauers Feuerstein schritt über die Schwelle.

Bammelberger, obgleich er den jungen Mann vielleicht nicht einmal erkannt haben mochte, fuhr zurück, als wenn er ein Gespenst erblickt hätte.

Auch der Bildhauer stutzte in der Thür, als er den auffallenden Kopf aus der Portière verschwinden sah:

„Bammelberger hier?“ murmelte er mit leiser Stimme vor sich hin. „Merkwürdig!“

„Dies ist das Wohnzimmer!“ begann Isaura zu erklären . . . „Hier links ist das Eßzimmer . . .“

Digitized by Google

„Und dort rechts?“ fiel der Bildhauer ein.

„Das Schlafzimmer des Fräuleins,“ entgegnete das Mädchen; „aber da können Sie jetzt nicht hinein; das Fräulein ist bei der Toilette.“

„Das Fräulein?“ wiederholte der junge Mann mit ungläubiger Miene.

Dann lächelte er jedoch still vor sich hin und dachte in seinem Innern: „Das Fräulein ist jedenfalls eine Erfindung, um die Verfolger irrezuleiten. — Es unterliegt gar keinem Zweifel . . ich habe ja Bammelberger's Kopf erkannt . . . es ist mein Modell . . . es ist mein Arm nebst Zubehör, den ich hier glücklicherweise wiederfinde. — Ein anderes Mädchen hat sich der alte Brummbär auch angeschafft, um das Nachspüren zu erschweren; aber ich lasse mich nicht so leicht anführen . . . ich bin hier und bleibe hier, wie Johann von Paris sagt.“

In diesem Augenblick ertönte die Klingel auf dem Flur noch einmal.

„Mein Gott; schon wieder Jemand!“ sagte Isaura unwillig. „Ich bitte einen Augenblick um Entschuldigung, mein Herr; ich bin gleich wieder hier!“

Und damit verschwand sie durch die Eingangsthür, um nachzusehen, was es denn schon wieder gebe.

Als der Bildhauer allein war, rieb er sich seelenvergnügt die Hände:

„Ich habe mein Modell wieder!“ jubelte er noch einmal. „Ich werde mein Meisterstück machen, ich werde ein berühmter Mann werden, ich werde meine kleine Adelheid heirathen! — Ich möchte aber wirklich wissen,“ fuhr er nach einer Pause seligen Träumens fort, „weshalb Bammelberger hier schon wieder auszieht? — Der Mann scheint jetzt alle acht Tage eine andere Wohnung zu nehmen. Nun, mir ist es gleichgültig,“ setzte er mit außerordentlicher Heiterkeit hinzu; „ich segne die Idee Habelmann's mit dem Wohnungssuchen . . . es lebe Habelmann, der große Habelmann!“

Digitized by Google

„Danke, danke Fräulein; incommodiren Sie sich nicht!“ ertönte in diesem Moment eine Stimme auf dem Flur, bei welcher der Bildhauer sich plötzlich in seiner begeisterten Rede unterbrach und unwillkürlich leise erzitterte.

Es blieb ihm jedoch durchaus keine lange Zeit, weder zum Muthmaßen, noch zum Verwundern; denn kaum waren jene beunruhigenden Worte verhallt, als sich die Thür bereits öffnete und die lange Gestalt des Referendarius Habelmann, wie eine feindliche Schleichpatrouille, in's Zimmer trat.

„Habelmann!“ rief der Bildhauer, einen Schritt zurückprallend.

„Feuerstein!“ rief der Referendarius ebenso. „Wir scheinen uns in der That oft durch Zufall zu begegnen!“

„Du läufst mir wohl nach?“ fragte der Bildhauer mit mißtrauischem Ton.

„Das ist wirklich reizend!“ entgegnete der Referendarius spöttisch. „Habe ich nicht die Idee zuerst gehabt? — Habe ich sie nicht erfunden?“

„Allerdings!“ fiel der Bildhauer ein; „aber ich kann sie ebenso ausüben; denn Du hast mich zum Compagnon angenommen.“

„Du pfuschst mir aber in's Handwerk!“ zankte der Referendarius weiter. „Du kommst mir in's Gehege ... Du kreuzest meine Pläne ... Du entziehst mir mein Vergnügen ... Ist das etwa nicht wahr? — Neulich, zum Beispiel, entdecke ich in der Dorotheenstraße ein reizendes Mädchen ... was hast Du zu thun ... Du gibst ihr den Arm ...“

„Nur im Interesse der Kunst!“ fiel der Bildhauer leicht erröthend ein.

„Bon!“ machte Habelmann mit einer spöttischen Verbeugung. „Das ist aber kein vereinzelter Fall. Am andern Tage mache ich eine wunderschöne Frau ausfindig ... was hast Du zu thun? — Du suchst Sie mir wieder wegzuschnappen!“

Digitized by Google

„Nur im Interesse der Kunst; ich versichere Dich!“ wiederholte Feuerstein jetzt mit einem rührenden Gepräge der Wahrheit.

„Ach, laß mich doch mit Deiner langweiligen Kunst zufrieden!“ warf Habelmann beinahe verächtlich hin. „Gieb mir lieber meine funfzig Thaler wieder, die ich so dumm gewesen bin, für ein Armband, in Form einer Schlange, auszugeben.“

„Wie? — Du warst es, der ihr das Geschenk gemacht hat?“ rief der Bildhauer verwundert.

„So ist es!“ entgegnete Habelmann mit einer Art von Galgenhumor. „Ich gab ihr das Armband und ihr Spitzbube von Mann hat der Armen-Commission seines Viertels ein Geschenk damit gemacht.“

„In Deinem Namen?“ fragte der Bildhauer, mit einem leichten Anflug von Schadenfreude.

„Nein . . . in seinem Namen!“ sagte Habelmann, welcher anfing, sich in seiner Rolle der Selbstverspottung zu gefallen.

„Isaura! Isaura!“ quäkte in diesem Augenblick eine Stimme aus dem Zimmer rechts, welches das Mädchen vorhin als Speisesaal bezeichnet hatte.

Habelmann sah sich erstaunt um.

„He?“ machte er.

„Wie meinst Du?“ fragte der Bildhauer so unschuldig, wie er es nur irgend hervorbringen konnte.

„Dieses Froschorgan kommt mir so bekannt vor!“ fuhr der Referendarius fort, indem er nach der betreffenden Thür hinhorchte.

Feuerstein ergriff seinen Compagnon schnell beim Arm, zog ihn etwas weiter nach der anderen Seite des Zimmers und flüsterte schnell:

„Still doch! — Das ist der Miether von dieser Wohnung . . . ein alter, schwindsüchtiger, apoplectischer, asthmatischer . . . Junggeselle! — Es ist hier, außer dem

Digitized by Google

Dienstmädchen, das Du vorhin gesehen hast, kein weibliches Wesen im ganzen Quartier! — Hier ist Nichts für Dich zu suchen, Komm', laß uns wieder gehen!"

„Isaura!" quäkte die Stimme aus dem Zimmer rechts noch einmal. „Komm' doch 'mal herein, hörst Du? . . . Du sollst mir hier ein Paar Stiche annähen, sonst fällt mir das Ding immer wieder 'runter!"

Habelmann wurde noch um einige Zoll länger.

„Jetzt weiß ich Bescheid!" rief er triumphirend. „Diese Stimme gehört Bammelberger und keinem Andern. — Dies ist sein Nest! — Dies ist ihr Käfig. — Ich klammere mich hier an und nur stückweise soll man mich von hier entfernen!"

Mit diesen Worten lehnte er seinen Rücken gegen den Ofen und stemmte sich dort fest, als wenn er seine langen Beine in die Dielen hineinrammen wollte.

„Bitte, Habelmann, überlaß mir den Platz!" sagte der Bildhauer, freundlich zu ihm herantretend. „Ich bin doch der Erste hier gewesen; siehst Du!"

„Wird Nichts d'raus!" entgegnete der Referendarius mit stoischer Ruhe. „Es wird hiergeblieben!"

„Mein Gott . . . ich höre Schritte!" sagte Feuerstein, nach beiden Seiten hinhorchend. „Ich weiche auch nicht, es mag werden, wie es will."

„Es mag werden, wie es will!" wiederholte Habelmann mit eisiger Ruhe.

Jetzt wurde das Geräusch in den anstoßenden Zimmern schon vernehmlicher.

„Wo soll ich mich nun verstecken?" murmelte der Bildhauer, sich ängstlich umsehend. „Ah! hinter diese Portière!"

Und er schlüpfte behende hinter die Portière, welche das Pianino nach den Fenstern hin begrenzte.

„Versteckst Du Dich, verstecke ich mich auch!" sagte ruhig der Referendarius Habelmann, indem er seine Position

Digitized by Google

am Ofen aufgab und behend hinter die andere Portière schlüpfte, welche das Pianino nach der Flurthür hin begrenzte.

Die schweren Vorhänge bewegten sich noch leise, als die beiden entgegengesetzten Thüren sich bereits öffneten.

Digitized by Google

12. Kapitel.

Die Schäferstunde.

Weib, laß ab!
Deinen Armen zu entgehen,
Weil, ich weiß nicht welche Gottheit,
Die ich d'rin geseh'n, mich schrecket.
Flammen sprühen Deine Augen,
Deiner Seufzer Hauch ist brennend;
Jede Red' ist ein Vulkan;
Jedes Haar ein Strahl von Wettern;
Jedes Wort ist Tod, und Hölle
Deiner Liebkosungen jede.

Calderon.

Die schweren Vorhänge bewegten sich also noch leise, als die beiden entgegengesetzten Thüren sich bereits öffneten. —

Aus der Thür des Schlafzimmers trat Pepa Pepi in dem kleidsamen Costüm einer Indianerin. Sie trug ein Barett von bunten, emporstrebenden Federn auf dem Kopfe, unter dem das reiche, schwarze Haar in üppigster Fülle hervorquoll und bis weit über die Taille herabfiel.

Das enganschließende Corset war außerordentlich weit ausgeschnitten und zeigte die herrliche Büste der Kunstreiterin eigentlich mehr, als es dieselbe verbarg, und der kurze, weitabstehende Federschurz, der um die Taille befestigt war, ließ, von dem Seidentricot eng umschmiegt, ein volles, kräftiges Bein von wahrhaft classischen Formen sehen.

Digitized by Google

Und aus der Thür des Zimmers, das Isaura als Speisesaal bezeichnet hatte, trat, ohne den versteckten Habelmann gewahr zu werden, der dicke Bammelberger in dem nicht minder kleidsamen Costüm eines indianischen Häuptlings.

Er trug ebenfalls ein Barett von bunten, emporstrebenden Federn auf dem Haupte, unter dem die kleine Perrücke gänzlich verschwand, so daß der Kopf dadurch wirklich etwas Indianerhaftes bekam.

Auf den Rücken hatte sich der gute Schlächter einen Köcher mit Pfeilen geschnallt, und seine rechte Faust umklammerte den Stiel eines Tomahawk, oder indianischen Kampfbeils.

Im Uebrigen hatte er sein bürgerliches Costüm unverändert beibehalten, was ihm das Ansehen eines Schauspielers gab, der in irgend einer blödsinnigen Parodie mitzuwirken hat.

Als die beiden Wilden einander ansichtig wurden, machten sie sich gegenseitig ein tiefes Compliment und dann betrachtete Einer den Andern erst genauer.

Bammelberger schwamm in Entzücken; sein Auge strahlte, seine Lippe bebte und sein Herz schlug hörbar. Er verschlang die holde Erscheinung, die vor ihm stand, förmlich mit den Augen.

Ob die holde Pepa ebenfalls in Entzücken schwamm, ließ sich nicht ganz klar beurtheilen; aber etwas Bedeutendes mußte auch in ihr vorgehen, denn ihr Auge strahlte wie das seine, ihre Lippe bebte wie die seine, und ihr Herz wallte wie das Meer, wenn es von einem unterseeischen Vulkan wild emporgeworfen wird.

Ob das Entzücken war oder irgend ein anderes Gefühl, ließ sich, wie gesagt, nicht ganz klar beurtheilen.

Sie betrachtete Bammelberger noch einmal mit Triumph; aber in dem Triumph schien doch eine leichte Mißbilligung zu liegen.

Digitized by Google

„Was muß ich sehen?“ sagte Pepa endlich, nachdem Beide einander ziemlich lange betrachtet hatten. „Nicht vollständig im Costüm? — Keinen Federschurz . . . keine Tricots?“

Bammelberger senkte erröthend die Augen zu Boden.

„Aber weshalb nicht; ich begreife gar nicht?“ fragte Pepa, etwas unwillig, weiter. „Was hattest Du für einen Grund, mir Deinen Anblick als Indianer-Häuptling zu entziehen?“

Bammelberger blickte mit einem schüchternen, um Entschuldigung bittenden Blicke zu ihr auf und stammelte dann unendlich leise:

„Verzeihe mir . . . ich schämte mich so . . .“

Und dann senkte er wieder die Augen, sonst würde er ein spöttisches Lächeln bemerkt haben, das um Pepa's schöne Lippen zitterte.

In diesem Augenblick bewegte sich die Portière, welche das Pianino zur Linken begrenzte, und ein schmaler Streifen von Habelmann's Kopf wurde sichtbar.

„Was?“ murmelte er leise. „Befinden wir uns denn jetzt im Carneval? — Aber, was sehe ich?“ setzte er gleich darauf ganz erstaunt hinzu. „Das ist gar nicht seine Frau!“

Und ungefähr um dieselbe Zeit bewegte sich auch die Portière, welche das Pianino zur Rechten begrenzte, und ein nicht bedeutendes Fragment von dem interessanten Kopf des Bildhauers Feuerstein wurde in der schmalen Spalte sichtbar.

„Was sehe ich!?“ murmelte auch dieser ganz leise vor sich hin. „Das ist ja nicht mein Arm mit Zubehör . . . aber welche Büste! — Welches Bein! — Aber, bin ich denn blind gewesen?“ setzte er dann hinzu, „das ist ja die Pepa Pepi, die Kunstreiterin, meine alte Bekannte. — Hier im Zimmer macht sich das Alles aber noch bedeutend besser, als im Circus. Dort hätte ich sie wahrhaftig nicht wiedererkannt!“

Digitized by Google

„Das dicke Ungethüm ist ihr Geliebter!“ flüsterte Habelmann hinter der andern Portière. „Von jetzt an halte ich Alles in der Welt für möglich!“

„Nun, ich stehe zu Diensten!“ sagte Pepa nach der bewußten längeren Pause zu Bammelberger. „Wenn Du jetzt die Stelle des langen Ranudo vertreten willst, können wir einige Deiner Lieblingsstellungen durchmachen.“

Und damit nahm sie den Schlächter bei der linken Hand und zog ihn näher zu sich heran.

„So!“ fuhr Pepa dann fort. „Nun erhebe Deinen Tomahawk drohend mit der rechten Hand und schlinge Deinen linken Arm um meine Taille, während ich mich schmachtend hintenüber lehne und Du mir liebevoll in's Auge blickst!“

Bammelberger hob sein Beil in die Höhe, als wenn er einen Ochsen todtschlagen wollte, eine Attitude, die ihm von früher her noch ziemlich geläufig war, schlang den linken Arm um Pepa's Taille und heftete dann seine durstigen Blicke auf die schöne Gestalt, die, reizend hintenübergebeugt, auch wohl einem Andern warm gemacht hätte, als dem dicken Schlächter.

„So! Nun etwas Anderes!“ sagte Pepa, sich wieder emporrichtend. „Nun laß Dich auf ein Knie nieder, damit ich mich auf Deinen Schenkel stellen kann.“

Bammelberger war noch ganz außer Athem von der vorigen Anstrengung; aber er gehorchte sofort, berührte mit einem Knie den Fußboden und reichte Pepa die Hand, die, leicht wie ein Vogel, auf seinen Oberschenkel hüpfte, mit dem einen Fuß auf demselben Posto faßte und den andern malerisch von sich streckte.

Bammelberger stöhnte; aber er wagte es nicht, seine süße Last zum Herabsteigen aufzufordern; denn er wollte doch nicht gern in irgend einer Weise hinter dem langen Ranudo zurückstehen; und was Pepa anbetrifft, so wollte sie die Stellung so lange wie möglich behaupten, um ihrem dicken Anbeter Qualen zu bereiten.

Digitized by Google

Bammelberger begann bereits in eine ziemlich heftige Transpiration zu gerathen und sein rechter Fuß war dem Einschlafen schon ganz nahe; aber er biß die Zähne zusammen und rührte sich nicht. Er hatte sich vorgenommen, auszuhalten, bis der letzte Rest seiner Kraft erschöpft wäre.

Die ersten Symptome dieses Falles begannen bereits über den armen Geplagten hereinzubrechen, als sich ein leises, spöttisches Kichern vernehmen ließ, dann aber ertönte ein ziemlich lebhafter, wenn auch nicht sehr voller Applaus, und „Bravo! bravo!“ riefen zwei männliche Stimmen fast zu gleicher Zeit.

Pepa sprang von dem Oberschenkel Bammelberger's herab, während dieser sich schwerfällig emporhob und sich das Knie rieb, das so lange auf den harten Dielen geruht hatte.

In diesem Augenblick trat, wie Mephisto als fahrender Schüler hinter dem Ofen, jetzt die lange Gestalt des Referendarius Habelmann hinter seiner Portière hervor, machte eine außerordentlich höfliche Verbeugung und sagte mit seiner mildesten Stimme:

„Ich komme nur wegen der Wohnung . . . Sie erlauben doch wohl?“ . . .

Pepa sah die plötzliche Erscheinung an und schien nicht zu wissen, ob sie lachen oder böse werden sollte.

Bammelberger jedoch erkannte auf den ersten Blick seinen alten Freund aus der Dorotheenstraße, wurde puterroth im Gesicht und rief, ganz die Situation vergessend, in der er sich befand:

„Na, hören Sie 'mal; was soll denn das heißen? Wie kommen Sie denn hier schon wieder her?“

Habelmann wollte eben den Mund öffnen, um zu antworten, als plötzlich die interessante Gestalt des Bildhauers Feuerstein zwischen ihm und dem Schlächter erschien, sich ebenfalls außerordentlich höflich verbeugte und an Bammelberger die milden, verbindlichen Worte richtete:

Digitized by Google

„Ich komme nur wegen der Wohnung ... Sie haben wohl die Güte zu erlauben?“ ...

„Noch Einer!“ schrie der Schlächter, den Bildhauer ebenfalls erkennend. „Die beiden Courmacher meiner Frau, die mich auf Schritt und Tritt verfolgen und die jeden meiner Schlupfwinkel aufspüren. — Fräulein!“ setzte er dann mit erhobener Stimme, zu Pepa gewandt, hinzu. „Wollen Sie die Freundlichkeit haben, mir zu sagen, was das eigentlich bedeuten soll? — Wo kommen diese beiden Herren hierher, wie?“

„So fragen Sie sie doch!“ antwortete die Kunstreiterin, die sich an der Scene zu ergötzen schien. „Ich weiß es ebensowenig wie Sie!“

Bammelberger blickte abwechselnd auf Pepa und die beiden Herren.

„Das ist eine Intrigue, die gegen mich gespielt wird!“ rief er endlich. „Sie stecken alle Drei unter einer Decke, um mir einen Schabernack zu spielen; aber so dumm sind wir auch noch nicht! Verstehen Sie mich, Fräulein? — Wenn Sie mir so kommen, dann komme ich Ihnen wieder so!“

„Mein Gott; Sie brauchen ja gar nicht mehr zu kommen!“ entgegnete Pepa mit gleichgültigem, beinahe wegwerfendem Ton: „Glauben Sie vielleicht, daß ich sehr lange wegen eines anderen Geliebten in Verlegenheit sein würde?“

„O, gewiß nicht!“ rief Habelmann, indem er die Augen schwärmerisch verdrehte und die rechte Hand auf's Herz legte.

Der Bildhauer hatte während der ganzen Zeit die Kunstreiterin schweigend betrachtet und sagte jetzt, wie zu einem Resultat gekommen, zu sich selber:

„Ich habe mich nicht geirrt ... es ist meine kleine Nachbarin aus Köpenick.“

Bammelberger maß den Referendarius mit einem Blick unendlicher Geringschätzung und sagte dann zu Pepa:

Digitized by Google

„Ich sehe allerdings, daß die Verlegenheit nicht Ihre Sache ist, Fräulein. — Mag also Ihre Schulden bezahlen, wer da Lust hat . . . ich danke dafür!"

„Schulden hat der Engel!" rief Habelmann mit halblauter Stimme. „O, Wonne!"

Pepa lächelte.

„Entschuldigen Sie, Fräulein," sagte jetzt der Bildhauer freundlich, zu der Kunstreiterin herantretend. „Sie müssen mich kennen, denn ich kenne Sie. — Sind Sie nicht die kleine Auguste Schulze, die Tochter der alten, freundlichen Waschfrau, die uns gegenüber in Köpenick wohnte? — Denken Sie einmal ein Bischen nach . . . mein Name ist Feuerstein . . . ich habe Ihnen oft einen Salzkuchen geschenkt, als Sie noch ein kleines Mädchen waren."

Pepa war leichenblaß geworden unter dem Einfluß dieses unerwarteten Schlages; sie zitterte und mußte sich an die Sophalehne stützen, um nicht zu fallen.

„Was!?" rief Bammelberger im Tone der allerhöchsten Entrüstung. „Was? — Auguste Schulze aus Köpenick? — Also keine Italienerin? — Die Tochter einer freundlichen Waschfrau? — Das ist ein Skandal!"

„Der verdammte Kerl, der Feuerstein, kennt sie und wird mir die Eroberung wieder vor der Nase wegschnappen," sagte Habelmann zu sich selbst, „mit solchem Compagnon kann man auf keinen grünen Zweig kommen!"

„Es ist ein Skandal!" raste Bammelberger weiter; „aber ich werde mir eine fürchterliche Genugthuung bereiten; ich werde mich rächen, wie sich noch wenige Menschen auf dieser Erde gerächt haben. — Was Sie betrifft, meine Herren," wandte er sich jetzt zu Habelmann und Feuerstein, „verlassen Sie sofort dieses Lokal, in dem Sie Nichts mehr zu suchen haben, oder ich zerschmettere Ihnen den Schädel mit diesem vergifteten Tomahawk!"

Habelmann zögerte noch einen Augenblick; dann aber

Digitized by Google

schien er einen Entschluß gefaßt zu haben; denn seine Züge lächelten mit einer außerordentlichen Befriedigung; er machte Pepa eine tiefe, respektvolle Verbeugung, würdigte Bammelberger keines Blickes und verließ schnell das Zimmer.

Als der Referendarius fort war, schien es dem Bildhauer ebenfalls etwas unheimlich zu werden.

„Eine erhabene Inspiration!“ jubelte er in seinem Innern. — „Das Modell ist noch besser als das vorige!“

Und damit machte er Pepa ebenfalls ein tiefes, respektvolles Compliment, würdigte Bammelberger keines Blickes und verließ schnell das Zimmer.

Als die beiden jungen Leute gegangen waren, nahm Bammelberger, der sein halbindianisches Costüm ganz vergessen zu haben schien, eine imponirende Stellung an, stemmte die linke Hand in die Seite, maß Pepa mit einem vernichtenden Blicke und sagte endlich mit außerordentlicher Geringschätzung:

„Also eine Italienerin aus Köpenick? — Die Tochter einer Waschfrau!? — Aber ich bin glücklicherweise nicht aus Potsdam; das lassen Sie sich nur gesagt sein!“

Mit diesen Worten wandte er der Pepa mit einer so unaussprechlichen Würde den Rücken, daß diese ein Lächeln nicht zu unterdrücken vermochte.

Dann nahmen ihre Züge aber bald einen ganz andern Ausdruck an; auf der Stirn zogen sich leichte Falten zusammen und um die feinen Lippen zitterte und zuckte es auf eine beunruhigende Weise.

Der innere Kampf dauerte jedoch nicht lange; denn plötzlich klärte sich das schöne Antlitz wieder auf, als wenn die Sonne durch dunkle Wolken bricht, das Auge nahm wieder jenen eigenthümlichen, feuchten Glanz an, die Lippen lächelten, und mit einer blitzschnellen Bewegung warf sie sich Bammelberger zu Füßen, umklammerte seine Knie, blickte mit einer unwiderstehlichen Zärtlichkeit zu ihm empor und flüsterte in Sirenentönen:

Digitized by Google

„Tödte mich, aber verstoße mich nicht! — Es ist wahr, ich habe Dich belogen, indem ich mich für eine Italienerin ausgab . . .“

Bammelberger runzelte finster die Stirn.

„Aber ich that es aus Liebe zu Dir!“ fuhr Pepa fort; „denn ich fühlte es, Du würdest mir Deine Liebe entzogen haben, wenn Du meinen wahren Namen und meine Abstammung erfahren hättest!“

Bammelberger lächelte.

„Die Liebe allein,“ fuhr Pepa mit berauschender Stimme fort, „trägt die Schuld aller Fehler, die ich gegen Dich begangen habe. — O, wenn Du wüßtest,“ fuhr sie mit stürmisch wogendem Busen fort, „wenn Du wüßtest, was für innere Kämpfe mich meine Kälte gegen Dich gekostet hat, wie viele schlaflose Nächte ich Deinetwegen auf meinem einsamen Lager verbrachte . . .“

Bammelberger zitterte.

„Und heute muß mich die ganze Schwere des Unglücks treffen,“ sprach Pepa weiter, „heute, wo ich . . . Dein eigen sein wollte . . . ganz Dein eigen . . . O, Gott!“ fuhr sie fort, indem sie beide Hände auf's Herz preßte, „weshalb muß ich nur so gestraft werden; denn ich schwöre es Dir, Romeo, ich bin unschuldig an dem Erscheinen dieser beiden Herren!“

Bammelberger blickte zu ihr nieder.

„O, Du bist kalt und fühllos wie ein Stein!“ keuchte Pepa fort; „Du hast kein Mitleid mit mir; Du verstehst die Qualen nicht, die mein Inneres durchtoben; so laß mich denn sterben zu Deinen Füßen, denn leben ohne Dich kann ich . . . kann ich jetzt nicht mehr!“ —

Mit diesen Worten sank sie ganz zu des Schlächters Füßen nieder, so daß ihre Stirn die kalten Dielen berührten und das lange Haar sich auf dem Fußboden ausbreitete.

Bammelberger glühte und seine Augen strahlten Feuer

Digitized by Google

aus, als er das schöne Weib, um Liebe und Vergebung flehend, zu seinen Füßen liegen sah.

Er hob sie auf, geleitete sie zum Sopha, legte seinen Tomahawk auf den Tisch und setzte sich dann neben sie.

Sie hatte die Augen noch geschlossen, aber sie lächelte.

Bammelberger ergriff eine ihrer matt und kraftlos herabhängenden Hände und drückte einen glühenden Kuß darauf.

Sie zuckte leise zusammen und dann lächelte sie wieder, wie in einem seligen Traum.

Bammelberger bedeckte die zarte, weiße Hand mit einer Fluth feuriger Küsse und dann wagte er es, mit klopfendem Herzen, seinen rechten Arm leise, ganz leise, um ihre schlanke Taille zu legen.

Sie lehnte noch immer mit geschlossenen Augen in der Sophaecke und lächelte das Lächeln eines glücklichen Kindes.

Er bog sich über sie hin, daß ihr Athem „sich gegenseitig umarmte," wie Shakespeare sagt, und betrachtete das holde Geschöpf mit verzehrenden Blicken.

Ihre Lippen öffneten sich ein Wenig und ihr Busen wogte unregelmäßig und schnell.

Bammelberger bog sich noch weiter über sie und hauchte einen Kuß auf diese schwellenden, halbgeöffneten Lippen. —

Da war es, als wenn ein Feuerstrom sich durch ihren ganzen Körper ergösse; sie zuckte convulsivisch zusammen, schlang den einen ihrer vollen, weichen Arme um Bammelberger's Nacken und zog ihn mit unwiderstehlicher Gewalt zu sich hinab.

Da zuckte es plötzlich auch durch Bammelberger's Körper. Der holde Wahnsinn schien sich jetzt auch seiner ganz bemächtigt zu haben.

Pepa's Arm umschlang seinen Hals immer fester; seine Lippen sanken heiß auf die ihren herab.

Bammelberger schien sich im ersten Stadium einer

Digitized by Google

Raserei zu befinden, denn die Zuckungen seines Körpers wiederholten sich in immer kürzeren Zwischenräumen; er seufzte, daß es beinahe wie ein Stöhnen klang.

„Liebst Du mich, mein Romeo?“ hauchte Pepa mit unendlich süßer Stimme.

„Ja!“ stöhnte Bammelberger . . . „Ja! ich liebe Dich . . . furchtb . . . ah!“ Und dabei zuckte er wieder zusammen, als wenn er einen Stich bekommen hätte.

„Küsse mich!“ flötete Pepa. „Deine Lippen werden so kalt. Liebst Du mich nicht?“

„Ja!“ stieß Bammelberger wieder heraus, indem sich sein dicker Körper förmlich krümmte. „Ja! . . . Ich liebe Dich . . . O . . . o weh!“

Und er machte eine heftige Anstrengung, sich aus Pepa's Umarmung emporzurichten; aber ihr Arm umschlang seinen Hals wie ein stählerner Ring.

„Was ist Dir?“ hauchte die Kunstreiterin weiter. „Du bist so wild . . . so ungestüm . . . ich fürchte mich vor Dir, mein Romeo!“

„Nein!“ ächzte Bammelberger wieder krampfhaft heraus. „Du brauchst Dich nicht zu fürchten . . . Du hast . . . gar keine Ursache . . . au! . . . o, mein Gott . . . ich halt's nicht aus!“

Und wiederum krümmte sich sein Körper schmerzlich zusammen und wiederum machte er eine gewaltsame Anstrengung, sich Pepa's Umschlingung zu entwinden.

„Komm'!“ flüsterte die Kunstreiterin. „Noch einen Kuß!“

„Himmlische Barmherzigkeit!“ schrie in diesem Augenblick Bammelberger, indem er sich mit einem herkulischen Ruck aus Pepa's Armen losmachte. „Das ist zu viel . . . ich kann's nicht aushalten!“

Und damit sank er bleich, mit zitternden Lippen und schweißbedeckter Stirn in die andere Ecke des Sopha's, hielt sich mit beiden Händen den Leib und zog die Knie unwillkürlich nach der Brust herauf.

Digitized by Google

„Mein Gott, was ist Dir?“ rief Pepa, sich jetzt ebenfalls emporrichtend und den dicken Schlächter mit flammenden Augen betrachtend.

„Ich kann nicht dafür . . .“ winselte Bammelberger mit einem Jammergesicht; „es ist von dem verdammten Pflaumenmuß . . . Nimm es mir nicht übel, holder Engel . . . aber . . . ich muß Dich jetzt verlassen . . .“

Pepa kämpfte gewaltsam mit einem Gelächter, das jeden Augenblick hervorzubrechen drohte.

„Ja . . . ich fühle es . . . ich muß Dich wirklich lassen“ . . . wiederholte Bammelberger, indem er vorsichtig aufzustehen versuchte; „aber . . . ich werde wiederkommen . . . ich verspreche es Dir . . .“

„Ich bitte um Verzeihung, wenn ich störe, Fräulein,“ ertönte hier plötzlich eine sanfte Damenstimme, „ich habe den übrigen Theil der Wohnung schon besehen, und das Mädchen sagte mir, daß ich hier immer eintreten könnte.“

„Himmel, meine Frau!“ ächzte Bammelberger ganz leise, indem er sich mehr in die Sophaecke hineindrückte und schnell den Tomahawk vor sein Gesicht hielt.

„Bitte, Madame, besehen Sie das Zimmer,“ entgegnete Pepa trocken; dann stand sie auf und setzte sich auf ein Tabouret, das vor dem Pianino stand. —

„Die Dame ist ja merkwürdig angezogen!“ dachte Madame Bammelberger, die in Abwesenheit ihres Mannes wieder nach einer passenden Wohnung gesucht hatte. — Dann fuhr sie fort, sich in dem Zimmer genauer umzublicken.

„Wenn ich blos hier herauskommen könnte, ohne daß sie mich bemerkte,“ stöhnte der unglückliche Schlächter, dessen Schmerzen sich mit jedem Augenblick zu vermehren schienen.

Und damit versuchte er von dem Sopha aufzustehen, wobei er jedoch unglücklicherweise ein Geräusch verursachte, worauf die schöne Karoline sich schnell umwandte.

Digitized by Google

„Himmel, mein Mann!“ rief sie in demselben Moment, indem sie vor Erstaunen die Hände zusammenschlug.

Auf Pepa's Zügen glänzte eine bedeutende Schadenfreude.

„Herrje . . . meine Frau!“ sagte Bammelberger, den Erstaunten spielend und zu ihr tretend. „Nun sage 'mal blos, wie kommst Du denn eigentlich hierher?“

„Das möchte ich D i c h fragen!“ entgegnete Karoline, ihn mit der größten Befremdung anblickend.

„Ah . . . wie ich hierherkomme, meinst Du?“ stotterte der Schlächter, indem er auf ziemlich verunglückte Weise den Jovialen und Unbefangenen spielte. „Ja, siehst Du, das ist die einfachste Geschichte von der Welt . . . ich glaubte zu bemerken, daß Du Dich in unserer jetzigen Wohnung nicht behaglich fühltest . . . und da habe ich mich denn, wie ein aufmerksamer Gatte, auf den Weg gemacht, um ein neues Logis für uns ausfindig zu machen . . . Hahaha!“ setzte er gezwungen lachend hinzu: „Das ist wirklich sehr gut; dieselbe Idee muß uns in demselben Hause zusammenführen . . . es ist außerordentlich komisch . . . findest Du nicht auch? — Es ist eine zu närrische Geschichte!“ —

„Und was bedeutet denn dies Federbarett?“ fragte Karoline noch immer mit derselben Befremdung.

Bammelberger schrak zusammen.

„Verflucht!“ sagte er zu sich selbst, indem er schnell die bunten Federn vom Kopfe riß und dann wieder das rechte Knie schmerzhaft nach dem Magen emporzog. „Verflucht! das hatte ich ganz vergessen!“

Dann überwand er aber für einige Augenblicke die Qualen, die in seinem Innern tobten, und sagte, den Unbefangenen spielend, zu seiner Frau:

„Das will ich Dir erklären, liebes Kind. — Während ich mir hier die Wohnung besehe, bemerke ich dieses Federbarett auf einem Spind. — Das Ding gefällt mir, der

Digitized by Google

Curiosität wegen; ich frage das Fräulein, ob sie es mir verkaufen will; das Fräulein sagt ja; wir werden über den Preis einig, und weg hatte ich's. — Das ist die ganze Geschichte."

Mit diesen Worten legte er die Inka-Mütze auf die Marmorplatte unter dem Spiegel, als seine Frau bei der Wendung, die er dazu machen mußte, den Köcher mit Pfeilen gewahrte, den er sich auf den Rücken geschnallt hatte.

„Mein Gott!" sagte Karoline, wieder zu einem neuen Erstaunen übergehend. „Was hast Du denn da auf dem Rücken?"

„Verflucht!" brummte Bammelberger wieder in sich hinein. „Nun sieht sie das verdammte Ding auch noch! Ah!" fuhr er dann aber, wieder den Unbefangenen spielend, fort: „Das ist ein caraibischer Köcher. Fasse ihn nicht an, die Pfeile sind vergiftet!"

„Hast Du den etwa auch von dem Fräulein gekauft?" fragte Karoline, sarkastisch lächelnd.

„Nun, natürlich!" stieß Bammelberger heraus, der in diesem Augenblick wieder einen krampfartigen Schmerz zu empfinden schien.

„Und dies Beil?" fragte Karoline weiter.

„Das Beil auch," winselte der Schlächter, den Köcher mit Pfeilen in eine Ecke werfend. „Ich kenne ja Deine Vorliebe für Curiositäten . . . ich wollte Dir eine Ueberraschung damit bereiten."

„Du hast mich allerdings auf eine ziemlich sonderbare Weise überrascht!" sagte Karoline. „Ich sehe noch nicht ganz klar in der Sache; aber ich erinnere Dich daran, was ich Dir schon neulich gesagt habe: Nimm Dich in Acht, daß ich Dich nicht einmal ertappe!"

Bammelberger machte ein höchst verlegenes Gesicht und wollte eben etwas Beruhigendes antworten, als die Flurthür heftig aufgerissen wurde und Habelmann nebst

Digitized by Google

Feuerstein wie zwei abgeschossene Pfeile in das Zimmer geflogen kamen und grade auf Pepa zustürzten, welche noch auf dem kleinen Tabouret vor dem Pianino saß.

„O, Fräulein!“ rief der lange Referendarius, ihr ein Papier auf den Schooß legend.

„O, Fräulein!“ rief auch der Bildhauer Feuerstein, etwas Eingewickeltes sanft und schüchtern ebenfalls auf Pepa's Schooß niedersenkend.

„Nehmen Sie dies und geben Sie mir ein klein wenig Hoffnung dafür!“ bat Habelmann.

„Die Quittung über meine Miethe,“ flüsterte Pepa, das Papier lesend.

„Nehmen Sie dies als ein Erinnerungszeichen an unsere gemeinsam verlebte Kinderzeit!“ bat auch Feuerstein, mit dem rechten Zeigefinger auf das Eingewickelte deutend, das noch unerlöst auf Pepa's Schooß ruhte.

„Ein Salzkuchen!!?“ rief die Kunstreiterin, höchlich erstaunt. Dann aber klärten sich ihre Züge auf, sie biß mit ihren Perlenzähnen herzhaft in das frische Gebäck hinein, gab dem Bildhauer die Hand und sagte freundlich:

„Ich danke Ihnen. Das kam von Herzen und ging zum Herzen!“

Und sie fuhr fort, den Salzkuchen zu verspeisen, während sie die Miethsquittung Habelmann's gleichgültig auf das Pianino legte.

„Das ist aber stark!“ murmelte der Referendarius vor sich hin. „Jetzt sticht mich der schon wieder mit seinem Salzkuchen aus. Dies Compagniegeschäft bringt mir Unglück.“

Bammelberger hatte, trotz der heftigsten Schmerzen, die sein Inneres krampfhaft zusammenzogen, die Scene zwischen den beiden jungen Leuten und der Kunstreiterin mit dem höchsten Interesse beobachtet.

„Nun,“ sagte er jetzt zu seiner Frau, indem er sich

Digitized by Google

ein gekränktes Aussehen gab. „Nun? — zweifelst Du jetzt vielleicht noch an mir?“

„Das werde ich Dir bei uns zu Hause sagen,“ entgegnete Karoline, auf deren Stirn noch immer ein trüber Schatten lag.

Beim Ton dieser Stimme zuckte der lange Referendarius, der bisher nur auf Pepa gestarrt hatte, zusammen, und als er seine Liebe aus der Dorotheenstraße erkannte, erglänzte sein Auge in hoher Freude und Seligkeit.

„Ah! Die Entschädigung sendet mir mein guter Stern!“ sagte er zu sich selbst. Dann näherte er sich leise und ehrfurchtsvoll der jungen Frau und flüsterte ihr mit gedämpfter, feierlicher Stimme in's Ohr:

„Der Himmel ist gerecht, Madame! Ich habe Sie wiedergefunden!“

„Wollen Sie wohl nicht mit meiner Frau sprechen, Sie!“ schrie Bammelberger, der, trotz seiner Schmerzen die Eifersucht doch nicht unterdrücken konnte. „Gehen Sie 'mal gleich da weg! Haben Sie mich verstanden?“

Habelmann sah den Schlächter mit einem mitleidigen Blick über die Schulter an, dann nahm er ihn beim Arm, zog ihn einen Schritt seitwärts und sagte mit leiser Stimme:

„Seien Sie doch nicht so mißgünstig, lieber Mann! — Wenn Sie die Rolle noch weiter spielen, gebe ich Ihrer Frau Gemahlin einige Aufklärungen über Ihr wahres Verhältniß zu der schönen Pepa.“

Bammelberger machte ein sehr betretenes Gesicht.

„Hören Sie 'mal; das wäre aber eigentlich eine Niederträchtigkeit!“ flüsterte er ängstlich zurück.

„Dann zwingen Sie mich nicht zu einer solchen, sondern laden Sie mich zu Tische ein!“ sagte Habelmann mit humoristischem Achselzucken.

„Nimmermehr!“ stieß der Schlächter heraus, indem er sich entrüstet abwandte.

Digitized by Google

„Nach Ihrem Belieben!“ entgegnete der Referendarius frostig.

Dann wandte er sich mit einer respectvollen Verbeugung an Karoline und sagte laut:

„Madame, ich halte es für meine Pflicht, Ihnen die Mittheilung zu machen, daß Ihr hier anwesender Gatte..“

„Seien Sie still, Herr!“ knurrte Bammelberger, mit der linken Hand auf seinen Magen drückend und mit der rechten den Arm Habelmann's ergreifend.

Dann, als der Referendarius schwieg, fügte er laut zu seiner Frau gewandt, hinzu:

„Das ist doch wohl eigentlich meine Sache, diese Mittheilung zu machen. — Liebes Kind! — Ich habe diesen Herrn hier als Freund schätzen gelernt und ihn zu Mittag eingeladen .... ich hoffe, daß ich Dir damit keine Unbequemlichkeit verursacht haben werde.“

„Die Freunde meines Mannes werden auch stets die Meinigen sein,“ sagte Karoline, indem sie Habelmann eine graciöse Verbeugung machte.

Und dann entspann sich zwischen Beiden eine ziemlich lebhaft und ziemlich leise geführte Unterhaltung.

„Hol' den Kerl der Teufel!“ winselte Bammelberger, sich zusammenkrümmend. „Wenn ich blos das verdammte Muß nicht gegessen hätte, dann wäre es Alles anders gekommen!“

Und damit setzte er sich auf einen Stuhl am Fenster, und beschäftigte sich damit, abwechselnd das eine und dann das andere Knie nach der Brust heraufzuziehen.

Pepa saß unterdeß noch immer auf dem kleinen Tabouret vor dem Pianino. Sie hatte ihren Salzkuchen verzehrt und befand sich nun mit dem jungen Bildhauer in einer ebenfalls leise geführten Unterhaltung, die, nach der gegenseitigen Verlegenheit zu urtheilen, einem ziemlich delicaten Gegenstand zu behandeln schien.

„Sie willigen also ein, herrliches Mädchen?“ hörte

Digitized by Google

man endlich den jungen Mann, mit freudestrahlendem Antlitz, sagen.

„Aber nur im Interesse der Kunst!“ hauchte Pepa, nach einigem Zaudern, und verlegen die Blicke in ihren Schooß senkend.

„O, Sie sind ein Engel . . . . ich danke Ihnen mein Glück, mein Leben!“ rief der Bildhauer begeistert, indem er der Kunstreiterin dankbar die Hand küßte. — —

„Höre 'mal, Caroline . . . wie wär's, wenn wir nun zu Hause gingen?“ quäkte, vom Fenster her, der dicke Bammelberger. „Ich muß nun wirklich nach Hause gehen . . . ich habe eine Sehnsucht nach Hause, sage ich Dir . . . ich kann es keine fünf Minuten länger hier aushalten!“

Und damit stand er auf, ging, krumm und vornübergebückt, zu dem Nebentisch, um seinen Hut und Stock zu holen, und ergriff dann den Arm seiner Frau, die noch immer mit dem Referendarius Habelmann in einer angeregten Unterhaltung begriffen war.

„Komm,“ sagte er . . . „ich muß nun, gewiß und wahrhaftig, nach Hause gehen, ich habe Dir eine Sehnsucht.“

Mit diesen Worten zog er Carolinen, ohne von der übrigen Gesellschaft Notiz zu nehmen, schnell und ängstlich, gegen die Ausgangsthür hin.

„Sie haben Ihre Einkäufe vergessen, Herr Bammelberger!“ rief ihm Pepa nach. „Wollen Sie nicht Ihr Federbarett, Ihren Köcher und Ihr Beil mitnehmen?“

„Nein; jetzt nicht!“ ächzte der Schlächter . . . „jetzt habe ich gar keine Zeit mehr . . . nicht fünf Minuten mehr“.

Dann streckte er die Hand nach der Thürklinke aus, um dieser irdischen Hölle zu entfliehen, als Pepa von ihrem Tabouret aufsprang, ihn beim Rockschooß festhielt und mit lauter Stimme rief:

„Halt, junger Mann! Sie werden doch hoffentlich erst bezahlen, was Sie gekauft haben?“

Digitized by Google

„Das Frauenzimmer hat es auf meinen Untergang abgesehen!“ stöhnte der Schlächter, mit schmerzlich verzerrten Mienen.

Dann fragte er, ohne sich umzuwenden:

„Richtig; richtig . . . wie hatten wir doch gleich den Preis abgemacht?“

„Fünfundzwanzig Louisd'or!“ sagte Pepa, ihm die offene Hand hinhaltend.

„Canaille!“ fluchte Bammelberger inwendig. „Das ist das letzte Geld, was Du von mir bekommst!“

Dann griff er in die Tasche, bezahlte in ängstlicher Hast, und wandte sich von Neuem zum Gehen.

„Darf ich Ihnen vielleicht noch eine Erfrischung anbieten?“ fragte Pepa, die Geldstücke in der Hand klingen lassend. „Ich habe noch mehr Vorrath von dem italienischen Frühstück!“

Bammelbergers Miene drückte ein tiefes Entsetzen aus.

„Danke!“ rief er schaudernd. „Danke! Sie sind außerordentlich gütig!“

Und damit drängte er wieder nach der Thür.

„Geniren Sie sich doch nicht!“ fuhr Pepa fort, ihn noch einmal am Rockschooß ergreifend. „Ihre Frau Gemahlin nimmt Ihnen das nicht übel!“

„Lassen Sie mich los!“ brüllte Bammelberger, auf dessen Stirn schon die hellen Schweißtropfen zu perlen begannen. „Lassen Sie mich los; oder es geschieht ein Unglück!“ —

Mit diesen Worten entriß er seinen Rockschooß den Händen der Kunstreiterin und eilte mit einigen wilden Sätzen zur Thür hinaus, indem er seiner Frau mit ängstlicher Stimme zuflüsterte:

„Um Gotteswillen, komm schnell, Caroline . . Du glaubst gar nicht, was ich für 'ne Sehnsucht nach Hause habe!“

Digitized by Google

13. Kapitel.

Unter einem Dach.

Où peut on être mieux
Qu'au sein de sa famille? —

Es waren bereits mehrere Tage vergangen, seitdem Bammelberger solche Sehnsucht nach Hause gehabt.

Der Morgen des vierten April hatte begonnen, sein Licht leuchten zu lassen über der guten Stadt Berlin, die nun, aus dem Zustande des Nomadisirens, anfing wieder in ein mehr oder weniger großes Stadium der Ruhe und Behaglichkeit überzugehen.

Der Umzug war beendet, die häßlichen Möbelwagen rumpelten nicht mehr durch die Straßen, und die Dienstmänner flossen wieder, an den bestimmten Ecken, in festere Gruppen zusammen.

Aeußerlich war Berlin ruhig; in dem Inneren seiner Häuser herrschte aber noch stellenweise eine große Unordnung.

Es dauert eine Weile, ehe alles wieder seinen bestimmten Platz gefunden, ehe man sich entschlossen hat, welches dieser Platz sein soll, und ehe man behalten hat, welches dieser Platz ist. Das erfordert ein förmliches Studium, und in der ersten Zeit läuft man gewöhnlich in der neuen Wohnung umher, wie in einem Labyrinth und sucht, was man nicht findet, und findet, was man nicht sucht.

Digitized by Google

Das ist ungefähr derselbe Zustand, als wenn man einen neuen Anzug anzieht, an dem die Taschen sämmtlich an anderen Stellen angebracht sind, als man es gewohnt ist.

In solchen Kleidungsstücken kann man in den ersten drei Wochen gar keinen ruhigen und vernünftigen Gedanken fassen. —

Der Morgen des vierten April, welcher begonnen hatte, sein Licht über der guten Stadt Berlin leuchten zu lassen, gehörte zu den schönsten, die man sich denken konnte.

Die erste Hälfte des April ist überhaupt bei uns gewöhnlich so warm und so weich, so sonnenhell und himmelblau, wie wir es eigentlich vom Mai erwarten sollten, wenn wir uns auf unsere Dichter verlassen könnten.

Aber der April ist der Vexirmonat.

Wenn wir uns durch sein verführerisches Lächeln haben verleiten lassen, den dicken Winter-Paletot an den Nagel zu hängen, das Cache-nez zum Auffärben zu schicken, die Gummischuhe zu verkaufen und dafür in einem leichten Frühlingsanzuge, von demselben Stoff, umher zu kokettiren, mit dem Strohhütchen auf und dem kleinen Spazierstöckchen in der Hand, dann dauert es nicht lange, so zieht der Himmel seine hohe Stirn in finstere Falten und es regnet die nächsten drei Monate, daß es eine Lust ist, und wenn wir am ersten Juli eine Erholungsreise machen, dann regnet es immer noch, und wenn wir den Schwarzwald und andere romantische Gebirgsländer durchstreifen, dann finden wir überall geheizte Stuben, wie im Winter.

An dem Tage, wo wir wieder zu Hause ankommen, hört es aber gewöhnlich auf zu regnen, und wenn wir uns an unser Pult setzen, um zu arbeiten, dann scheint uns, bis gegen Weihnachten hin, eine ewige Sonne auf den Schädel, daß wir im ruhigen Sitzen mehr in Transpiration gerathen, als auf unserer sommerlichen Lusttour durch den Schwarzwald und andere romantische Gebirgsländer.

Digitized by Google

Wenn der Sommer kommt, pflegt es in Berlin sehr heiß zu werden, und wer es irgend möglich machen kann, der sucht eine Wohnung vor dem Thore zu bekommen, wo er ein freies Plätzchen zum Luftschöpfen hat, oder doch wenigstens einen freien Blick auf Orte, wo Andere Luft schöpfen.

In dieser Beziehung ist der Berliner wirklich recht genügsam. —

Wir wollen auch, des schönen, balsamischen Morgens wegen, vor das Thor hinausgehen und uns die Hinterfront eines niedlichen Hauses in der verlängerten Potsdamer Straße besehen, noch ein gutes Stück hinter der Scylla und Charybdis, welche das Café Carlsbad und das Café Boulevard bilden. —

In jenen Häusern wohnt man lieber nach hinten heraus, als nach vorn heraus, weil hinten mehr Natur und weniger Staub und vorn mehr Staub und weniger Natur ist. —

Es war ein ganz niedliches Haus von fünf Fenstern Front, mit einem Parterre, einer Bel-Etage und einem, etwas zurückspringenden Mansarden-Stock.

Jede dieser Etagen schien getheilt zu sein; denn das Parterre hatte zwei, nur wenige Stufen über der Erde befindliche, offene Balkone, während die Bel-Etage ebenfalls zwei Balcone hatte, welche jedoch, in der Mitte des Hauses, dicht zusammenstießen und durch eine so hohe, geschweifte Holzwand von einander getrennt waren, daß man von dem einen nicht auf den anderen Balcon hinübersehen konnte.

Daß die Mansarden-Etage ebenfalls getheilt vermiethet war, lag wohl in den engsten Grenzen der Wahrscheinlichkeit. —

Die Fenster an der Hinterfront des bewußten Hauses waren noch sämmtlich geschlossen, bis auf das Mansarden-Fenster linker Hand, welches bereits der herrlichen

Digitized by Google

Morgenluft freien Eintritt in sein kleines Zimmer gewährte.

Die Bewohner der anderen Etagen, welche erst gestern eingezogen waren, hatten wahrscheinlich noch so viel mit Räumen zu thun. —

Je höher man wohnt, desto früher ist man mit dem Umzug fertig. Das ist wieder einmal eine Sorge, die der Arbeiter weniger hat.

An dem geöffneten Fenster der Mansarde linker Hand saß ein junges Mädchen, das seinen reizenden dunklen Lockenkopf über ihre Näherei gebeugt hatte und emsig arbeitete.

Sie schien aber Lust an der Arbeit zu empfinden und ein fröhliches Herz in der Brust zu haben; denn sie sang mit ihrer wohlklingenden, klaren Stimme, so laut und so hell, daß die kleinen Vöglein im Garten aufhörten und von ihren schwanken Zweigen ganz verwundert nach dem offenen Fenster hinblickten.

Sie sang:

„Du, Du liegst mir im Herzen,
Du, Du liegst mir im Sinn!
Du, Du machst mir viel Schmerzen,
Weißt nicht, wie gut ich Dir bin!
Ja, ja, ja, ja,
Weißt nicht, wie gut ich Dir bin!"

Das Lied hat eigentlich einen etwas melancholischen Klang; aber die Sängerin hielt es mehr im Allegretto und nahm ihm, durch die Frische des Vortrages, fast ganz seine zweifelnde und melancholische Färbung.

Ihr war wahrscheinlich gerade kein anderes Lied eingefallen, und singen mußte sie doch nun einmal und da war dies Lied doch noch immer besser als gar keins.

Die kleinen Vögel auf den schwanken Zweigen waren aber nicht die Einzigen, die auf den Gesang des jungen Mädchens an dem Mansardenfenster linker Hand aufmerk-

Digitized by Google

sam geworden waren; denn sie hatte noch nicht die zweite Strophe beendet, als sich die Balconthüre des, unter ihrer Wohnung liegenden, Theils der Bel-Etage öffnete und ein alter Bekannter von uns auf den Balkon heraustrat.

Es war Bammelberger, der vor mehreren Tagen solche Sehnsucht nach Hause gehabt hatte.

Trotzdem war er aber doch umgezogen. —

Das Leben in dem engen Hôtel-garni, nach dem dunklen Hof hinaus, gefiel ihm doch eigentlich gar nicht, und dann hatte er sich vorgenommen, seiner Frau einmal einen Gefallen zu thun. —

Seitdem er mit ihr bei der Kunstreiterin zufällig zusammengetroffen war, that er ihr überhaupt gern einen Gefallen, und das war jedenfalls sehr hübsch von ihm.

Caroline hatte gern vor das Thor hinausgewollt, und da ihm das auch gerade paßte, so hatte er diese Wohnung in der verlängerten Potsdamer Straße genommen.

Er glaubte, daß die beiden Verfolger seiner Frau ihn hier schwerer auffinden würden, und der Gedanke war ihm außerordentlich angenehm, namentlich da er den ihm unausstehlichen Habelmann gezwungenerweise hatte zu Mittag einladen müssen.

Am nächsten Morgen war jedoch Bammelberger bereits aus seiner alten Wohnung verschwunden, und als der Referendarius Habelmann im festtäglichen Gewande dorthin kam, um das Diner einzunehmen, war das Nest schon verlassen und Niemand war im Stande, ihm zu sagen, wohin Bammelberger gezogen sei.

Das war dem Referendarius Habelmann natürlich außerordentlich unangenehm.

Die Pepa hatte sich Bammelberger eigentlich aus dem Sinn geschlagen.

Sie hatte ihn doch zu schlecht behandelt und ihm dadurch bewiesen, daß sie grade nicht für ihn schwärme, und dann war sie ihm doch eigentlich auch etwas zu kostspielig geworden.

Digitized by Google

Er hatte sich deshalb die Sache überlegt und sich fest vorgenommen, nie wieder zu ihr zu gehen, und das hatte er bis jetzt auch gehalten.

Wenn er an sie dachte, dann überlief es ihn allerdings noch immer ziemlich heiß; aber er tröstete sich doch mit der Hoffnung, daß sich das mit der Zeit verlieren würde. —

Die Hörner hatte sich Bammelberger aber deshalb doch noch nicht ganz abgelaufen, was wir sogleich Gelegenheit haben werden, zu bemerken.

Wir haben vorhin gesagt, daß die kleinen Vögel nicht die Einzigen gewesen wären, welche auf den frühen Gesang des jungen Mädchens aufmerksam geworden seien, und haben dann hinzugefügt, daß, gegen das Ende der zweiten Strophe, ein alter Bekannter auf den Balcon hinausgetreten wäre, der unter der Wohnung des jungen Mädchens lag.

Bammelberger trug ein leichtes Hauscostüm, in dem er gerade nicht sehr vortheilhaft aussah; aber das schien ihm gleichgültig zu sein; wenigstens machte er ein außerordentlich lustiges, beinahe pfiffiges Gesicht.

Als die zweite Strophe des Liedes beendet war, spitzte Bammelberger den Mund und schielte, vorsichtig und behutsam, nach dem über ihm liegenden, etwas zurückspringenden Mansarden-Fenster.

„Das ist ein reizendes, kleines Balg!“ flüsterte er vor sich hin. — „Den ganzen Tag singt sie, und scheint so genügsam und bescheiden .... das wäre eigentlich wirklich ein außerordentlich passender Ersatz für die stolze und rachsüchtige Pepa .... und gewiß bedeutend billiger. — Ich will ihr eine Liebeserklärung hinaufschicken, ... auf die sinnreiche Art, die ich erfunden habe!“ setzte er hinzu, indem er in das Zimmer zurücktrat und bald darauf mit einem kleinen, rothen Ballon wiederkam, an dem oben ein Zettel und unten ein Bindfaden befestigt war.

Digitized by Google

Bammelberger nahm das unterste Ende des Bindfadens zwischen den Daumen und Zeigefinger der rechten Hand, und der kleine, rothe Ballon stieg schwankend empor, bis er in gleicher Höhe mit dem Mansardenfenster, in der gänzlich windstillen Luft, beinahe stillstand.

„Was ist denn das?" sagte das junge Mädchen, aufblickend und mit Singen innehaltend. „Ach was für ein hübscher, kleiner Ballon . . . und ein Zettelchen klebt auch daran . . . laß doch einmal sehen" . . .

Mit diesen Worten streckte sie ein kleines, allerliebstes Händchen aus, zog den rothen Ballon, an seinem eigenen Bindfaden, zu sich in's Fenster, löste das Billet und las mit lächelndem und verwundertem Gesicht:

„Der Balcon schwärmt für die Mansarde!"

„Das ist komisch!" lachte das junge Mädchen, indem sie sich behutsam vorneigte, um einen verstohlenen Blick auf den Balcon hinabzuwerfen. —

Aber der Balcon war bereits wieder leer, weil Bammelberger von seiner Frau zum Morgen-Kaffee gerufen worden war.

Es war also eigentlich keine Veranlassung, weshalb das junge Mädchen noch länger hätte hinabschauen sollen, und außerdem wurde ihre Aufmerksamkeit jetzt von anderen Dingen in Anspruch genommen, die bedeutend größeres Interesse für sie zu haben schienen, als der Aerostatiker zu ihren Füßen.

Es öffnete sich nämlich, mit ziemlich hörbarem Geräusch, das Mansardenfenster zur Rechten, und in demselben erschien wiederum ein alter Bekannter von uns, nämlich der Bildhauer Feuerstein.

Er hatte die linke Hand in einen Stiefel gesteckt und bürstete mit der Rechten nach Leibeskräften darauf herum, während sein Kopf sich, so weit er konnte, aus dem Fenster hinausbog, um seine kleine Nachbarin auf sich aufmerksam zu machen, obgleich das eigentlich nicht mehr nöthig war.

Digitized by Google

„Adelheid!“ rief der junge Mann. „Pſt! Adelheid!“

Das junge Mädchen ſtreckte nun ebenfalls ihr Lockenköpfchen aus dem Fenſter und blickte nach links.

„Guten Morgen, Adelheid!“

„Guten Morgen, Theodor!“

„Gut geſchlafen?“

„Prächtig!“

„Das iſt doch hübſch, daß wir uns jetzt ſchon bei unſeren Vornamen nennen, nicht wahr?“

„Sehr hübſch; aber es paßt ſich wohl eigentlich nicht, wie?“

„Weshalb ſollte es ſich denn nicht paſſen, da wir mit einander verlobt ſind?“

„Ja, das iſt allerdings wahr!“

„War das nicht eine wunderſchöne Idee von mir, daß wir in daſſelbe Haus und in dieſelbe Etage gezogen ſind?“ fragte der Bildhauer weiter.

„Ach ja!“ entgegnete Adelheid . . . „aber das paßt ſich doch eigentlich wirklich nicht, wie?“

„Weshalb ſollte es ſich denn nicht paſſen; da wir uns heirathen?“

„Ja; das iſt allerdings wieder wahr,“ entgegnete das junge Mädchen, leicht und lieblich erröthend.

„Und wenn die Hochzeit erſt geweſen iſt,“ fuhr der Bildhauer mit glücklichem Antlitz fort; „dann machen wir blos die zugeſchobene Verbindungsthür auf und wohnen bei einander.“

„Ach Gott; nur nicht ſo laut!“ flüſterte das junge Mädchen.

„Weißt Du was, Adelheid . . . . gieb mir'n Kuß!“ bat Feuerſtein.

„Wo denkſt Du hin, Theodor? Wenn es Jemand ſähe . . . und dann ſind ja auch unſere Fenſter zu weit auseinander . . . .“

„Sehen thut es Niemand; denn es iſt keine menſch-

liche Seele im Garten," erwiederte der Bildhauer, „und was die Entfernung anbetrifft, das ist mein geringster Kummer!"

Und damit bog er seinen Oberkörper so weit zum Fenster hinaus und nach rechts hin, daß, wenn ihm Adelheid nur ein wenig entgegengekommen wäre, der beabsichtigte Kuß ganz gut hätte stattfinden können.

Als jedoch der Bildhauer eben um dieses Entgegenkommen bitten wollte, glitt ihm der Stiefel von der linken Hand und fiel auf den anderen Balcon, der sich unter seiner Wohnung befand, und welcher, wie wir wissen, von dem Bammelberger'schen Balcon durch eine hohe, ausgeschweifte Holzwand getrennt war.

„O weh!" sagte Adelheid, als sie den Stiefel fallen sah.

„Das thut nichts!" lachte der Bildhauer. „Ich werde ihn mir schon wieder holen. — Wer mag denn nur eigentlich da unter mir wohnen?"

„Ich weiß es nicht!" antwortete das Mädchen. „Die Leute sind erst gestern Abend spät eingezogen."

„Und wer wohnt unter Dir?" fragte Feuerstein weiter. —

„Ein alter, dicker Herr, den ich schon gestern Abend bemerkt habe," lachte Adelheid, „und der mir heute eine Liebeserklärung mit einem rothen Luftballon heraufgeschickt hat."

„Wenn ich das einmal sehe, kann er sich in Acht nehmen," entgegnete der Bildhauer. „Wie wäre es jetzt mit einem ganz kleinen Kuß, Adelheid?"

„I, bewahre, ich muß ja auch arbeiten!"

„Ja, ich eigentlich auch!"

„Also, lebe wohl, bis heute Abend!"

„Adieu, Adelheid, auf Wiedersehen!"

„Auf Wiedersehen, Theodor!"

Und der reizende, dunkle Lockenkopf verschwand aus dem Fenster und neigte sich wieder über die Näherei, an der jetzt mit erneutem Eifer weiter gearbeitet wurde.

Digitized by Google

Der Bildhauer warf noch einen zärtlichen Blick nach dem Mansardenfenster zu seiner Rechten; dann aber beugte er sich etwas vor und sah auf den Balcon hinab.

„Ich möchte aber doch gern meinen Stiefel wieder haben," sagte er zu sich selber. „Die Glasthür zum Balcon scheint mir geschlossen, und da also auf keine fremde Hülfe zu rechnen ist, muß ich schon sehen, daß ich mir selber helfe . . . aber wie? — Hm hm! — Vielleicht reicht mein langer Maßstab bis da hinunter!"

Mit diesen Worten verschwand der interessante Kopf des Bildhauers Feuerstein aus dem Mansardenfenster zur Rechten, und, fast in demselben Moment, erschien der dicke Bammelberger wieder auf seinem Balkon zur Linken.

Er trug einen großen Operngucker, à double canon, in der Hand und richtete denselben, so gut es eben anging, nach dem Mansardenfenster über sich, konnte jedoch, so künstlich er seinen Körper auch bog und drehte, auch nicht ein Härchen von Adelheid's reizendem Lockenkopf entdecken.

„Ich sehe nichts," sagte Bammelberger, nachdem er sich eine ganze Weile vergebens abgemüht hatte. „Weiß der Teufel, das Glas muß nicht richtig construirt sein; ich bekomme immer den Schornstein vor die Augen . . . die Kleine muß mir doch aber eigentlich eine Antwort zukommen lassen . . . ich möchte wirklich einmal in den Garten 'runtergehen; von da aus muß man sie doch sehr gut sehen können . . ."

Bammelberger wollte eben den Balcon verlassen, als er noch einmal umkehrte, als wenn er sich eines Besseren besonnen hätte.

„Dann kommt aber Karoline vielleicht mit," setzte er sein Selbstgespräch fort, „und das wäre mir unangenehm. — Ich will lieber erst noch 'mal auf eine andere Art versuchen."

Und damit trat er noch einmal bis dicht an die

Digitized by Google

Brüstung des Balcons und machte, erst leise und dann allmälig etwas lauter:

„Pst! Pst! Pst!“

Auf das zweite „Pst!“ war der interessante Kopf des Bildhauers Feuerstein wieder in seinem Mansardenfenster erschienen und blickte, behutsam und neugierig, erst nach dem Balcon, auf den sein Stiefel gefallen war, und dann nach dem andern, rechts daneben.

„Was sehe ich? — Bammelberger!“ rief er leise, mit einer Miene des höchsten Erstaunens. „Also Du bist es, der meiner Braut Liebeserklärungen per Luftballon schickt. — Na warte, alter Sünder!“

„Pst! Pst!“ wiederholte der Schlächter, indem er sich die größte Mühe gab, das Fenster über sich in Sicht zu bekommen.

„Wer ruft mich?“ fragte der Bildhauer, seine Stimme zu einem Falsett in die Höhe schraubend und sich so weit in sein Fenster zurückziehend, daß der alte Geck ihn nicht sehen konnte.

Bammelberger spitzte die Ohren.

„Ich bin es, reizendes Kind! der Balcon!“ entgegnete er mit zärtlicher Stimme.

Dann aber wandte er den Kopf mehr nach rechts und sagte zu sich selber:

„Sie ist jetzt an ihrem anderen Fenster; das ist mir angenehm; da kann ich besser hinsehen.“

Und er trat dicht an die hölzerne Wand, welche die beiden Balcons der Bel-Etage von einander trennte, und flüsterte nach dem anderen Fenster hinauf:

„Reizendes Kind, ich liebe Dich und will für alle Deine Bedürfnisse sorgen.“

„Schämen Sie sich doch, Herr Bammelberger!“ rief jetzt der Bildhauer, mit seiner natürlichen Stimme, indem er plötzlich mit dem Oberkörper aus seinem Fenster herausfuhr, wie ein Kettenhund aus seiner Hütte.

Digitized by Google

Der Schlächter prallte erschrocken einige Schritte zurück, riß die Augen auf, als wenn er ein Gespenst erblickt hätte, und rief dann mit zornentbrannter Stimme:

„Wie? — Sie hier? — Wie kommen Sie hierher, Herr?“

„O, ich danke Ihnen!“ entgegnete Feuerstein, mit freundlichem Kopfnicken. „Es geht mir ganz gut. — Ihrer Frau Gemahlin doch auch?“

Bammelberger wurde kirschroth im Gesicht.

„Herr!“ schrie er. „Ich frage Sie, wie Sie hierher kommen? — Wie geht es zu, daß Sie da über mir sind?“

„Nun; daß ich unter Ihnen wäre, können Sie doch nicht verlangen?“ entgegnete der Bildhauer.

„Was Sie da machen, will ich wissen?“ tobte Bammelberger.

„Ich bin bei mir zu Hause,“ antwortete Feuerstein verbindlich. „Augenblicklich wollte ich mich damit beschäftigen, meinen Stiefel wieder aufzufischen, den ich auf den Balcon hier unter mir, habe fallen lassen.“

Und damit streckte er einen langen Maßstab zum Fenster hinaus und versuchte mit dem Ende desselben in den Schaft seiner Fußbekleidung zu kommen.

„Ich habe aber wirklich ein ganz scheußliches Unglück mit meinen Wohnungen,“ murmelte Bammelberger vor sich hin. „Dieser Kerl mit seiner Modellirwuth ist mir noch unangenehmer als der Andere, den ich zu Mittag eingeladen habe. — Es bleibt mir wahrhaftig nichts anderes übrig, als gleich wieder umzuziehen . . . Das ist wirklich zum Verzweifeln!“

Er warf bei diesen Worten einen zornigen Blick auf den Bildhauer, der noch immer mit dem Maßstab nach seinem Stiefel angelte, bis jetzt jedoch noch zu keinem Resultat gekommen war.

„Was hast Du denn eigentlich immer nach oben zu sehen?“ ertönte da Carolinen's Stimme, welche jetzt ebenfalls auf den Balkon zu ihrem Manne getreten war.

Digitized by Google

Bammelberger wandte sich schnell um und überraschte gerade noch einen Blick seiner Frau, der ihm bewies, daß auch sie den Bildhauer erkannt habe und, als er gleich darauf nach der Mansarde emporsah, gewahrte er, zu seinem nicht geringen Schrecken, daß Karoline auch von Feuerstein bemerkt worden sei.

„Das fehlte mir noch!“ stöhnte der Schlächter inwendig. „Nun wird die Geschichte wieder losgehen mit dem Modelliren!“

Dann wandte er sich mit strengem Ton zu seiner Frau und sagte barsch:

„Geh 'rein, Caroline!! — Schnell!“

„Wie? — Darf ich denn nicht mehr frische Luft schöpfen?“ fragte die junge Frau erstaunt.

„Es ist hier gar keine frische Luft!“ brummte der Schlächter. „Es ist ein abscheulicher Nebel, der Einem auf die Brust fällt. — Komm 'rein; mir ist schon so zu Muthe, als wenn ich den Schnupfen bekommen würde!“

Und damit nahm er seine Frau beim Arm und verschwand mit ihr in das Innere der Wohnung.

„Das ist ein merkwürdiges Zusammentreffen!“ sagte der Bildhauer, als das Ehepaar den Balcon verlassen hatte. „Mein eines Modell ist mir seit einigen Tagen aus den Augen gekommen und das andere finde ich hier ganz unerwartet wieder. — Beide Zufälligkeiten habe ich der Ziehzeit zu danken . . . die bringt die Menschen auf eine merkwürdige Art auseinander und wieder zusammen. — Wenn ich nur erst meinen Stiefel wieder hätte!“ fuhr er dann fort, den langen Maßstab in die Höhe ziehend. „Auf diese Weise geht's nicht; ich muß ein anderes Mittel ausfindig machen.“

Er wollte eben in sein Zimmer zurücktreten, als er hörte, daß die Glasthür unter seinem Fenster geöffnet wurde. —

Er beugte sich noch einmal hinaus und sah, zu seinem

Digitized by Google

nicht geringem Erstaunen, wie Isaura, mit dem langen Kleide, eben einen Oleandertopf auf den Balcon stellte.

„Das ist ja Isaura!“ sagte der Bildhauer zu sich selbst. „Sie ist also von der Pepa fortgezogen. Es ist doch merkwürdig, wie oft diese Mädchen den Dienst wechseln.“

Kaum hatte er jedoch diese Reflexion beendet, als eine zweite Frauengestalt auf dem Balcon unter seinem Fenster erschien.

„Die Pepa!“ rief der Bildhauer ganz laut und ganz verwundert.

Die beiden Frauen wandten die Blicke nach oben.

„Sieh da, Herr Feuerstein!“ rief Pepa. „Wohnen Sie denn hier?“

„Nun natürlich! — Und Sie auch?“

„Allerdings. — Aber das ist in der That ein merkwürdiges Zusammentreffen,“ fuhr die Kunstreiterin fort; „namentlich, da ich keine Gelegenheit gehabt hatte, Ihnen meine neue Adresse zu geben . . ich faßte so schnell den Entschluß hierherzuziehen.“

„Ich glaubte Sie schon verloren zu haben,“ entgegnete der Bildhauer; „in ihrer alten Wohnung wußte Niemand, wo Sie geblieben wären.“

„Das hat seine Gründe,“ lächelte Pepa. „Ich habe zu viele gute Freunde, die sich für mich interessiren.“

„Aber wie kommen Sie nur in diese entfernte Gegend?“ fragte Feuerstein weiter. „Wissen Sie denn übrigens, daß Bammelberger Ihr Nachbar ist?“

Pepa lächelte und legte den Finger geheimnißvoll auf den Mund.

Dann flüsterte sie zu dem Bildhauer hinauf:

„Natürlich weiß ich das! — Ich bin ihm ja nachgezogen!“

„Sie sind ihm nachgezogen?“ fragte Feuerstein verwundert.

Digitized by Google

„Er hat mich im Circus und in meiner Wohnung zu wiederholten Malen beleidigt," fuhr die Kunstreiterin fort, „und obgleich ich mich bereits ein Wenig revanchirt habe, so ist meine Rache doch noch nicht vollständig. — Ich will ihm weiter keine Unannehmlichkeiten bereiten," setzte sie hinzu; „er soll nur noch etwas Geld herausrücken; das kann ihm jedenfalls Nichts schaden, mir aber nützen; denn ich befinde mich augenblicklich in einer ziemlich bedeutenden Geldverlegenheit."

„Es thut mir aufrichtig leid, daß ich hierin nicht dienen kann," sagte der Bildhauer; „aber wenn Sie zu einem Gegendienst geneigt sein sollten, würden Sie mich zu außerordentlichem Danke verpflichten, wenn Sie meinen, zu Ihren Füßen liegenden, Stiefel gefälligst an das Ende dieses, sich eben zu Ihnen niedersenkenden, Maßstockes befestigen wollten."

„Wie kommt denn Ihr Stiefel hierher?" fragte lachend Pepa, während Isaura den verlangten Gegenstand an dem Stocke befestigte, der nun langsam wieder emporgezogen wurde.

„Er lief meinen Beinen voraus," entgegnete Feuerstein. „Das kann Ihnen ein Beweis sein, wie sehr ich mich nach Ihnen sehnte."

Pepa und Isaura lachten nach Herzenslust, während der Bildhauer seinen Stiefel in das Innere des Zimmers zog und sich dann wieder in das Fenster legte.

Die beiden Frauen überließen sich noch den Ausbrüchen ihrer Fröhlichkeit, als die Glasthür des Balcons linker Hand wieder geöffnet wurde und Bammelberger vorsichtig heraustrat.

Er horchte nach dem Nachbar-Balcon hin.

„Da wird gelacht," sagte er leise zu sich selber. „Die Wohnung ist also vermiethet; das wußte ich noch gar nicht . . . und helle Frauenstimmen . . . . da muß ich doch einmal sehen . . ."

Digitized by Google

Mit diesen Worten schlich er auf den Zehen an die hölzerne Trennungswand, suchte sich eine Spalte und blickte hindurch.

Kaum hatte er jedoch einen Moment in dieser Stellung verharrt, als er entsetzt zurückprallte und mit blasser, bebender Lippe murmelte:

„Die Pepa! — Das ist mein Tod!“

„Bist Du denn noch nicht fort?“ ertönte in diesem Augenblick wieder die Stimme seiner Frau hinter ihm; „Du wolltest ja ausgehen; oder hast Du Dir den Spaziergang begeben?“

„Nein!“ entgegnete Bammelberger mit starrem Auge und tonloser Stimme. „Ich habe ihn mir nicht begeben. — Ich gehe sogleich.“

Und damit ging er, von Carolinen gefolgt, in das Innere seiner Wohnung zurück.

„Pst!“ machte der Bildhauer oben in seinem Fenster.

Pepa und Isaura sahen empor.

„Bammelberger hat eben durch die Ritze gesehen und Sie erkannt,“ flüsterte Feuerstein. „Machen Sie sich auf seinen Besuch gefaßt. — Er hat einen fürchterlichen Schreck bekommen.“

Pepa und Isaura eilten schnell in ihre Wohnung zurück und gleich darauf verschwand auch der Kopf des Bildhauers aus dem Fenster seiner Mansarde.

Digitized by Google

14. Kapitel.

Das Diner des Referendarius Habelmann.

Jetzt gang i an's Brünnle,
Trink aber net.

Lied.

Jepa und Isaura waren kaum eine Viertelstunde in dem Empfangszimmer der neuen Wohnung, als es klingelte.

„Das ist Bammelberger!“ rief die Kunstreiterin. „Mach' schnell auf, Isaura, und laß ihn herein.“

Isaura schleppte hinaus und einige Minuten später erschien Bammelberger in der Thür des Empfangszimmers, die sich sofort wieder hinter ihm schloß.

Er war sehr blaß und hatte die Augen zu Boden gesenkt. —

„Fräulein!“ begann er endlich die Unterhaltung, mit leiser und zitternder Stimme. „Fräulein! Ich habe Sie um eine kurze Unterredung zu bitten. — Es kann uns doch hier Niemand belauschen?“ —

Und damit blickte er ängstlich nach der Glasthür, die auf den Balcon hinausführte.

Digitized by Google

„Wir sind ganz allein!“ sagte Pepa mit leiser Stimme, indem sie, scheinbar matt und angegriffen, in die Sophaecke sank.

„Fräulein!“ fuhr Bammelberger fort. „Sie können mich retten. — Wenn meine Frau erfährt, daß wir Wand an Wand wohnen, würde ihr Verdacht neue Nahrung bekommen . . . ich würde unglücklich werden, Pepa . . . und das können Sie doch nicht wollen!?“

Die Kunstreiterin schloß die Augen und seufzte.

„Fräulein!“ fuhr Bammelberger mit bittender Stimme fort. „Thun Sie mir den großen Gefallen und ziehen Sie wieder aus . . . aber wo möglich noch heute . . . ja?“

Pepa preßte die eine Hand auf's Herz und erwiderte dann mit matter, aber dennoch leidenschaftlicher Stimme:

„Sie verlangen das Unmögliche von mir, theurer Bammelberger. — Ich sollte Sie verlassen, wenn die Vorsehung uns unter ein Dach zusammengeführt hat? Nimmermehr! — Sie sind der einzige Mann, dem es gelungen ist, dies stolze Herz stärker schlagen zu lassen,“ fuhr sie fort, indem sie sich jetzt aus ihrer Sophaecke emporrichtete und den Schlächter mit leuchtenden Blicken betrachtete, und dann setzte sie mit einem plötzlichen Aufbrausen der Leidenschaft hinzu: „Ich kann nicht von Dir lassen . . . ich kann nicht . . . denn Du bist schön, weißt Du . . . Du hast mir's angethan!“

Bammelberger erröthete und blickte verlegen zu Pepa auf.

„Und Du willst, daß ich Dich verlassen, Dich vergessen soll?“ fuhr jene mit einer schmeichlerischen Stimme fort.

„Nein, nein,“ entgegnete der Schlächter geschmeichelt, „das sage ich ja eigentlich nicht . . . aber . . .“

„Dich nicht wiedersehen, wäre mein Tod!“ rief die Kunstreiterin aufstehend.

„Um Gotteswillen nur nicht so laut,“ flüsterte Bammelberger, beinahe zärtlich, und einige Schritte näher machend. „Leiser! leiser!“

Pepa trat jetzt dicht an ihren ehemaligen Courmacher

Digitized by Google

heran, ergriff seinen einen Arm, sah ihm mit einem eigenthümlich schaurigen Blick in's Auge und sagte dann, nach einer langen Pause, mit gedämpfter Stimme:

„Höre! — Weißt Du wirklich, was die Liebe ist?"

„O . . . ich glaube wohl," entgegnete der Schlächter, das Mädchen halb neugierig, halb besorgt anblickend.

„Gut!" fuhr Pepa fort, indem sie ihn bis dicht an die Balconthür führte und mit dem Finger hinabdeutete: „Laß uns da zusammen hinunterspringen und uns zerschmettern!"

Bammelberger bekam einen Todesschreck und wich von der Thür zurück, wie vor einem Abgrund, der ihn zu verschlingen drohte.

„Gott sei mir gnädig!" rief er aus. „Aber weshalb denn?"

„Um der Geschichte ein Ende zu machen!" entgegnete Pepa dämonisch. „Wenn Du mich liebst, komm!"

„Nein . . . erlauben Sie," sagte Bammelberger, der sich wieder ein Wenig gefaßt hatte. „Ich muß es Ihnen offen gestehen . . so weit geht meine Liebe nicht . . aber," fuhr er, beinahe einen gemüthlichen Ton anschlagend, fort: „die Sache ließe sich wirklich viel bequemer arrangiren, wenn Sie darin willigten, diese Wohnung zu verlassen!"

„Mich von Dir trennen!?" rief Pepa, wieder exaltirt. „Verlange eher mein Leben!"

Bammelberger faßte in die Brusttasche seines Rockes und holte eine Brieftasche heraus.

„Wenn ich Ihnen aber fünfhundert Thaler gebe," sagte er, die Tasche öffnend.

Pepa sah den Schlächter mit einem langen, prüfenden Blick an und entgegnete dann mit dem früheren dumpfen und dämonischen Ton:

„Wenn Du mir fünfhundert Thaler gäbest, Bammelberger . . . . dann verließe ich in einer Stunde dieses Haus! . . "

Digitized by Google

Bammelberger hielt ihr die fünf Kassenbillets hin, welche Pepa sogleich ergriff und dann — im Hinausgehen sagte:

„Es ist gut; ich werde gleich den Miethszettel heraushängen!"

„Donnerwetter!" sagte Bammelberger, die Brieftasche wieder einsteckend. „Das hat Mühe gekostet. Das Frauenzimmer macht sich wirklich gar Nichts aus mir. — Mir ist so warm dabei geworden, daß ich einer Ohnmacht nahe bin . . . . Alle Wetter nicht noch 'mal! Ich muß mich wirklich erst ein Bischen abkühlen, ehe ich in meine Wohnung zurückkehre!"

Und damit öffnete er die Glasthür, trat auf Pepa's Balcon hinaus und athmete mit Entzücken die reine, balsamische Luft ein.

Er hatte sich kaum einige Minuten diesem Vergnügen hingegeben, als er auf seinem eigenen Balcon, nebenan, die Glasthür heftig aufreißen und Jemand schnell heraustreten hörte.

Bammelberger horchte.

„Nein . . . das ist zu stark!" hörte er die aufgeregte Stimme seiner Frau sprechen . . . „man ist ja keinen Augenblick mehr sicher!"

Bammelberger schlich auf den Zehen an die hölzerne Trennungswand, suchte sich eine Ritze und blickte hindurch.

„Sie ist allein!" murmelte er. „Was mag sie nur haben?" —

„Eine solche Kühnheit!" hörte Bammelberger seine Frau in ihrem aufgeregten Selbstgespräch fortfahren: „Der Mensch läßt sich ja gar nicht abweisen. — Er klingelt; es wird ihm gesagt, ich wäre ausgegangen, und er dringt dennoch mit Gewalt ein. — Hier auf dem Balcon wird er mich hoffentlich nicht finden."

„Das weiß der Teufel, was das schon wieder ist!" stöhnte Bammelberger, indem er sich auf die Fußspitzen

Digitized by Google

erhob, um beſſer durch die Spalte ſehen zu können. „Das iſt gewiß der verdammte Kerl, der Bildhauer, der die Geſchichte mit ſeinem Modelliren noch einmal anfängt . . . ich muß, gewiß und wahrhaftig, hier wieder ausziehen!“

In dieſem Augenblick wurde die Glasthür des Balcons, welche Karoline vorhin hinter ſich zugemacht hatte, heftig aufgeriſſen, und ein Mann ſtürzte heraus.

Bammelberger prallte vor Schreck einen Augenblick von ſeiner Spalte zurück und rieb ſich die Augen, als ob er es für möglich halte, vielleicht von einem Phantom getäuſcht worden zu ſein; dann aber näherte er ſich wieder ſeinem Beobachtungspoſten und wurde ein hörender und ſehender Zeuge der nachfolgenden Scene.

„Ah! Da ſind Sie ja, Madame!“ ſchrie der Referendarius Habelmann; denn er und kein Anderer war es, der die Glasthür ſo heftig aufgeriſſen hatte. „Ich wußte ja, daß mir das Mädchen die Unwahrheit geſagt hat!“

Caroline hatte bei dem plötzlichen Eindringen Habelmanns einen tödtlichen Schreck bekommen und war unwillkürlich bis an das Gitter des Balcons geflüchtet.

„Was erlauben Sie ſich, mein Herr?“ rief ſie mit entrüſteter Stimme dem Eindringling entgegen. „Das iſt denn doch etwas zu ſtark. Verlaſſen Sie mich ſofort wieder! — Ich bitte Sie darum! Ich verlange es!“

„Donnerwetter! — Das hätte ich Carlinen gar nicht zugetraut!“ ſchmunzelte der Schlächter in ſich hinein. „Die iſt ja eigentlich viel beſſer als ich.“

Dann horchte er wieder.

„Sie ſagen, das iſt zu ſtark, Madame!?“ prampirte Habelmann weiter. „Jawohl; das finde ich auch! — Das iſt ſogar über alle Begriffe zu ſtark! — So geht man nicht mit anſtändigen Menſchen um. Ihr Gemahl hat keine Lebensart, Madame! — Mich ſo anzuführen . . ha! . . . Doch nun bin ich glücklicherweiſe hier und

Digitized by Google

werde mir die Ehre geben, mit Ihnen zu Mittag zu speisen!“

„Also deshalb sind Sie gekommen?“ fragte Caroline, welche sich allmälig wieder erholt hatte, mit leichtem Lächeln.

„Allerdings!“ schrie der Referendarius. „Ich bin in aller Form Rechtens eingeladen und Niemand soll mir dieses Recht mehr streitig machen.“

„Na warte, alter Junge!“ murmelte Bammelberger zwischen den zusammengebissenen Zähnen. „Nun will ich doch aber auch noch ein Wort mitreden!“

Und damit schlich er, auf den Zehen, nach der Glasthür, öffnete dieselbe so geräuschlos wie möglich, und schritt dann, durch die Gemächer Pepa's, wieder seiner eigenen Wohnung zu. — —

In Carolinens Zügen hatte unterdeß der Schrecken einem andern Gesichtsausdruck Platz gemacht. — Sie sah jetzt entschieden ein wenig schadenfroh aus und in ihrem Innern schien sich eine Idee zu bilden, die grade nicht zu Gunsten Habelmann's zu sprechen schien.

„Ich weiß, mein Mann hat Sie zu Tische eingeladen,“ sagte die junge Frau; „aber seitdem ist ihm die Sache wieder leid geworden. Sie wissen, er ist eifersüchtig auf Sie!“

„Da hat er Recht!“ rief der Referendarius mit renommistischem Ton.

„Er kann Sie nicht sehen,“ fuhr Caroline fort. „Ihr Anblick würde ihn in Wuth versetzen.“

„Bah!“ machte Habelmann. „Nach und nach wird er sich an mein Gesicht gewöhnen müssen!“

Die junge Frau trat einen Schritt näher an ihren Verfolger heran, machte eine besorgte Miene und flüsterte dann mit ängstlicher, gedämpfter Stimme:

„O, Sie kennen meinen Mann noch nicht . . . wenn er in Wuth geräth, ist er entsetzlich . . . . er besitzt in diesem Zustande die Kräfte eines Riesen und die Grausamkeit eines entmenschten Wilden!“

Digitized by Google

Habelmann warf einen beunruhigten Blick auf die junge Frau.

Dieſelbe konnte ein ganz leiſes Lächeln nicht unterdrücken; dann fuhr ſie aber mit demſelben tragiſchen Tone fort:

„Wenn er Sie hier fände, würde er Sie unfehlbar, gegen alle Regeln der Höflichkeit, von dieſem Balcon hinabſtürzen.“

Habelmann trat unwillkürlich einen Schritt zurück, und ſagte dann, mit bedeutend beſcheidenerer Stimme, als vorhin:

„Ah . . . glauben Sie wirklich . . . daß er ſeine Wildheit ſo weit treiben könnte?“

„Gewiß! — Und noch weiter . . . . noch viel weiter!“ antwortete Karoline, mit dem Ausdruck der feſteſten Ueberzeugung.

Habelmann trat noch einen Schritt zurück.

„Ah . . . erlauben Sie, Madame,“ ſagte er, mit ſehr unſicherer Stimme, „das hätten Sie mir eigentlich ſchon früher ſagen müſſen . . . das erfordert doch ſchon die chriſtliche Nächſtenliebe . . . entſchuldigen Sie alſo, Madame, daß ich, unter dieſen Umſtänden, auf das Diner verzichte und ſomit die Ehre habe . . . mich Ihnen ganz gehorſamſt zu empfehlen. . .“

Mit dieſen Worten, die er, immer mehr rückwärts tretend, geſprochen hatte, machte er der jungen Frau eine flüchtige Verbeugung, und war eben im Begriff, die Hand auf den Drücker der Glasthür zu legen, als Caroline ſchnell an das Fenſter trat, einen Augenblick horchte und dann mit ſchreckenvoller Stimme ſagte:

„Halt! — Warten Sie noch einen Augenblick!“

„Mein Gott! Was iſt denn los?“ flüſterte Habelmann, blaß und mit zitternder Stimme.

„Er kommt!“ entgegnete Caroline leiſe. „Mein Mann! Wenn er Sie hier findet, ſind Sie ein Kind des Todes!“

Digitized by Google

„Gott sei mir gnädig!“ ächzte der Referendarius, dem die Knie bereits zu zittern begannen. „Madame . . . es ist Ihre Christenpflicht, mich zu retten . . . . sagen Sie mir, ich beschwöre Sie . . . wohin soll ich fliehen?“ —

„Fliehen Sie, wohin Sie können!“ entgegnete die junge Frau. „Ich glaube, über das Dach wäre es am sichersten.“

Mit diesen Worten trat sie eilig durch die Glasthür ihres Balcons in das Innere der Wohnung zurück und ließ den zum Tode geängstigten Referendarius draußen allein. —

„Ueber das Dach!“ wiederholte dieser, sich mit einem Armensündergesicht umsehend, „das ist leichter gesagt, als gethan . . . das ist solchem Frauenzimmer auch vollständig gleichgültig, ob man sich den Hals ihretwegen bricht.“

Hier unterbrach er plötzlich sein Tremolo-Selbstgespräch und horchte ängstlich nach der Thür hin.

„Ich höre Tritte!“ fuhr er dann mit höchstem Schrecken fort. „Da kommt der Würgeengel schon. — Mein Gott, mein Gott, wohin soll ich mich retten? — Wenn ich nur wenigstens Mittag gegessen hätte . . . das giebt dem Menschen doch eine gewisse moralische Unterlage . . . aber ich habe nicht einmal gefrühstückt, . . in Erwartung dieses Diners . . Ha!“ fuhr er plötzlich zusammen, „da geht eine Thür auf . . . Heilige Mutter Gottes, wohin soll ich mich flüchten?“

Da fiel sein Blick auf die hölzerne Wand, welche die beiden Balcone von einander trennte; er warf schnell seinen Hut und Stock hinüber, klammerte sich dann mit beiden Händen krampfhaft an den ausgeschweiften Rücken der besagten Wand an, zog seinen langen, mageren Körper mit der Anstrengung der Verzweiflung in die Höhe, daß alle Näthe seines Anzuges ängstlich stöhnten und knackten, hob dann das rechte Bein mit gewaltigem Schwunge über

Digitized by Google

die Brüstung, befand sich eine Sekunde lang rittlings auf der dünnen Wand und fiel im nächsten Moment, mit einem lauten Knall, auf seinen eleganten Hut, den er nach Pepa's Balcon vorangeschickt hatte.

Da lag er, erst eine ganze Weile unbeweglich, und dann probirte er nach und nach seine langen Glieder, ob er auch nicht Etwas gebrochen habe.

In demselben Moment, als der Referendarius Habelmann mit einem lauten Knall auf seinen eleganten Hut gefallen war, hatte der wilde Bammelberger die Glasthür aufgerissen und war, mit drohender Geberde, auf seinen Balcon gestürzt.

„Was? — Niemand hier?" rief er, plötzlich stutzend. „Und ich habe doch ganz deutlich ein Geräusch und einen lauten Knall gehört! — Wo kann er denn geblieben sein?"

Seine Blicke fielen auf die Trennungswand der beiden Balcone.

„Aha!" fuhr er fort. „Zum Nachbar hat er sich hinüber geflüchtet! — Na warte!"

Mit diesen Worten trat er zu der hölzernen Wand, klopfte erst höflich an, als wenn Jemand Einlaß begehrt, und sagte dann laut durch eine Ritze:

„Mein Herr! — ich kenne Sie! — Sie sind auf diesem Balcon!"

„Nein!" rief Habelmann, mit seinem Stock gegen die Wand schlagend, daß Bammelberger erschreckt einen Schritt zurückfuhr.

„Ich weiß es! — ich sehe Sie ja! — Kommen Sie hervor und stellen Sie sich mir gegenüber!" fuhr der Schlächter mit erneuerter Wuth fort, indem er wieder an die Wand herantrat.

„Nein!" rief der Referendarius, noch einmal mit seinem Stock gegen die Bretter schlagend. „Ich komme nicht . . . lassen Sie mich zufrieden und gehen Sie Ihrer Wege!"

Digitized by Google

„Sie wollen nicht?“ schäumte Bammelberger. „Das wollen wir doch einmal sehen! — Ich werde vom Nachbar die Auslieferung meines Todfeindes verlangen, mein Herr! — auf baldiges Wiedersehen also!“

Mit diesen Worten eilte er, wie eine Windsbraut, durch die Glasthür, in das Innere seiner Wohnung zurück.

„Na, das fehlte mir grade noch!“ rief Habelmann, nach der letzten Drohung des wüthenden Schlächters, mit einem Satz auf die Beine springend:

„Das ist ja ein wahrer Wütherich . . . wohin soll ich denn jetzt nur fliehen? — Wieder auf den ersten Balcon zurück? — Das ginge wohl; aber dann würde die Jagd auf diese Weise fortgesetzt werden, und Bammelberger würde dieselbe unfehlbar länger aushalten, als ich . . .“

In diesem Augenblick war es ihm, als wenn er ein Geräusch im Innern des Hauses hörte.

Seine Gesichtszüge begannen sich in Todesangst zu verzerren, sein ganzer Körper zitterte wie Espenlaub, und er streckte seine beiden, langen Arme flehend zum Himmel empor und rief mit lauter geängstigter Stimme nach Hilfe.

Gleich darauf öffnete sich das Mansardenfenster zu seinen Häupten und das interessante Antlitz des Bildhauers wurde in demselben sichtbar.

„Habelmann!“ rief er in höchster Verwunderung, seinen Compagnon erkennend, „wie kommst Du denn hierher?“ —

„Ah! — Feuerstein!“ rief der Referendarius in schnell herausgestoßenen, fast pfeifenden Tönen. „Dich sendet mir der Himmel! — Um Gotteswillen . . . laß mir eine Leiter herab . . . oder ein Betttuch . . . was Du willst . . . aber jedenfalls Etwas . . . mein Leben hängt davon ab . . . schnell . . . ich beschwöre Dich!“

„Vielleicht reicht die kleine Leiter aus meinem Atelier bis hinunter,“ sagte der Bildhauer, den verzweifelnden

Digitized by Google

Habelmann ganz erstaunt betrachtend; „ich werde sie gleich holen.“

In diesem Augenblick drang der helle Ton einer heftig bewegten Klingel an Habelmann's Ohr.

„Er kommt!“ rief er vor Ungeduld und Angst, mit den langen Beinen trampelnd. „Er kommt . . um Gotteswillen, schnell, Feuerstein, oder ich bin verloren!“

Es war kaum eine Minute vergangen, als der Bildhauer auch wieder an seinem Mansardenfenster erschien und eine kleine Leiter aus demselben herabließ, die glücklicherweise bis auf den Balcon hinunterreichte.

In einem Nu hatte Habelmann die beiden Seitenwände des rettenden Instruments erfaßt, und kletterte, so schnell es ihm seine langen Beine erlaubten, an derselben empor.

Kaum hatte er jedoch das letzte Bein in das Mansardenfenster seines Freundes hineingezogen und dieser wollte eben die Leiter wieder emporwuchten, als Bammelberger wie ein Berserker auf Pepa's Balcon stürzte, die Leiter mit seinen beiden dicken Fäusten festhielt und schrie:

„Aha! — Da hinauf ist die Flucht gegangen! — Aber ich folge Dir, Feind meines Hauses! — Du entgehst mir nicht!“

Und er setzte den linken Fuß auf die unterste Sprosse und war eben im Begriff, den rechten auf die nächstfolgende zu stellen, als er sich plötzlich mit beiden Händen nach den Augen fuhr, darin herumrieb, seine Finger besah und sich dann mit der Frage nach oben wandte:

„Au! — Wer hat mir denn da was in's Gesicht gegossen? Was war das? Sagen Sie aufrichtig?“

„Das Rasirwasser meines Freundes!“ rief Habelmann hinab. „Es macht keine Flecke; ich weiß das aus Erfahrung!“

Bammelberger begann von Neuem wüthend zu werden, faßte wieder die Seitenwände der Leiter, die er

Digitized by Google

vorhin losgelassen hatte, und hob den Fuß, um die Escaladirung zu vollenden.

„Wartet nur, Ihr Galgenvögel!“ rief er mit einer Stentorstimme; „ich fasse Euch alle Beide. Ihr sollt mir nicht ungestraft davon kommen!“

„Aber so schreien Sie doch nicht so, lieber Bammelberger!“ flüsterte der Bildhauer hinab. „Ihre Frau könnte es ja hören, und wenn die Sie auf dem Balcon der Pepa überraschte, würde es wieder eine ganz niedliche, kleine Scene geben.“

Bammelberger stutzte und blickte ängstlich nach seinem eigenen Balcon hinüber.

„Was sagst Du da von der Pepa?“ fragte Habelmann in einiger Aufregung seinen Freund Feuerstein.

„Machen Sie Kehrt, Bammelberger, und ziehen Sie sich in Ihre eheliche Behausung zurück . . . ich höre die Stimme Ihrer Frau!“ fuhr der Bildhauer fort zu dem Schlächter zu sprechen, ohne auf Habelmann's Frage Rücksicht zu nehmen.

Bammelberger schien plötzlich wie umgewandelt. Aus dem Löwen war ein Lamm geworden; aus dem Stier ein Kalb.

„Die Stimme meiner Frau?“ wiederholte er ängstlich. „Ach, Du lieber Himmel!“

Und mit diesen Worten stieg er schnell von der Leiter herab und lief eilig in Pepa's Glasthür hinein, wie ein Hühnerhund sich davon drückt, wenn er die Strafe seines Herrn fürchtet. —

„Der Feind ist geschlagen und unschädlich gemacht!“ rief der Bildhauer, indem er seine Leiter wieder emporziehen wollte.

„Nein, warte 'mal noch einen Augenblick!“ sagte Habelmann, ihn daran verhindernd. „Was sagtest Du da vorhin von Pepa's Balcon? — Ist es wirklich wahr, daß sie hier unter Dir wohnt, wenn Du überhaupt hier wohnst?“

Digitized by Google

„Ja; es ist wirklich wahr, daß sie hier unter mir wohnt, da ich überhaupt hier wohne!“ antwortete der Bildhauer.

„Dann lebe wohl, theurer Freund,“ sagte Habelmann, sein eines Bein aus dem Fenster streckend und mit demselben die oberste Sprosse der Leiter suchend, „lebewohl . . ich danke Dir auf das Herzlichste für den großen Dienst, den Du mir erwiesen hast . . . ich werde Dir das nie vergessen . . . . adieu, alte gute Seele!“

Und damit kletterte er behutsam die Leiter wieder hinab. —

„Wo willst Du denn eigentlich hin?“ rief ihm der Bildhauer nach. „Ich begreife Dich gar nicht!“

„Ich will mich der himmlischen Pepa zu Füßen werfen und ihr meine Liebe antragen!“ antwortete der Referendarius zurück, und im nächsten Moment war er durch die Glasthür in das Innere von Pepa's Wohnung verschwunden. — —

„Verderben gehe Deinen Gang!“ murmelte der Bildhauer zwischen den Zähnen, indem er schnell die Leiter wieder in sein Fenster hineinzog. „Ich kann ihn nicht halten!“ —

Da ertönte ein lautes Geräusch von fallenden und zerbrechenden Gegenständen.

„Was ist denn das für ein entsetzlicher Lärm?“ fragte die kleine Adelheid, ihr dunkles Lockenköpfchen wieder aus ihrem Mansardenfenster steckend, und links nach ihrem Nachbar hinüberblickend.

„Ach! Es ist Nichts!“ antwortete Feuerstein, sogleich wieder ein vergnügtes Gesicht machend. „Ich habe eine Najade umgestoßen und das arme Ding hat sich alle Knochen im Leibe zerbrochen. — Der Schade ist nicht bedeutend . . . sie war nur von Gips.“

„Wie kannst Du aber auch so ungeschickt sein, Theodor?“ sagte das junge Mädchen.

Digitized by Google

„Mein Gott, dazu gehört eben kein großes Ungeschick,“ entgegnete lächelnd der junge Mann. „Es ist hier bei mir so fürchterlich enge, daß es eine Kunst ist, Nichts umzuwerfen.“

„Ach ja, bei mir ist's auch nicht groß!“ seufzte Adelheid.

„Dem Uebelstande wollen wir hoffentlich bald abhelfen,“ tröstete der Bildhauer. „Wenn wir erst die Mittelthür geöffnet haben, wird's schon etwas geräumiger werden.“ —

„Ach ja, das wird recht hübsch werden!“ sagte das junge Mädchen, indem sie vor kindlicher Freude in die Hände klatschte.

„Wie reizend Du bist!“ rief der Bildhauer. Und dann setzte er, nach einer Pause, mit leiser Stimme hinzu; „Darf ich Dich um Etwas bitten, Adelheid?“

„Gewiß, lieber Theodor!“

„Wirst Du es mir aber auch nicht abschlagen?“

„Wie kannst Du das glauben?“

„Erlaube mir, daß ich ein Bischen zu Dir komme!“

Das junge Mädchen senkte nachdenklich den Kopf.

„Schickt sich das auch?“ fragte sie leise.

„Weshalb sollte es sich nicht schicken, wenn ein Bräutigam seine Braut in Ehren besucht?“ entgegnete mit überzeugendem Ton der junge Mann.

Adelheid blickte zärtlich zu ihm hinüber.

„Darf ich?“ rief Feuerstein.

Sie nickte kaum merklich. —

Aber der junge Verliebte mußte es doch bemerkt haben, denn im nächsten Augenblick verschwand er aus seinem Fenster, und einige Minuten später erschien sein Kopf neben dem Adelheid's in der Mansarde zur Rechten.

Das gab einmal eine Unterhaltung! —

Solche Gespräche sind die schönsten im ganzen Leben; denn sie werden nicht mit dem Verstande, sondern mit dem Herzen geführt. —

Digitized by Google

Wie lange die Unterhaltung der beiden Liebenden bereits gedauert hatte, als Bammelberger mit seiner Frau auf dem Balcon ihrer Wohnung erschien, ist nicht mit Bestimmtheit anzugeben; denn die Verliebten besitzen kein richtiges Maaß für die Zeit. —

Daß jedoch die Unterhaltung noch fortdauerte und ziemlich lebhaft, ist gewiß; denn, als Bammelberger einige Minuten auf dem Balcon gestanden hatte, machte er ein aufmerksames Gesicht, hob das eine Ohr horchend ein wenig mehr in die Höhe und sagte zu sich selber:

„Was flüstert denn da man eigentlich immer auf dem Dach?“ Und er trat noch etwas mehr vor und sah verstohlen nach oben. Kaum hatte er jedoch seinen Feind, den Bildhauer, an der Seite des jungen Mädchens erblickt, für das er angefangen, sich zu interessiren, so biß er sich heftig auf die Lippen und machte dann eine Miene, als wenn er ernstlich und reiflich über etwas nachdächte.

„Nicht wahr; nun bist Du nicht mehr eifersüchtig?“ fragte ihn Caroline mit sanfter Stimme, indem sie gutmüthig ihren Arm in den seinen legte.

Bammelberger blickte sein Frau lange an und in diesem Blick lag beinahe etwas Zärtlichkeit.

„Nein!“ antwortete er. „Es war ja meine Schuld, daß er kam . . . ich hatte ihn ja zum Essen eingeladen . . . er war eigentlich in seinem Recht . . . und dann habe ich Deine Unterhaltung mit ihm belauscht . . habe Deine Standhaftigkeit gesehen . . . vergieb mir Line, ich will nicht mehr eifersüchtig sein!“

Die junge Frau sah ihn freundlich an.

„Und mir auch nicht mehr Veranlassung zur Eifersucht geben?“ fragte sie mit gewinnendem Ton.

Bammelberger antwortete nicht, aber er sah ihr herzlich ins Auge und drückte ihre Hand. —

Die Unterhaltung oben in der Mansarde wurde jetzt so laut, daß auch Caroline aufmerksam wurde.

Digitized by Google

„Was ist denn das da oben für ein Geflüster?“ fragte sie ihren Mann.

Bammelberger streichelte liebevoll ihre kleine, weiße Hand und sagte mit leiser Stimme:

„Das ist das gute Beispiel, das uns zwei Turteltauben geben, die sich dort oben ihr Nest gebaut haben. — Ich habe über uns nachgedacht, Line, und deshalb glaube ich, daß uns das gute Beispiel von Denen dort oben Glück bringen wird. — Wenn so etwas mit einem frischgefaßten Entschluß zusammenfällt, hat es immer eine gute Vorbedeutung. — Nun, was meinst Du, Line; können wir wohl noch anfangen zu leben, wie Jene dort oben?“

Die junge Frau antwortete nicht; aber sie drückte ihm die Hand. — — —

„Ich weiß gar nicht, da unten auf dem Balcon wird fortwährend geflüstert,“ sagte Adelheid leise zu ihrem Theodor. „Es wäre mir doch unangenehm, wenn man uns hier zusammen sähe.“

„Wenn man recht thut, braucht man sich niemals zu verstecken, sondern kann allen Leuten frei ins Auge sehen!“ entgegnete der Bildhauer. „Wir haben Niemand zu fürchten!“ —

Und damit bog er sich noch weiter aus dem Fenster hinaus und rief nach dem Balcon hinunter:

„Herr Bammelberger! — Sind Sie's?“

Der Schlächter horchte auf, ließ dann für einen Augenblick den Arm seiner Frau los, trat dicht bis an die Brüstung des Balcons heran und blinzelte nach dem Mansardenfenster hinauf.

„Was steht zu Diensten?“ fragte er.

„Ich gebe mir die Ehre, Ihnen meine Verlobung mit Fräulein Adelheid Berger anzuzeigen!“ rief Feuerstein. „Sowie ich durch ein Meisterstück berühmt geworden bin und Geld bekommen habe, ist die Hochzeit!“

Bammelberger bekam einen Schreck.

Digitized by Google

„Donnerwetter!“ sagte er zu sich selbst. „Nun fängt der verfluchte Kerl wieder mit seinen Modelliren an . . Das ist mir jetzt noch bedeutend unangenehmer als früher.“

Dann dachte er eine ganze Zeit lang nach, und als er nachgedacht hatte, sprach er leise mit seiner Gattin.

Caroline nickte ihm freundlich Bejahung zu.

„Ich gratulire!“ rief der Schlächter darauf nach der Mansarde hinauf. „Wissen Sie; ich interessire mich auch sehr lebhaft für die Kunst; deshalb nehmen Sie mir es nicht übel, wenn ich Ihnen einen Vorschlag mache.“

„Bitte, geniren Sie sich nicht!“ entgegnete Feuerstein höflich. —

„Sehen Sie 'mal; die Wohnung, die Sie da oben haben, paßt nicht für ein Bildhauer-Atelier,“ fuhr Bammelberger fort. „Die ist ja viel zu klein und zu dunkel. — Darin können Sie Ihr Meisterstück nicht machen. — Wissen Sie was; ich will mich mit fünfhundert Thalern bei Ihrem Geschäft betheiligen; aber unter der Bedingung, daß Sie da oben wegziehen und ein größeres Atelier miethen. — Acceptiren Sie, oder acceptiren Sie nicht?“

„Ich acceptire!“ rief Feuerstein, seiner Adelheid einen freudigen Kuß gebend. „Noch heute wird ausgezogen und eine größere Wohnung gesucht. — Adelheid, hänge 'mal den Miethszettel bei uns heraus. — Hurrah, nun ist die Hochzeit um ein gutes Stück näher gerückt und ich brauche nicht erst zu warten, bis ich mein Meisterstück beendet habe.“

„Pst!“ machte Bammelberger, indem er pfiffig mit dem einen Auge zwinkerte. „Sagen Sie 'mal . . . wen wollen Sie denn eigentlich . . . . wie?“ —

Feuerstein zwinkerte ebenfalls mit dem einen Auge und deutete ganz heimlich und verstohlen mit dem Finger nach Pepa's Balcon hinunter.

Bammelberger's Gesicht strahlte plötzlich auf.

„Wissen Sie; Sie können sich nachher gleich die fünf-

Digitized by Google

hundert Thaler holen!" sagte er, mit dem höchsten Entzücken. „Sie glauben gar nicht, wie lebhaft ich mich für Kunst interessire."

In diesem Augenblick hörte man Stimmen auf dem Balcon nebenan.

„Wer sind denn eigentlich unsere Nachbarn?" fragte Karoline, leise an die hölzerne Wand tretend und durch eine Spalte blickend.

„Mein Himmel!" fuhr sie darauf leise fort, während Bammelberger ein etwas verlegenes Gesicht machte; „das ist ja der Referendarius Habelmann. Er scheint es sich dort bequem gemacht zu haben; denn er hat eine rothe Morgenmütze auf und raucht eine Cigarre. — Aber wer ist denn nur eigentlich die Dame? — Ah!" rief sie, plötzlich von der Scheidewand forttretend und die Hand ihres Mannes fassend.

„Wie kommt die Kunstreiterin hierher? — Gestehe es mir!" —

Bammelberger blickte seiner Frau ehrlich ins Auge, legte die Hand betheuernd auf's Herz und sagte mit glaubwürdigem Ton:

„Ich gebe Dir mein Ehrenwort, Line, ich habe keine Schuld daran, daß die Pepa dort wohnt; ich mache mir auch nicht das Geringste aus ihr, und außerdem siehst Du ja, daß der Referendarius Habelmann ihr Galan ist; denn wenn er sich 'ne rothe Mütze bei ihr aufsetzt . . ."

„Ich glaube Dir!" sagte Caroline ihrem Mann die Hand reichend.

Und um Dir noch einen überflüssigen Beweis zu geben, daß die Sache ihre Richtigkeit hat," fuhr Bammelberger fort, „wollen wir diese Wohnung wieder verlassen!"

Und er ging hinein und kam mit einem Miethszettel heraus, den er hinten befestigte, nachdem er es vorn schon ebenfalls gethan.

Nun waren wieder alle vier Wohnungen unserer Be-

Digitized by Google

kannten zu vermiethen, und sie begaben sich von Neuem auf die Wanderung, um sich ein anderes Unterkommen zu suchen. —

So bleibt jeder Mensch Wohnungssucher, bis er in das kleine, dunkle Kämmerlein zieht, in dem er keine Miethe mehr zu bezahlen braucht.

Digitized by Google

15. Kapitel.

Was ferner aus ihnen wurde.

Wir gingen vereint aufs Feld, mein Hans,
Zu Bett, als Mann und Frau;
Wir saßen vereint am Tisch, mein Hans,
So wurden wir alt und grau.

Quickborn.

Si deux coeurs s'aiment bien,
Tout le reste, tout le reste, n'est rien.

Aus „Elisabeth Charlotte" von Paul Heyse.

Sie zogen alle wieder aus. Wohin? das ist ganz gleichgültig, — wenn sie nur glücklich waren, da, wo sie wohnten.

Und das waren sie. —

Bammelberger war von seinen Thorheiten gänzlich kurirt worden und konnte jetzt gar nicht begreifen, wie er überhaupt einmal so Etwas hatte thun können, und die schöne Caroline gewöhnte sich das Kokettiren ebenfalls ab, seitdem sie sah, daß ihr Gatte sich ihr wieder näherte.

Und das that Bammelberger wirklich aufrichtig. — Er fand jetzt seine Frau so hübsch, daß er ihr gar nicht mehr von der Seite gehen mochte und was seine Frau betrifft, so schien ihr das durchaus angenehm zu sein.

Digitized by Google

Die Frauen haben ja so gern Jemand an der Seite. Nach einem Jahr ließ Bammelberger sogar taufen; das machte ihm königlichen Spaß, namentlich da es ein dicker Junge war, und später soll sich dieses glückliche Ereigniß noch öfter bei ihm wiederholt haben.

Feuerstein heirathete seine kleine Adelheid, bald nachdem er die verlängerte Potsdamer Straße verlassen und sich im Innern der Stadt ein schönes Atelier mit daranstoßender Wohnung gemiethet hatte. —

Ein berühmter Künstler ist er ebenfalls geworden, wie er es sich vorgenommen, und zwar durch eine wundervolle weibliche Statue, die auf der Kunstausstellung Aufsehen machte. —

Wer das Modell gewesen ist, wollen wir aber nicht verrathen. — Das sind Geheimnisse, die unter vier Augen bleiben müssen, und da wir nicht bei der Arbeit zugegen waren, so ist es natürlich auch unsere Pflicht darüber zu schweigen, sonst erzählt uns am Ende Niemand etwas mehr, und das wäre unangenehm.

Der lange Referendarius Habelmann wurde, zu seinem unendlichen Entzücken, der Geliebte der schönen Pepa; aber da der enthusiastische Verehrer der Damen nach drei Monaten merkte, daß er bereits fünftausend Thaler für seine Liebe ausgegeben hatte, bekam er doch einen Schreck, zog sich schleunigst zurück und beschäftigte sich eine ganze Weile damit, über sein vergangenes Leben nachzudenken.

Das Resultat von dieser gründlichen Selbstprüfung war, daß er sich wieder fleißig seinen Berufsgeschäften hingab und dann ein niedliches Mädchen heirathete, die er unendlich glücklich gemacht haben soll, wie wir das aus seinem eigenen Munde erfahren haben.

Die schöne Pepa schenkte, bald nach ihrer Trennung von Habelmann, die rothe Morgenmütze dem langen Rannbo, und drei Monate später wurde sie sein ehelich Weib. —

*

Digitized by Google

Die Liebe wird bei dieser letzten Verbindung allerdings keine allzugroße Rolle gespielt haben; aber es war eine partie de raison, und das Geschäft brachte es einmal so mit sich. —

Nachkommenschaft wurde weder gewünscht noch erzielt, und als die beiden Gatten noch manches Jahr hindurch die „beiden Indianer" zusammen gemacht hatten und zuletzt ein Bischen steif und ungeschickt wurden, da kauften sie sich, von ihrem ersparten Gelde, ein Haus in der Brunnenstraße, in dem sie ein Tanzlokal einrichteten und gute Geschäfte machten.

So wendete es sich bei allen unseren Bekannten zum Guten. —

Die Hörner müssen einmal abgelaufen werden, eher legt sich der Sturm nicht, und ehe sich der Sturm nicht legt, eher wird es auch kein schönes Wetter.

Das Herz muß sich nicht gleich mit dem Feuerbrande seiner ersten, heißen Leidenschaft in Liebe und Ehe stürzen, sondern es muß sich erst läutern, damit es fähig ist, eine geläuterte Liebe in sich aufzunehmen; erst dann hat es begründete Ansprüche auf das Glück des Lebens; denn:

„Gibt's einen Seelenzustand hier auf Erden,
Der annähernd den Namen „Glück" verdient,
Dann ists ein reines und zufried'nes Herz
Und in dem Herzen eine wahre Liebe.
Wohl dem, dem je zu Theil wird dieses Glück;
Es ist hienieden eine selt'ne Gabe."

Ende.

Adolf Riese, Saalfeld i. Th.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Verlag von Hermann Costenoble in Jena.

Schriften von Friedrich Gerstäcker

in wohlfeilen Volksausgaben

mit eleg. 7farbigen Buntdruck-Umschlägen.

Tahiti.

Roman aus der Südsee.

4. Auflage.

Die Colonie.

Ein brasilianisches Lebensbild.

3. Auflage.

Der Kunstreiter.

Erzählung.

3. Auflage.

Aus zwei Welttheilen. — Aus Nord- und Süd-Amerika.

Erzählungen.

4. Auflage.

Gold!

Ein californisches Lebensbild.

4. Auflage.

Inselwelt.

Indische und australische Skizzen.

3. Auflage.

Digitized by Google

Blau Wasser. — Aus dem Matrosenleben. — Aus der See.
Skizzen aus dem See- und Inselleben.
4. Auflage.

Streif- und Jagdzüge
durch die Vereinigten Staaten Nordamerikas.
4. Auflage.

Die Missionäre.
Roman aus der Südsee.
4. Auflage.

Wilde Welt.
Gesammelte Erzählungen.
3. Auflage.

Eine Mutter.
Roman.
4. Auflage.

Unter dem Aequator.
Javanisches Sittenbild.
4. Auflage.

Die beiden Sträflinge.
Australischer Roman.
4. Auflage.

Preis jedes Werkes broch. 4 Mark, eleg. geb. mit Goldrücken 4 Mark 60 Pf.

Digitized by Google